341 Bibl. Mont.

# Xenofons
# Feldzug des Cyrus
und
# Rückzug der Hellenen aus Asien.

Uebersetzt und erläutert

von

Albert Gerhard Becker.

Nebst einer Karte.

Halle,

verlegt und gedruckt bei Iohann Christian Hendel.

1 8 0 2.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

An

Herrn *M.* C. I. W. Mosche

Prorektor am Gymnasium zu Frankfurt

am Mayn.

Sie haben mir, mein theurester Freund, seit der Zeit, da unsre literärischen Beschäftigungen sich wechselseitig berührten, und mir die Gelegenheit verschafften mich Ihrer nähern Bekanntschaft zu erfreuen, so manche schätzbare Beweise Ihrer wohlwollenden Gesinnungen gegeben, dass ich mir unmöglich das Vergnügen versagen kann *Ihnen auch* öffentlich dafür zu danken. Und wem hätt' ich überdies meinen Xenofon schicklicher zueignen können, als Ihnen, dem Verehrer der liebenswürdigen Attischen Muse? Zwar muss ich bekennen, dass ich um so furchtsamer diesen Schritt wagte, je mehr ich überlegte, dass Ihnen, dem Kenner der Schriften unseres Weisen, meine Arbeit vielleicht weniger Genüge leisten dürfte, als iedem andern. Allein der Gedanke beruhigte mich einigermassen, dass Sie, sollte ich mich ia an dem Schatten unseres Freundes irgendwo vergangen haben, am füglichsten eine Ausgleichung zwischen uns würden bewirken können. Ich werde mich indessen freuen, wenn Sie meine Bemühung nicht ohne allen Werth finden; und sehe daher Ihrem Urtheile mit Be-

gierde entgegen. Noch weit erwünſchter aber würde es für mich ſeyn, wenn Sie durch dies kleine Geſchenk recht oft an das unlängſt gethane Verſprechen ſich erinnern lieſsen, die kleinern, noch bei weitem nicht genug mit der Fackel einer ſorgſamen Kritik beleuchteten Aufſätze unſeres Weiſen, zu bearbeiten. Was Sie bisher für unſern Schriftſteller geleiſtet, berechtigt das Publicum zu den günſtigſten Erwartungen von Ihren fernern Bemühungen; zu Erwartungen, die kein Boeotiſcher Tadler zu vernichten oder zu ſchwächen fähig ſeyn wird. — Ich bitte Sie hier öffentlich bei dem Namen unſers gemeinſchaftlichen Lieblings um die Fortdauer Ihrer freundſchaftlichen Geſinnungen. Erinnern Sie ſich je während der Geſchäfte Ihres Amtes, welches Sie mit ſo vielem Ruhme verwalten, oder bei Ihren übrigen Arbeiten, unſeres Freundes: ſo ſchenken Sie auch mir einige Augenblicke der Erinnerung. Leben Sie wohl!

Vor-

# Vorrede.

Von folgendem Werke Xenofons sind bisher zwei teutsche Uebersetzungen erschienen, die den billigsten Forderungen der Kritik kein Genüge leisteten. Ich machte daher den Versuch diese Vorgänger durch grössere Genauigkeit und nähere Anschliessung an die unnachahmlich schöne Darstellung des Originals zu übertreffen. Sollte mir dies, wie ich hoffe, gelungen seyn: sollte selbst durch meine Uebersetzung, wie ich wünsche, die Interpretation des Schriftstellers hie und da gewonnen haben: so werde ich den Fleiss nie bereuen, den ich auf Verfertigung dieser Arbeit verwendet habe.

Wenigstens zweifle ich, dass der Freund der Literatur, der aus Unkunde der Sprache das Origi-

ginal nicht beſchauen kann, die Anſicht dieſer Kopie verſchmähen werde. Die ganze Erzählung dieſes in ſeiner Art einzigen Feldzugs, der allgemein geprieſene Rückzug der Zehntauſend, womit man noch nach ſo vielen Iahrhunderten jeden kühnen und gelungenen Rückzug irgend eines Heerführers zu vergleichen pflegt, hat ein zu vielſeitiges Intereſſe, als daſs man ſich den Genuſs, der aus der nähern Bekanntſchaft damit hervorgeht, verſagen könnte. Denn iſt es irgendwo wahr, was der Römiſche Dichter ſo treffend ſagt: —

Süſs iſt's, anderer Noth auf hohem wogenden Meere,
Wenn es Orkane zerwühlen, vom Land aus, geſichert zu ſchauen;
Nicht weil anderer Leiden zu ſehn Vergnügen gewähret:
Sondern weil eignes Gefühl des Freiſeyns vom Schmerze ſo wohl thut.

— ſo iſt es hier der Fall. Xenoſon hat die Theilnahme ſeiner Leſer ſo geſchickt zu erregen, und ihre Aufmerkſamkeit ſo glücklich zu erhalten gewuſst, daſs man kaum eine neuere Reiſebeſchreibung finden wird, die ſo viel Unterhaltung und

Ver-

Vergnügen gewährt, als diese Beschreibung eines Zuges von mehr als sechshundert teutschen Meilen durch ein Land, das ehemals, wie noch jetzt, zu den unbekanntern der Erde gehört.

Ich hoffe daher den Freunden des Alterthums durch diese Uebersetzung einen Dienst geleistet zu haben. Schliefst sie sich übrigens an die Zahl der bessern Uebersetzungen Xenofons an, so wird sie auch dem Iünglinge nützlich seyn, der sich zur Lectüre dieses Schriftstellers vorbereiten will; und diesen Wunsch macht mein Beruf mir zur Pflicht.

In den Anmerkungen habe ich manches erläutert, was ohne sie vielleicht dunkel geblieben seyn würde; auch bisweilen kritische Bemerkungen hinzugefügt, die einer nähern Prüfung des künftigen Herausgebers der Xenofontischen Schriften nicht unwerth seyn dürften.

Die beigefügte Karte, welche zur Uebersicht des Marsches der Hellenischen Armee dient, ist die, welche bei der Thieme'schen Ausgabe Xenofons

fons (Lipf. 1763.) befindlich ift. Der Geograf mag ihren Werth beftimmen; uns genügte es dem Lefer einen Wegweifer zu geben, den man bei den neueften Ausgaben Xenofons fehr ungern vermifst. —

Sollte übrigens durch diefe neue Ueberfetzung eines der vortrefflichften Werke des klaffifchen Alterthums, auch nur hier und da ein wifsbegieriger Iüngling vermocht werden, fich mit diefem liebenswürdigen Schriftfteller in eine nähere Bekanntfchaft zu fetzen: fo werde ich mich innig freuen; überzeugt davon, dafs es für ieden Verehrer der klaffifchen Literatur Pflicht fey, das Studium derfelben als eins der bewährteften Mittel den Verftand zu fchärfen, das Herz zu veredeln und den Gefchmack zu reinigen und zu verfeinern, aufs nachdrücklichfte zu empfehlen und zu befördern.

Ueber

# Ueber Xenofons Leben und Schriften.

# Ueber Xenofons Leben und Schriften.

## I.

Ich hoffe den Lesern der Werke Xenofons einen nicht unangenehmen Dienst zu erweisen, wenn ich ihnen von den Lebensumständen unseres Schriftstellers dasjenige mittheile, was die strengere Prüfung der Kritik aushält. Die Hauptquelle dieser historischen Nachrichten ist Xenofon selbst; auch fliessen die übrigen so sparsam und trübe, dass man den Wunsch nicht unterdrücken kann, es möchte sich ein zweiter Plutarch des Alterthums vorfinden, der die wichtigsten Lebensumstände dieses, so wie anderer Weisen, der Vergessenheit zu entreissen nicht weniger der Mühe werth geachtet, als jener die Geschichte von Staatsmännern in seiner Gallerie von guten und schlechten Menschen verewigt hat.

Der Athener war bekanntlich auf seine Abkunft von edeln und merkwürdigen Vorfahren sehr stolz. Er hielt deshalb in seiner Familie Geschlechtsregister, die nicht selten bis zu Halbgöttern und Göttern hinaufreichten. Xenofon hatte von edeln Ahnen keinen aufzuweisen. Sein Vater hiess Gryllos, und auch diesen Namen würden wir vielleicht nicht wissen, wäre es nicht in Athen üblich gewesen, zu seinem Namen den des Vaters hinzuzufügen. Ob man indessen aus den mangelhaften Nachrichten von seinen Vorfahren schliessen dürfe, dass sein Vater kein angesehner Athenischer Bürger gewesen, möcht' ich nicht be-

behaupten; vielmehr ſcheint es, wenn man die Erziehung Xenoſons betrachtet, daſs ſein Vater, wo nicht zu den berühmten, doch auch nicht zu den ärmern Bürgern Athens gehört habe.

Xenoſons Geburtsjahr iſt nicht völlig gewiſs. Diogenes aus Laërte, der etwa 600 Iahr nach ihm lebte, verſichert, er ſey im erſten Iahre der 105ten Olympiade, 360 Iahr vor unſerer gewöhnlichen Zeitrechnung geſtorben; und Lukian in ſeiner Abhandlung: von berühmten Männern, die ein hohes Alter erreicht, zählt ihn unter denen auf, die über neunzig Iahr alt geworden ſind. Aus dieſen beiden Angaben ſetzt man ſein Geburtsjahr auf Olymp. 82 oder 449 vor der gewöhnlichen Zeitrechnung; eine Rechnung, die, wie aus folgendem erhellen wird, äuſserſt unſicher iſt. Das Alterthum war, wie bei noch wichtigern Begebenheiten, ſo auch in Bemerkung des Geburts- und Todesjahrs der merkwürdigſten Männer, ſehr ſorglos. Hatte ſich das Iahr, oder der Tag nicht etwa durch ein ominöſes Prodigium, wie bei dem Eroberer Alexander, an deſſen Geburtstage der berühmte Efeſiſche Tempel der Artemis von einem Fantaſten in Brand geſteckt wurde, ausgezeichnet; ſo wurde er vergeſſen.

Genug daſs wir wiſſen: der Athener Xenoſon durchlebte die glänzendſte Epoche der Helleniſchen Freiſtaaten; er war der Beobachter der auffallendſten Eräugniſſe des merkwürdigſten Zeitraums in der Geſchichte der Hellenen. Seine Iugendjahre fallen in die Zeit des vieljährigen Kampfes zwiſchen den mächtigſten Nationen von Hellas. Er ſah die Mauern ſeiner Vaterſtadt von den Lakedämoniern niederreiſsen; er lernte noch als Kind die Grauſamkeit der ſogenannten dreiſsig Tyrannen kennen; lebte

dann

dann mit einem Alkibiades, Thraſybul, Dion, Lyſander, Ageſilaos, Epaminondas, und verlieſs den Schauplatz, da ihn der Makedoniſche König Filipp betrat, welcher der Freiheit der Hellenen ein Ende machte. Sein Zeitalter war das Zeitalter der Künſte und Wiſſenſchaften; Mahler, Bildhauer, Dichter und Weiſe machten ſein Iahrhundert — das Iahrhundert des Perikles — berühmt, und unter allen merkwürdigen und achtungswerthen Männern jener Zeit war der merkwürdigſte und ſchätzbarſte ſein Freund, ſein Lehrer Sokrates.

II.

*Diogenes*, der unſicherſte unter allen Compilatoren, wie ihn Wieland irgendwo nennt, erzählt in einer legendenmäſsigen Anekdote, auf welche Art Xenofon die Bekanntſchaft des Sokrates machte. Sokrates begegnete ihm in einer engen Gaſſe, hielt ihn mit ſeinem Stabe auf, und legte ihm die Frage vor: wo man wol allerlei Lebensmittel kaufen könne? Xenofon gab ihm die gehörige Antwort, und Sokrates fragte weiter: wo lernt man aber das Gute und Schöne kennen? — Xenofon ſtutzte. — Komm, verſetzte der Weiſe, ich will es dir zeigen. Und nun nahm er ihn mit ſich. Dieſe Sage ſcheint eben ſo wenig hiſtoriſche Gewiſsheit zu haben, als daſs Sokrates dem Xenofon im Treffen bei Delium nach Strabo's [1]) Erzählung das Leben gerettet haben ſoll. [2]) Zwar bedient ſich Hutchinſon dieſer Anführungen, um zu zeigen, daſs Xenofon in der 82ſten Olymp. gebohren ſey; allein man kann auch umgekehrt ſchlieſsen: da Xenofon et-

1) B. IX. S. 618,

2) *Plutarch* im Alcibiad. p. 195. A. erzählt, daſs Sokrates den Alkibiades in dieſem Treffen gerettet. Vermuthlich hat ſich *Strabo* in dem Namen beider Freunde des Weiſen geirrt.

etwa erſt Olymp. 84 oder 85. gebohren iſt, ſo kann er nicht Olymp. 89. im Treffen bei Delium zugegen geweſen ſeyn. In Xenofons Schriften wenigſtens findet ſich nicht die geringſte Spur, daſs er ſchon früher Kriegsdienſte gethan, als in dem Feldzuge des Cyrus.

Die Erziehung der Helleniſchen Iugend war äuſserſt einfach. Sobald man bemerkt, ſagt Xenofon, 3) daſs die Kinder einige Begriffe bekommen, ſo giebt man ihnen Aufſeher, die auf ſie acht haben, und ſchickt ſie in die Schulen, wo ſie die Anfangsgründe der Wiſſenſchaften und zugleich Muſik und gymnaſtiſche Spiele erlernen. — Der gewöhnliche Atheniſche Bürger begnügte ſich, wie es ſcheint, mit dieſer Bildung; die feinere Welt hingegen that mehr. Der reichere Iüngling hielt ſich, bis er die Iahre erreicht, wo er das Ruder des Staats ergreifen durfte, zu Sofiſten und Rednern; lieſs ſich von ihnen in der Redekunſt unterrichten, die er in ſeinem künftigen Berufe vorzüglich nöthig hatte; auch lieſsen ſich die meiſten von den erſtern in die Filoſofie d. i. in die Tiefen einer eiteln Spekulation, einweihen.

Xenofons guter Genius bewahrte ihn vor den Sofiſten und führte ihn zum Sokrates, zu einem Lehrer, der für ſeine Anlagen der paſſendſte war. Sokrates verrichtete nun bei ihm, wie der beſcheidene Mann ſich auszudrücken pflegte, die Dienſte der Hebamme: d. i. er bildete ſeinen Verſtand, veredelte ſein Herz. Dies geſchah aber bei ihm ſo wenig, als bei den übrigen Sokratiſchen Iüngern, durch förmlichen Unterricht, ſondern durch täglichen Umgang, durch Geſpräche über wiſſenswürdige Gegenſtände, vermittelſt welcher der Weiſe die Ideen ſeiner Freunde weckte, berichtigte, vervollſtändigte; und hauptſäch-

3) Vom Laked. Staat. C. II.

ſächlich durch ſein eigenes Beiſpiel, wodurch er ihr Herz für das Gute und Schöne gewann.

Die Spuren des vieljährigen Umgangs mit Sokrates ſind dem Geiſte Xenofons und ſeinen Schriften tief eingeprägt. So wenig wie jener, war er zu ſpekulativen Unterſuchungen aufgelegt und tüchtig; vielmehr beſchränkte er ſich auf das weite Feld von praktiſchen Wahrheiten, die auf das Thun und Laſſen des Menſchen unmittelbaren Einfluſs haben. Dieſe rein menſchliche Filoſofie finden wir allenthalben in Xenofons Schriften wieder: ſie ſind ein Abdruck des Sokratiſchen Geiſtes. Aber auch ſeine *Gemüthsſtimmung* war der des Weiſen vollkommen ähnlich. Denn ſo wie dieſer mit ſeinem Dämon ſchwärmte, ſo war auch Xenofon immer bereit alle Vorfälle unmittelbar von der Gottheit herzuleiten; er hatte einen ſehr ſtarken Hang zur Deiſidämonie, die in gewiſſer Rückſicht ſeinen Schriften ſelbſt nachtheilig geworden iſt. 4) Daher rührt ſeine Vorliebe für die Ausſprüche der Orakel, der *Opfer*, der Wahrſager, von welchen er ſich leiten lieſs; daher ſein Hang zum Wunderbaren und zu Träumen, wovon in folgendem Werke Beiſpiele genug zu finden ſind.

So verlebte Xenofon ſeine Iugendjahre im Umgange und unter den Augen des Sokrates. Auch da, wo ſeine Iahre es ihm erlaubten an der Leitung des Staates Antheil zu nehmen, lebte er in der Ruhe des Privatmanns; auch ſchrieb er nichts zu Lebzeiten des Sokrates über ſeinen Lehrer, wie Platon gethan haben ſoll. Beſonders ſcheint Xenofon eine entſchiedene Abneigung gehabt zu haben, ſich

4) De Xenophonte hiſtorico Herodoto et Thucydide ſcriptores differit, ſimulque hiſtoriae conſcribendae rationem, quam inde ab graeci ſecuti ſunt, illuſtrare ſtudet *G. F. Creutz.* Part. I. Lipſ. 1799.

ſich mit Staatsgeſchäften zu befaſſen. Nie machte er, wie einſt Platon, einen Verſuch vor dem Volke zureden, ob es ihm gleich nicht an Talenten fehlte, ſich, ſelbſt mit den beſſern Rednern Athens, in einen Wettſtreit einzulaſſen. Der Zeitpunkt, wo er ſich dem Staate hätte widmen müſſen, war zu miſslich. Es war die Zeit, wo Athen unter der Tyrannei der berüchtigten dreiſsig Machthaber ſeufzte: auch die darauf folgende Epoche einer ſcheinbaren Ruhe war nicht günſtiger; denn Niemand, der als Staatsmann auftrat, war geſichert, entweder von der Ariſtokratiſchen oder der Volksparthei proſcribirt, oder hingerichtet zu werden. Vielleicht fand er auch überhaupt ſchon damals in der Verfaſſung ſeiner Vaterſtadt ſo viel inconſequentes, daſs er lieber in der ſtillen Muſse des Privatmannes, als in der unbeſtändigen Gunſt des leichtſinnigen Atheniſchen Volkes, ſein Glück ſuchen wollte. Es iſt ſelbſt zu vermuthen, daſs er in dieſer Lage geblieben wäre, hätte ſich ihm nicht durch einen Zuſammenfluſs von Umſtänden ein Schauplatz eröffnet, der nicht nur ſeinen künftigen Ruhm als Krieger, ſondern auch als edeln und groſsen Mann begründete.

## III.

Dies war der Krieg, durch welchen der jüngere Cyrus, ein talentvoller, liebenswürdiger, aber ehrgeiziger und herrſchſüchtiger Prinz, ſeinen Bruder Artaxerxes, der wenige Iahre vorher den Perſiſchen Thron beſtiegen hatte, zu entthronen ſuchte. So wenig man in Hellas um die eigentliche Abſicht des Cyrus bei ſeinen nicht unbedeutenden Zurüſtungen zu dieſem gewagten Unternehmen wuſste: (wiewol man vermuthete, daſs er nicht ohne wichtige Gründe die Lakedämonier im Peloponeſiſchen Kriege gegen Athen unterſtützt haben möchte:)

te:) eben so arglos liefs sich Xenofon von seinem Gastfreunde Proxenos bereden, nach Sardes zu kommen, und den Cyrus in einen Feldzug zu begleiten. Welche Wendung dieser Schritt dem Leben Xenofons gab, werden meine Leser im folgenden Werke finden.

Nach fast allgemein übereinstimmenden Nachrichten fällt Cyrus Zug nach Asien ins Frühjahr des vierten Iahrs der 94sten Olymp. oder 399 Iahr vor unserer gewöhnlichen Zeitrechnung. Die ganze Unternehmung, bis zur Rückkehr der Hellenen ans schwarze Meer, dauerte, wie Xenofon selbst sagt, 5) ein Iahr und drei Monate. Xenofon wäre mithin bereits, wäre er in der 82sten Olymp. geboren, gegen funfzig Iahr alt gewesen, da er sich nach Asien begab; eine Angabe, der verschiedene Umstände in folgendem Werke geradezu widersprechen. Um den Punkt über Xenofons Geburtsjahr aufs reine zu bringen, sey es mir vergönnt, auf diese Umstände aufmerksam zu machen.

Nach dem Tode des Cyrus schickte der Persische Monarch unter andern Abgeordneten einen Hellenen Namens Falynos, an das Hellenische Corps, welches den Cyrus begleitet hatte, mit der Forderung die Waffen auszuliefern, und am Hofe des Königs wo möglich Pardon zu suchen. Die Generale schlagen die Forderung ab, und auch Xenofon thut ein gleiches in einer ziemlich spitzen Antwort. 6) Falynos erwiedert lachend: „junger „Mann, du bist wol gar ein Filosof!“ — Gewöhnlich nehmen die Ausleger an, dafs der alte Hellene den Xenofon mit diesem Worte auf eine feine Art an seine vermeintliche jugendliche Unbedachtsamkeit erinnern



5) Unten B. VII. 8. 6) B. II. 1.

wollte. Es mag ſeyn: allein es iſt doch befremdend, warum er gerade den Xenofon und nicht den Proxenos, der doch erſt 30 Iahr alt war, 7) oder irgend einen andern General, die nicht minder als jener ſeine Forderung ablehnten, ſo anredete. — Noch befremdender iſt es, daſs Xenofon, der nach der gewöhnlichen Angabe jetzt gegen funfzig Iahr alt war, von ſich ſagt: 8) „was wart' ich „noch auf ein höheres Alter?" — da keiner der hingerichteten Feldherrn ſo alt geweſen, und ſich ihm mithin in dieſer Rückſicht gar keine Schwierigkeiten eine Feldherrnſtelle zu übernehmen, entgegenſtellen konnten. Vielmehr muſste er gerade deshalb, weil ſich mehrere Officiere in der Helleniſchen Armee befanden, die älter waren, als er, Bedenken tragen ſich zum General aufzuwerfen, um ſo mehr, da er ſelbſt bisher nur als Freiwilliger am Feldzuge Theil genommen, nicht in Cyrus Solde geſtanden, und auch keine Truppen der Armee zugeführt hatte. 9)

Ich

7) B. II. 6.

8) B. III. 1.

9) Es finden ſich in unſerm Werke noch mehrere Winke, die darauf hindeuten, daſs Xenofon zu der Zeit, als er nach Aſien ging, nicht viel über dreiſsig Iahr alt war. z. B. B. III. 2. „vor der Fronte mag „Cheiriſofos commandieren, weil „er ein Lakedämonier iſt; für die „beiden Flanken mögen zwei der „älteſten Strategen ſorgen; *ich und* „*Timaſion aber, die wir jetzt die* „*jüngſten Generale ſind*, wollen den „Nachzug anführen." B. VII. 3. „Xenofon forderte die Leute, *die* „*nicht über dreiſsig Iahre waren*, „auf, ihre Compagnien zu verlaſ„ſen, und vorzurücken. *Er ſelbſt aber* „*lief mit ihnen voraus.*" — Vielleicht ſcheinen dieſe Bemerkungen zu geringfügig; allein da ſich auf *Lukians* äuſserſt unſichere Angabe dieſe Unrichtigkeit in Betreff des Geburtsjahres Xenofons in alle literariſchen Handbücher eingeſchlichen: ſo ſchien es mir nöthig zu ſeyn, derſelben in dieſer Biografie zu widerſprechen.

Ich glaube nichts weiter hinzufetzen zu dürfen, um darauf aufmerkfam zu machen, wie vorfichtig man die chronologifchen Angaben der Alten benutzen müffe; und nicht weitläufiger zeigen zu dürfen, dafs Xenofon jetzt wol fchwerlich älter als einige dreifsig Iahr feyn konnte, und dafs man eben deshalb das Iahr feiner Geburt ins 4te Iahr der 86ften Olymp. fetzen müffe. Er war mithin nur einige Iahre älter als fein Mitfchüler Platon, der im erften Iahre der 88ften Olymp. geboren wurde; und im erften Iahre der 108ten Olymp. ftarb. Nach der gewöhnlichen Angabe wäre er vierundzwanzig Iahr *älter gewefen als* Platon, welches allen übrigen Nachrichten widerfpricht.

IV.

Beim Heraufmarfch nach Afien, und auf einem Theile des Rückzuges war Xenofon blos Freiwilliger, und hatte folglich die nöthige Mufse, fich von allen den Ländern, die das vereinigte Heer der Perfer und Hellenen durchftreifte, eine genauere Kenntnifs zu verfchaffen. Erft nach dem verrätherifchen Meuchelmorde der Hellenifchen Generale warf er fich zum Anführer auf, und trug ohne Zweifel durch feine Einfichten und feine Thätigkeit das mehrfte zur Rettung des Hellenifchen Corps bei. — Er hatte nehmlich, als ein Mann, der die mehrften Talente befafs, eine Armee, die aus Hellenen beftand, anzuführen, auch den fichtbarften Einflufs auf die Entfchliefsungen und Unternehmungen des Heers. Seine Beredfamkeit, die auf den Hellenen immer tiefen Eindruck machte, feine Einfichten, die von Muth und Entfchloffenheit begleitet wurden, und vor allen feine raftlofe Thätigkeit für die Erhaltung der Armee, erwarb ihm jenen überlegenen Einflufs; daher die Alten nicht zu viel behaupten, wenn fie die glückli-

liche Rettung der Hellenen vorzüglich dem Eifer und der Beharrlichkeit des Xenofon zuschreiben.

Man könnte indessen die Frage aufwerfen: war denn auch dieser Rückzug wirklich von solcher Erheblichkeit, als die Alten ihn rühmen? — „Giebt's keine zehn-„tausend Griechen in Europa mehr, die durch „Raubsucht und Verzweiflung zu übermensch-„licher Tapferkeit entflammt, sich fünfhun-„dert Meilen durch ein elendes Reich ohne „alle Defensionsanstalten bis zu ihrer Hei-„math durchschlagen? Zehntausend Franzo-„sen würden das in unsern Tagen unter glei-„chen Umständen durch ganz Osten thun, „wenn sie auf lauter Innländer stiessen?" 10) Allerdings würden auch sie unsere Bewunderung erhalten und sie verdienen; und doch kann, wie die unbefangene Ansicht der verschiedenen Voraussetzungen und Umstände es lehrt, diese Vergleichung nicht statt finden. Wären freilich die Hellenen den Persern in irgend etwas, (wie doch dies bei einem Corps Europäer gegen Wilde gestellt, der Fall wäre,) ausser in Tapferkeit und Muth überlegen gewesen: so würde ihr Unternehmen viel von seinem Glanze verlieren. Allein hier waren alle Umstände für die Perser vortheilhaft, für die Hellenen nachtheilig. Iene hatten ein zehnmal stärkeres Heer und eine gute Cavallerie. Sie befanden sich in ihrem Lande, dessen sie durchaus kundig waren. Es fehlte ihnen nicht an Lebensmitteln; ihre Waffen, ihre Art Krieg zu führen, war der Hellenischen

10) *Schlözer* in der Vorrede zu *Mably von der Art die Geschichte zu schreiben, oder über die historische Kunst. Aus dem Französischen von Salzmann.* Strasb. 1784.

schen überaus ähnlich; kurz sie hatten in jeder Rücksicht viele Vortheile vor den letztern. Desto mislicher war die Lage der Hellenen. Durch den Verlust des Klearchos und der übrigen Generale, war ihr Corps beinahe gänzlich desorganisirt; und noch hatten sie bis an die äussersten Gränzen ihres Vaterlandes gegen dreihundert Meilen zurückzulegen. Entblösst von Lebensmitteln, eingeschlossen von hohen Gebürgen und breiten tiefen Flüssen, umgeben von feindlichen Nationen, und begleitet von einer zehnmal stärkern Armee, musten sie unaufhörlich fechtend fortziehn; nichts anders rettete sie als die Unerschrockenheit ihrer Anführer und der Muth der Soldaten. Der Rückzug der Hellenen war also wirklich ein Beweis des Heldenmuths, der die ganze Nation beseelte; eine That, die, wenn anders die Folgen die Wichtigkeit einer Begebenheit vermehren, auch in dieser Rücksicht sehr merkwürdig ist. Sie war es nehmlich, wie schon Isokrates im Panegyrikos bemerkt, [11]) die die Schwäche des Per-

11) Die Stelle, welche sich auf diese Begebenheit bezieht, ist folgende:

„Aber auch das Kriegesheer, das den König unmittelbar umgiebt, ist eben so wenig zu fürchten, als die Tapferkeit der Einwohner des innern Persiens überhaupt: denn eben diese Hellenen, welche den Cyrus bei seinem Zuge begleiteten, brachten es an den Tag, dass die letztern um nichts besser sind, als die Truppen der Seeküsten. Ich übergehe die andern damaligen Niederlagen der Perser, weil man voraussetzen könnte, sie seyen unter sich selbst nicht einig gewesen, und hätten wenig Lust gehabt, gegen den Bruder des Königs zu fechten. Aber als nach dem Tode des Cyrus alle Bewohner Asiens sich gegen unsere Landsleute vereinigten, hielten sie sich doch wahrlich so schlecht, dass sie denen, die so viel Rühmens von der Tapferkeit der Perser zu machen gewohnt sind, auch nicht ein Wort zu ihrer Entschuldigung übrig gelassen haben. Sie hatten es mit ungefähr sechstausend Hellenen zu thun, die nicht etwa

Persischen Reichs den Hellenen in einem sehr auffallenden Beispiele zeigte; sie war es, die dem Lakedämonischen Könige Agesilaos so glänzende Fortschritte in Asien machen

etwa aus den besten ausgelesen waren, sondern Leute, die ihrer Schlechtigkeit oder Dürftigkeit wegen in ihren Geburtsstädten nicht fortzukommen wußsten; die überdies des Landes ganz unkundig, von ihren eignen Landsleuten gänzlich abgeschnitten, von denen, mit welchen sie den Feldzug unternommen hatten, verrathen, und des Feldherrn, unter welchem sie ausgezogen, durch den Tod beraubt waren. Und dennoch getraueten sie sich so wenig es mit dieser Hand voll Hellenen in offnem Felde aufzunehmen, und ihr König hatte eine so schlechte Meinung von der Kriegesmacht, die ihn unmittelbar umgab, daſs er sich nicht anders zu helfen wuſste, als daſs er, in Hoffnung die Truppen in Unordnung zu bringen, ihre vornehmsten Befehlshaber eidbrüchiger Weise morden lieſs, und sich lieber so gröblich an den Göttern versündigen, als die unsrigen geradezu anzugreifen wagen wollte. Da ihm aber die Absicht dieses tückischen Verfahrens fehlschlug; da die Mannschaft gegen seine Erwartung fest beisammen aushielt, und sich auf eine edle Art bei diesem Unfalle benahm: schickte er ihnen bei ihrem Abzuge den Tissafernes mit seiner Reiterrei auf den Hals, der ihnen während ihres ganzen Marsches nachstellen muſste. Dessenungeachtet verfolgten die Unsrigen ihren Weg nicht anders, als ob ihnen jene zur Bedeckung zugegeben worden seyen, und wie sie sich vor nichts so sehr als vor wüsten und von den Einwohnern verlassenen Gegenden fürchteten, so betrachteten sie es hingegen als ein groſses Glück, wenn sie nur recht viele Feinde in ihrem Wege fanden. Mit Einem Worte, wiewohl sie nicht etwa in der Absicht das platte Land zu verheeren, oder irgend ein einzelnes Städtchen wegzunehmen, sondern um den König selbst vom Throne zu stürzen, in das Herz seiner Länder eingedrungen waren: zogen sie sich doch mit größerer Sicherheit wieder zurück, als wenn sie Gesandte gewesen wären, die man ihm in freundschaftlichen Absichten zugeschickt hätte. — Die Perser haben also, wie mich dünkt, überall und bei allen Gelegenheiten sehr augenscheinliche Proben ihrer Feigheit und Schwäche abgelegt.“ —

*Wieland.*

chen half, und die in Hellas das ſeit dieſer Zeit allgemein beliebte Projekt die Perſiſche Monarchie zu zertrümmern, (wozu auch Iſokrates in der eben genannten Rede ſeine Landsleute ermuntert) nährte, welches auch endlich Filipp von Makedonien, oder vielmehr ſein Sohn Alexander ungefähr ſechzig Iahr nach dieſem Rückzuge der Hellenen wirklich ausführte. Nicht ohne Grund zählt man alſo dieſen Feldzug der Hellenen nach Aſien zu den wichtigern Eräugniſſen der Nation, und er hat mit Recht die Bewunderung aller Iahrhunderte erhalten. Selbſt der ſtolze und kriegeriſche Römer, [12]) der ſich in eben dieſen Ländern in ähnlichen Verlegenheiten befand, konnte ſich nicht enthalten das Geſchick der zehntauſend Hellenen glücklich zu preiſen, und ihre Tapferkeit zu rühmen.

V.

Xenofon führte alſo die Armee glücklich in die Helleniſchen Pflanzſtädte im Pontos zurück; ſie begab ſich darauf nach Byzantion, und machte durch die Umſtände gedrungen im Dienſte des Thrakiſchen Königs Seuthes, einen Winterfeldzug. Von hier holten einige Lakedämonier, die den Krieg gegen die Perſiſchen Satrapen, den Tiſſafernes und Farnabazos, beſchloſſen hatten, die Truppen des Cyrus ab, und Xenofon begleitete ſie von Neuem nach Aſien.

Die Sache verhielt ſich ſo. Tiſſafernes hatte zur Belohnung für ſeinen Muth und die bewieſene Treue vom Perſiſchen Monarchen die Provinz des Cyrus zu der Seinigen hinzuerhalten. Bei ſeiner Rückkehr nach Ionien bemächtigte er ſich alſo der Helleniſchen Städte, die an der Küſte von Kleinaſien lagen, und ſich zwar dem Cyrus freiwil-

12) *Antonius;* im Parthiſchen Kriege nach Appian. de bello Parth. p. 165. C. ed. Steph. Plutarch. v. Anton. p. 937. C.

willig unterworfen hatten, ſich aber dem Tiſſafernes nicht unterwerfen mochten. 13) Von jeher waren aber dieſe Aſiatiſchen Freiſtaaten auf der einen Seite durch das Band gemeinſchaftlicher Abkunft an Hellas geknüpft; auf der andern Seite aber maſste ſich auch der Perſiſche Monarch, deſſen Länder an ihr Gebiet ſtieſsen, über ſie eine gewiſſe Herrſchaft an. Dies war auch die Veranlaſſung zu allen den Kriegen, welche die Hellenen ſchon früher mit den Perſern geführt hatten. Noch immer hatten bisher dieſe Ioniſchen Staaten in der Verwendung der Europäiſchen Hellenen, oder auch in ihrem thätigen Beiſtand ein Mittel gegen völlige Unterjochung gefunden; deshalb wandten ſie ſich auch jetzt an die Lakedämonier, die ſeit der Beendigung des Peloponeſiſchen Krieges die Hegemonie in Hellas hatten, und erſuchten ſie um Schutz gegen die Anmaſsungen des Tiſſafernes und Farnabazos. Dieſe erklärten auch beiden Satrapen ſogleich den Krieg, und ſchickten zuerſt den Thimbron, dann den liſtigen Derkyllidas, und zuletzt den Ageſilaos mit Truppen nach Kleinaſien. Zugleich aber lieſsen ſie die Truppen, die unter dem Cyrus gedient hatten, aus Thrakien abholen, und Xenofon führte ſie bis nach Pergamos in Kleinaſien. 14)

## VI.

Wie unſicher die Nachrichten des Compilators Diogenes ſind, ſieht man auch bei dieſer Gelegenheit. Wider Xenofons eigne Erzählung läſst er ihn das Heer an den Ageſilaos in Aſien abgeben, 15) da doch nach Xenofons Erzählung erſt drei Iahre nachher der Lakedämoniſche König als Oberfeldherr nach Aſien abging. Auch ſagt Xenofon am Schluſſe unſeres Werkes ausdrücklich, daſs er

13) Unten Buch I, 1.

14) B. VII, 8.

15) Diogenes l. II. p. 185. Long.

er die Hellenifchen Truppen dem Thimbron zugeführt habe.

In Pergamos (unweit von Sardes, dem Orte, wo er ein Iahr vorher Cyrus Bekanntfchaft gemacht hatte) verliefs er feine Waffengefährten. Ihre Dankbarkeit hatte ihn in den Stand gefetzt, nicht ohne Vermögen in feine Vaterftadt zurückzukehren, und dort feines in ganz Hellas erworbenen Ruhms in Ruhe zu geniefsen. Sein Gefchick fügte es indeffen anders.

Im Begriff fich nach Athen einzufchiffen, erfuhr er, dafs feine Mitbürger ihn, fo wie alle die Athener, welche *am Feldzuge* des Cyrus Antheil genommen, aus ihrer Vaterftadt durch einen Volksfchlufs verbannt hatten. 16) Der Grund diefes befremdenden Benehmens war folgender. Theils konnten es die Athener nicht vergeffen, dafs fie im Peloponefifchen Kriege hauptfächlich durch die thätige Beihülfe des Cyrus befiegt worden waren, und nun *liefsen* fie feinen Freunden entgelten, was fie ihm nicht mehr zu entgelten vermochten: theils glaubten fie fich durch eine öffentliche Mifsbilligung jener Unternehmung mit dem Perfifchen Monarchen und deffen Statthalter in Kleinafien in ein gutes Vernehmen zu fetzen; kurz die glücklich geretteten Mitbürger, die durch ihre kühne Tapferkeit aller Hellenen Augen auf fich gezogen, wurden das Opfer ihrer Politik. Sie irrten im Auslande umher, und hatten auch nicht einmal den Gewinn ihr Vaterland wieder zu fehn, weshalb fie fo unnennbare Befchwerden auf ihrem Rückzuge erduldet hatten.

Wohin fich Xenofon wandte, ift ungewifs. Am wahrfcheinlichften ift es, dafs er in Afien blieb, da der Krieg zwifchen den Lakedämoniern und den Satrapen des Kö-

16) Xenoph. Anab. VII. 7.

Königs ausgebrochen war. Als dieſer Krieg 3 Iahr hindurch ohne ſonderliche Erfolge geführt war, faſsten die Lakedämonier den Entſchluſs, ihren König Ageſilaos mit neuen Verſtärkungen nach Aſien zu ſenden. Als dieſer Fürſt auf dem Kriegsſchauplatz erſchien, nahmen die Umſtände eine ſehr günſtige Wendung. In den zwei Iahren, in welchen er den Krieg führte, eroberte er faſt ganz Kleinaſien, und es hatte das Anſehn, daſs der König ſelbſt in ſeinen Provinzen einen zweiten Beſuch von einer ſiegreichen Helleniſchen Armee zu erwarten hatte, die ihm nach den vorigen Erfahrungen, die er vom Heldenmuthe der Hellenen gemacht, nothwendig ſehr furchtbar ſeyn muſste. Er ſetzte daher alle Triebfedern der Politik in Bewegung, um ſich einen ſo überläſtigen Feind vom Halſe zu ſchaffen. Eine Coalition in Hellas gegen die Lakedämonier ſchien ihm dazu das bequemſte Mittel zu ſeyn. Man ſchickte einen gewiſſen Timokrates [17]) nach Griechenland, der die Athener, Thebaner und Korinthier zu einem Kriege gegen die Lakedämonier bewegen muſste; und mit Hülfe des Perſiſchen Geldes war bald eine zahlreiche Armee zuſammengebracht, die auf das von Vertheidigern entblöſste Gebiet von Sparta loszugehn dachte. Die Lakedämonier wuſsten ſich nicht anders zu helfen, als daſs ſie den Ageſilaos zur ſchleunigſten Rückkehr aus Aſien aufforderten. Der Held gehorchte, ſo unangenehm es ihm auch war, die gemachten Eroberungen fahren zu laſſen, und die noch kühnern Entwürfe ins Innre von Aſien einzudringen, aufgeben zu müſſen.

Es iſt wohl nicht zu viel behauptet, wenn man annimmt, daſs Xenofon einigen Antheil an den glänzenden Fortſchritten dieſes Fürſten hatte. Er lernte ihn bald nach ſei-

17) Xen. Hell. III. 24.

ſeiner Ankunft in Aſien kennen, und das engſte Band der Freundſchaft vereinigte hinfort auf immer beide Helden.[18] *Als* er aus Aſien zurückkehren muſste, begleitete ihn Xenofon, und war auch bei dem entſcheidenden Treffen zugegen, welches Ageſilaos den verbundenen Thebanern, Argivern, Korinthiern und Athenern bei der Stadt Koronea lieferte, wodurch die Coalition plötzlich zerſprengt wurde.[19] Indeſſen war doch dieſer Sieg noch nicht hinreichend, die Athener, welche ſich bereits von den Schlägen des Peloponeſiſchen Krieges wieder erholt, zu demüthigen. Ageſilaos muſste daher in Griechenland zurückbleiben, und konnte den Plan, nach Aſien zurückzukehren,[20] *nicht* ausführen.

## VII.

Dieſe Veränderung der Umſtände hatte auf Xenofons Leben einen wohlthätigen Einfluſs. Die Lakedämonier ſchenkten ihm vorzüglich auf Betrieb des Ageſilaos, für die dem Staate geleiſteten Dienſte, das Städtchen Skillus im Pelopones, welches den Eleern abgenommen war, und dieſer ruhige Wohnſitz konnte dem Freunde der Muſen nicht anders als ſehr willkommen ſeyn.

Es lag nehmlich dieſer Ort ſehr nahe bei Olympia, welches wegen des prächtigen Tempels, und wegen der dort gefeierten Olympiſchen Spiele, faſt von allen Einwohnern Griechenlands beſucht wurde. Die Gegend um Skillus war reitzend. Berge wechſelten mit den fruchtbarſten Ebenen; Gehölze mit Fruchtgärten. Bei Skillus ſelbſt floſs

18) Diogenes Laërt. II. p. 185. ed. Long. ſagt vom Xenofon: φίλος τε ἦν αὐτῷ εἰς ὑπερβολήν.

19) Xenofon, der dieſes Treffen ausführlich beſchreibt, (Hellen. IV. 15.) bemerkt dabei, daſs zu ſeinen Zeiten keine wichtigere Schlacht vorgefallen ſey.

20) Man vergl. das ſchöne 7te Kap. des IV. B. der Hellen. Geſch.

floſs der Selinus, der Fiſche enthielt. Die Kunſt verſchönerte die Natur. Xenofon bauete der Artemis einen Tempel, worauf er das Geld, welches er bei der Theilung der Beute in Aſien empfangen, verwandte. Er war nach dem berühmten Efeſiſchen Tempel erbauet, und Fruchtgärten zierten die Gegend rings umher.

Hier verlebte der thätige Mann die letztern Iahre ſeines Lebens in ländlicher Ruhe; verwendete ſeine Muſse auf fortgeſetzte Uebungen des Körpers und die Erziehung ſeiner Kinder. An den Feſten der Artemis empfing er die Beſuche von Freunden und Fremden, und übte an ihnen die Pflichten des Wohlwollens und der Gaſtfreundſchaft. Hauptſächlich aber verdanken wir dieſer Ruhe des Alters ſeine Schriften, welche ſeine Schickſale, die Thaten ſeiner Zeitgenoſſen, und ſeinen liebenswürdigen Charakter auf die Nachwelt gebracht haben. Dies letztere beſtätigen nicht nur Plutarch und Diogenes von Laërte,[21] ſondern vielmehr die Sache ſelbſt: denn der Inhalt der meiſten legt es an den Tag, daſs ſie in dieſer Periode verfertigt, oder wenigſtens beendigt ſeyn müſſen.

## VIII.

Ich ſchränke mich bei gegenwärtiger Einleitung blos auf die Anführung und Beurtheilung ſeiner hiſtoriſchen Schriften ein, indem nachfolgendes Werk das vorzüglichſte Xenofontiſche aus dieſer Gattung iſt, und in dieſer Hinſicht eine nähere Unterſuchung ſeines Werths als hiſtoriſchen Schriftſtellers hier nicht am unrechten Orte ſtehn wird.

Zwei Werke eigentlich hiſtoriſchen Inhalts ſind von ihm auf unſre Zeiten gekommen: ſein Feldzug des Cy-

rus

21) Plutarch. de exil. Tom. II. p. 605. C. Diogen. Laërt. p. 191. ed. Long.

rus und ſeine Helleniſchen Geſchichten; beides Werke, die aus beſondern Geſichtspunkten betrachtet werden müſſen.

Das erſte iſt zwar zuweilen dem Xenofon abgeſtritten und einem gewiſſen Themiſtogenes aus Syrakus, deſſen Schrift über eben jenen Gegenſtand Xenofon Hellen. Geſch. III. 1. erwähnt, zugeſchrieben: allein ohne hinreichende Gründe. Es iſt hier der Ort mich über dieſen Gegenſtand zu erklären.

Zu bezweifeln iſt es wohl nicht, daſs auch Themiſtogenes aus Syrakus die Geſchichte dieſes merkwürdigen Feldzuges in einem beſondern Werke erzählt hat. Es gab auſser ihm noch mehrere Geſchichtſchreiber, die dieſen Gegenſtand bearbeiteten, weil er ſich, bei der allgemeinen Aufmerkſamkeit, welche der Rückzug der Hellenen in ihrem Vaterlande verurſacht hatte, zu einer intereſſanten Darſtellung eignete. 22) Allein der Schluſs: daſs dieſe Geſchichtserzählung, weil Xenofon am angeführten Orte nicht ſein, ſondern des Themiſtogenes Werk anführe, nicht von ihm, ſondern von jenem herrühre, iſt ohne Zweifel zu raſch. Dieſer Umſtand läſst ſich, wie mich dünkt, ſehr ungezwungen auf folgende Art erklären. Als Xenofon in ſeinen Helleniſchen Geſchichten auf den Zeitpunkt kam, wo er des Feldzugs der Hellenen mit dem Cyrus erwähnen muſste, theils der Vollſtändigkeit wegen, theils um den Zuſammenhang der folgenden Eräugniſſe mit den vorhergehenden zu zeigen: ſah er ſich entweder genöthigt wenn auch nur eine kurze Erzählung

22) *Diodor* bereits benutzte anderweitige Quellen bei der Erzählung des Rückzugs der Hellenen. — Eine derſelben hatte noch *Stephanus Byzantinus*, der gegen das J. 500 n. Chr. lebte, nehmlich die Erzählung des *Sophainetos*.

lung dieser Begebenheit in diese Geschichte einzuweben, oder sich auf ein bereits vorhandenes Werk darüber, das er in den Händen seiner Leser voraussetzen durfte, zu berufen. Das erste schien ihm aus dem natürlichen Grunde nicht rathsam, weil er bereits mit dem Gedanken umging, diesem Gegenstande ein eignes Werk zu widmen; und er sich dadurch selbst des Stoffs zu diesem Werke beraubt haben würde. Es blieb ihm mithin nichts anders übrig, als seine Leser auf Themistogenes Erzählung zu verweisen.

Ieder Schriftsteller hat wohl eine Lieblingsarbeit, der er den möglichsten Grad von Vollendung zu geben wünscht, und mit welcher er am liebsten sich beschäftigt, weil er darauf seinen Ruhm zu gründen hofft. Wer mag zweifeln, dass unserm Xenofon keine seiner Schriften so angenehme Rückerinnerungen verschaffen konnte, als diese Beschreibung des Feldzugs, die gewissermassen eine Selbstbiografie der zwei wichtigsten Iahre seines Lebens ist? Wer mag es dem guten Greise verargen, dass er mit der Herausgabe dieses Werkes mehrere Iahre zauderte? 23) Wer verargt es dem göttlichen Platon, dass er noch in seiner Todesstunde mit Ausbesserung seiner Bücher von der Republik, dem Idol seines excentrischen Kopfes, beschäftigt war, um der Darstellung und Sprache den möglichsten Grad von Schönheit zu geben?

Nach

23) Eine Stelle unseres Werks macht es vorzüglich bemerklich, dass es erst im höhern Alter *verfertigt*, oder wenigstens *vollendet sey*; es ist die, wo er von seinen Söhnen redet, die als Iünglinge sich bei Skillus in der Iagd übten. S. B. V. 3. Nun verheirathete sich aber Xenofon erst nach seiner Rückkehr aus Asien; mithin waren wohl gegen zwanzig Iahr verstrichen, ehe er dies schreiben konnte.

Nach dieser Voraussetzung (die sich auf zureichende Gründe stützt,) ist es sehr erklärbar, warum Xenofon an obiger Stelle nicht seine, sondern des Themistogenes Erzählung dieses Feldzugs anführen musste. Mehr Schwierigkeiten erregen einige scheinbare Widersprüche in unserm Werke mit einigen Aeusserungen Xenofons in der Cyropädie und in den Hellenischen Geschichten. Allein auch sie sind bald zu heben. Zwar soll sich ein guter Schriftsteller in seinen Angaben und Behauptungen nicht widersprechen; allein es kommt immer dabei viel auf den jedesmaligen Zweck seiner Schrift an, warum er hier z. B dieser, dort jener Sage folgt; warum er hier einen Satz als wahr aufstellt, den an einem andern Orte *vielleicht* eine andre Person (die der Schriftsteller reden läſst) als unwahr widerlegt. Dies Verhältniſs findet z. B. zwischen der Cyropädie und unserm Feldzuge statt. Hier trägt Xenofon reine Geschichte vor; dort folgt er Sagen, die er nur dann aufnahm, wenn sie ihm zum Zwecke des Ganzen passend schienen. Alle Stellen also, die in der Anabasis mit Stellen in der Cyropädie zu streiten scheinen, sind keiner Rücksicht werth; so wie eine Vereinigung zwischen den minder übereinstimmenden Stellen dieses Werkes mit den Hellenischen Geschichten bereits vom scharfsinnigen Morus [24]) mit Glück versucht ist.

Weit einleuchtender noch läſst sich die Frage: ob Xenofon wirklich der Verfasser dieser Schrift sey? aus innern Gründen beantworten. Zu viele Stellen des Werkes sprechen dafür, daſs der Xenofon, welcher nach der Hinrichtung der Hellenischen Strategen nebst dem Cheirisofos das Commando der Truppen übernahm, und der Verfasser unsres Werkes ein und eben derselbe Mann sey. Unter den Hellenischen Generalen erscheint er nach dem Klearchos im glänzendsten Lichte; bei jeder einigermaſsen wichtigen Unternehmung ist er der er-

24) Dissertat. ad Xenoph. Hell. X. 56.

erste, der Rath ertheilt, und bei der Ausführung desselben die schwerste Parthie übernimmt. Nicht Cheirisofos, sondern er scheint Oberfeldherr zu seyn, und nach seinem Rathe wird alles ausgeführt. In zweifelhaften Fällen entscheidet seine Meinung; 25) mit einem Worte: durch eine ausführliche Erzählung jeder einzelnen Unternehmung führt er den Leser hin auf die Verdienste, welche er sich um die Armee erworben, doch ohne sich selbst zu loben. Die Sache selbst spricht nach seiner Darstellung für ihn und seine Verdienste. So wenig Cäsar oder Friedrich der Einzige in ihren Memoires unmittelbar etwas zu ihrem Lobe sagen; so wenig thut dies Xenofon. Es geht mittelbar aus der Erzählung selbst hervor. Schwerlich aber dürfte ein andrer Verfasser dieser Bücher so viel Vorliebe für Xenofon bewiesen haben, und wäre er auch sein bester Freund gewesen. Nur ein einzigesmal ist er offenherzig genug zu gestehn, dass sein Rath untauglich gewesen; aber auch dies geschieht auf eine Art, dass selbst den übrigen Generalen ein Theil der Beschuldigung zur Last fällt. 26) Noch weniger aber liesse es sich erklären, wie Themistogenes darauf verfallen seyn sollte, den Xenofon so sehr zu heben, um so mehr, da es scheint, dass die Eezählung durch jene Begierde zu glänzen bei seinen Zeitgenossen und den folgenden Geschichtschreibern an Glaubwürdigkeit nicht wenig verloren habe. 27)

Aber

25) z. B. Buch III. 2. IV. 6. und 8. auch anderwärts.

26) Vergl. Buch III. 2. mit III. 4.

27) Befremdend ist es wenigstens, dass *Diodor* in seiner Episode von diesem Feldzuge der Hellenen, des Xenofon auch nicht mit einem Worte erwähnt. Vielmehr sagt er ausdrücklich: *Cheirisofos sey zum Oberfeldherrn gewählt.* Und doch hatte er sichtbar, neben andern Quellen, auch unser Werk vor sich, welches der ganze Gang seiner Darstellung und selbst einige einzelne Wendungen sehr deutlich zeigen. Er hatte also eben das Schicksal, was *Cäsar*, *Friedrich der Einzige*, und andre Selbstbiografen hatten, dass man ihnen um so weniger glaub-

Aber auch außerdem finden sich in unserm Werke mehrere kleine Züge, die den wahren Verfasser desselben zur Genüge verrathen. Warum sollte ein andrer Verfasser mit so vieler Umständlichkeit erzählt haben, wozu Xenofon das aus der Beute gelöste Geld verwandt habe? (S. Buch V. 3.) Gehörte eine solche Episode in eine Geschichte der Rückkehr der Hellenen? So hätte er auch die Schicksale der übrigen Generale und Hauptleute in seiner Eezählung weiter verfolgen müssen. Aber sie wird verzeihlich dem Manne, dessen Schicksale uns durch die ganze Darstellung der Sache, vorzüglich interessant werden. — Oder wie hätte er so genau mit den Lieblingsneigungen Xenofons bekannt seyn mögen; oder wäre er es auch gewesen, wozu die Erwähnung alles dessen? 28) Aber nicht befremdend ist diese Mittheilung, wenn sie von Xenofon selbst herrührt. Ia manche Aeußerungen sind gänzlich von der Art, daß sie allein aus dem uns anderweitig bekannten Charakter und der Gemüthsart Xenofons 29) erklärt werden können.

Alle diese Gründe stimmen also für die Meinung, daß nicht Themistogenes sondern Xenofon der Verfasser dieses Werks sey. Mag er übrigens, in welcher Absicht es immer geschehen sey, in obiger Stelle Themistogenes Geschichtserzählung angeführt haben: so kann doch daraus nie mit hinreichenden Gründen gefolgert werden, daß er dieses Werk nicht verfertigt habe.



glaubte, jemehr sie bemüht waren, auf eine feine Art sich selbst zu loben. — Mit ausgezeichneterem Lobe erwähnt übrigens unter den Alten unser Werk zuerst *Arrian* I. 12. der aber ein überaus großer Verehrer und fleißiger Nachahmer Xenofons war.

28) So die Erzählung der Träume III. 1. und IV. 3.; die Erwähnung der Absicht, weshalb er sich aufs schönste zum Kampfe gerüstet III. 1.; der Plan im Pontos eine Colonie anzulegen V. 6.; und seine Vorliebe für Pferde VII. 8.; verglichen mit III. 3. und IV. 5.

29) z. B. seine Deisidämonie bei den Opfern, VI. 1. 2. u. 5. VII. 8.

## IX.

Das **zweite** rein hiſtoriſche Werk unſers Verfaſſers iſt ſeine Helleniſche Geſchichte in ſieben Büchern. In ihm weht ein anderer Geiſt, als in der Erzählung der Rückkehr der Zehntauſend. Ohne jene trokne Kürze, in welcher es geſchrieben, wäre es auch unmöglich gewesen den glänzendſten und thatenreichſten Zeitpunkt der Helleniſchen Geſchichte, 30) in einen ſo mäſsigen Raum zuſammenzufaſſen. Ich möchte daher glauben, daſs dies Werk mehr **Materialien** zu einer Geſchichte der Hellenen dieſes Zeitraums als wirkliche pragmatiſche Geſchichte ſeyn ſollte, wenn Xenofon nicht in einigen Abtheilungen deſſelben wirklich ausführlicher geweſen wäre. Sichtbar iſt beſonders ſeine Vorliebe für ſeinen königlichen Freund, deſſen Feldzüge in Aſien und in Hellas er in das glänzendſte Licht zu ſtellen ſucht. — Aber ungeachtet einiger trefflich gelungenen Schilderungen findet ſich hier die Anmuth und Grazie nicht, welche über mehrere der Xenofontiſchen Schriften einen ſo unwiderſtehlichen Reitz verbreitet. Deſto ſchätzbarer iſt dies Werk für den Geſchichtsforſcher, und für jeden, der in einem Gemählde von geringem Umfang, voll kräftiger Zeichnung (der freilich die letzte Hand fehlt) den Wechſel der menſchlichen Dinge, die Macht und ſchrecklichen Wirkungen der Leidenſchaften mit einem Blick überſehn, aber auch viele edle Menſchen kennen lernen will. Es beginnt mit dem endlichen Ausgange des langen Kampfes zwiſchen Sparta und Athen; es führt uns das blutdürſtige Regiment der mit Fug und Recht im ſchlimmſten Sinn ſo genannten dreiſsig Tyrannen vor Augen, von welchen nur die Geſchichte unſerer Tage ein ihm gleichendes Schauſpiel von Faktionswuth aufſtellen kann. Es erinnert an Thraſybulos, den edeln Befreier Athens; zeichnet die Kriege der

30) Einen Zeitraum von *funfzig Iahren;* von Olymp. XCII. I — CIV. 3. Bekanntlich iſt Xenofons Werk Fortſetzung des *Thucydides,* indem ſich der Anfang deſſelben an das Ende jenes anſchlieſst.

der Lakedämonier, mit den Persischen Satrapen; die Heldenthaten des Agesilaos in Asien und Hellas; die Unternehmungen eines Conon, Timotheos und Ifikrates, um Sparta von der Höhe seiner Macht herabzuziehn, und im Hintergrunde des Gemähldes erblickt man Epaminondas den ersten Helden aller Hellenischen Staaten, wie er durch den Sieg bei Mantinea Athen und Sparta die Hegemonie auf einige Augenblicke entreisst. Mit Beschreibung dieser Schlacht, die dem Verfasser selbst einen geliebten Sohn kostete, ist das Gemählde vollendet.

X.

Aus beiden Werken muss Xenofons Werth als *historischer* Schriftsteller näher bestimmt werden.

Wahrheit ist unstreitig das erste und wichtigste Erforderniss eines Schriftstellers, dessen Nachrichten über geschichtliche Gegenstände wir benutzen wollen. Diese Glaubwürdigkeit aber verdient nur der Geschichtschreiber, von welchem es bekannt ist, dass er sich im Stande befand glaubwürdige Nachrichten mittheilen zu können, und von dem es nicht zu vermuthen steht, dass er absichtlich oder von Kurzsichtigkeit oder Leidenschaft verleitet Thatsachen zu entstellen gesucht habe.

Der Gegenstand beider historischen Werke ist von der Beschaffenheit, dass man mit einem hohen Grade von Wahrscheinlichkeit annehmen kann, dass es dem Verfasser nicht an Quellen fehlte, aus welchen er mit Zuverlässigkeit schöpfen konnte. Fast der ganze Zeitraum, den die Hellenische Geschichte in sich fasst, durchlebte er selbst, war Beobachter und Theilnehmer vieler Eräugnisse, und es konnte ihm nicht an Gelegenheiten fehlen über manche Umstände genauere Nachrichten einzuziehn. Derselbe Fall ist es bei dem Feldzuge des Cyrus. Hier war er beständig zugegen; mit aufmerksamen Blick durchzog er von ihm noch nie gesehne Provinzen; al-

alles Neue, Merkwürdige und von den Sitten, Gebräuchen und Gewohnheiten der Hellenen Abweichende entging ihm nicht. Er zeichnete alles, ſo wie die Tagemärſche und Entfernung der Oerter, die Breite der Flüſſe u. ſ. w. ſorgfältig auf, und ſo entſtand ein Reiſejournal, welches die Grundlage zu dieſem trefflichen Werke wurde. Hierbei ging er mit ſehr vieler Sorgfalt zu Werke. Er ſcheidet aufs genaueſte das Gewiſſe von dem Ungewiſſen, das was er ſelbſt geſehn, von dem, was er durch das Gerücht erfahren. 31) Ueberall blickt beſonders in dieſem Werke das Streben hervor ſich Glaubwürdigkeit zu erwerben, da es, wie er wohl einſehn mochte, nicht leicht ſey, auch ſelbſt die ungeſchminkte Wahrheit dieſes ans Romanhafte gränzenden Rückzugs der Hellenen ſeinen Landsleuten, und der Nachwelt glaublich zu machen. Ia ſo weit verdient Xenofon gewiſs mit allem Recht das Lob, welches ihm der ſcharfſinnige Lukian 32) als Geſchichtſchreiber beilegt.

Etwas zweifelhafter wird indeſſen ſeine Glaubwürdigkeit, wenn man ſeine individuellen Anlagen in nähere Betrachtung zieht. So wenig Xenofon überhaupt zu den tiefdenkenden Köpfen gezählt werden kann; ſo wenig war er auch zum pragmatiſchen Schriftſteller geeignet. Seine Religionstheorie, nach dem herrſchenden Volksglauben gebildet; die Sucht nach ſonderbaren Erklärungen gewiſſer Eräugniſſe; ſein Aberglaube in Hinſicht auf Träume, Orakel und Opfer; die Begierde alle Vorfälle und Erfolge unmittelbar von den Göttern abzuleiten: dies alles hinderte ihn nicht ſelten, tiefer in die Urſachen und Wirkun-

31) Zum Beiſpiel: Buch I. 2, 12. B. I. 4, 17. B. I. 6. B. I. 8. In beiden letztern Stellen beruft er ſich ſelbſt auf das Zeugniſs anderer, um den Verdacht von ſich zu entfernen, als ob er etwas erzähle, was er nicht habe wiſſen können.

32) Lucian. de conſcrib. hiſt. C 39. Er nennt ihn nehmlich δίκαιον συγγραφέα; das iſt; *einen glaubwürdigen Schriftſteller.*

kungen einzugehn, als es hätte geschehn müssen. 33) Hier unterscheidet er sich vom Thucydides, in dessen Geschichte sich nur wenig Spuren dieser, einem pragmatischen Geschichtschreiber so übelstehenden Schwächen, vorfinden. Selbst sein moralischer Charakter hatte einen nachtheiligen Einfluss auf die Richtigkeit seiner Schilderungen. Wenigstens zweifle ich nicht, dass sein Widerwille gegen Unredlichkeit ihn zu einigen Uebertreibungen in der Charakterschilderung Menons, (B. II. 6.) so wie seine dem Cyrus ähnliche Lieblingsneigungen zur Verschönerung dieses Charakters (B. I. 9.) verleitet haben. Denn letzterer erscheint doch durch mehrere Handlungen im Lichte eines hartherzigen, grausamen und despotischen Fürsten; 34) so wie jener von Platon 35) als ein liebenswürdiger, wissbegieriger und dem Sokrates werther Jüngling geschildert wird.

Ueberdies könnte man sich versucht fühlen, an manchen andern Angaben unsres Schriftstellers zu zweifeln. Auf dem ganzen Rückmarsche ergreifen die Hellenen nur *Einmal* (B. V. 4.) die Flucht. Allenthalben ist Xenofon der erste: sein Rath wird befolgt; seine Plane stets mit so vielem Glück ausgeführt, dass nie das vorgesetzte Ziel verfehlt, ja ohne Unfälle zu erleiden, erreicht wird. — Freilich läfst sich allen diesen Angaben nichts bestimmtes ent-

33) Nur ein Beispiel. Im VIten Buche C. 4. wird erzählt, dass kein Opfervieh, so viel man deren auch schlachtete, gute Vorbedeutungen gegeben habe. Natürlich. Die gesundesten Thiere waren verzehrt, und nur noch wenige Schaafe übrig, die muthmasslich durch den Marsch erkrankt waren. Als einer der Generale dennoch wider den Feind auszog, wurde er geschlagen. Eben so natürlich. Denn die Truppen, welche bei dem Opfer zugegen gewesen, waren durch die übeln Vorbedeutungen muthlos gemacht.

34) S. Xenof. Hellen. Gesch. II. 1. Auch die Hinrichtungen mehrerer Perser, die in unserm Werke erzählt werden, können nicht bloss durch den Drang der Nothwendigkeit entschuldigt werden.

35) Im *Menon*.

entgegenſetzen; allein ich zweifle doch, daſs Xenofons Zeitgenoſſen dem allem Glauben beigemeſſen; ich zweifle, daſs ſie nicht bemerkt haben ſollten, wie ſehr er bemüht geweſen, ſowohl die glorreiche Unternehmung ſeiner Landsleute, als auch ſeine eignen Verdienſte ins hellſte Licht zu ſetzen. Wenigſtens wäre es unbegreiflich, wie Diodor des Xenofons gar nicht erwähnt hätte, wenn er nicht aus andern noch vorhandnen Schriften, beſonders über den letzten Punkt, eines beſſern belehrt wäre.

Es ſey ferne, durch dieſe Bemerkungen die Glaubwürdigkeit unſres Schriftſtellers ſchwächen zu wollen; am wenigſten aber wünſcht' ich, daſs man jene Gedanken ſo auslegen möchte, als ob Xenofon abſichtlich auf Koſten der Wahrheit den heldenmüthigen Rückzug der Hellenen durch die Kunſt ausgeſchmückt habe. Wäre dies der Fall, ſo würde es an Widerſpruch nicht fehlen: ſo würde wenigſtens Kteſias in ſeiner Geſchichte darauf aufmerkſam gemacht haben. Allein dies thut er nicht; vielmehr ſtimmen die wenigen Bruchſtücke, die uns Photius von dieſem Schriftſteller erhalten, wenige Kleinigkeiten abgerechnet, aufs genaueſte mit der Xenofontiſchen Erzählung überein.

## XI.

Doch wir kehren zu ſeinem häuslichen Leben zurück. Wahrſcheinlich verheirathete er ſich erſt nach ſeiner Rückkehr aus Aſien. Seine Gattin Fileſia gebahr ihm zwei Söhne, den Gryllos und Diodoros, die der Vater nach Spartaniſchen Grundſätzen erzog, und ſie auf Ageſilaos Betrieb eine Zeitlang nach Sparta brachte, um dort die ſchönſte aller Künſte: gehorchen und befehlen, zu lernen. 36)

Während beide Söhne heranwuchſen, hatte ſich die Lage der Sachen in Hellas ſehr geändert. Die Thebaner, Ar-

36) Worte Plutarchs im Ageſil. p. 606. D.

Arkadier und Achäer hatten ein Bündnifs gefchloffen, wodurch fie Nichts anders beabfichteten, als den Athenern und Lakedämoniern die Hegemonie zu entreifsen. Diefer Umftand veranlafste eine Annährung zwifchen den beiden letztern Staaten; und als Xenofon durch den Eubulus 37) in feine Vaterftadt zurückberufen war, fchickte er feine Söhne nach Athen, und liefs fie dort Kriegsdienfte gegen die Thebaner nehmen. Bald darauf kam es zu der berühmten Schlacht bei Mantinea, in welcher Gryllos getödtet wurde. Allgemein war die Sage, dafs Gryllos dem Epaminondas die tödliche Wunde beibrachte, an der er ftarb. Und wiewohl die Thebaner in diefer Schlacht fiegten, fo waren fie doch, wie ein gewiffer Schriftfteller *fehr fcharf*finnig fagt, eigentlich die Befiegten, da fie ihren Anführer verloren, der den Thebanifchen Staat zu diefer Höhe emporgehoben hatte. So hatte alfo der Sohn feiner Vaterftadt einen nicht minder wichtigen Dienft geleiftet, als einft der Vater feinen Landsleuten.

Xenofon gerieth bei der Nachricht vom Tode feines geliebten Sohnes nicht aufser Faffung. Eben opferte er, als man ihm erzählte: fein Sohn fey gefallen. „Ift er „fiegend geftorben?" Siegend, war die Antwort. Wohl, erwiederte er, indem er den Opferkranz wieder auffetzte, ich wufste, dafs ich einen Sterblichen gezeugt hatte. — Dem Manne, der im Kriege fo oft dem Tode getrotzt, konnte eine folche Nachricht fo unerwartet nicht feyn. Auch macht ja das höhere Alter ftumpfer und gefühllofer. 38)

Ei-

37) Diogenes Laërt. p. 193.

38) Xenofon felbft erwähnt zwar bei der Befchreibung der Schlacht bei Mantinea (Hell. Gefch. VII. 27.) diefes Umftandes nicht; allein ich trug kein Bedenken ihn auf dafs einftimmende Zeugnifs des *Paufanias, Diogenes Laërtius, Valerius Maximus, Aelian* und *Seneca* in diefe Biografie aufzunehmen; zumal da der erfte verfichert, fowohl die Athener als Thebaner ftimmten darin überein, dafs Gryllos den Epaminondas tödlich verwundet. Auch fagt

Eine Zeitlang muſste er ſich noch als Greis von ſeinem ruhigen Wohnſitz entfernen, da bei dem Kriege zwiſchen den Lakedämoniern und Eleern das Städtchen Skillus von den letztern erobert wurde. Er flüchtete nach Korinth; kehrte aber bald darauf, nachdem die Streitigkeiten beigelegt waren, nach ſeinem Wohnorte zurück, 39) wo er in einem hohen Alter (Olymp. 105. 1. 360 Iahr vor Chr.) ſtarb.

## XII.

Die Natur hatte beim Xenofon viel gethan, um ihn zu einem vollkommen liebenswürdigen Mann (καλος κἀγαθός) zu bilden. Er war ſehr wohlgeſtaltet, von anſehnlicher Gröſse, und heitern, offnen und ſanften Geſicht. Auf ihm drückte ſich ſein ganzer Charakter aus. Beſcheidenheit, Sanftmuth, Redlichkeit und Dankbarkeit gegen ſeine Freunde, ſo wie eine nach den Begriffen ſeiner Zeitgenoſſen ſehr religiöſe Denkart, waren die Hauptzüge deſſelben. Wie ſehr er beſonders den Mann ſchätzte, durch deſſen freundſchaftlichen Umgang in der Iugend ſein Geiſt und Herz gebildet waren, ſieht man aus ſeinen Schriften, in welchen er die Filoſofie ſeines Lehrers mit einer Begeiſterung vorträgt, die ohne dieſe innige Werthſchätzung unerklärbar wäre; ſein liebenswürdiges Verhalten aber lernt man am beſten aus nachfolgendem Werke kennen.

Ich glaube, ſelbſt die wärmſten Verehrer des Platon, ſeines Zeitgenoſſen, werden mit mir darin übereinſtimmen,

ſagt er, es wären zu ſeiner Zeit noch Säulen dem Gryllos zu Ehren geſetzt, vorhanden geweſen. Arkad. p. 473. Boeotic p. 565. Unwahr aber iſt die Nachricht, welche Diogenes aus dem Hermippos entlehnt haben will, daſs Sokrates auf den Gryllos eine Lobrede geſchrieben habe. Denn Sokrates war jetzt bereits über 60 Iahr todt.

39) *Barthelemy* Voyage d. j. Anach. Tom. IV. p. 1. und Anmerk. p. 1.

men, dafs Xenofons Charakter weit mehr Achtung verdiene, als der Charakter des Platon; dafs er ihm in diefer Hinficht eben fo weit vorgezogen werden müffe, als jener ihn an Talenten des Geiftes übertrifft. Eben daher fcheint mir die Gleichgültigkeit erklärbar, die zwifchen beiden Schriftftellern, wovon ein jeder fein eignes Publikum hatte, obwaltete. Platon verachtete, wie es fcheint, die Bemühungen Xenofons, den Geift der Filofofie ihres Lehrers in feinen Schriften zu verewigen, und diefer konnte den Mann nicht achten, von dem es ihm zweifelhaft feyn mufste, ob er nicht gefliffentlich in feinen Dialogen den Sokrates zu einem aberwitzigen Sofiften ftempelte. Dafs aus diefen und andern Urfachen beide Weife einander gleichgültig *waren*, *fcheint* mir ausgemacht; minder gewifs hingegen, ob fie wirkliche Nebenbuhler waren, die fich wechfelfeitig in ihren Schriften den Rang abzulaufen fuchten. Ueber diefe vom Athenaeos an fortgepflanzte Sage urtheilt meiner Einficht nach Niemand richtiger, als Camerarius,[40]) der alle Gründe, welche man für diefe gegenfeitige Scheelfucht anführt, gehörig zu würdigen fucht. Es fey mir vergönnt, einiges aus diefer Vertheidigung Xenofons hier meinen Lefern mitzutheilen.

Nachdem der Verfaffer des Umftandes erwähnt, dafs Xenofon Thucydides Werke habe unterdrücken können, fie aber dagegen ins Publikum zu bringen gefucht habe, fährt er alfo fort: „Welch ein redlicher und gewif-„fenhafter Mann! Von ihm follte man vermuthen, dafs „er mit einem andern in Zwiftigkeiten gelebt, weil er „ihn entweder hafste, oder feinen Ruhm beneidete? Er „war, fpricht man, ein Gegner des Theffaliers Menon, „und fagte ihm viel Böfes nach. Freilich konnte er den „Menon nicht lieben, nicht werth achten, den er als ei-„nen leichtfinnigen, treulofen und fchändlichen Menfchen „ken-

40) Vor feiner lateinifchen Ueberfetzung der Xenofontifchen Schrift: *de republica Lacedaemoniorum*, (1566.) p. 168.

„kennen gelernt hatte. Aber eben den Mann lobt ja Plato „in feinen Schriften. Dies ift eben der Umftand, aus „welchem man gefolgert, dafs beide Weife gegenfeitige „Nebenbuhler gewefen; und da einmal diefe Idee rege „geworden, fuchte man nun viele andre Umftände auf „um fich darin zu beftärken. Allein mir fcheint bei allen „diefen Gründen ein Irrthum obzuwalten. Man fagt: Pla- „ton beneidete den Xenofon; er konnte es nicht ertragen, „dafs fein Mitfchüler fich einen fo berühmten Namen ge- „macht: oder, es fand fich bei beiden eine natürliche Dis- „harmonie der Gemüther, welche durch die Begierde „einander den Vorrang abzulaufen, wechfelfeitig genährt „wurde. Aber welcher Umftand nöthigt zu diefer Ver- „muthung? Billiger und humaner wäre es gewefen anzu- „nehmen, dafs beide ihren befondern Neigungen nachge- „hangen, an einander weniger gedacht, und fich von ein- „ander entfernt, weil jeder feinen eignen Einfichten folg- „te. Denn zwei Perfonen, die einerlei Ziele entgegen „gehn, können fich deffen ungeachtet verfchiedne Zwecke „zu erreichen vorgefetzt haben. Und wiewohl nicht fel- „ten zwifchen zwei Menfchen eine grofse Aehnlichkeit „der natürlichen Anlagen und gleichfam eine Verwand- „fchaft der Gemüther vorhanden ift: fo pflegen fie fich „dennoch von einander zu entfernen, ohne deshalb Hafs „und Bitterkeit gegen einander zu hegen. — — Durch „welche Muthmafsungen man die Idee von der Feindfchaft „beider Filofofen zu rechtfertigen fucht, will ich noch „kürzlich anführen. Beide verfertigten eine Erzählung „von einem gewiffen Gaftmahle; beide fchrieben eine „Apologie des Sokrates. Wie, wäre es ein Zeichen „von Eiferfucht, wenn beide fich ein Kleid von einerlei „Wolle, oder einen Becher von gleicher Form und einer- „lei Metall hätten verfertigen laffen? Allein fie widerfpre-

„chen

„chen ſich überdies in ihren Aufſätzen. Der eine läſst „den Sokrates groſse Becher verbitten; der andre „läſst ihn einen groſsen Pokal fordern und daraus „bis zum Morgen hin zechen. Ich weiſs nicht, was an der „Sache wahr iſt; allein zu verſchiedenen Zeiten und in „verſchiedener Geſellſchaft konnte beides geſchehn ſeyn; „zumal da Sokrates, wie wir wiſſen, der Mann war, der „ſich in allem finden konnte. — Aber es erwähnt doch, „ſagt man, keiner von beiden den andern in ſeinen Schrif- „ten. Allerdings hat dies Xenofon mit dem Platon gethan. „Indeſſen könnte man dies mehr für ein Zeichen gegen- „ſeitiger Achtung als Beweis von Miſsgunſt und Eiferſucht „halten. Der folgende Grund indeſſen iſt ſchwieriger zu „widerlegen. Xenofon behauptet: Cyrus ſey von Iugend „auf durch den zweckmäſsigſten Unterricht gebildet; Pla- „ton hingegen giebt zu verſtehen, daſs er ganz und gar „nicht gebildet geweſen. Zwar unterſtützt Platon dieſe „Behauptung durch einige Gründe, aus welchen er dies „ſchlieſse, und dies Urtheil greift in ſein ganzes Raiſonne- „ment ein, und gehört zu demſelben. Wer könnte aber „dem Platon eine ſo kleine Sele zutrauen, daſs er verſucht „haben ſolle, hiedurch den Ruhm des Xenofontiſchen „Werkes zu verdunkeln? Daſs aber dagegen Xenofon „ſeine Cyropädie der Platoniſchen Republik entgegenge- „ſetzt habe, iſt in der That eine einfältige nnd thörigte „Behauptung. Denn welche Aehnlichkeit findet ſich zwi- „ſchen beiden Werken? Welche Belohnung hatten ſie zu „erwarten, daſs ſie beide eiferſüchtig auf einander dar- „nach hätten ringen ſollen? — — Wenn aber übrigens „Platon den Menon lobt, Xenofon ihn tadelt; ſo konn- „ten beide Recht haben: denn ſie reden ja von verſchie- „denen Zeitpunkten ſeines Lebens. Auch iſt es bekannt, „daſs eine Lobeserhebung oft nicht ſo ganz von Herzen

„ge-

„gehe, daſs ſie oft nur Ermunterung zur Tugend ſey, wo„durch man den Wunſch ausdrückt, daſs der, mit wel„chem wir reden, ſo beſchaffen ſeyn möge, als wir es „wünſchen. " —

XIII.

Die Kritiker Griechenlands und Roms ſchätzten Xenofons Schriften überaus hoch, und wieſen ihnen in ihren Kunſturtheilen einen vorzüglichen Rang an. Beſonders empfohlen ſie an ſeiner Darſtellung den hohen Grad von Einfachheit, die vorzüglich in ſeinen hiſtoriſchen Schriſten, und unter dieſen in der Anabaſis ſichtbar iſt. Seine Darſtellung erhebt ſich nie zu einer Erhabenheit und Gröſse, die wir am Thucydides und Demoſthenes bewundern; ſie iſt der Erzählung gewöhnlicher Vorfälle aus dem menſchlichen Leben höchſt angemeſſen. Daher man auch einigen Aufwand von Kraft bemerkt, wenn die Umſtände in der Erzählung dieſe Erhebung fordern, und Xenofon iſt darin nicht ſo glücklich, als wenn er in den Schranken bleibt, welche die Natur ihm vorgezeichnet.

Von Seiten der Anlage und der Ausführung der einzelnen Theile iſt unſer Werk vorzüglich zu empfehlen. Auſser der angenehmen und unterhaltenden Erzählung, lernt man daraus die Kunſt gut zu erzählen, und die Aufmerkſamkeit des Leſers oder Zuhörers zu feſſeln. Denn man wird ſchwerlich dies Buch, das bei ſeinem Anfange ſo wenig verſpricht, aus der Hand legen, bis man die Lektüre deſſelben beendigt.

Noch muſs ich zum Schluſs dieſer Bemerkungen eines Umſtandes erwähnen, den man, wie mich dünkt, bisher zu wenig beherzigt hat. Offenbar ſind die Xenofontiſchen Schriften von ſehr verſchiedenem Gehalt, ſowohl was die

An-

Anlage des Ganzen als die Ausführung der einzelnen Theile, was die Sachen ſowohl als die Sprache betrifft. Aus dieſem Grunde ſprachen alte und neuere Kunſtrichter bald dieſen, bald jenen Auſſatz dem Xenofon ab. Mich dünkt, mit Unrecht. Ich glaube vielmehr, daſs Xenofon als ein nicht ſonderlich glücklicher Kopf bei der Ausarbeitung ſeiner Schriften, mit vieler Genauigkeit und Sorgfalt verfuhr; daſs er mithin nicht Zeit und Luſt hatte, ihnen allen den Grad der Vollendung zu geben, den er ihnen bei mehrerer Muſse und unermüdeterer Anſtrengung hätte geben können, und welchen er einigen, die ihn vorzüglich intereſſirten, wirklich gab. Nach dieſer Vorausſetzung darf man ſich über den Abſtand ſeiner Schriften und ſelbſt einzelner Abſchnitte darin nicht wundern; zumal wenn man überdies bedenkt, daſs er den gröſsten Theil derſelben in höherm Alter verfertigt, wo die Kräfte des Geiſtes, gleich denen des Körpers, ſinken; wo folglich auch nicht jede Arbeit gleich gut gelingen kann.

## XIV.

Ich übergebe hiermit meine Arbeit dem Publikum, mit dem Wunſche durch ſie einigermaſsen nützlich zu werden. Ich hoffe meine Vorgänger in ſo fern übertroffen zu haben, daſs ich die Einfachheit der Xenofontiſchen Sprache mehr als ſie zu erreichen ſuchte. Um ſie auch an Richtigkeit und Genauigkeit zu übertreffen, benutzte ich alle Hülfsmittel, die ſich mir zu dieſem Zwecke darboten. Beſonders nützlich war mir die lateiniſche Ueberſetzung von Romulus Amaſaeus, welche nach einer trefflichen Handſchrift mit Fleiſs und Sorgfalt gearbeitet, von den Herausgebern des Xenofon fleiſsiger benutzt zu werden verdient. Gern hätte ich die verſchiednen franzöſiſchen und beſonders die engliſche Ueberſetzung von

Spel-

Spelman bei meiner Arbeit hier und da zu Rathe gezogen; allein verſchiedne Verſuche, beſonders die letztere (die mir nach einigen Anführungen zu ſchlieſsen, von Werth zu ſeyn ſcheint,) zu bekommen, wurden vereitelt. Selbſt die neueſte Ausgabe der Xenoſontiſchen Werke von Herrn Weiske erſchien erſt da, als meine Ueberſetzung bereits zum Drucke fertig lag. Ich hoffe aber, daſs ſich mir bald eine ſchickliche Gelegenheit darbieten wird, einige beſondre Anmerkungen über gegenwärtige Xenoſontiſche Schrift nachfolgen zu laſſen, und dann zugleich das Wichtigſte aus den genannten Bearbeitungen, nebſt einer genauern Unterſuchung der ſchwierigſten Stellen, beizubringen.

Xeno

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Erſtes Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus. 1)

## Erstes Buch.

### I.

Darius zeugte mit der Parysatis zwei 2) Söhne: der ältere war Artaxerxes, der jüngere Cyrus. Als



1) *Nach* vielem vergeblichen Hin- undherfinnen, für das griechische Wort ἀνάβασις ein entsprechendes Wort in unsrer Muttersprache aufzufinden, mufste ich mich entschliesen, meinen Vorgängern, den lateinischen und teutschen Uebersetzern dieses Werks, zu folgen, wenn ich nicht das Wort selbst beibehalten wollte, das aber ohne Erklärung unverständlich seyn würde. Es rührt übrigens dieser prägnante Ausdruck von dem in Griechenland allgemein üblichen Sprachgebrauch her, nach welchem man *heraufgehn* (ἀναβαίνειν) von den Reisen, Märschen, Feldzügen u. s. w. aus dem niedriger liegenden vom Meere umflossenen Hellas, oder den Küsten von Kleinasien in die Länder des obern Asiens, oder, (da die Hellenen mit keinem andern Volke in diesem Lande als den Persern, Verkehr hatten,) in die Provinzen der Persischen Monarchie, verstand. Das Gegentheil hiess eben so prägnant: *herabgehn* (καταβαίνειν.) -- Allein konnte wohl Xenofon seinem Werke diese Ueberschrift geben, da doch bei weitem nur der kleinere Theil den Feldzug des Cyrus in sich fasst, und der gröfsere die Erzählung von der Rückkehr der Hellenen begreift? Mich dünkt, dafs er nach diesem Sprachgebrauche die letztern sechs Bücher Κατάβασις τῶν Ἑλλήνων überschreiben mufste, was auch der Fall gewesen seyn kann, da nach Diogenes Laert. II. 6. 13. jedes Buch dieser Geschichte ein eignes Volumen ausmachte, welche Ueberschriften aber mit der Zeit durch den ersten Titel verdrängt wurden. Mit der Κυρεπαιδεια, hat es, so ähnlich diese Fälle zu seyn scheinen, eine etwas andre Bewandnifs.

2) Eigentlich vier Söhne. Die beiden jüngsten aber, welche Osta-

Darius schwach wurde und sein Ende nahe fühlte, beschied er beide Söhne zu sich. Der ältere war zugegen: den Cyrus aber liess er aus der Provinz, über welche er ihn zum Gouverneur gemacht, (wobei er ihm zugleich den Oberbefehl über alle Truppen, die sich auf dem Kastolischen Gefilde zu stellen pflegen, gegeben hatte,) 3) zu sich rufen. Cyrus begab sich mit dem Tissafernes, den er für seinen Freund hielt, hinauf zu seinem Vater. Auch begleiteten ihn dreihundert Mann Hellenische Soldaten, die der Parrhasier Xenias anführte.

Darius starb, und Artaxerxes bestieg den Thron. Ietzt suchte Tissafernes den Monarchen zu überreden, dass sein Bruder ihm nach dem Leben trachte. 4) Arta-

Ostanes und Oxathres hiessen (Plut. Artax. S. 1011. E.) konnte Xenofon, ohne unnöthige Weitschweifigkeit hier nicht nennen. Artaxerxes hiess vor seiner Thronbesteigung Arsikas, und nahm jenen Namen erst beim Antritt seiner Regierung an. In der Geschichte ist er als Artaxerxes Memon bekannt.

3) Nach Xenofon in der Hellenischen Geschichte I. 4. 1. geschah dies im ersten Iahre der 93. Olymp. folglich im Laufe des Peloponnesischen Krieges. Sein Schreiben, welches er vom Monarchen mitbrachte, lautete also: „ich sende den Cyrus als Feldherrn ans Meer, um das Commando über alle die Truppen zu führen, die sich bei Kastolos versammeln.“

4) Wenn Plutarchs Erzählung aus ächten Quellen geflossen ist; (welches mehrere Gründe zu glauben verbieten;) so hatte Cyrus wirklich die Absicht seinen Bruder zu ermorden. Es war nehmlich Persische Sitte, dass sich der Monarch in einem dazu bestimmten Tempel von den Priestern feierlich in seiner neuen Würde bestätigen liess. Zu diesem Behuf musste er sich entkleiden, und das Gewand des grossen Cyrus, welches in dem Tempel

taxerxes glaubte es, verhaftete den Cyrus, und war gesonnen ihn hinrichten zu lassen. Indessen brachte es seine Mutter durch ihre Fürbitte so weit, dass er ihn begnadigte, und in seine Statthalterschaft zurückschickte.

Diese überstandne entehrende Gefahr bestimmte ihn zu dem Entschlusse, sich der Herrschaft seines Bruders zu entziehn, und alles zu versuchen an seiner statt den Thron zu besteigen. Zu diesem Unternehmen war ihm Parysatis heimlich behülflich: denn sie liebte ihn mehr als den Regenten.

Cyrus selbst aber liess alle, die in irgend einer Angelegenheit vom Könige zu ihm geschickt waren, so sehr für ihn eingenommen von sich, dass sie nachher weit mehr auf ihn als auf den Monarchen hielten. Auch bemühte er sich den Barbaren, die er beherrschte, kriegerischen Geist und Liebe zu seiner Person einzuflössen.

Die

pel aufbewahrt wurde, anlegen. Eben sollte diese Ceremonie vollzogen werden, als Tissafernes einen Priester vorstellte, der den Cyrus in seiner Jugend unterrichtet hatte. Dieser sagte aus: Cyrus sey willens, den Monarchen während jener feierlichen Einweihung zu ermorden. Es wurde nachgesucht, und man fand den Cyrus wirklich bewaffnet im Tempel versteckt. Artaxerxes wollte ihn sogleich umbringen; aber Parysatis schloss den Cyrus in ihre Arme, und brachte es durch Thränen und Bitten endlich dahin, dass ihn Artaxerxes begnadigte. — So weit Plutarch. Seine Compilation vom Leben dieses Fürsten verdient aber in der That, wie wir auch weiter unten sehn werden, wenig Glauben, da sie aus Schriftstellern geflossen zu seyn scheint, die nur zu deutlich verrathen, dass sie Artaxerxes Parthei nahmen, und nichts aus der Acht liessen, was auf Cyrus und seiner Mutter Charakter ein nachtheiliges Licht werfen konnte.

Die Hellenische Armee aber zog er so geheim als möglich zusammen, um den König recht unvorbereitet angreifen zu können. Hierbei verfuhr er folgendermaßsen. Er befahl den Commendanten der Festungen recht viele tapfre Peloponnesier in Sold zu nehmen, indem Tissafernes einen Anschlag auf die Ionischen Städte gemacht habe. Diese Städte nehmlich hatte zwar ehedem der Monarch zur Satrapie des Tissafernes geschlagen; jetzt aber hatten sie sich alle, Miletos ausgenommen, dem Cyrus unterworfen. 5) Als nun Tissafernes merkte, daſs die Einwohner von Miletos im Begriff waren eben das zu thun: so lieſs er einige derselben hinrichten, andre aus der Stadt jagen. Ietzt nahm sich Cyrus der Vertriebenen an; zog eine Armee zusammen, und belagerte Miletos zu Wasser und zu Lande, um die Verbannten in ihre Vaterstadt zurück zu bringen. Diesen Umstand benutzte er zu einem zweiten Vorwande, unter welchem er Truppen warb.

Während dessen schickte er zum Könige und lieſs ihn ersuchen, doch lieber ihm, seinem Bruder, als dem Tis-

5) Die Hellenischen Staaten in Kleinasien standen zwar nicht unmittelbar unter der Herrschaft der Persischen Monarchen, sondern genossen einer scheinbaren Freiheit; muſsten aber nichts destoweniger gewisse Abgaben an den groſsen König entrichten, die der Satrap, welcher gerade dies Gouvernement hatte, von ihnen erhob. Die Hellenen diesseits des Meers, und besonders diejenigen, welche die Hegemonie zu Wasser und zu Lande hatten, (sonst die Athener, um diese Zeit die Lakedämonier,) garantirten ihre Freiheit, und diese Garantie gab Veranlassung zu allen den Händeln, welche schon früher und besonders nach dem Rückzuge der zehntausend Hellenen, beide Nationen mit dem Schwerdte schlichteten.

Tiſſafernes dieſe Städte zu überlaſſen. Seine Mutter unterſtützte ihn bei dieſem Geſuche, und der Monarch merkte alſo nicht, daſs Cyrus Unternehmungen auf ihn abgeſehn wären; auch bekümmerte er ſich nicht weiter um dieſe Streitigkeiten, in der Meinung, Cyrus wende deshalb ſo viel auf Soldaten, um dem Tiſſafernes Widerſtand leiſten zu können. Auch ſchickte ihm Cyrus den fälligen Tribut aus allen den Städten, welche vorhin zum Gouvernement des Tiſſafernes gehört hatten.

Ein andres Corps lieſs er in dem Abydos gegenüber liegenden Cherſones anwerben; und zwar auf folgende Art. Cyrus lernte den Lakedämonier Klearchos, der aus ſeinem Vaterlande vertrieben war, kennen; und da er in ihm einen Mann fand, der ſeiner Achtung werth war, ſo ſchenkte er ihm zehntauſend Dariusd'or. 6) Klearchos warb von dieſem Gelde Truppen, rückte vom Cherſones aus, und bekriegte die über den Hellespont hinaus wohnenden Thrakier zum Beſten der Hellenen. Deshalb brachten auch die im Hellespont liegende Städte ſehr gern den zur Erhaltung ſeines Corps erforderlichen Sold zuſammen. So hatte auch hier Cyrus Soldaten, von welchen Niemand etwas wuſste.

Der

6) Eine Perſiſche Goldmünze, die von einem der Perſiſchen Könige Darius (von welchem, iſt nicht ausgemacht) ihren Namen erhielt. Aus der weiter unten folgenden Stelle Xenof. I. 7. 14. ſieht man, daſs 3000 Dariusd'or 10 Talente ausmachten; mithin waren 300 Dariusd'or 1 Talent oder 1350 Thaler Louisd. Dieſe Berechnung würde faſt mit der von *Rambach* in den Archäolog. Unterſ. S. 157. zuſammen treffen. Er nimmt nehmlich an, daſs ein Dariusd'or 4 Thaler 6 Groſchen betrage. Nach unſrer Berechnung (in welcher das Talent höher angeſchlagen iſt) beträgt er 4 Thaler 12 Groſchen. Die ganze Summe würde ſich alſo nach unſerm Gelde auf 45,000 Thaler belaufen.

Der Theſſalier Ariſtippos, Cyrus Gaſtfreund, wurde von einer Gegenparthei in ſeiner Vaterſtadt ſehr in die Enge getrieben. Er wandte ſich deshalb an den Cyrus, und bat ihn um eine Summe Geldes, zweitauſend Mann Soldaten anwerben, und ſie auf drei Monate beſolden zu können. Hiermit hoffte er ſeine Gegner zu unterdrücken. Cyrus gab ihm Geld zu viertauſend Mann, und Sold auf ſechs Monate. Dabei aber forderte er von ihm, er ſolle ſich nicht eher mit ſeinen Gegnern in einen Vergleich einlaſſen, bis er ſelbſt ihm dazu rathen würde. Auf die Art hatte er auch in Theſſalien unter der Hand eine Armee, die in ſeinem Solde ſtand.

Eben ſo befahl er dem Böotier Proxenos, der ſein Gaſtfreund war, mit einem möglichſt zahlreichen Corps zu ihm zu ſtoſsen, weil er gegen die Piſidier, [7]) welche ſeine Provinz beunruhigten, einen Feldzug machen wolle. Auch den Sofainetos aus Stymfalos und den Sokrates aus Achaja, beide ſeine Gaſtfreunde, fordete er auf, recht viele Soldaten zu werben und ſich mit ihm zu vereinigen, weil er mit den Mileſiſchen Vertriebenen den Tiſſafernes bekriegen werde. Sie alle vollzogen ſeine Befehle.

II.

Als es ihm nun Zeit zu ſeyn ſchien, ſeinen Marſch nach dem obern Aſien anzutreten; machte er bekannt, er

7) Dieſe kriegeriſche Nation bewohnte den Strich Landes, der zwiſchen Pamfilien, Frygien und Lykaonien lag, gränzte alſo auf der einen Seite an das Gouvernement des Cyrus. Schon einige Iahre vorher hatte ſie Cyrus bekriegt, wie man aus dem fünften und neunten Kapitel dieſes Buchs ſieht. Sie behaupteten beſtändig ihre Freiheit, und waren abgeſagte Feinde der Perſer. S. Buch II. 5. und III. 2.

er ſey gewillet, die Piſidier ganz und gar aus dem Lande zu vertreiben. Dies war der Vorwand, unter welchem er die Perſiſchen und Helleniſchen Truppen in ſeiner Provinz zuſammenzog.

Er befahl demnach dem Klearchos, mit ſeinem Corps zu ihm zu ſtoſsen; eben ſo dem Ariſtippos, ſich mit ſeinen Mitbürgern auszuſöhnen, und ſeine Truppen zu ihm zu ſchicken. Ferner beorderte er den Arkadier Xenias, der ſeine Soldaten in den feſten Plätzen commandirte, nur ſo viele Mannſchaft in den Städten zu laſſen, als zur Beſatzung der Cittadellen nöthig wäre, *und den Reſt* ihm zuzuführen. Auch rief er das Corps, welches Miletos belagerte, zu ſich, und verſprach den Verbannten, ſie nach glücklich geendigtem Feldzuge, es koſte was es wolle, in ihre Vaterſtadt zurück zu bringen. Dieſe waren hierzu auch ſehr bereit, weil ſie ein unbegränztes Vertrauen auf ſeine Verſprechungen ſetzten. Sie ergriffen mithin die Waffen, und gingen nach Sardes.

Unterdeſſen zog Xenias die Truppen aus den Städten zuſammen, und marſchierte mit viertauſend Schwerbewaffneten nach Sardes. Proxenos fand ſich mit funfzehnhundert Mann ſchweren, und fünfhundert Mann leichten Truppen ein. Eben ſo Sofainetos aus Stymfalos mit tauſend, und Sokrates aus Achaja mit fünfhundert Mann ſchwerbewaffneten Soldaten. Paſion aus Megara führte ſiebenhundert Mann an. Die beiden letztern Generale waren ſchon bei der Belagerung von Miletos gegenwärtig geweſen; ſie alle aber trafen in Sardes beim Cyrus ein.

Tiſſafernes ſah wohl ein, daſs alle dieſe Zubereitungen für einen Feldzug gegen die Piſidier zu groſs wären. Er begab ſich deshalb in gröſster Eil mit fünfhundert Reitern zum Könige. Auf die erhaltene Nachricht von Cyrus Unternehmung rüſtete ſich nun auch der Monarch. 8)

Cyrus marſchierte hierauf mit jenen Truppen von Sardes ab; legte in drei Tagen zwei und zwanzig Paraſangen 9) zurück, und kam an den Fluſs Mäandros, der zwei Plethren 10) breit iſt. Eine Brücke, die auf ſieben Schiffen lag, führte über denſelben. Nachdem er den Fluſs paſſirt war, zog er durch Frygien in einem Tage acht Paraſangen, *) nach Koloſſä, einer groſsen, volk-

8) Diodor XIV. 11. erzählt aus dem *Eforus*, daſs Alkibiades, der Cyrus Abſichten auf den König gemerkt, ſich zum Farnabazos begeben und ihm die erſte Nachricht von Cyrus Unternehmung überbracht habe. Dabei habe er ihn erſucht, ihn zum Könige zu ſchicken, damit er ihn ſelbſt davon benachrichtigen könne. Farnabazos aber, der ſich ſelbſt gern hierdurch beim Monarchen beliebt machen wollte, habe ihn darauf in einem Frygiſchen Dorfe überfallen und ermorden laſſen. Vergl. Plut. Alc. S. 213. Nepos c. 10. Letzterer hat, (um dies beiläufig zu erinnern,) in ſeiner Biografie des Alkibiades offenbar den Eforus excerpirt. — Aus Xenofons Erzählung leuchtet indeſſen hervor, daſs Tiſſafernes ſeinem Collegen Farnabazos dennoch mit dieſer Nachricht zuvorkam.

9) Eine Paraſange oder Perſiſche Meile (Farſang) betrug 30 Griechiſche Stadien. Ein Griechiſches Stadium 49 Rheinl. Ruthen, mithin 40 Stadien eine deutſche Meile; (zu 1972 Rheinl. Ruthen gerechnet,) eine Paraſange aber $\frac{3}{4}$ deutſche Meilen. 22 Paraſangen ſind $16\frac{1}{2}$ deutſche Meilen.

10) Ein Plethron betrug 100 Griechiſche d. i. etwa 97 Rheinl. Fuſs. Zwei Plethren ſind alſo 194 Fuſs, oder gegen 70 Schritte.

*) 6 Meilen.

volkreichen und wohlhabenden Stadt. Hier blieb er sieben Tage. Während der Zeit kam der Thessalier Menon mit tausend Mann schwerbewaffneten, und fünfhundert Mann leichten Truppen, die aus Dolopern, Aenianiern und Olynthiern bestanden. Von hier marschierte er in drei Tagen zwanzig Parasangen*) bis nach Kelänä, einer Frygischen Stadt, die volkreich und wohlhabend war. Hier hatte Cyrus ein Schloss und einen grossen Park, in welchem wilde Thiere von allerlei Art waren, die er, um sich und seine Pferde zu üben, reitend jagte. Mitten durch den Park fliesst der Mäandros, der, wie man sagt, auf der Burg entspringt. Auch strömt er durch die Stadt Kelänä. Hier hat auch der Monarch ein Schloss, das an den Quellen des Marsyas unter der Cittadelle erbauet ist. Der Marsyas fliesst ebenfalls durch die Stadt, und vereinigt sich mit dem Mäandros. Iener ist fünf und zwanzig Fuss breit. Die Fabel sagt: Apollon habe hier den Marsyas, den er in einem Künstlerstreit 11) besiegt, geschunden, und die Haut in der Höle, aus welcher die Quellen des Flusses strö-

11) Xenofon sagt: *in einem Streit* περὶ σοφιας. Nichts anders Diodor III. 59. Marsyas der Sohn des Olympos und Erfinder der Flöte, forderte den Apollon zu einem musikalischen Wettstreite auf, und beide kamen darin überein, sich dem Urtheile gewisser dazu bestimmter Richter zu unterwerfen. Apollon spielte die Leier; Marsyas die Flöte. Letzterer machte mit seinem neuerfundenen Instrument einen ungemeinen Eindruck auf die Zuhörer, und schon wollte man dem Marsyas den Preis zuerkennen, als Apollon von neuem spielte und dazu sang. Marsyas konnte natürlich nicht zugleich singen und blasen; verlor also seinen Procefs, und es beliebte dem beleidigten Gott, den Erfinder der Flöte zu ergreifen, und eine so grausame Operation mit ihm vorzunehmen. — Die Hauptquelle für diesen Mythus ist: Ovid. Metam. 17. v. 382. folg.

*) 15 Meilen.

ſtrömen, aufgehangen. Seit der Zeit heiſse der Fluſs Marſyas. Hier ſoll ſich auch Xerxes, als er von den Hellenen beſiegt ſich aus Hellas entfernte, aufgehalten, und das Schloſs und die Keläniſche Feſtung erbauet haben. 12)

Cyrus blieb dreiſsig Tage in Kelänä. Unterdeſſen kam der Lakedämonier Klearchos mit tauſend Mann ſchwerbewaffneten, achthundert Mann Thrakiſchen leichten Truppen, und zweihundert Kretiſchen Bogenſchützen. Mit ihm Soſias aus Syrakus nebſt dreihundert und der Arkadier Sofainetos mit tauſend ſchwerbewaffneten Soldaten. Nun ſtellte Cyrus eine Muſterung und Zählung der Helleniſchen Truppen an, und es waren insgeſammt eilftauſend Mann ſchwerbewaffnete und gegen zweitauſend Mann leichtbewaffnete Soldaten.

Nun legte er wieder in zwei Tagemärſchen zehn Paraſangen *) zurück, und kam nach Peltä, einer volkreichen Stadt; wo er drei Tage blieb. Binnen dieſer Zeit feierte der Arkadier Xenias die Lykäiſchen Spiele, 13) und ſtellte dabei einen Wettkampf an. Goldene Schaber waren die Siegspreiſe; und Cyrus ſelbſt ſah dieſen Spielen zu.

Hierauf marſchierte er in zwei Tagen zwölf Paraſangen **) nach Keramon Agora, einer bewohnten Stadt,

12) In dem Kriege mit den Hellenen nach dem unglücklichen Seetreffen bei Salamis. Olymp. 75. 2. 479. v. Chr. Diodor XI. 56.

13) Feſtliche Spiele, die in Arkadien, dem Vaterlande des Xenias zur Ehre des Zeus Lykaios gehalten wurden. Näher beſchrieben findet man ſie beim Pauſan. VIII. S. 678. und nach dieſem beim Potter, Th. II. Cap. 20.

*) $7\frac{1}{2}$ Meile. **) 9 Meilen.

Stadt, und der letzten in Myſien. Dann in drei Tagemärſchen dreiſsig Paraſangen *) nach Kayſtron Pedion, einer volkreichen Stadt, in welcher er fünf Tage blieb.

Ietzt war er den Truppen ſchon über drei Monat den Sold ſchuldig. Die Soldaten gingen deshalb nicht ſelten vor ſein Zelt und forderten ihn; er aber vertröſtete ſie immer von einer Zeit zur andern: dabei aber konnte man *wohl* merken, daſs er ſich in Verlegenheit befand; denn Cyrus Sache war es ſonſt gar nicht ſchuldig zu bleiben, wenn er bezahlen konnte. Während der Zeit kam Epyaxa, die Gemahlin des Ciliciſchen Königs Syenneſis zum Cyrus, und es hieſs, ſie habe ihm eine groſse Summe Geldes mitgebracht. Wenigſtens gab er nun den Soldaten ihren Sold von vier Monaten. Die Cilicierin hatte übrigens eine Leibwache bei ſich, die aus Ciliciern und Aſpendiern beſtand, und man ſprach, daſs Cyrus bei ihr geſchlafen.

Von hieraus legte er in zwei Tagen zehn Paraſangen**) zurück, und kam nach Thymbrion einer bewohnten Stadt. Auf dem Wege war der vom Frygiſchen Könige benannte Midasquell, bei welchem dieſer Fürſt den Satyr gehaſcht haben ſoll, nachdem er den Quell mit Wein vermiſcht hatte.

Von Thymbrion aus marſchierte er in zwei Tagen zehn Paraſangen nach der volkreichen Stadt Tyriäon. Hier blieb er drei Tage. Die Ciliciſche Königin hatte, wie man ſagte, den Cyrus gebeten, ihr die Armee zu zeigen. Um alſo ihren Wunſch zu erfüllen, ſtellte er eine Muſterung über die Perſer und Hellenen in der Ebe-

*) $22\frac{1}{2}$ Meile. **) $7\frac{1}{2}$ Meile.

Ebene an. Den letztern befahl er, sich nach den Regeln ihrer Taktik in Schlachtordnung zu stellen, und jeder General solle seine Leute ordnen. Diess geschah, und man bildete eine Linie, die vier Mann hoch war. Menon und seine Truppen standen auf dem rechten, und Klearchos mit seinem Corps auf dem linken Flügel. In der Mitte waren die übrigen Generale.

Zuerst musterte Cyrus die Perser. Diese marschierten in geschlossnen dicken Haufen auf. Sodann setzte er sich auf einen Wagen, und die Königinn in eine Kutsche, und so fuhren sie zu den Hellenen, die insgesammt bronzene Helme, purpurfarbne Leibröcke, blitzende Beinbedekkungen und glänzende Schilde hatten. Als er vor allen vorbei gefahren war, liess er den Wagen vor dem Falanx halten, und schickte den Dollmetscher Pigres zu den Hellenischen Generalen, und liess ihnen sagen: sie sollten die Waffen vorstrecken und mit der ganzen Colonne vorrücken. Die letztern trafen dazu die nöthigen Verfügungen; und kaum blies der Trompeter, als die Soldaten ihre Waffen vorstreckten und sich in Marsch setzten. Dann fingen sie an zu schreien, und immer schneller und schneller zu gehn, bis sie endlich von freien Stücken nach ihren Zelten liefen. Die Barbaren geriethen darüber in Bestürzung: die Cilicierin floh mit ihrem Wagen, und die Leute auf dem Markte gaben ihre Waaren preis und liefen davon. Die Hellenen aber kamen lachend bei ihren Zelten an. Auf die Cilicierin machte der Glanz und die Ordnung der Truppen tiefen Eindruck: Cyrus aber freuete sich, dass die Hellenen den Barbaren einen so grossen Schreck verursacht hatten.

Hie-

Hierauf legte er in drei Tagemärschen zwanzig Parasangen *) zurück, und kam nach Ikonion der letzten Stadt in Frygien, wo er drei Tage blieb. Von da marschierte er durch Lykaonien in fünf Tagen dreissig Parasangen. **) In diesem Lande durften die Hellenen plündern, weil es dem Feinde gehörte.

Hier schickte Cyrus die Cilicische Königin auf dem kürzesten Wege 14) nach Tarsos, und gab ihr den Menon *mit* seinem Corps zur Bedeckung mit. Cyrus aber marschierte mit den übrigen Truppen in vier Tagen durch Kappadokien, fünf und zwanzig Parasangen ***) weit nach Dana 15) einer grossen, bevölkerten und reichen Stadt. Hier verweilte er drei Tage; binnen welcher Zeit der Perser Megafernes hingerichtet wurde. Eben dies Schicksal hatte ein andrer angesehner Vasall, dem man Schuld gab, er habe den Cyrus auf die Seite schaffen wollen.

Man machte nun Anstalt in Cilicien einzudringen. Der Pass aber, welcher in dies Land führt, ist ein schmaler Weg, auf dem nur Ein Wagen fahren kann; dabei sehr steil, und überhaupt von der Beschaffenheit, dass eine Armee ihn unmöglich passieren konnte, wenn ihn jemand vertheidigte. 16) Es hiess auch, Syennesis sey

14) Wahrscheinlich auf einem Schleichwege, wo zwar ein kleines Corps Infanteristen, aber nicht die ganze Armee mit Lastthieren und Bagage fortkommen konnte.

15) Ietzt Adana; eine kleine Stadt, von der ein eignes Gouvernement den Namen führt. Sie ist 12 Meilen von Tarsos entfernt, und liegt an dem westlichen Ufer des Flusses Seiham.

16) Auch Alexander der Eroberer passierte auf seinem Zuge nach Asien dies Gebürge. Curtius beschreibt die ganze Gegend fol-

*) 15 Meilen. **) $22\frac{1}{2}$ Meile. ***) Gegen 19 Meilen.

ſey auf der Anhöhe, und halte den Paſs beſetzt. Deshalb blieb die Armee einen Tag in der Ebene. 17) Am folgenden Morgen erhielt man Nachricht, Syenneſis habe, da er gehört, daſs Menon mit ſeinem Corps bereits innerhalb der Gebürge ſey, und daſs die Flotte des Cyrus und der Lakedämonier unter dem Commando des Admirals Tamos von Ionien nach Cilicien ſegele, ſeinen Poſten auf dem Gebürge verlaſſen Cyrus ging nun ohne weitere Hinderniſſe aufs Gebürge, und fand auch den Platz, wo die Cilicier ihr Lager gehabt hat-

folgendermaſsen: (III. 4.) „Die „Einwohner des Landes nennen „dieſen Paſs Pylä, das Thor, weil „er ſehr enge iſt, und ſeiner na„türlichen Beſchaffenheit nach, „einer von der Kunſt angelegten „Feſtung gleicht. Denn Cilicien „wird von einer ununterbroche„nen Kette unwegſamer und ſtei„ler Gebürge umgeben, die von „einem Ufer des Meeres anfängt, „und nach einer einem Meerbuſen „ähnlichen Krümmung mit dem „andern Ende wieder ans Meer „reicht. An der am meiſten land„wärts gehenden Seite dieſes Ge„bürges, finden ſich drei ſehr be„ſchwerliche und enge Zugänge, „davon man einen paſſieren muſs, „um nach Cilicien zu kommen, „welches übrigens nach der See „hin ein ebnes, durch viele Bä„che gewäſſertes Land iſt." — Alexander geſtand bei ſeinem Durchzuge, daſs man ihn hier mit bloſsen Steinen hätte wegjagen können, wenn nur Leute da geweſen wären, die ſie von der Anhöhe in die Schlucht herunter gewälzt hätten. Sein Heer konnte nur vier Mann hoch marſchieren. Ueberdies ſtieſs, der Rücken der Gebürge dicht an dieſe enge, und von vielen, durch die hier und da am Fuſse des Gebürges entſpringenden Bäche verurſachten Schluchten, durchſchnittene Straſſe.

17) Arrian II. 4. ſagt: daſs dieſe Ebene von Cyrus und ſeinem hier aufgeſchlagenem Lager nachher Κύρȣ πέδιον genannt ſey. Wiewohl nun Curtius III. 4. dieſer Behauptung Arrians widerſpricht und dieſen Namen vom ältern Cyrus ableitet: ſo würde doch Xenofon den Namen dieſer Pläne wohl gewuſst und angeführt haben; mithin kann Curtius Widerſpruch ſchwerlich etwas gelten.

hatten. Sie kamen darauf in eine groſse, waſſerreiche, mit allerlei Bäumen und Weinſtöcken beſetzte Ebene, wo viel Seſam, 18) Mais, Hirſe, 19) Weitzen und Gerſte ſtand. Dieſe ganze Landſchaft wird von einer hohen und ſteilen Bergkette, die ſich von einer Seite des Meers bis zur andern hinzieht, eingeſchloſſen. Cyrus ging durch dieſe Ebene, und kam nach einem Marſche von vier Tagen, in

18) *Eine* Pflanze, die in der Höhe, der Geſtalt der Blätter und Blüte der Blume gleicht, welche die Italiäner *bel nomo* nennen. *Wenn ſie völlig* reif iſt, werden in den kleinen Schoten kleine Saamenkörner gefunden, und aus dieſen wird Oel gepreſst, das man noch jetzt ſtatt des Baumöls gebraucht. Bei den Alten gehörte der Seſam zu den vorzüglichſten Leckereien. S. Ausl. zu Plautus Poen. Act. I. Sc. 2. v. 113. Ietzt kommt der mehrſte Seſam aus Aegypten und Cypern.

19) Κέγχρος orientaliſche Hirſe (milium ſaracenicum.) Dieſe Hirſe, welche 5 bis 6 Fuſs hoch wird und groſsen ſchwarzen Saamen trägt, iſt ein *holcus* und das *milium indicum* des Plinius. Um Babylon wurde ſie ſchon zu Herodots Zeiten gebauet, wiewohl ſie damals den Griechen noch ſo unbekannt geweſen, daſs er ſich ſcheuet die Gröſse und Fruchtbarkeit dieſer Pflanze anzugeben, weil er kaum Glauben zu finden hoffte. Herod. B. 1. c. 193. Auch jetzt wird ſie noch in der Gegend von Babylon gebauet. Ohne Zweifel iſt dies eben der *holcus*, den Apollonius zu den gröſsten Merkwürdigkeiten Indiens rechnet. (vita Apoll. III. 5.) Wir nennen ſie Welſche Hirſe, auch Sorghſaamen und Moorhirſe. Bei uns kann ſie nicht gebauet werden, weil unſre Sommer nicht warm und lang genug ſind. Auſser der ſchwarzen Hirſe giebt es auch Abarten mit weiſsen und gelbrothen Saamen. — Sonſt dachte man bei dieſem Worte Κέγχρος an Buchweitzen, welche Getreideart urſprünglich aus Aſien ſtammt, und erſt vor einigen Jahrhunderten nach Italien gekommen iſt, wo man ſie türkiſches Korn nannte. Allein Hr. *Beckmann* (dem ich obige Bemerkung verdanke) zeigt in ſeinen Beiträgen zur Geſch. der Erfind. Th. II. St. 4. S. 542. ausführlich, daſs Κέγχρος nicht Buchweitzen ſeyn könne.

in welchen er fünf und zwanzig Parafangen *) zurückleg-te, nach Tarfos. Dies ift eine grofse und wohlhabende Stadt, in welcher auch das Schlofs des Cilicifchen Königs Syennefis war. Mitten durch die Stadt fliefst der Flufs Kydnos, der zwei Plethren **) breit ift. Der König aber hatte, fo wie die Einwohner, die Stadt verlaffen, und fich aufs Gebürge, an einen fichern Ort geflüchtet; aufser denen, die Wirthshäufer hatten. Auch blieben die Einwohner von Iffos und Soli, zweier am Meere gelegenen Städte, zurück. 20)

Syennefis Gemahlin Epyaxa war fünf Tage früher als Cyrus nach Tarfos gekommen. Bei dem Uebergange über das Gebürge hatten fich zwei Compagnien von Menons Corps verloren. Einige behaupteten: fie wären von den Ciliciern, weil fie geplündert, überfallen und niedergehauen; andre aber: fie hätten fich vom Corps entfernt, und es nicht wieder finden können; fie wären folglich aus Unkunde der Wege in der Irre umgekommen. Es waren dies hundert Mann fchwere Truppen. Als aber die übrigen Hellenen nach Tarfos kamen, plünderten fie die Stadt und das königliche Schlofs, aufgebracht über den Tod ihrer Kameraden.

Als Cyrus in die Stadt gekommen war, liefs er den Syennefis 21) zu fich rufen. Diefer aber liefs fagen: er ha-

20) Die Bewohner diefer am Meere liegenden Städte verhielten fich, wie es fcheint, deswegen fo ruhig, weil die Lakedämonifche Flotte am Ufer kreuzte. Sie wollten fich mithin nicht gegen den Cyrus erklären, weil fie wufsten, dafs ihn die Lakedämonier unterftützten, und fie folglich ihre Städte preis gegeben haben würden, wenn fie durch die Flucht bemerklich gemacht hätten, dafs fie Gegner vom Cyrus wären.

21) Dies war der Familienname

*) Gegen 19 Meilen. **) 194 Fufs.

habe sich noch nie in die Gewalt eines mächtigern begeben, und fände es auch jetzt nicht für gut. Doch beredete *ihn* endlich seine Gemahlin zur Rückkehr, und versprach ihm Sicherheit. Bei der Zusammenkunft gab Syennesis dem Cyrus ansehnliche Geldsummen zur Erhaltung seiner Armee: Cyrus aber beschenkte ihn wahrhaft königlich mit einem Pferde nebst goldnem Zaume, einer goldnen Halskette und Armbändern, einem goldnen Säbel und Persischen Kleide. Zugleich versprach er ihm, in seinem Lande nicht weiter plündern zu lassen; auch könne er die geraubten Sklaven, wo er sie fände, wieder zu sich nehmen.

## III.

Hier blieb Cyrus mit der Armee zwanzig Tage, weil sich die Soldaten weigerten weiter zu marschieren. 22)
Sie

me der Cilicischen Regenten. Man sieht im ganzen Betragen dieses Mannes den schlauen Politiker, der sich auf alle Fälle in Sicherheit zu setzen sucht. Unstreitig mit seiner Genehmigung verfügte sich seine Gemahlin zum Cyrus, und unterstützte *ihn* unter der Hand mit Gelde, während er selbst sich den Schein gab, als wolle er die Päße vertheidigen, und dem Cyrus den Durchmarsch durch sein Land verhindern. Gleich drauf zog er sich zurück unter dem schicklichen Vorwande: Menons Truppen wären bereits im Innern von Cilicien, und Tamos komme mit einer Flotte. Um das Einverständniß mit dem Cyrus indessen noch besser zu verheimlichen, ergriff er die Flucht und kam nur erst wieder, als jener ihm Sicherheit versprach. — Diodor XIV. 20. setzt noch hinzu, daß er, um des Monarchen Gnade zu behalten, einen seiner Söhne zu ihm geschickt, damit er im Gefolge des Königs gegen den Cyrus streiten sollte. — Aus einem andern, aber wie mich dünkt, nicht dem richtigsten Gesichtspunkte betrachtet *Gillies* Geschichte Griech. III. S. 214. das Betragen des Syennesis.

22) Hier weicht schon Diodors Erzählung in etwas von der Xeno-

 fon-

Sie muthmaſsten nehmlich itzt, der Marſch gehe gegen den König, und zu einem ſolchen Unternehmen hätten ſie ſich, wie ſie ſagten, nicht anwerben laſſen. Klearchos wollte zwar anfangs ſeine Soldaten mit Gewalt zum Abmarſche zwingen; aber als er anfing vorzumarſchieren, warfen ſie nach ihm und ſeinen Laſtthieren, ſo daſs nicht viel fehlte, er wäre geſteinigt. Da er nun einſah, daſs mit Gewalt nichts auszurichten ſey: ſo lieſs er ſeine Soldaten zuſammen kommen; ſtellte ſich in ihre Mitte, und weinte lange Zeit. Iene wunderten ſich darüber und verhielten ſich ruhig. Drauf ſprach er folgendermaſsen: 23) Soldaten! knnn es euch befremden, daſs der heutige Vorfall für mich ſehr kränkend iſt? — Ich war aus meinem Vaterlande vertrieben, und Cyrus wurde mein Gaſtfreund. Auſserdem daſs er mir viel Ehre erwies, beſchenkte er mich

ſontiſchen ab. Er ſagt nehmlich: dieſe Revolte der Griechiſchen Truppen ſey erſt einige Tagemärſche hinter Tarſos ausgebrochen. Man ſieht aus dieſer und einigen andern Abweichungen, daſs Diodor auch andere Schriftſteller über dieſen Feldzug auſser dem Xenofon, zu Rathe gezogen habe. Vielleicht auch wohl den Themiſtogenes? —

23) Dionyſ. von Halik. Arch. p. 302. Reisk. führt dieſe Rede des Klearchos als ein Exempel an, wie der Redner durch eine ſcheinbare Beipflichtung der Meinung andrer dennoch auf eine verſteckte Art auf ſeinen Zweck hinarbeiten könne. „Bei dem Zuge nach Aſien (ſpricht er) „muthmaſsten die Hellenen, der Feldzug gehe gegen „den König, und weigerten ſich „daher dem Cyrus zu folgen. Klearchos hielt bei dieſer Gelegenheit eine Rede an ſeine Soldaten, „und verſprach ihnen darin, ſie „allenthalben hin zu begleiten; „zeigte aber unvermerkt, daſs es „unumgänglich nöthig ſey zu bleiben; worin er den Phönix des Homer nachahmte. Auch dieſer ſtellt „ſich, als ob er Achilleus Rede billige, und verſpricht ihm allenthalben hin zu folgen. Indem er aber „die Gründe anführt, warum er „ihn nicht verlaſſen werde, zeigt „er darin zugleich die Nothwendigkeit dort zu bleiben.“

mich mit zehntausend Dariusd'or. Diese Summe legte ich nun nicht zu meinem eignen Vortheile an, auch verpraßte ich sie nicht; sondern wandte sie an euch. Nun bekriegt' ich zuerst die Thrakier; rächte mit euch die Hellenen an ihnen, und verjagte sie aus dem Chersones, weil sie die dort wohnenden Hellenen aus ihren Wohnsitzen vertreiben wollten. Darauf berief mich Cyrus, und ich begab mich von euch begleitet zu ihm, um ihm für seine Gnadenbezeugungen nützlich zu werden. Da ihr nun aber nicht mitgehn wollt; so seh' ich mich genöthigt, entweder euch zu verlassen, um Cyrus Freundschaft zu erhalten, oder ihn zu täuschen und bei euch zu bleiben. Ob ich an dem letzten recht thun werde, weiß ich nicht. Iedoch es sey! Ich werde eure Parthei ergreifen, und mich mit euch geduldig jedem Schicksale unterwerfen. Denn nie soll mir Iemand den Vorwurf machen: ich habe Hellenen zu den Barbaren geführt, und die erstern der Freundschaft der letztern aufgeopfert. Da ihr mir also nicht folgen wollt: so will ich euch folgen, und mit euch jedes Loos theilen. Denn euch acht' ich so theuer, als mein Vaterland, meine Freunde und Bekannte. In eurer Gesellschaft werd' ich allenthalben geehrt seyn; aber von euch verlassen, vermag ich weder dem Freunde zu nützen, noch dem Feinde Widerstand zu leisten." Seyd also fest überzeugt, daß ich dahin gehn werde, wohin ihr geht.

So sprach Klearchos. Seine und alle andre Soldaten, die seine Rede angehört, waren sehr zufrieden damit, daß er sie nicht zum Marsche gegen den König auffordre. Ia mehr als zweitausend Mann von dem Corps des Xenias und Pasion nahmen ihre Waffen und ihr Gepäck, und lagerten sich beim Klearchos.

Cy-

Cyrus, den dieſer Vorfall ſehr verlegen und beſtürzt machte, lieſs den Klearchos zu ſich rufen. Allein er weigerte ſich zu kommen, ſchickte aber ohne Vorwiſſen der Soldaten Iemand zu ihm, der ihn beruhigen muſste, indem er ihm ſagen lieſs: er wolle ſeine Soldaten ſchon wieder zu ihrer Pflicht zurück bringen. Er ſolle ihn nur zum zweitenmale rufen laſſen. Dies geſchah: allein Klearchos wollte auch jetzt nicht zu ihm gehn. 24)

Hierauf verſammelte Klearchos ſeine, und die hinzugekommenen Soldaten; (auch durfte jeder andre bei der Verſammlung zugegen ſeyn;) und redete folgendermaſsen: Soldaten, offenbar ſtehn wir mit dem Cyrus in entgegengeſetzten Verhältniſſen. Wir ſind nicht mehr ſeine Soldaten, da wir ihm nicht folgen wollen; er aber wird uns ferner keinen Sold geben. Auch weiſs ich, daſs er von uns beleidigt zu ſeyn glaubt; deswegen mag ich nicht zu ihm gehn, wenn er mich gleich rufen läſst, hauptſächlich zwar deshalb, weil ich mich ſchäme, daſs mir mein Gewiſſen den Vorwurf macht, ihn ſo betrogen zu haben; dann aber auch, weil ich fürchte, daſs er mich in Verhaft nehmen, und für meine Betrügerei beſtrafen werde. Ich denke alſo: wir dürfen uns jetzt nicht einer ſorgloſen Unthätigkeit überlaſſen, ſondern wir müſſen überlegen, was nun

24) Auſser dem Amaſaeus haben die bisherigen Ueberſetzer und Erklärer Xenofons den Sinn dieſer Stelle unrichtig gefaſst. Dieſer überſetzt: Hic Cyrus magna ſollicitudine ac moleſtia ex re inopinata affectus, Clearchum ad ſe accerſi iubet: ille palam quidem ſe iturum negat, clam vero *certum ex militibus ſuis nuncium* mittit, ac Cyrum bono animo eſſe iubet, quod, uti expediret, omnia eventura confideret: ſe modo iterum acceſſeret. Quo facto ille iterum ſe venturum negavit. Vermuthlich las Amaſ. τινὰ τῶν στρατιωτῶν, wie auch der Recenſ. der Ueberſ. von *Borheck* in der Allgem. Deutſchen Bibl. Th. 49. St. 2. S. 479. bereits bemerkt hat.

nun weiter zu thun sey. Wollen wir hier bleiben, so ist wohl zu bedenken, wie wir mit Sicherheit hier bleiben können; oder auch, wenn wir uns entfernen wollten, wie dies ohne Gefahr zu bewerkstelligen sey, nnd woher wir alsdann Lebensmittel bekommen. Denn ohne diese kann so wenig der General als der Soldat etwas anfangen. Ich weiss aber, dass Cyrus seinen Freunden ein sehr schätzbarer Freund, seinen Feinden aber der gefährlichste Feind ist. Auch hat er Fussvölker, Reiter und Schiffe, wie uns dies allen bekannt ist. Da er uns nun so nahe ist: so mögte es Zeit seyn, dass ein jeder sage, was er für uns am zuträglichsten hält.

Nun schwieg er. Ietzt traten einige aus freiem Antrieb auf, und sagten ihre Meinung: andre aber, die von ihm den Auftrag dazu erhalten hatten, machten bemerklich, wie gross die Schwierigkeiten wären, wider Cyrus Einwilligung zu bleiben oder wegzumarschieren. Einer sogar, der vorgab, man müsse schleunigst nach Hellas zurückkehren, that den Vorschlag: man solle sogleich andre Generale wählen, wenn Klearchos sie nicht wegführen wolle: man solle Lebensmittel aufkaufen; (nun war aber der Markt im Persischen Heere;) und sich zum Abmarsch fertig halten. Man solle zum Cyrus gehn, und ihn um Schiffe zur Abfahrt bitten. Sollte er uns aber, fuhr er fort, die Schiffe versagen; so müssen wir ihn um einen Führer ansprechen, der uns durch Freundes Land nach unsrer Heimath bringt. Bewilligt er uns auch keinen Führer: so müssen wir uns sogleich in Schlachtordnung stellen, und einige Truppen vorausschicken, die Gebürge zu besetzen, damit uns darin so wenig Cyrus, als die Cilicier, deren Sklaven und Güter wir geraubt, zuvorkommen.

Hier-

Hierauf ſagte Klearchos nur folgendes: daſs ich auf dieſem Zuge euer Anführer ſeyn ſoll, verlange Niemand. Viele Gründe hindern mich daran. Allein ich werde dem Manne, den ihr wählen werdet, in allen Stücken gehorchen, damit ihr ſeht, daſs ich gelernt habe, nicht weniger als andre gehorſam zu ſeyn.

Ietzt trat ein andrer auf, und zeigte die Einfalt deſſen, der in Vorſchlag gebracht, man ſolle den Cyrus um Schiffe bitten, als ob etwa Cyrus nun ſein Unternehmen aufgeben werde. Wie thörigt wäre es nicht, fuhr er weiter fort, den um einen Führer anſprechen zu wollen, deſſen Vorhaben wir zu vereiteln ſuchten? Iedoch wir wollten auch in den Führer, den Cyrus uns geben mögte, kein Miſstrauen ſetzen; wer kann ihn daran hindern, vor uns die Gebürge beſetzen zu laſſen? Ich wenigſtens würde mich ſehr bedenken, die Schiffe zu beſteigen, die er uns bewilligen mögte, weil er uns ſamt den Galeren verſenken laſſen kann. Auch würde ich ſeinen Führern nicht trauen, weil ſie uns in ſolche Gegenden führen könnten, wo wir nicht aus noch ein wüſsten. Lieber mögt' ich noch wider Wiſſen und Willen des Cyrus mich entfernen: aber das iſt unmöglich. Mit einem Wort: dies alles iſt thörigtes Geſchwätz. Ich thue dagegen folgenden Vorſchlag: wir wählen einige tüchtige Männer, ſchicken ſie mit dem Klearchos zum Cyrus, und laſſen ihn fragen: wozu er uns gebrauchen wolle? Iſt dann ſeine Unternehmung von der nicht ſehr verſchieden, wozu er ehedem die Miethstruppen gebrauchte: ſo laſst uns ihm folgen, und nicht feiger ſeyn als die, welche ihn damals 25) ins Innre von Aſien begleiteten. Iſt aber ſein Unternehmen weitausſehender, mühſeliger und gefährlicher, als jenes: dann können wir mit

25) S. oben Kapitel I. im Anfange.

mit Recht fordern, dafs er uns entweder überrede ihm zu folgen, oder dafs wir ihn bereden, uns in Friede ziehn zu laffen. Folgen wir ihm dann: fo werden wir gern und als Freunde folgen; gehn wir aber zurück, fo werden wir mit Sicherheit unfern Rückmarfch antreten können. Seine Antwort foll hier öffentlich mitgetheilt werden, und wir wollen uns alsdann von neuem darüber berathfchlagen.

Diefer Vorfchlag fand Beifall. Man wählte hierauf einige Leute, und fchickte fie nebft dem Klearchos zum Cyrus, um ihn über die Abficht feines Feldzuges zu fragen. Cyrus antwortete: er höre, dafs fein Gegner Abrokomas zwölf Tagemärfche weit am Eufrat ftände: gegen diefen wolle er marfchieren. Fände er fich da, fo wünfche er ihn zu demüthigen; hätte er aber die Flucht ergriffen, fo könne man fich dort von neuem berathfchlagen, was zu thun fey.

Diefe Nachricht brachten die Abgeordneten den Soldaten zurück. Zwar argwöhnten diefe noch immer, es gehe gegen den König: dennoch aber entfchloffen fie fich zu folgen. Indeffen verlangten fie vom Cyrus Erhöhung des Soldes, und er verfprach ihnen um die Hälfte mehr als bisher. Vorhin bekam ein gemeiner Soldat monatlich einen Dariusd'or; jetzt anderthalb. Nun hörte man auch für jetzt nicht weiter öffentlich davon reden, dafs der Marfch gegen den König gehe.

IV.

Von hier marfchierte er in zwei Tagen zehn Parafangen *) bis an den Flufs Saros, der drei Plethren **) breit war. Von hier in einem Tage fünf Parafangen ***) zum

*) $7\frac{1}{2}$ Meile. **) 290 Fufs. ***) Gegen 4 Meilen.

zum Flusse Pyramos, dessen Breite ein Stadion,*) betrug. Dann wieder in zwei Tagen funfzehn Parasangen**) nach Issos, der letzten Stadt in Cilicien, die volkreich und wohlhabend war, und am Meere liegt. Während seines dreitägigen Aufenthalts an diesem Orte stiess der Lakedämonier Pythagoras 26) mit fünf und dreissig Schiffen aus dem Pelopones, zu ihm. Den Oberbefehl über diese und noch andre fünf und zwanzig Schiffe des Cyrus, welche Miletos, das es mit dem Tissafernes hielt, von der Seeseite eingeschlossen hatten, führte Tamos ein Aegypter, der mit ihnen aus Ephesos abgesegelt war. Auch kam der Lakedämonier-

26) Die Sache verhielt sich folgendermaſsen: Cyrus ersuchte nach Xenofon Hellen. III. 1. die Lakedämonier um Unterstützung bei seinem Vorhaben gegen seinen Bruder, und diese konnten ihm sein Gesuch nicht füglich abschlagen, weil er sie im Peloponesischen Kriege sehr kräftig gegen die Athener unterstützt hatte. Sie gaben daher ihrem Admiral Samios (Xenofon Hell. III. 1.) Ordre, den Cyrus mit seiner Flotte zu unterstützen. Hier aber nennt Xenofon den Pythagoras; wie lassen sich beide Stellen vereinigen? *Morus* (exc. VI. ad hist. Gr.) glaubt: Samios sey bereits in Asien gewesen, als Cyrus den Feldzug unternommen, und er jenen Auftrag erhalten. Sie hätten daher, um sich dem Cyrus recht dankbar zu bezeigen, unter Pythagoras Commando noch andre 35 Schiffe zur Flotte des Samios absegeln lassen, und deshalb habe Xenofon in unsrer Stelle nur den letzten Admiral genannt. — Mich dünkt jener scheinbare Widerspruch ist viel leichter zu heben, wenn man annimmt, daſs zu der Zeit, als die Lakedämonier den Entschluſs faſsten den Cyrus zu unterstützen, Samios der Admiral ihrer Flotte war; daſs aber dieser Mann im Frühjahr vom Pythagoras abgelöset wurde. Ietzt war es bereits mitten im Sommer, und man sieht aus vielen Stellen der Xenofontischen Schriften, (unter andern unten VII. 2.) daſs die Lakedämonier gewöhnlich mit dem Anfange des Frühlings ihre Admirale und Harmosten ablösen lieſsen.

*) 44 rheinl. Ruthen. **) 11 Meilen,

nier Cheirifofos mit fieben hundert Mann fchwerbewaffneten Truppen, welche er unter dem Oberbefehl des Cyrus commandirte, zu Schiffe an. Die Fahrzeuge aber lagen neben den Zelten des Cyrus vor Anker. Auch gingen hier dreihundert Mann Hellenifcher Miethstruppen, die unter dem Abrokomas gedient hatten, zum Cyrus über, und nahmen Dienfte gegen den Monarchen.

Hierauf marfchierte er mit der Armee in einem Tage fünf Parafangen*) nach den Cilicifchen und Syrifchen Päffen. Dies waren zwei Mauern. Diejenige, welche fich nach Cilicien hin erftreckt, hatte Syennefis mit Ciliciern befetzt: die andre, welche nach Syrien hin liegt, follte wie es hiefs, von einer Wache des Monarchen vertheidigt feyn. Der Zwifchenraum zwifchen beiden Schanzen beträgt drey Stadien. Auch diefer Pafs konnte nicht forcirt werden: denn der Weg zwifchen demfelben war fchmal, und die Schanzen reichten bis ans Meer. Ueber dem Paffe waren unüberfteigliche Klippen, und am Ende beider Schanzen der Weg, den man einfchlagen mufste. Aus diefer Urfach hatte Cyrus die Schiffe kommen laffen, um auf beiden Seiten fchwerbewaffnete Truppen ans Land zu fetzen, die dem Feinde in den Rücken fallen follten, wenn er ja die Syrifchen Schanzen befetzt halten follte. Cyrus vermuthete wenigftens, dafs Abrokomas dies thun würde, da er eine zahlreiche Armee hatte. Allein er that es nicht; fondern gab, als er hörte, dafs Cyrus in Cilicien fey, Phönicien Preis, und ftiefs mit feiner Armee, die dreimalhundert taufend Mann ftark war, zum Monarchen.

Nun marfchierte Cyrus durch Syrien, in einem Tage fünf Parafangen **) nach der Stadt Myriandros, die am Meere lag und von Phöniciern bewohnt wurde. Es war die-

*) Gegen 4 Meilen. **) Gegen 4 Meilen.

dieſer Ort ein Handelsplatz, wo viele Laſtſchiffe vor Anker lagen.

Hier blieb er ſieben Tage. Unterdeſſen brachte der Arkadier Xenias und der Megarer Paſion ihre Habſeligkeiten zu Schiffe, und ſegelten heimlich davon, und zwar, wie die meiſten glaubten, deswegen, weil ſie ſich für beleidigt hielten, daſs Cyrus dem Klearchos verſtattete ihre Soldaten, (die zu ihm damals, als ſie nach Hellas zurück, und nicht gegen den König marſchieren wollten, übergegangen waren,) zu behalten. Als man ſie vermiſste, verbreitete ſich das Gerücht, Cyrus werde ihnen mit Galeren nachſetzen. Da wünſchten nun einige, daſs man ihrer als Treuloſer habhaft werden mögte, andre aber bedauerten ſie, wenn ſie ja ergriffen werden ſollten.

Cyrus berief darauf die Helleniſchen Generale zu ſich, und ſagte: Xenias und Paſion haben uns verlaſſen. Sie können es recht gut wiſſen, daſs es in meiner Macht ſtand ihrer habhaft zu werden. Denn wohin ſie gehn iſt mir bekannt; auch habe ich Galeren, womit ich ihr Fahrzeug einholen könnte. Aber bei den Göttern! Ich werde ihnen nicht nachſetzen laſſen: denn Niemand ſoll mir den Vorwurf machen, daſs ich Iemand, ſo lange er da iſt benutze, aber dann, wenn er ſich entfernen will, ergreiſe und ausplündre. Ihr Gewiſſen mag es ihnen ſagen, daſs ſie ſchlechter an uns, als wir an ihnen gehandelt! Und wiewohl ich ihre Weiber und Kinder zu Tralles in meiner Gewalt habe; ſo ſollen ſie doch auch dieſe wegen ihrer vormaligen Bravheit wieder erhalten.

So ſprach er. War nun auch noch der eine oder der andre Hellene unzufrieden mit dem weitern Marſche: ſo folgten ſie ihm doch nun mit der gröſsten Bereitwilligkeit, da

da ſie erfuhren, wie viel Groſsmuth er bei dieſem Vorfalle bewieſen hatte.

Cyrus marſchierte nun in vier Tagen zwanzig Paraſangen *) bis zum Fluſse Chalos, der ein Plethron **) breit war, und groſse zahme Fiſche enthielt, welche die Syrer für Götter hielten, und daher auch nicht zugaben, daſs man ſie verletzte. Eben ſo heilig waren ihnen die Tauben. Die Dörfer, in welchen die Armee jetzt einquartiert war, gehörten der Paryſatis, die ſelbige zum Leibgedinge 27) erhalten hatte.

Von hier ging er in fünf Tagen dreiſsig Paraſangen ***) *zu den Quellen* des Fluſses Dardax, der ein Plethron breit war. Hier war die Reſidenz des Syriſchen Satrapen Beleſis, und ein groſser ſchöner Park, der alles lieferte, was die Iahreszeit mit ſich brachte. Cyrus lieſs ihn umhauen, und das Schloſs verbrennen.

Drauf rückte er in drei Märſchen funfzehn Paraſangen †) weiter, und kam an den Eufrat, der hier vier Stadien ††) breit war. An demſelben lag eine groſse und wohl-

27) Die Perſiſchen Monarchen wieſen ihren Gemahlinnen, ſo wie ihren Freunden (Nepos Them. 10.) die Einkünfte einiger Städte oder Ländereien an, und zwar mit dem Zuſatze: *zum Halsſchmucke*, *zum Wein*, *zu Lebensmitteln* u. ſ. w. „Von einem glaubwürdigen Manne, (ſagt Platon im erſten Alcibiades) „jener einen, die als Geſandte zum „Könige gereiſt ſind, hab' ich er„zählen gehört, daſs er ein groſses „und gutes Land, beinahe eine Ta„gereiſe lang, durchreiſet ſey, wel„che die Einwohner *den Gürtel* der „Gemahlinn des Königs nannten. „So werde ein andres *der Schleier* „genannt, ja viele und ſchöne Land„ſchaften ſeyen dem Schmucke der „Königinn gewidmet, und jede von „dieſen heiſse nach einem andern „Stücke dieſes Schmucks." Stollb. Ueberſ. S. 341.

*) 15 Meilen. **) 97 Fuſs. ***) $22\frac{1}{2}$ Meile. †) 11 Meilen. ††) 196 Rheinl. Ruthen.

wohlhabende Stadt, Namens Thapſakos, in welcher er fünf Tage blieb. Ietzt beſchied Cyrus die Helleniſchen Generale zu ſich und kündigte ihnen an: er marſchiere gegen den Monarchen nach Babylon. Zugleich befahl er ihnen, ihren Leuten dies zu ſagen, und ſie zu überreden, ihm zu folgen. Die Generale beriefen nun eine Verſammlung, und gaben den Truppen hiervon Nachricht. Die Soldaten waren gegen ihre Generale äuſserſt aufgebracht, und lieſsen ſich verlauten: man habe Cyrus Abſicht ſchon längſt gewuſst, nur habe man ſie ihnen nicht ſagen wollen. Zugleich erklärten ſie: ſie würden nicht mitgehn, wenn ſie nicht eine auſserordentliche Belohnung erhielten. ſo wie die empfangen hätten, die ehedem den Cyrus zu ſeinem Vater begleitet; und doch wären ihm dieſe nicht wie ſie, zu einer kriegeriſchen Unternehmung gefolgt, ſondern nur mitgegangen, als Darius den Cyrus zu ſich beſchieden hätte. Die Generale gaben dem Cyrus hiervon Nachricht. Er verſprach nun einem jeden fünf Minen in Silber, wenn ſie nach Babylon gekommen wären, und den vollen Sold, bis er ſie wieder nach Ionien zurückgeſchickt hätte.

Dies lieſs ſich der gröſste Theil der Helleniſchen Armee gefallen. Noch ehe man aber wuſste, wozu ſich die Soldaten entſchlieſsen würden, verſammelte Menon ſein Corps abgeſondert von den übrigen, und ſagte zu ihnen: Soldaten, wollt ihr mir folgen, ſo ſollt ihr ohne euch einer Gefahr und Beſchwerde auszuſetzen, vom Cyrus vor allen andern geehrt werden. Und was fordre ich von euch? — Nichts als dieſs. Cyrus wünſcht, daſs die Hellenen mit ihm gegen den Monarchen ziehn. Ihr müſst demnach über den Eufrat gehn, ehe man noch weiſs, wie ſich die übrigen Truppen gegen ihn erklären werden. Beſchlieſsen ſie, ihm zu folgen: ſo wird es das Anſehn haben, als hättet ihr die Veranlaſſung dazu gegeben, weil ihr zuerſt

erst über den Fluſs ginget, und Cyrus wird ſich gegen euch als die willigſten und ihm ergebenſten Soldaten dankbar beweiſen. Und wer weiſs nicht, daſs er dies kann? Sollten aber die andern Hellenen das Gegentheil beſchlieſsen: ſo gehn wir wieder über den Fluſs zurück. Euch aber, die ihr allein gehorſam waret, wird er alsdann zur Beſatzung der Feſtungen gebrauchen, oder ſelbſt zu Officierſtellen befördern. Ia, was ihr ſonſt euch wünſchen mögt, werdet ihr, wenn Cyrus euer Freund iſt, leicht erhalten können.

Menons Soldaten lieſsen ſich bereden, und gingen ſo*gleich* durch den Fluſs, ehe noch die übrigen Truppen ſich erklärt hatten. Als Cyrus dieſs erfuhr, freute er ſich, und ſchickte den Glus zu dem Corps und lieſs ihm ſagen: er ſey mit ihrem Verhalten wohl zufrieden, und ſie ſollten ſehn, wie ſehr er ſich bemühen werde, daſs ſie auch mit ihm zufrieden ſeyn könnten, oder er wolle nicht Cyrus heiſsen. Die Soldaten lieſsen ihm dagegen voll von den *gröſsten* Erwartungen, zu ſeinem Vorhaben Glück wünſchen. Dem Menon aber ſoll er koſtbare Geſchenke geſchickt haben.

Nun paſſierte auch Cyrus den Eufrat, und die übrige Helleniſche Armee folgte ihm. Bei dem Durchgange durch den Fluſs wurde keiner über der Bruſt naſs. Die Thapſakener aber ſagten, daſs noch niemals einer den Fluſs durchwatet hätte; ſondern man ſetze immer auf Fahrzeugen hinüber. Dieſe aber hatte Abrokomas auf ſeinem Rückzuge verbrannt, um den Cyrus am Uebergange zu hindern. Man hielt es aber für eine göttliche Vorbedeutung, daſs der Fluſs dem Cyrus als ſeinem künftigen Beherrſcher gewichen wäre.

Nun

Nun marſchierte er in neun Tagen funfzig Paraſangen *) durch Syrien, bis an den Fluſs Araxes. Hier waren viele Dörfer voll Getreide und Wein. Daſelbſt blieb die Armee drei Tage und verproviantierte ſich.

V.

Von hier zog er mit der Armee durch Arabien 28) längs dem rechten Ufer des Eufrat, und legte in fünf öden Tagemärſchen fünf und dreiſsig Paraſangen **) zurück. In dieſer Gegend war das Land ſo flach und eben 29) wie das Meer, und überall mit Wermuth bedeckt. Was ſich ſonſt noch an Geſträuch oder Schilf dort fand, roch ſo angenehm, wie Gewürz. Bäume aber gab es gar nicht. Dagegen wilde Thiere in Menge, z. B. viele wilde Eſel, 30) Strauſse, Trappen uud Rehe. Bisweilen ſetzten die Reiter dieſen Thieren nach. Verfolgte einer die Eſel, ſo lieſen dieſe eine Strecke voraus, und ſtanden ſtill; (denn ſie liefen weit ſchneller, als ein Pferd;) näherte ſich ihnen aber der Reiter, ſo machten ſie es eben wieder ſo. Man konnte ihrer mithin nicht anders habhaft werden, als wenn ſich

28) Das wüſte Arabien. Es wurde wegen Unfruchtbarkeit nicht bewohnt; nur Skenitiſche Araber durchſtrichen es, und wanderten mit ihren Heerden von einem Orte zum andern. Strabo XVI. p. 514.

29) Curtius IV. 9. 10.

30) Der Waldeſel (Onager) iſt von unſerm zahmen Eſel ſehr verſchieden. Die unſrigen, die nicht in ihrem rechten Klima leben, ſind faul und träge; hingegen in wärmern Erdſtreichen iſt der Eſel ein muntres und lebhaftes Thier. Deshalb zog man ihn im Orient ſelbſt den Pferden vor. In der Tartarei findet man den wilden Eſel noch haufenweiſe. Xenofon verſichert, daſs das Fleiſch derſelben ſehr delicat geſchmeckt; und auch noch jetzt iſst man in Spanien und Italien ſehr häufig Eſelsfleiſch, und hält das von einem Füllen für einen Leckerbiſſen. Auch die Römer ſchätzten es ſehr. Plin. VIII. 69.

*) $37\frac{1}{2}$ Meile. **) 26 Meilen.

ſich die Reiter in Zwiſchenräumen auseinanderſtellten, und ſich beim Nachjagen ablöſeten. Das Fleiſch derſelben kam dem Hirſchfleiſche ſehr nahe; war aber noch zarter.

Einen Strauſs 31) konnte Niemand fangen; denn alle, welche ihm zu Pferde nachſetzten, wurden des Nachjagens bald überdrüſsig. Er lief nehmlich immer eine gute Strecke voraus, doch ohne zu fliegen; bediente ſich aber der ausgebreiteten Flügel als Segel. Hingegen Trappen 32) konnte man

31) Der Strauſs hat einen nach Verhältniſs ſeines Körpers ſehr langen *Hals*, der ihm eine Aehnlichkeit mit dem Kamele giebt. Daher nannten ihn die Alten *Struthio-camelus* (Plin. X. 1.) und einige neuere Naturforſcher gaben dem Strauſse der alten Welt den Namen des Kamelſtrauſses, um ihn von dem Amerikaniſchen Strauſscaſuar zu unterſcheiden. Das Vaterland von jenem ſind die Wüſten Aſiens und Africa's, wo man ſie heerdenweiſe antrifft. Was Xenofon von dem Laufe deſſelben bemerkt, wird auch von neuern Reiſenden beſtätigt. Der Strauſs hat nehmlich nach der Schwere ſeines Körpers zu kurze Flügel, um ſich von der Erde erheben zu können. Allein dieſe Flügel unterſtützen doch ſeinen Lauf. Er breitet ſie nehmlich, wie der Menſch die Arme, aus; gebraucht ſie aber, wie es ſcheint, mehr um das Gleichgewicht des Körpers zu erhalten, als dazu, daſs der Wind, der ſich hineinſetzt, ihm forthelfen ſollte. Ein Reiter kann ihn nicht einholen; allein mehrere, die mit einander abwechſeln, ermüden ihn endlich, und er läſst ſich dann geduldig fangen. Ietzt wenigſtens bekömmt man ihn auf die Art in ſeine Gewalt. Es iſt bekannt, daſs man ihm beſonders wegen ſeiner Federn nachſtellt, wiewohl auch von den Bewohnern jener Länder das Fleiſch, (das jedoch hart und unſchmackhaft ſeyn ſoll) die Eier, das Blut und Fett genoſſen, und die Haut zu Leder verarbeitet wird.

32) Der Trappe, nicht die Gattung, welche ſich in Europäiſchen Ländern und auch in unſerm Vaterlande findet; (*Otis tarda L.*) ſondern der in Arabien einheimiſche (*Otis Arabs.*). Er hat ungefähr die Dicke des Europäiſchen, aber einen längern Hals, Schnabel und

 Füſ-

man fangen, wenn man recht ſchnell auf ſie losging. Denn ſie fliegen, wie die Rebhüner, nicht weit, und werden bald müde. Ihr Fleiſch aber war überaus ſchmackhaft.

Indem ſie ſo durch dies Land zogen, kamen ſie an den Fluſs Maskas, der ein Plethron breit iſt. An demſelben lag eine groſse aber verödete Stadt, Namens Korſote, welche von ihm rings herum umgeben iſt. Hier blieb die Armee drei Tage, und ſammelte Lebensmittel. Nun legte ſie wieder in dreizehn Tagemärſchen durch die Wüſte immer noch längs dem rechten Ufer des Eufrat, einen Weg von neunzig Paraſangen *) zurück, und kam nach Pylä. Auf dieſem Marſche fielen mehrere Laſtthiere vor Hunger um. Denn es gab hier weder Gras noch Bäume; das ganze Land war eine Steppe. Die Bewohner deſſelben gruben in der Nähe des Eufrat Mühlſteine, bearbeiteten ſie, brachten ſie dann nach Babylon, und kauften für das erhaltene Geld Getreide, wovon ſie zehrten. Auch der Armee fehlte es an Korn, und man konnte nirgends etwas kaufen, als auf dem Lydiſchen 33) Markte im Perſiſchen Heere. Hier koſtete die Kapithe Weitzen- oder Gerſtenmehl vier Siglen. Eine Sigle betrug ſieben und ei-

Füſse. Auch unterſcheidet er ſich durch ſeine langen ſchwarzen Federn über den Ohrenöffnungen, die er aufrichten und niederlaſſen kann. Sie halten ſich gewöhnlich in Haufen von 50 bis 60 zuſammen, und laufen ſtark; haben aber einen trägen und langſamen Flug, und können auch wegen der Schwere ihres Körpers nicht lange fliegen.

*) $67\frac{1}{2}$ Meile.

33) Die Lydier, welche in frühern Zeiten eine ſehr kriegeriſche Nation waren, legten ſich, ſeit ſie vom groſsen Cyrus unterjocht waren, beſonders auf den Handel. Herodot. I. 155. 157. Sie folgten auch jetzt der Armee als Proviantcommiſsäre und Marketender.

einen halben Attische Obolen: eine Kapithe aber war so viel als zwei Attische Chönixe. 34) Die Soldaten behalfen sich deshalb mit Fleischspeisen.

Einige von diesen Märschen waren forcirt, wenn man etwa Wasser, oder einen Platz zur Fütterung der Lastthiere erreichen wollte. Konnte man nun des engen Weges, oder der Moräste halber mit den Wagen nicht gut fortkommen: so machte Cyrus mit den reichsten und edelsten Persern halt, und befahl dem Glus und Pigres einen Theil des Persischen Heeres zu Hülfe zu nehmen, und die Wagen fortzuschaffen. Waren sie seiner Meinung nach *aus Verdruss* 35) bei diesem Geschäfte zu saumselig: so befahl er den edelsten Persern, die um ihn waren, gleichfalls Hand anzulegen. Bei diesen Gelegenheiten konnte man sehen, wie vortrefflich die Persische Kriegszucht war. Schnell warfen diese, wo sie eben standen, ihre purpurnen Mäntel ab, und liefen, als ob es um die Wette ginge, einen *steilen Berg* hinunter; sprangen darauf mit ihren kostbaren Unterkleidern und bunten Leibgürteln, einige auch mit Halsketten und Armbändern, in den Morast, und ho-



34) Sieben und ein halber Obolus sind 6 Groschen 11 Pfennige nach unserm Gelde. Eine Sigle betrug mithin 1 Thaler 3 Groschen 8 Pfennige. Der Chönix war der 52ste Theil eines Scheffels, und ein Chönixbrodt war die gewöhnliche Brodtportion auf einen Tag. Ein guter Magen indessen behalf sich damit nicht. Dies sieht man aus VII. 2. wo erzählt wird, dass ein guter Esser ein vier Chönixbrodt zu dem Fleische verzehrte.

35) Man muss nothwendig das Comma hinter ὥσπερ ὀργῇ setzen, wodurch die Stelle ihren wahren Sinn erhält. Auch hier hat Amasaeus, richtiger als seine Nachfolger, so übersetzt: *quod si illi quasi indignantes lentius facerent.* Warum sollte auch gerade Cyrus auf seine Freunde unwillig gewesen seyn, da sich doch hierzu gar keine Veranlassung vorfand?

ben die Wagen, geſchwinder, als man hätte denken ſollen, aus dem Kothe.

Ueberhaupt ſah man wohl, daſs Cyrus auf dem ganzen Marſche eilte, und ſich nirgends aufhielt, auſser wo er des Proviants oder andrer dringenden Umſtände halber verweilen muſste. Denn er glaubte: je geſchwinder er anlangte, deſto weniger würde der Monarch auf eine Schlacht gefaſst ſeyn. Ie länger er hingegen ſäume, um ſo zahlreicher würde die Armee ſeyn, die der König zuſammenziehn dürfte. Wer auch nur einigermaſsen die Sache überlegte, muſste bald einſehn, daſs die Macht des Königs auf ſeinen weitläufigen Provinzen und ihrer Menſchenmenge beruhe: daſs er aber bei der Entlegenheit dieſer Länder und der zerſtückelten Macht, keinen wirkſamen Widerſtand leiſten könne, ſo bald ihn jemand unerwartet bekriegte.

Ienſeits des Eufrats lag eine groſse und wohlhabende Stadt, Namens Charmande. Dort kauften die Soldaten ihre Bedürfniſſe ein, indem ſie auf Flöſsen folgendergeſtalt über den Fluſs ſetzten. Sie füllten die Felle, welche ſie des Nachts zu Decken gebrauchten, mit trocknem Graſe; legten die Enden über einander, und näheten ſie ſo dicht zuſammen, daſs kein Waſſer durchdringen konnte. 36) Auf dieſen Flöſsen fuhren ſie hinüber, und kauften

36) Sie legten ſie nehmlich ſo übereinander, daſs die eine Seite des Felles über der andern zu liegen kam, damit das Waſſer nicht durch die Naht dringen konnte. Vermuthlich legte man alsdann zwiſchen die zuſammengefügten Schläuche Balken, oder Stangen, die von den auf dem Waſſer ſchwimmenden Schläuchen getragen wurden.

ten Proviant ein, Mehl von Mais und Dattelwein, 37) Produkte, die dort ſehr häufig waren. Hierbei entſtand zwiſchen einigen Soldaten des Menon und des Klearchos ein Streit. Klearchos, der den Soldaten des Menon für ſchuldig hielt, prügelte ihn ab. Dieſer erzählte ſeinen Cameraden den Vorfall, und alle waren aufgebracht gegen den Klearchos. Noch an demſelben Tage traf es ſich, daſs letzterer, um den Markt zu beſichtigen, an die Furth des Fluſſes kam, und drauf mit einigen wenigen Begleitern durch das Corps des Menon nach ſeinem Zelte zurückritt. (Cyrus aber war noch nicht eingetroffen; rückte aber ſo eben mit ſeiner Armee heran.) Ein Soldat des Menon, der *gerade Holz* ſpaltete, warf mit dem Beile nach dem Klearchos, traf ihn aber nicht. Ein andrer mit einem Steine; dann noch einer, bis endlich ein allgemeiner Tumult entſtand. Klearchos eilte zu ſeinem Corps, und lieſs die Truppen ins Gewehr treten. Den Schwerbewaffneten befahl er, ſich zum Angriff bereit zu halten, und ſtehn zu bleiben. Mit *den* Thrakiern und Reitern aber, deren er gegen vierzig (meiſt Thrakier) im Lager hatte, marſchierte er gegen Menons Truppen, worüber Menon und ſeine Leute ſehr beſtürzt wurden, und zu den Waffen liefen. Einige aber ſtanden, und wuſsten nicht, was ſie thun ſollten. Zum Glück kam Proxenos, (denn auch dieſer rückte ſpäter als die übrigen ins Lager,) mit ſeinen ſchwerbewaffneten Soldaten an, und ſtellte ſich ſogleich zwiſchen die Streitenden, und bat den Klearchos: er ſolle doch das nicht thun. Klearchos hingegen war ſehr entrüſtet, daſs Proxenos von dem Angriffe auf ihn mit ſo vieler Gleichgültigkeit ſprach. Er hieſs ihn alſo aus dem Wege gehn. Unterdeſſen kam auch Cyrus und erfuhr den Vorfall. Sogleich nahm er ſei-

37) Er wurde durch Gährung von der Frucht des Dattelbaums gemacht; hielt ſich aber nicht ſehr lange. S. unten zu II. 3.

ſeine Waffen, ritt mit einigen ſeiner Freunde mitten unter die Streitenden und ſagte: Klearchos, Proxenos und ihr übrigen Hellenen, ihr bedenkt nicht, was ihr beginnet! Wollt ihr euch unter einander ſchlagen: ſo denket nur, daſs ihr mich heute zu Grunde richtet, und bald hernach euch ſelbſt. Denn ſteht es mit uns ſchlecht; ſo werden ſich alle dieſe Barbaren zum Könige ſchlagen. 38)

Als Klearchos dies hörte, kam er wieder zu ſich. Beide waren nun beſänftigt, und legten die Waffen nieder.

## VI.

Beim weitern Vorrücken wurde man Spur von Pferden und Miſt gewahr. Man ſchloſs aus den Trappen, daſs wohl zweitauſend Reiter hier geweſen ſeyn könnten. Dieſe waren vorausgezogen, und hatten alle Früchte und Sachen von Werth verbrannt.

In der Armee des Cyrus befand ſich ein Perſiſcher Magnat, Namens Orontes, der mit dem Monarchen verwandt war, und unter allen Perſern für den erfahrenſten Krieger gehalten wurde. Dieſer wurde jetzt dem Cyrus ungetreu, ſo wie er ihn auch ſchon vormals bekriegt hatte. In-

38) Der Sinn dieſer Aeuſsetung des Cyrus ſcheint mir kein andrer zu ſeyn, als dieſer: wenn ihr Hellenen dergleichen Zwiſtigkeiten anfangen, und euch dadurch zu Grunde richten wollt: ſo werden auch dieſe Barbaren (meine Truppen, die ſo gut als ich ihr Vertrauen auf euch ſetzen,) uns bald verlaſſen. Ich mögte daher mit Caſtal. zuförderſt ὑμητέρων für ἡμετέρων leſen, und πολεμιώτεροι aus dem Texte ausſtreichen. Beide Aenderungen finden ſich bereits in der ed. Iuntina und Baſil. 1556. Auch der ſchon vorhin genannte latein. Ueberſetzer folgte dieſer Leſeart, indem er überſetzt: *quos enim in partibus noſtris barbaros eſſe videtis, ii univerſi, re inclinata, pro rege contra nos inclinabunt.*

Indeſſen hatten ſich beide ausgeſöhnt, und Orontes ſtellte ietzt dem Cyrus vor, daſs er mit tauſend Reitern die vorausziehende Cavallerie entweder durch einen Hinterhalt niederhauen, oder gefangen nehmen, und dadurch ſowol ihren Verwüſtungen Einhalt thun, als bewürken wolle, daſs keiner von denen, die ſeine Armee recognoscirt hätten, zum Könige zurückkämen. Dem Cyrus gefiel dieſer Vorſchlag, und er gab Ordre, daſs jeder der Generale an den Orontes einen Theil ſeiner Cavallerie abgeben ſollte.

Orontes glaubte nun, die Reiter wären ihm ſo gut als gewiſs; er ſchrieb deshalb einen Brief an den Monarchen folgendes Inhalts: er werde mit einem ſtarken Corps Reiterei zu ihm ſtoſsen; er mögte daher ſeiner Cavallerie den Befehl zukommen laſſen, ihn als Freund zu empfangen. Auch erwähnte er in dieſem Schreiben ſeiner ehemaligen Freundſchaft und Treue. Dieſen Brief vertrauete er einem (wenigſtens ſeiner Meinung nach,) ſichern Manne. Allein dieſer nahm den Brief, und zeigte ihn dem Cyrus. Cyrus las ihn, nahm den Orontes in Verhaft, und rief ſieben der edelſten Perſer zu ſich in ſein Zelt. Den Helleniſchen Generalen aber befahl er mit ſchwerbewaffneten Truppen vor ſeinem Zelte ins Gewehr zu treten. Den Klearchos aber rief er mit zum Kriegsrath, weil er ihn, wie Klearchos ſelbſt glaubte, und auch jeder andre leicht bemerken konnte, vor allen Hellenen ſchätzte. Dieſer erzählte nachher ſeinen Freunden den ganzen Verlauf des Orontiſchen Proceſſes: denn es war nicht verboten davon zu ſprechen.

Cyrus habe — ſo erzählte Klearchos — zuerſt geſagt: Ich habe euch meine Freunde hier zuſammen kommen

men laſſen, um mit euch zu überlegen, was ich nach göttlichen und menſchlichen Rechten mit dieſem Orontes beginne. Mein Vater machte ihn zu meinem Vaſallen, allein auf Anſtiften meines Bruders, (wie er wenigſtens eingeſtanden,) ergriff er die Waffen gegen mich, und bemächtigte ſich der Cittadelle von Sardes. Ich ſtellte mich ihm entgegen, und brachte es dahin, daſs er für gut fand Frieden zu machen, und dieſer wurde von beiden Seiten beſtättigt.

Sage an Orontes, habe ich Dich irgend wodurch beleidigt?

„Nein!" — ſprach Orontes.

Auch da nicht, als Du zu den Myſiern übergingeſt, und auf alle Art meine Provinz beunruhigteſt?

„Nein, auch da nicht."

Da Du nun Deine Schwäche fühlteſt, zum Altar der Artemis 39) floheſt, und bekannteſt: Dein Verhalten ſey Dir leid; haben wir uns da nicht aufs neue Freundſchaft und Treue geſchworen?

„Ja!"

Was habe ich Dir denn nun jetzt zu Leide gethan, daſs Du mich zum drittenmale ſo offenbar feindlich behandeln willſt?

„Ich wüſste nichts . . ."

Ge-

39) Wie Hutchinſon nicht ohne Grund vermuthet, zum Tempel der Efeſiſchen Artemis, der von Hellenen und Barbaren für das unverletzlichſte Aſyl gehalten wurde. Eine kurze Ueberſicht der Schickſale dieſes ſo berühmten Gebäudes, wird man nicht ohne Vergnügen beim *Chandler* in ſeinen Reiſen durch Kleinaſien, leſen. S. 193. der teutſchen Ueberſetzung.

Gestehst Du also ein, dass Du gegen mich ungerecht gehandelt?

„Freilich muss ich das.“

Würdest Du nun also nach allen bisherigen Vorfällen noch meines Bruders Feind und mein Freund seyn können?

„Wollte ich es auch würklich seyn: so würdest Du mich doch schwerlich für einen treuen Freund halten können.“ —

Hierauf sagte Cyrus zu den Anwesenden. Alles das hat dieser Mann gethan, und auch bereits eingestanden. Sage mir also Klearchos zuförderst, dein Gutachten über ihn. Ich gebe den Rath, versetzte Klearchos, ihn so bald als möglich aus dem Wege zu schaffen, damit wir nicht nöthig haben ihn zu beobachten, und durch ihn nicht gehindert werden, denen Gutes zu erweisen, die von ganzem Herzen unsre Freunde seyn wollen. Eben der Meinung waren auch die übrigen. Auf Cyrus Befehl standen nun alle, auch Orontes Verwandte auf, und fassten ihn, zum Zeichen dass er hingerichtet werden sollte, an den Gürtel; 40) und nun führten ihn diejenigen ab, die den Auftrag erhalten hatten das Todesurtheil zu vollziehen. Aber auch noch itzt bezeigten ihm selbst die, welche es wussten, dass er zum Tode geführt wurde, die sonstige Ehrerbietung. Man brachte ihn hierauf ins Zelt des Artapates, Cyrus treuesten Eunuchen, und nie sah man den Orontes wieder; auch erfuhr man nicht, auf welche Art er hingerichtet war. Der eine sagte so; der andre anders. Wenigstens war nirgends sein Grabmal zu finden.

VII.

40) Das bei den Persern übliche Zeichen, dass das Todesurtheil über einen Verbrecher unwiderruflich gesprochen sey.

## VII.

Von hier marſchierte Cyrus in drei Tagen zwölf Paraſangen *) durch Babylonien. Am dritten Tage ſtellte er um Mitternacht in der Ebene eine Muſterung über die Helleniſchen und Perſiſchen Truppen an. Er glaubte nehmlich, der König werde am folgenden Morgen mit der Armee kommen, und ihm eine Schlacht anbieten. Klearchos ſollte alsdann nach Cyrus Befehl den rechten Flügel commandieren, und Menon der Theſſalier den linken. 41) Er ſelbſt aber wollte ſeine eignen Truppen in das Treffen führen.

Bald nach der Muſterung mit Tages Anbruch, kamen von der Armee des Monarchen Ueberläufer, die dem Cyrus von ihr Nachrichten brachten. Cyrus berief nun die Generale und Officiere der Hellenen zu ſich, um mit ihnen zu überlegen, wie ſie die Schlacht liefern wollten. Zugleich forderte er ſie durch folgende Rede auf, ſich brav zu halten.

Nicht aus Mangel an Perſiſchen Kriegern (ſprach er) führt' ich euch, ihr Hellenen, hierher: ſondern weil ich feſt überzeugt war, daſs ihr durch eure Tapferkeit weit mehr ausrichten würdet, als ein weit zahlreicherer Haufe Barbaren. Wohlan, ſo zeigt euch nun als Männer, die der Freiheit würdig ſind, die ſie beſitzen; eines Gutes, um deſſentwillen ich euch glücklich ſchätze. Ia wahrlich, mir ſelbſt iſt Freiheit weit theurer, als alles, was ich habe, und hätt' ich noch weit mehr! — Ich muſs euch aber ſagen, was für Gegner ihr an meinen Landsleuten fin-

41) Die geachtetſten Generale commandierten bei den Hellenen beſtändig auf beiden Flügeln; die andern im Centrum.

*) 9 Meilen.

finden werdet. Es ist wahr, ihre Zahl ist groſs, und sie gehn mit einem fürchterlichen Geschrei ins Treffen. Laſst ihr euch aber dadurch nicht auſser Faſſung bringen, ſo werdet ihr dieſe Landesbewohner von einer Seite kennen lernen, daſs ich mich ſchäme etwas davon zu ſagen. Haltet ihr euch nun brav, ſo will ich jeden der zurückkehren will, ſo entlaſſen, daſs ſeine Landsleute ſein Glück beneiden ſollen. Aber vielleicht dürften viele lieber bei mir bleiben, als in ihr Vaterland zurückkehren wollen.

In dieſem Kriegsrathe befand ſich auch ein gewiſſer *Gaulites*, ein Verbannter aus Samos, der Cyrus Vertrauen beſaſs. Ey, ſprach er, mancher ſagt von Dir, Cyrus, Du verſprächeſt jetzt zwar viel, weil Deine Lage ſo miſslich ſey; Du würdeſt aber nicht wieder daran denken, wenn es Dir wohl ginge. Andre behaupten: Du könneſt gar Deine Verſprechungen nicht erfüllen, wenn Du auch wollteſt.

Cyrus verſetzte hierauf: Mein väterliches Reich, ihr Herren, erſtreckt ſich gegen Mittag bis zu den heiſseſten Erdſtrichen, wo vor Hitze Niemand wohnen kann: gegen Mitternacht aber verhindert eben dies die Kälte. Die mittlern Provinzen beherrſchen die Satrapen, die meines Bruders Freunde ſind. Tragen wir den Sieg davon: ſo werden meine Freunde dieſe Länder erhalten. Ich bin daher gar nicht beſorgt, daſs es mir an Belohnungen fehlen wird; wohl aber darüber, daſs nicht Menſchen genug da ſeyn werden, unter welche ich ſie austheilen kann. Euch Hellenen aber werde ich überdies einem jeden einen goldnen Kranz geben.

Durch diese Versprechungen gewann er aller Gemüther: denn einer sagte dem andern wieder, was er von ihm gehört. Die Hellenischen Generale aber, und noch einige andre gingen insbesondre zu ihm, und erkundigten sich, was sie von ihm nach dem Siege erhalten würden, und sie verliessen ihn insgesammt voll von den grössten Erwartungen. Ieder aber, der ihn sprach, bat ihn, sich doch ja nicht ins Gefecht zu mischen, sondern lieber hinter seinen Truppen zu bleiben. 42)

Um diese Zeit fragte auch Klearchos den Cyrus: Meinst Du wohl, dass Dein Bruder ein Treffen liefern werde? Bei Gott, erwiederte Cyrus, wenn er anders Darius und Parysatis Sohn und mein Bruder ist: so werde ich dies alles nicht ohne Schwerdtschlag erhalten.

Bei der Musterung der Armee fanden sich zehntausend vierhundert schwerbewaffnete und zweitausend vierhundert leichtbewaffnete Hellenische Soldaten. 43) Cyrus Heer

42) Dies that nach Polyäns Erzählung (II. 23.) vorzüglich Klearchos. Dieser bat den Cyrus, sich im Treffen keiner Gefahr auszusetzen; sondern einen ruhigen Zuschauer abzugeben. Er für seine Person werde doch eben nichts wichtiges ausrichten; bliebe er aber im Treffen: so würden sie alle verloren seyn. — Plutarch Artax. 8 fügt die Antwort des Cyrus hinzu: was sagst Du Klearchos? Wie, Du willst, dass ich, der ich nach dem Throne strebe, mich desselben unwerth zeigen solle?

43) Mithin zusammen 12,800 Mann. Allein nach der obigen vom Xenofon angegebenen Summe der einzelnen Hellenischen Corps, begleiteten den Cyrus 14,000 Mann Hellenischer Truppen. Warum fehlen bei dieser Zählung 1200 Mann? Plutarch Artax. 6. sagt: es wären dem Cyrus *beinahe* 13000 Söldner gefolgt. (Hiervon muss man das Corps des Cheirisofos, und die Ueberläufer vom Abrokomas abrechnen.) Auch Diodor. XIV. 9 rechnet 13000 Mann. Frontin hingegen (Strateg. IV. 2. 7. 8.) giebt

Heer aber war hunderttausend Mann stark, und führte ohngefähr zwanzig Sichelwagen bei sich.

Die feindliche Armee hingegen, sagte man, sey zwölfmalhunderttausend Mann stark, 44) und habe zweihundert Sichelwagen. Ueberdies hatte der Feind noch sechstausend Mann Cavallerie, die vor den König gestellt waren, und vom Artagerses angeführt wurden. Folgende vier Generale commandierten die Armee des Monarchen: Abrokomas, Tissafernes, Gobryas und Arbakes. Ieder führte eine Colonne von dreimalhunderttausend Mann ins Treffen. Von diesen aber kamen nur neunmalhunderttausend in die Schlacht; denn Abrokomas kam erst fünf Tage nach dem Treffen aus Fönicien an.

Die-

giebt 14000 Mann an. Soll sich mithin Xenofon nicht selbst widersprechen: so muss man entweder annehmen, dass in einer von den oben angegebenen Zahlen der einzelnen Corps ein Schreibfehler eingeschlichen sey; (und dies ist aus mehr als einem Grunde unwahrscheinlich;) oder dass, wie schon *Zenne* sehr wahrscheinlich vermuthet, hinter μύρια die Worte καὶ χίλια hinzugefügt werden müssen. Seine übrigen Behelfe befriedigen den aufmerksamen Leser Xenofons nicht.

44) Ein ungeheures Heer von 1200,000 Mann! Vergleicht man damit die nur halb so starke Armee, womit Xerxes in frühern Zeiten Griechenland überschwemmte, und die noch weit geringere Zahl von Truppen, mit welcher sich einige 60 Iahr später Darius dem Macedonischen Erorberer entgegenstellte, *) so dürfte man wohl an der Richtigkeit dieser Angabe, die ohnedies von Ueberläufern und Gefangenen herrührte, ein wenig zweifeln.

*) Nach mehrern Schriftstellern führte Darius, der in der Schlacht bei Arbela alle seine Kräfte gegen den Alexander aufbot, nur 45,000 Mann Cavallerie und 200,000 Mann Infanterie ins Treffen: oder nach Iustin XI. 9. 400,000 Infanteristen und 100,000 Cavalleristen. Arrian, der Verehrer des Eroberers, giebt freilich (I. II. S. 101. ed. Bl.) 600,000 Mann an.

Diese Nachrichten brachten die feindlichen Ueberläufer vor dem Treffen zum Cyrus, und die Gefangenen bestätigten dieselben nach der Schlacht.

Nun rückte Cyrus mit der Armee in einem Tage drei Parasangen*) weiter, und zwar in völliger Schlachtordnung, weil er glaubte, daſs der Monarch noch an demselben Tage ein Treffen liefern werde. Mitten auf diesem Wege war ein tiefer Graben aufgeworfen, der fünf Orygen**) breit, und drei Orygen tief war. Er zog sich auf zwölf Parasangen***) in der Ebene hinauf, bis an die Medische Mauer. Hier sind auch die Canäle, welche aus dem Tigris abgeleitet waren. Dergleichen waren vier, die ein Plethron****) breit, und so tief waren, daſs Proviantschiffe darauf fahren konnten. Sie ergieſsen sich wieder in den Eufrat. Einer ist von dem andern eine Parasange entfernt, und es sind Brücken darüber.

Bei dem Eufrat selbst aber, zwischen dem Flusse und dem Graben, war ein schmaler Nebenweg, der zwanzig Fuſs breit war. Diesen Graben lieſs der Monarch, als er Cyrus Anmarsch vernahm, als eine Schanze verfertigen,45) allein Cyrus schlug den Nebenweg ein, und kam so über den Graben.

An diesem Tage lieferte der König noch kein Treffen; vielmehr wurde man aus der Spur gewahr, daſs sich sei-

45) Diesen Graben hatte der Monarch aufwerfen lassen, um dem Cyrus auf seinem Marsche Schwürigkeiten in den Weg zu legen. Plut. Artax. p. 1014. Hätte er freilich die Hellenen des Leonidas zu dessen Vertheidigung gehabt: so würde es ohne Zweifel dem Cyrus so leicht nicht geworden seyn, vor diesem Graben vorbey zu defiliren.

*) 2 Meilen. **) Fünf Klafter. ***) 9 Meilen. ****) 97 Rheinl. Fuſs.

ſeine Armee zurückzog. Ietzt rief Cyrus den Wahrſager Silanos aus Ambrakia zu ſich, und gab ihm dreitauſend Dariusd'or,*) da er ihm vor eilf Tagen bei einem Opfer prophezeiet hatte, daſs der Monarch binnen zehn Tagen noch kein Treffen liefern werde. Cyrus aber hatte gemeint, wenn er unterdeſſen nicht fechten werde, ſo würde es gar nicht geſchehn: er ſolle aber, wenn er wahr rede, drei tauſend Dariusd'or bekommen. — Dies Geld zahlte ihm Cyrus jetzt aus, weil die zehn Tage verfloſſen waren. Da der König dem Cyrus mit ſeiner Armee den Uebergang über den Graben nicht ſtreitig gemacht hatte: ſo glaubte Cyrus ſo gut als jeder andrer: der Monarch habe ſeinen Entſchluſs, ein Treffen zu liefern, aufgegeben. Darum marſchierte auch Cyrus am folgenden Tage ganz ſorglos weiter. Auch am dritten fuhr er während des Marſches auf ſeinem Wagen, und es waren nur wenige Truppen in Schlachtordnung vor ihm; der gröſste Theil der Armee aber zog ohne Ordnung fort, und viele Soldaten hatten ihre Waffen auf den Wagen oder Laſtthieren.

## VIII.

Faſt war es Mittag, als man ſich dem Orte näherte, wo das Lager aufgeſchlagen werden ſollte. Plötzlich ſah man den Patagyas, einen edlen Perſer und Vertrauten des Cyrus, auf dampfendem Roſſe mit verhängten Zügeln herbeiſprengen. Zugleich rief er allen, die ihm begegneten, auf Perſiſch und Helleniſch zu: der Monarch rücke mit einem ungeheuern in Schlachtordnung geſtellten Heere heran. Nun entſtand ein groſser Lärm: denn die Hellenen ſowol, als alle andre fürchteten, der König werde ſie in Unordnung überraſchen.

Cy-

*) 13,500 Thaler.

Cyrus ſprang ſogleich vom Wagen, zog ſeinen Panzer an, ſtieg zu Pferde, nahm Wurfſpfeile in die Hand, und gab allen andern den Befehl ſich zu rüſten, und in Schlachtordnung zu ſtellen. Dies geſchah auch mit groſser Schnelligkeit. Klearchos commandierte den rechten Flügel, der ſich an den Eufrat lehnte; neben ihm ſtand Proxenos mit ſeinem Corps, und ſo der Reihe nach die übrigen Generale. Menon aber ſtand mit ſeinen Truppen auf dem linken Flügel der Helleniſchen Armee. Tauſend Paflagoniſche Reiter, und die leichten Truppen der Hellenen deckten den Flügel des Klearchos; den linken Flügel aber Ariaios, der Verwandte des Cyrus, und die übrigen Perſiſchen Truppen. Cyrus ſelbſt hatte ſich mit ſechshundert Reitern, die insgeſammt mit groſsen Panzern, Seitenbedeckungen und Helmen verſehn waren, ins Centrum der Perſiſchen Truppen geſtellt. Er allein ging ohne Kopfbedeckung ins Treffen, ſo wie auch die übrigen edlen Perſer ſich ohne Kopfrüſtung 46) den Gefahren der Schlacht ausſetzen ſollen. Alle Pferde ſeiner Reiter aber hatten Stirn- und Bruſtbedeckungen. Auch führten die Reiter Helleniſche Säbel.

Schon war es Mittag, und der Feind lieſs ſich noch nicht ſehen. Gegen Nachmittag aber erblickte man in der Ferne einen Staubwirbel, der einer weiſslichen Wolke glich, und bald darauf war die ganze Ebene wie verfinſtert. Als der Feind näher kam, blinkte das Erz, und man konnte die Speere und die ganze Schlachtordnung erkennen. Die Reiter auf dem linken feindlichen Flügel, welche, wie es hieſs, Tiſſafernes anführte, hatten weiſse Panzer. An dieſe ſchloſſen ſich die Schildträger. An dieſe die ſchwerbewaffneten Truppen mit hölzernen Schilden,

46) d. i. ohne Helm. Denn Cyrus trug als Perſiſcher Prinz eine Tiare.

den, die bis auf die Füſse reichten. (Dies waren Aegypter.) Dann kamen wieder Reiter und Bogenſchützen. *Alle* dieſe Truppen waren Nationenweiſe in ein volles dichtes Viereck geſtellt. Vor ihnen ſtanden in einiger Entfernung die Sichelwagen 47) in geringen Zwiſchenräumen von einander. An den Axen dieſer Wagen waren unter dem Wagenſitze Sicheln angebracht, die an denſelben in ſchräger Richtung beſeſtigt waren, und auf die Erde niederhingen. Vermittelſt derſelben wollte man die Colonnen der Hellenen trennen, und ſie ſelbſt niederſäbeln.

Cyrus hatte zwar geſagt: die Hellenen ſollten ſich durch das Geſchrei der Feinde nicht irre machen laſſen. *Allein dies* war falſch. Denn der Feind rückte in geſchloſſenen Gliedern, langſam und mit möglichſter Stille heran.

Ietzt ritt Cyrus mit dem Dollmetſcher Pigres und drei oder vier andern Begleitern heran, und rief dem Klearchos zu: er ſolle das Centrum der feindlichen Armee angreifen, weil dort der König ſey. Wenn wir, ſetzte *er hinzu*, dieſes Corps beſiegen: ſo iſt alles gethan. Klearchos aber, der den dicken Haufen im Centrum ſah, und vom Cyrus hörte, daſs der König mit ſeinem Corps den lin-

47) Dieſe Sichelwagen, welche die ſchrecklichſten Verheerungen anrichteten, wenn ſie von muthigen und entſchloſſenen Führern geleitet wurden, beſchreibt *Curtius* IV. 7. folgendermaaſsen: „vorn an „der Deichſel ſtanden zwei mit Eiſen beſchlagene Spieſse hervor; „am Ioche waren vorwärts auf beiden Seiten drei Schwerdter, ſo wie „auch zwiſchen den Speichen der „Räder, eiſerne Spitzen befeſtigt. „An den Felgen der Räder, wie „nicht weniger unten am Wagen „herunterwärts, waren Sicheln angebracht, ſo daſs alles was den „Pferden in den Lauf kam in Stücke „zerſchnitten werden muſste." — Die Sichelwagen des Darius hatten mithin eine noch etwas andre Geſtalt, als die des Artaxerxes. Sie waren ſeit dieſer Zeit ohne Zweifel noch mehr vervollkommnet.

linken Flügel der Hellenifchen Armee überflügele: (denn die Armee des Monarchen war um fo viel ftärker, dafs fchon ihr Mitteltreffen über den linken Flügel der Truppen des Cyrus hervorftand:) fo wollte er den rechten Flügel nicht vom Fluffe abziehn, weil er beforgte alsdann von allen Seiten eingefchloffen zu werden. Er antwortete deshalb dem Cyrus: er werde fchon dafür forgen, dafs alles gut gehe.

Nun marfchierte die feindliche Armee in gleichem Schritt heran. Die Hellenifchen Truppen aber blieben auf ihrem Platze ftehn, und formierten durch die noch immer herzukommenden Soldaten ihre Colonne. Cyrus ritt indeffen ein wenig vor die Fronte feines Corps, und fah in einiger Entfernung den Feind und feine Truppen an. Der Athener Xenofon, der fich bei der Hellenifchen Armee befand, ritt ihm entgegen, und fragte ihn: ob er noch etwas zu befehlen habe? Cyrus hielt ftill und fagte: die Opfer wären günftig. Unterdeffen hörte er ein Geräufch in den Gliedern. Er erkundigte fich: was das fey? Xenofon erwiederte: es fey die Lofung, die fchon zum zweitenmale herumgehe. Darüber wunderte er fich, und fragte, wie fie heifse? Xenofon antwortete: Zeus der Retter und Sieg! Gut, erwiederte Cyrus, ich bin damit zufrieden! Es gefchehe alfo! Mit diefen Worten ritt er wieder auf feinen Poften.

Die beiden Armeen waren nur noch drei bis vier Stadien,*) von einander entfernt, als die Hellenen ihr Schlachtlied fangen, und fich gegen den Feind in Marfch fetzten. Da fie fo fortgingen, rückten die Soldaten im erften Gliede etwas aus der Linie; die nachbleibenden aber fingen an zu laufen. Dabei riefen fie alle: Eleleu! Eleleu! — (das gewöhnliche Kriegsgefchrei); und fingen an fchnel-

*) Etwa 100 Schritte.

ſchneller zu marſchieren. Man ſagt auch, daſs einige mit den Spieſsen gegen die Schilde geſchlagen, 48) um die Pferde der Feinde ſcheu zu machen. Die feindliche Reiterei aber ergriff ſchon vor der Schuſsweite die Flucht, und die Hellenen verfolgten ſie aus allen Kräften, wobei ſie einander zuriefen, ſich nicht zu verlaufen, ſondern in Reihe und Glied nachzuſetzen.

Die Sichelwagen jagten verlaſſen von ihren Führern, theils durch die Glieder der Feinde, theils auch durch die Helleniſche Armee. Sahen ſie die Hellenen in einiger Entfernung, ſo traten ſie aus einander. 49) Hier und da wurde auch wohl einer, der wie bei einem Wettrennen vor Staunen auſser ſich da ſtand, von ihnen ergriffen: aber

 auch

48) Ich leſe: Λέγουσι δὲ, ὥς τινες καὶ ταῖς ἀσπ. u. ſ. w. theils wegen des Gegenſatzes; theils weil der Sinn dies erfordert. Denn hätten alle Hellenen dies gethan: wie hätte Xenofon dies erſt von andern ſich erzählen zu laſſen nöthig gehabt? Er würde dies Getöſe ſelbſt gehört haben.

49) Auch Alexander befahl ſeinen Truppen in der Schlacht bei Arbela, daſs ſie, falls der Feind ſeine Sichelwagen mit Geſchrei würde anrücken laſſen, die Glieder öffnen, und die Wagen durchlaſſen ſollten, indem dieſe alsdann, ohne Schaden anzurichten, durchfahren würden. Falls ſie aber ohne Geſchrei auf ſie los kämen: ſo ſollten ſie ein Geſchrei erheben, und die davon ſcheugewordenen Pferde von beiden Seiten mit Wurfpfeilen tödten. Curt. IV. 13. Indeſſen drangen deſſenungeachtet die Perſiſchen Sichelwagen ins Hintertreffen der Macedonier, und richteten eine gräuliche Verwüſtung an. „Da lagen, (ſagt Curtius IV. 15.) „die abgeſchnittenen Glieder der Soldaten „zerſtreut auf der Erde. Der verſtümmelte und verwundete Soldat, „der anfangs den Schmerz der Verwundung nicht fühlte, lieſs ſeine „Waffen nicht aus den Händen, bis „er nach einer gänzlichen Verblutung todt zur Erde ſank." So verſtanden ſich alſo die Alten, auch ohne das Schieſspulver, ſehr gut auf die Kunſt zu morden, und es iſt noch immer ſehr problematiſch, ob nicht die Kriege der Alten mit mehr Verluſt an Menſchen, als die Kriege in unſern Tagen, geführt wurden.

auch diese sollen keinen Schaden genommen haben. Ueberhaupt blieb in der ganzen Schlacht kein Hellene, ausser einem, der auf dem linken Flügel erschossen wurde.

Cyrus, welcher sah, daſs die Hellenen den ihnen gegenüberstehenden Feind zum Weichen brachten und nachsetzten, war sehr vergnügt, und alle, die ihn umgaben, erwiesen ihm bereits die dem Monarchen schuldige Ehrerbietung: dennoch lieſs er sich durch diese Freude nicht abhalten den Feind zu verfolgen, vielmehr gab er mit seiner Cohorte von sechshundert Mann genau acht, was der König thun werde. Denn er wuſste wohl, daſs dieser sich im Centrum seiner Armee befinde. Ueberhaupt halten sich die Chefs der Persischen Armeen allemal im Mittelpunkt ihrer Colonnen auf, und zwar nicht nur, weil sie hier für ihre Person am sichersten sind, sondern auch, weil sie von hier aus in halb so viel Zeit der Armee ihre Befehle ertheilen können. Obgleich nun der Monarch auch jetzt im Centrum seiner Armee stand: so ragte er dennoch schon über den linken Flügel der Truppen des Cyrus hinaus. Weil nun Niemand so wenig mit ihm, als mit dem vor ihm stehenden Corps ein Gefecht anfing: so machte er eine Schwenkung, und es schien, als wolle er die Armee des Cyrus umgehn. Nun marschierte ihm Cyrus, der befürchtete, der Monarch mögte den Hellenen in den Rücken kommen, und sie niederhauen, entgegen. Er hieb mit seinen sechshundert Reitern ein; und schlug die sechstausend, die vor dem Könige standen, wobei er ihren Anführer Artagerses mit eigener Hand getödtet haben soll, in die Flucht. Während jene die Flucht ergriffen, zerstreuten sich aber auch die sechshundert Reiter des Cyrus, weil sie zu hitzig nachsetzten, so daſs nur sehr wenige bei ihm blieben, fast alles solche, die man seine Tafelgesellschafter nannte. Mit diesen

ſen wenigen um ſich erblickte er den Monarchen in der Ferne von einem dicken Haufen umgeben; und nun konnte er ſich nicht länger halten, ſondern rief: „ich ſeh' „ihn!" und ſprengte auf ihn los. Er warf ihm in die Bruſt, und verwundete ihn durch den Panzer, wie Kteſias der Leibarzt des Monarchen, der die Wunde heilte, berichtet. Aber in demſelben Augenblicke brachte ihm Iemand mit einem Wurfpfeile unter dem Auge eine gefährliche Wunde bei.

Nun ſtritten der König und Cyrus, und ihre Leute für ihre Herrn. Wie viel von den Leuten des Königs blieben, erzählt Kteſias: denn dieſer war beim Monarchen. Aber auch Cyrus fiel, 50) und achte der edelſten Perſer be-

50) Während Xenofon ganz einfach erzählt: Cyrus ſey im tumultvollen Handgemenge mit dem Könige und deſſen Leibwächtern geblieben: ſo wiſſen dagegen Dinon und Kteſias die Neugier der Leſer um ſo mehr zu ſpannen, indem ſie in ihrer Erzählung den unglücklichen Fürſten erſt nach mannichfaltigem Glückswechſel umkommen laſſen. Dinon erzählt das Gefecht folgendergeſtalt: als Artagerſes gefallen, habe Cyrus die königliche Cohorte angegriffen, und das Pferd des Königs verwundet, welches ihn abgeworfen. Tiribazes habe drauf den Monarchen auf ein andres Pferd geſetzt, und Cyrus ihn in einem zweiten Angriff verwundet. Nun ſey der König in Wuth gerathen, habe gerufen: lieber will ich ſterben, und ſey dabei mit ſeinem Pferde auf ihn losgejagt. Ietzt habe er und ſeine Cohorte ihn mit einem Wurfpfeile verwundet, worauf Cyrus, wie einige ſagen, durch den Wurf des Königs, nach andern durch den Wurf eines Kariers getödtet ſey. So weit Dinon. Noch weitſchweifiger iſt Kteſias in ſeinem Bericht, von dem Plutarch, „das un„nöthige wegſchneidend," folgendes mittheilt. Cyrus ſprengte, nachdem er den Artagerſes getödtet gegen den König an, und dieſer gegen ihn. Ariaios, Cyrus Freund, warf zuerſt nach dem Monarchen, und traf ihn nicht. Der König warf mit der Lanze nach dem Cyrus, verfehlte ihn, traf aber den Tiſ-

bedeckten seinen Leichnam. Artapates aber, einer sei-
ner getreusten Hofbedienten, soll, da er gewahr wurde,
dass

Tissafernes, Cyrus Vertrauten, und tödtete ihn. Cyrus hingegen durchbohrte mit einem Wurfpfeile des Königs Panzer, und brachte ihm eine zwei Finger tiefe Wunde bei, worauf er vom Pferde auf die Erde fiel. Ietzt entstand ein tumultvolles Gewühl unter der königlichen Cohorte. Der Monarch ermannte sich, und bestieg, begleitet von einigen wenigen, unter welchen sich auch Ktesias befand, einen in der Nähe liegenden Hügel, wo er sich ruhig verhielt. Cyrus hingegen ritt mit seinem sehr wilden Pferde unter den Feinden herum, und der Feind konnte ihn, weil es schon finster war, nicht erkennen; seine Freunde aber suchten ihn auf. Stolz auf seinen Sieg ritt er mitten unter die Feinde und schrie: fort mit euch ihr Elenden! Da er diese Worte auch in Persischer Sprache wiederholte: so trat ein Theil ihm ehrfurchtsvoll aus dem Wege. Hierbei fiel dem Cyrus die Tiare vom Kopfe, und ein junger Perser Namens Mithridates, der eben vorbei lief, warf ihm, weil er nicht wusste, wer es war, mit einem Pfeil neben dem Auge in die Schläfe. Das Blut stürzte aus der Wunde, und Cyrus ward ohnmächtig und fiel vom Pferde. Indessen brachten ihn einige Bediente auf ein anderes Pferd, um ihn zu retten: da er aber das Reiten nicht vertragen konnte und lieber zu Fuse gehn wollte, so fassten sie ihn unter die Arme, und führten ihn fort, wobei er zwar wegen der schweren Wunde am Kopfe hinundher taumelte, aber aus dem Rufen der Fliehenden: Cyrus sey Monarch, schloss, dass der Sieg auf seiner Seite sey. Unterdessen schlossen sich einige Caunier an die Begleiter des Cyrus, weil sie glaubten unter Freunden zu seyn: allein sie wurden ihres Irrthums gewahr, als sie die purpurnen Leibröcke sahen, da die königlichen Truppen insgesamt weiss gekleidet waren. Einer von ihnen verwundete deshalb den Cyrus von hinten mit einem Wurfpfeil, und traf die Pulsader in der Kniekehle, worauf er zur Erde stürzte, und mit der verwundeten Schläfe auf einen Stein fiel.

So mordet, setzt Plutarch sehr bedeutend hinzu, dieser Schriftsteller jenen Mann gleichsam mit stumpfer Klinge. Man könnte noch hinzufügen, dass der Leibarzt Seiner Persischen Majestät, wahrscheinlich

dafs Cyrus gefallen, vom Pferde gefprungen feyn, und fich über ihn hergeworfen haben. Einige fagen: der Monarch habe den Befehl ertheilt, ihn dem Cyrus zu opfern; andre aber fagen, er habe fich felbft mit feinem Degen erftochen. Diefer Degen war von Gold. Auch trug er eine Halskette und Armbänder, und überhaupt alles, was die edelften Perfer trugen. Vom Cyrus aber wurde er ganz vorzüglich wegen feiner Anhänglichkeit und Treue gegen ihn, gefchätzt.

## IX.

So ftarb alfo Cyrus, er, der unter allen Perfifchen Edeln, die nach dem ältern Cyrus lebten, die mehrften Regententugenden befafs, und des Throns am würdigften war. Darin kommen alle überein, die den Cyrus näher kennen lernten.

Schon als Knabe zeichnete er fich vor feinem Bruder und allen übrigen Kindern, mit denen er gemeinfchaftlich erzogen wurde, in jeder Rückficht aus. In Perfien nehmlich werden die Kinder der vornehmften Perfer am Hofe des Monarchen erzogen, wo fie zu jeder Tugend gebildet werden; aber nichts Unanftändiges fehen und hören. Auch fehen fie, dafs einige vom Könige geehrt, andre gering gefchätzt werden, oder hören es doch wenigftens; wodurch fie denn fchon als Kinder gehorchen und befehlen lernen.

Hier

lich alle diefe detaillirten Umftände erfonnen, um feiner werthen Perfon ein Kompliment zu machen; wenigftens bejahet noch verneint Xenofon, der doch ebenfalls beim Treffen zugegen war, und wohl eben fo gut die nähern Umftände diefes Gefechts erfahren konnte, als Ktefias, keine von feinen Behauptungen; fondern fpricht davon nur mit einem: *man fagt*, und *wie Ktefias berichtet*.

Hier zeichnete ſich nun Cyrus zuförderſt vor ſeinen Geſpielen durch ſein beſcheidenes Betragen ſehr aus, in ſofern er gegen ältere einen weit pünktlichern Gehorſam bewies, als ſelbſt diejenigen, die dem Range noch weit unter ihm ſtanden. Ferner war er ein groſser Liebhaber von Pferden, und wuſste mit ihnen ſehr gut fertig zu werden. Auch gab man ihm das Zeugniſs, daſs er bei der Erlernung des Kriegesweſens, des Bogenſchieſsens und Pfeilwerfens, ſehr viel Lernbegierde und unermüdete Geduld im Ueben bewies. Da es ihm ſeine Iahre verſtatteten, zeigte er eben ſo viel Vorliebe für die Iagd, und ſetzte ſich nicht ſelten dabei Lebensgefahren aus. Einſt wurde ein Bär auf ihn zugetrieben, und er wich ihm nicht aus. Beim Angriff aber wurde er vom Pferde heruntergezogen, und bekam eine Wunde, wovon er noch die Narbe hatte. Doch tödtete er ihn endlich, worauf er den, welcher ihm bei dieſem Vorfalle zuerſt beigeſprungen war, mit Geſchenken überhäufte.

Als er von ſeinem Vater als Satrap nach Lydien, Frygien und Groſskappadokien geſchickt wurde, wobei er zugleich den Oberbefehl über alle Truppen erhielt, die ſich auf dem Kaſtoliſchen Gefilde zu verſammeln pflegen: ſo bewies er durch ſein ganzes Benehmen, daſs er ein feierliches Bündniſs, einen Vertrag, oder auch nur ein mündliches Verſprechen, aufs unverbrüchlichſte halte. Durch dieſe Gewiſſenhaftigkeit erwarb er ſich das Vertrauen aller Städte; ja ſelbſt ſeine Feinde waren überzeugt, daſs ſie nichts, was den mit ihm geſchloſſenen feierlichen Bündniſſen widerſprach, von ihm zu fürchten hätten. Aus dieſem Grunde wollten ſich auch bei der Fehde des Cyrus mit dem Tiſſafernes, alle Städte lieber ihm, als dem letztern unterwerfen; ausgenommen die Mileſier. Allein die-

ſe fürchteten ihn auch ſehr, weil er ihre vertriebenen Mitbürger nicht verlaſſen wollte. An dieſen zeigte er es auch durch Worte und Thaten, daſs er die, welche ſich einmal ſeine Freundſchaft erwarben, ſchlechterdings nicht verlaſſe, mochten ſie auch noch ſo gering, und ihre Umſtände noch ſo miſslich ſeyn.

Ueberhaupt ſah man wohl, daſs ſein ganzes Beſtreben dahin ging, Freunde im Wohlthun, Feinde in Beleidigungen zu übertreffen. Daher ſagt man: er ſelbſt habe einmal geäuſsert, er wünſche nichts ſehnlicher, als nur noch ſo lange zu leben, bis er ſeinen Freunden durch Wohlthaten und ſeinen Gegnern durch Beleidigungen vergolten habe. Gewiſſer dagegen iſt dies, daſs er in unſern Zeiten allein der einzelne Mann war, dem ganze Städte ihre Güter und ihre Perſon ſehr gern anvertrauen wollten. Wiewohl man deshalb nicht glauben darf, daſs Verbrecher und Störer der öffentlichen Ruhe ſeiner ſpotteten; vielmehr ſtrafte er härter als irgend Iemand. Nicht ſelten ſah man daher auf den Landſtraſsen Krüppel, denen die Hände oder Füſse abgehauen, oder die Augen ausgeſtochen waren. Man konnte aber auch die Provinzen des Cyrus, mochte man fremd oder einheimiſch ſeyn, ohne alle Beſorgniſſe bereiſen, und mit völliger Sicherheit ſeinen Geſchäften nachgehn, wenn man nur ſelbſt Niemand beleidigte.

Tapfere Krieger ehrte er ſehr auszeichnend. Als er den erſten Feldzug gegen die Piſidier und Myſier unternahm, und die Armee ſelbſt anführte: ſo merkte er ſich diejenigen, welche jeder Gefahr trotzten. Dieſe machte er zu Commendanten der eroberten Plätze, und ehrte ſie auch wohl noch überdies durch andre Geſchenke. Wer ſich alſo brav hielt, deſſen Glück war gemacht: der Feige

aber

aber mufste, wie er es auch verdiente, des Tapfern Sklave feyn. Es fehlte ihm deshalb auch nie an Menfchen, die fich gern Gefahren ausfetzten, wenn fie nur vermuthen konnten, dafs Cyrus drauf achte.

Liebe zur Gerechtigkeit fchätzte er auch an andern über alles. Wurde ihm daher ein Mann bekannt, der Beweife diefer Gefinnung ablegte: fo liefs er es fich fehr angelegen feyn, ihm mehr Vortheile zufliefsen zu laffen, als die erhalten konnten, die fich auf unrechtmäfsigen Wegen zu bereichern fuchten. So wie fich deshalb ein jeder bemühte gerecht zu handeln; fo gefchah dies auch in feiner Armee, die ihrer trefflichen Kriegszucht halber in der That den Namen einer Armee verdiente. Alle Generale und Officiere aber, begaben fich nicht blos des Soldes halber zu ihm: fondern weil fie wufsten, dafs fie mehr als einen monatlichen Sold dabei gewinnen würden, wenn fie dem Cyrus treu dienten. Denn hatte fich irgend Iemand eines ihm aufgetragenen Gefchäfts zu feiner Zufriedenheit entledigt: fo liefs er feinen Dienfteifer nie unbelohnt. Man fagte daher auch immer: Cyrus habe bei allen feinen Gefchäften die beften Diener.

Bemerkte er, dafs Iemand auf erlaubten Wegen feine Umftände zu verbeffern fuchte; etwa dadurch, dafs er fich auf den Landbau legte, oder in feiner Provinz Verbefferungen machte, wovon er Nutzen zog: fo nahm er ihm nie etwas ab; fondern gab ihm noch mehr dazu. Man arbeitete daher auch mit Vergnügen, erwarb fich ohne Furcht Vermögen, und man brauchte feine Umftände gar nicht vor ihm geheim zu halten. Denn er beneidete diejenigen gar nicht, welche offenbar durch ihren Fleifs in Wohlftand gekommen waren; wohl aber fuchte

er

er die zu benutzen, welche ihre Umſtände vor ihm geheim zu halten ſuchten.

Seine Freunde, an denen er Wohlwollen und Fähigkeiten zur Mithülfe bei ſeinen Planen wahrnahm, ſchätzte er ſehr hoch, wie dies allgemein zugeſtanden wird. Er meinte aber, daſs er deshalb Freunde ſuche, um in ihnen Gehülfen zu erhalten: eben ſo bemühete er ſich nun auch wieder ſeine Freunde zu dem zu verhelfen, was gerade ein jeder von ihnen wünſchte. Er erhielt ſehr viele Geſchenke, und das aus mancherlei Gründen: alle dieſe Geſchenke aber vertheilte er unter ſeine Freunde, wobei er auf die beſondern Neigungen und Bedürfniſſe eines jeden Rückſicht nahm. Erhielt er etwa von Iemanden etwas zur Zierde des Körpers, oder eine Waffenrüſtung; ſo ſoll er oft darüber ſich ſo erklärt haben: „meinen Leib kann „ich mit allem dem nicht zieren; aber wohlgezierte Freun„de ſind in meinen Augen der trefflichſte Schmuck eines Man„nes." Wundern darf man ſich freilich nicht darüber, daſs er mehr wohlthun konnte, als ſeine Freunde; denn er war ja mächtiger: allein das ſcheint mir ſehr lobenswerth zu ſeyn, daſs er ſie ſelbſt in dem Wunſche ihnen gefällig zu ſeyn, übertraf. Oft ſchickte er zu einem oder dem andern halbvolle Kannen Wein, den er gut gefunden hatte, und lieſs durch den Boten ſagen: er habe ſeit langer Zeit keinen ſo ſüſsen Wein getrunken; deshalb ſchicke er etwas davon, und laſſe bitten dies ſogleich mit den beſten Freunden auszutrinken. So ſchickte er ihnen auch oft halbe Brodte, Gänſe und dergleichen, wobei der Ueberbringer ſagen muſste: dies habe dem Cyrus trefflich geſchmeckt; er wünſche deshalb, daſs man es auch koſten möge. War irgend wo das Futter ſelten, er aber wegen ſeiner vielen Bedienten und ſeiner Fürſorge in Vorrath: ſo ſchickte er

ſei-

ſeinen Freunden Getreide, welches ſie ihren Reitpferden geben ſollten, damit, wie er ſagen lieſs, ſeine Freunde nicht auf hungrigen Pferden reiten dürften. Ging er irgend wohin, wo er von vielen geſehn zu werden hoffen konnte: ſo rief er ſeine Freunde zu ſich, und führte ernſthafte Geſpräche mit ihnen, um auch andern zu zeigen, wen er achte.

Nach allem, was ich in dieſer Hinſicht von ihm gehört, glaube ich urtheilen zu müſſen, daſs nie irgend Iemand weder von Hellenen noch Barbaren mehr geliebt iſt, als Cyrus. Ein Beweis hiervon iſt auch dies. Vom Cyrus, der doch nur der Vaſall ſeines Bruders war, ging Niemand zum Monarchen über: (nur Orontes machte den Verſuch, wiewohl der König auch bei dieſem bald gewahr wurde, daſs er, ſo viel Vertrauen er auch auf ihn ſetzte, dem Cyrus geneigter war als ihm;) hingegen verlieſsen in dem Kriege zwiſchen beiden, viele die Parthei des Königs, und traten auf Cyrus Seite. Und dies waren insgeſamt Männer, die beim Monarchen in vorzüglicher Gnade ſtanden, die aber meinten, daſs ſie vom Cyrus noch weit mehr als vom Könige geſchätzt werden würden.

Selbſt ſein Tod bewies es, wie gut er ſelbſt war, und wie trefflich er ſich darauf verſtand, wohlwollende, treue und beſtändige Freunde zu wählen. Denn da er fiel; ſo ſtarben alle ſeine Freunde und Tiſchgeſellſchafter fechtend für ihn; den einzigen Ariaios ausgenommen. Dieſer commandierte die Reiterei auf dem linken Flügel, und als er erfuhr, daſs Cyrus geblieben ſey, ſo ergriff er mit dem ganzen Corps, welches er anführte, die Flucht.

X.

X.

Hierauf wurde dem Cyrus der Kopf und die rechte Hand abgehauen. Der König aber stieſs beim weitern Vordringen auf das Lager des Cyrus. Auch hier hielt Ariaios nicht Stand, sondern floh durch das Lager bis an den Lagerplatz, von wo sie am Morgen aufgebrochen waren. Dies war vier Parasangen *) weit.

Der König plünderte das ganze Lager, und nahm die Fokäis, Cyrus Geliebte, die man die weise und schöne nannte, gefangen. Auch die jüngere Milesierinn, 51) wurde von den Truppen des Monarchen gefangen genommen; allein sie entwischte nackt zu den Hellenen, die beim Gepäck die Wache hatten. Diese setzten sich gegen den Feind zur Wehr, und tödteten viele von den Plündernden; aber auch einige von ihnen blieben. Doch flohen sie nicht, sondern retteten sowol die Milesierinn, als alles andere, was an Menschen und Sachen in ihrem Lager war.

Ietzt waren die Hellenen auf dreiſsig Stadien **) vom Monarchen entfernt: jene verfolgten siegend ihre Gegner; und dieser plünderte, als ob er den Sieg bereits in Händen habe. Als die Hellenen hörten, daſs der König im Lager sey; der König aber vom Tissafernes erfuhr, daſs die Hellenen ihre Gegner besiegt, und immer weiter verfolgten: so sammelte er seine Truppen, und stellte sich wieder in Schlachtordnung; Klearchos aber rief den Proxenos, der ihm am nächsten war, zu sich, und überlegte

51) Plutarch S. 1024. F. nennt sie Aspasia. Ich darf nur daran erinnern, daſs der Leser mit dieser Dame, unter dem Namen Danäe in *Wieland's Agathon*, eine nicht unangenehme Bekanntschaft machen wird.

*) 3 Meilen. **) $\frac{3}{4}$ Meilen.

te mit ihm, ob ſie nur einen Theil ihres Corps zum Lager ſchicken, oder insgeſammt hinmarſchieren wollten, um daſſelbe zu vertheidigen.

Indem ſah man den König von neuem anrücken, und zwar, wie es ſchien, den Hellenen im Rücken. Nun ſchwenkten ſich die Hellenen, und ſtellten ſich in Ordnung um auf die anrückende Colonne loszugehn, und ſie anzugreifen. Allein der König rückte nicht gerade entgegen, ſondern defilierte wieder neben dem linken Flügel der Hellenen, wo er auch ins Lager gekommen war, zurück, und zog die während der Schlacht zu den Hellenen übergegangenen Soldaten, nebſt dem Corps des Tiſſafernes, an ſich. Denn Tiſſafernes hatte beim erſten Angriff nicht die Flucht ergriffen: ſondern war am Fluſſe, durch die leichten Truppen der Hellenen durchgebrochen, doch ohne einen Mann zu tödten; wohl aber ſchlugen und ſchoſſen die getrennten Hellenen auf ſeine Soldaten. Dies Corps führte Epiſthenes aus Amfipolis an, und er ſoll ſich brav gehalten haben. Da nun Tiſſafernes ſah, daſs er nichts ausrichten konnte, entfernte er ſich, und rückte in das Lager der Hellenen, wo er den König antraf, mit deſſen Truppen er die ſeinigen vereinigte und wieder vorrückte. Als ſie nun gegen den linken Flügel der Hellenen marſchierten, ſo fürchteten dieſe, daſs der Feind von der Seite anrücken, und ſie von beiden Seiten umzingeln und niederhauen mögte. Sie faſsten alſo den Entſchluſs, den Flügel auszudehnen, Fronte gegen den Feind zu machen, und ſich mit dem Rücken an den Fluſs zu lehnen. Während ſie damit umgingen, änderte auch der König ſeine Stellung, und poſtierte den Falanx, wie beim erſten Angriff, wieder vor ſich. Als die Hellenen in Ordnung und nahe genug waren, ſangen ſie von neuem ihr Schlachtlied,

und gingen noch weit beherzter als vorhin auf den Feind los. Dieſer wartete indeſſen ihren Angriff gar nicht ab, ſondern ergriff in einer noch weit gröſsern Entfernung als vorher, die Flucht. Die Hellenen aber verfolgten ihn bis an ein Dorf, wo ſie Halt machten. Ienſeit des Dorfes war ein Hügel, auf welchen ſich die Truppen des Monarchen hinaufgezogen hatten. Fuſsvolk war nicht mehr dabei; aber die ganze Anhöhe war mit Reitern beſetzt, ſo daſs man nicht ſehn konnte, was oben vorging. Einige aber ſagten: ſie hätten die königliche Fahne — einen goldnen Adler mit ausgebreiteten Flügeln, der auf einer langen Stange befeſtigt iſt — bemerkt.

Als ſich die Hellenen dem Hügel näherten, verlieſsen ihn auch die Reiter, und zwar nicht in geſchloſſenen Haufen, ſondern der eine ritt hier hin, der andre dort hin. So wurde auch der Hügel leer von Reitern, bis ſie ſich endlich alle entfernten.

Klearchos aber marſchierte nicht auf den Hügel, ſondern lieſs die Armee am Fuſse deſſelben halten. Drauf ſchickte er den Syrakuſier Lykios mit noch einem andern hinauf, um ſich dort umzuſehn, und Bericht abzuſtatten. Lykios ritt hinauf, ſah ſich um, und brachte die Nachricht, daſs der Feind auf der Flucht begriffen ſey. Dies geſchah gegen Sonnenuntergang.

Nun legten die Hellenen die Waffen ab, und ruhten aus. Dabei aber kam es ihnen befremdend vor, daſs ſich ſo wenig Cyrus als einer von den Seinigen ſehn lieſs. Denn noch wuſsten ſie nicht, daſs er im Treffen geblieben ſey; vielmehr glaubten ſie, er ſey noch in Verfolgung des Feindes begriffen, oder voraus marſchiert, um irgend einen

Po-

Posten zu besetzen. Sie überlegten indessen, ob sie hier bleiben, und das Gepäck herschaffen, oder zum Lager gehn wollten. Das letztere wurde beliebt, und sie kamen spät Abends daselbst an.

So endigte sich dieser Tag. Im Lager fanden sie alles, besonders den Proviant, geplündert. Auch die Wagen voll Mehl und Wein, welche Cyrus mit sich führte, um beides bei grossem Mangel unter die Hellenen vertheilen zu lassen, (ihrer sollen auf vierhundert gewesen seyn;) hatten die Leute des Königs mitgenommen. Die mehrsten Hellenen hatten mithin nichts zu essen. Und selbst die erste Mahlzeit hatten sie nicht halten können. Denn ehe noch die Armee sich lagern konnte, war der Monarch angerückt. Sie mussten also die Nacht so zubringen.

---

Xeno-

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Zweites Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Zweites Buch.

### I.

Im vorigen Buche habe ich erzählt, wie Cyrus zum Feldzuge gegen seinen Bruder Artaxerxes eine Hellenische Armee zusammenbrachte; was sich auf dem Marsche nach Asien zutrug; wie die Schlacht ablief; wie Cyrus darinn geblieben, und wie die Hellenen, die den Cyrus am Leben, und allenthalben gesiegt zu haben glaubten, in ihr Lager zurückkehrten, und daselbst ausruheten.

Mit Tagesanbruch kamen die Generale zusammen, und es befremdete sie sehr, daſs Cyrus so wenig Iemanden schickte, der ihnen Verhaltungsbefehle überbrächte, noch sich selbst sehn lieſs. Sie faſsten daher den Entschluſs das Lager abzubrechen, sich zu bewaffnen und vorzurücken. Indem sie hiermit umgingen kam, eben da die Sonne aufging, Prokles der Regent von Teutranien [1]) (ein Ab-

1) Teuthrania (s. unten VII. 8.) am Flusse Kaikos. Strabo S. 571. war ein Distrikt in Groſs-Mysien Damaratos (oder wie ihn Xenofon, He-

Abkömmling vom Lakedämonier Damaratos,) nebst dem Glus, dem Sohne des Tamos, zu ihnen. Diese brachten die Nachricht: Cyrus sey im Treffen geblieben, und Ariaios mit den Persischen Truppen zu dem Lagerplatze des vorigen Tages entflohn. Ariaios, setzten sie hinzu, habe gesagt: er werde noch heute auf sie warten, wenn sie sich etwa mit ihm vereinigen wollten: am folgenden Tage aber werde er nach Ionien zurückmarschieren.

Diese Nachricht war den Generalen so wie allen Hellenen sehr schmerzhaft. Klearchos aber sagte: wollte Gott, Cyrus lebte noch! — Da er indessen gestorben: so berichtet dem Ariaios, dass wir den König besiegt, und dass sich uns, (wie ihr selbst seht,) Niemand weiter entgegenstelle. Ia wäret ihr nicht eben zu uns gekommen: so

Herodot und Iustinus sonst nennen, Demaratos) war nebst dem Kleomenes König in Sparta, wo, wie bekannt, beständig zwei Könige aus zwei verschiedenen Familien neben einander regierten. (Xenof. Ages. 1.) Es entstanden zwischen beiden Regenten Streitigkeiten, und Kleomenes brachte es durch Intriguen so weit, dass das Volk den Demaratos aus dem Spartanischen Gebiete verbannte. Dieser königliche Emigrant begab sich hierauf zum Persischen Monarchen Darius, der ihn freundschaftlich aufnahm, und ihm die genannten Provinzen anwies. Herodot V. 75. VI. 65—70. Nach Iustin. II. 10. bezeigte sich aber Demaratos nicht sehr dankbar gegen seine Wohlthäter; indem er auf eine äusserst hinterlistige Art seinen Landsleuten Xerxes Plan Griechenland von neuem zu befehden, mitzutheilen wusste. Uebrigens war der Orient der Zufluchtsort aller Hellenen, die ihr Vaterland zu verlassen genöthigt waren; auch fanden Männer von Talenten und Ruf beständig bei den Persern eine sehr günstige Aufnahme; ein Beweis, dass die Hellenen als eine Nation, die weit cultivirter und kenntnissreicher war als die Perser, in sehr grossem Ansehn standen. Demaratos Nachkommen, zu denen der genannte Prokles gehörte, erhielten sich, wie Pausanias berichtet, lange Zeit im Besitz der ihnen geschenkten Provinzen.

ſo würden wir jetzt den König von neuem angegriffen haben. Saget ihm alſo, wir würden ihn, wenn er zu uns ſtoſsen wolle, auf den Thron ſetzen: denn dem Sieger gebührt auch die Herrſchaft.

Hierauf fertigte er eine Geſandtſchaft an ihn ab, die der Lakedämonier Cheiriſofos und der Theſſalier Menon begleiteten. Der letztere hatte ſich von ſelbſt hierzu aufgeworfen: denn er war Ariaios Gaſtfreund. Klearchos aber blieb zurück, und die Armee verſchaffte ſich Proviant ſo gut ſie konnte, indem ſie die Ochſen und Eſel unter den Laſtthieren ſchlachtete. Zum Brennholz gebrauchten ſie die Pfeile, die ſie in einiger Entfernung vom Schlachtfelde in groſser Menge vorfanden; (denn die Hellenen hatten die Ueberläufer von der Perſiſchen Armee genöthigt ſie wegzuwerfen;) ſo auch die geflochtenen und hölzernen Schilde, die die Aegypter führten. So fand man auch viele kleine Schilde und leere Wagen, womit man das Fleiſch kochte, von welchem die Armee den Tag lebte.

Gegen Mittag kamen Herolde vom Könige und dem Tiſſafernes, meiſtentheils Perſer. Doch war unter ihnen ein Hellene Namens Falynos, der ſich beim Tiſſafernes aufhielt, und viel bei ihm galt, weil er vorgab, er verſtehe Taktik und andre Kriegswiſſenſchaften. 2) Als ſie ſich

2) Wiewohl bei den Hellenen ſelbſt die Kriegswiſſenſchaften zur Zeit noch ſehr wenig excolirt waren, ſo waren ſie doch, wie man aus dieſem Werke ſehn wird, gute Taktiker, und viel weiter in dieſer Kunſt als die Perſer, die blos nach der Menge ihrer Truppen ihre Stärke berechneten, und deshalb auch in einem groſsen dicken Haufen fochten. — So wie noch jetzt an der Pforte Engliſche oder Fränkiſche Officiere zur Organiſation der türkiſchen Armeen gehalten werden: ſo hielten ſich deshalb die Perſiſchen Satrapen und ſelbſt der Monarch Hel-

ſich genährt hatten, beriefen ſie die Helleniſchen Officiere zu ſich, und ſagten: der König, der Sieger ſey, befehle ihnen hiermit, die Waffen auszuliefern, und ſich an ſeinen Hof zu begeben, um Pardon zu ſuchen. 3)

So ſprachen die Herolde: die Hellenen aber waren darüber äuſserſt entrüſtet. Klearchos erwiederte darauf weiter nichts als dies: es iſt nicht Sitte, daſs der Sieger die Waffen ausliefert. Indeſſen, fuhr er fort, könnt ihr Generale, den Leuten weiter ſagen, was ihr für rühmlich und euch nützlich haltet. Es rief ihn nehmlich ein Bediente ab, die Opfereingeweide zu beſchauen, weil er eben opferte, als die Herolde ankamen.

Der Arkadier Kleanor, der älteſte unter den Generalen, verſicherte, daſs ſie lieber ſterben, als die Waffen ausliefern würden.

Der Thebaner Proxenos ſagte: ich weiſs nicht recht, ob der König als Sieger die Waffen fordert, oder als ein Freundſchaftsgeſchenk. Thut er es als Sieger, wozu läſst er ſie denn fordern? Warum holt er ſie nicht ſelbſt? Will er uns aber bereden ſie herzugeben; ſo mag er erſt ſagen, was die Soldaten dafür bekommen werden, wenn ſie ihm dieſe Gefälligkeit erweiſen.

Hie-

Hellenen, welche die Perſiſchen Truppen exercieren muſsten. Ein ſolcher armidoctor (wie die Römer dergl. Leute nannten ſ. Veget. I. 13. II. 23.) war auch Falynos. Plutarch p. 1017. nennt ihn Fayllos aus Zakynth.

3) Noch etwas pomphafter klingt die direkte Anrede des Falynos beim Diodor XIV. 25. „So „ſpricht der König Artaxerxes: da „ich, nachdem Cyrus geblieben, „den Sieg davon getragen, ſo liefert die Waffen aus, und begebt „euch an den Hof, um zu ſehn, „wie ihr durch Unterhandlungen „Pardon erhaltet. — “

Hierauf erwiederte Falynos: der König glaubt Sieger zu seyn, da er den Cyrus getödtet. Wer sollte ihm auch wohl noch die Herrschaft streitig machen? Er meint aber auch, dafs ihr sein Eigenthum seid, da ihr euch mitten in seinem Reiche, eingeschlossen von undurchgänglichen Flüssen befindet, und da er zugleich eine solche Menge Menschen gegen euch anführen kann, die ihr nicht todtschlagen könntet, wenn er es euch auch verstatten wollte.

Ietzt sprach Xenofon aus Athen folgendermaſsen: Falynos, unsre Waffen und unser Muth sind jetzt, wie du selbst siehst, unsre einzigen Güter. Nur aber mit den erstern können wir vom letztern Gebrauch machen. Liefern wir also die Waffen aus: so liefern wir uns selbst aus. Denke aber nur nicht, dafs wir dir die Güter abtreten werden, die jetzt die einzigen sind, welche wir besitzen; nein, vielmehr wollen wir mit ihnen noch über die eurigen streiten.

Als Falynos dies hörte, lachte er und sagte: junger Mann, 4) du siehst mir aus wie ein Filosof, der nicht übel spricht. Aber dabei verräthst du sehr wenig Einsichten, wenn du glaubst, dafs ihr durch euren Muth mehr ausrichten werdet, als der Monarch durch seine Macht.

Andre aber, die anfingen furchtsam zu werden, erklärten sich, wie man sagt, dahin: sie wären Cyrus Freunde gewesen, und sie hofften, auch dem Könige Dienste zu leisten, wenn er mit ihnen in ein gutes Vernehmen treten würde. Wolle er sie zu irgend einem Unternehmen, etwa zu einem Feldzuge gegen die Aegypter, 5) oder sonst ge-

4) S. über diesen Ausdruck des Falynos die Einleit. III.

5) Aegypten wurde zuerst eine Persische Provinz unter der Regie-

gebrauchen: so würden sie selbige unter seine Botlimäſsigkeit bringen helfen.

Unterdessen kam Klearchos zurück, und fragte die Generale: ob sie den Herolden schon geantwortet hätten? — Falynos erwiederte hierauf: von diesen sagt einer dies, der andere das. Sage du uns nun auch deine Meinung. Klearchos versetzte: mir, und ich denke auch den übrigen, ist es angenehm, daſs du Falynos zu uns gekommen bist. Denn du bist ein Hellene, so wie wir alle, wie du uns hier siehst. Wir wollen uns also deinen Rath in dieser Angelegenheit erbitten. Aber bei den Göttern, rathe uns zu dem, was dir das Beste und Rühmlichste zu seyn scheint; zu dem, was dir selbst einst Ehre machen wird, wenn

gierung des Kambyses, der mit einem zahlreichen Heere nach Aegypten zog, und den König Psammenitus in einem blutigen Treffen besiegte. Die Aegyptische Hauptſtadt Memfis wurde von den Persern erobert und der Monarch nebst vielen andern vornehmen Aegyptern gefangen genommen und sehr hart von den Persern behandelt. (500 I. v. Chr. Geb.) Diese Härte und besonders die Verspottung ihrer Religion, welche die Perser ganz auszurotten suchten, brachte die Aegypter auf. Das Misvergnügen artete endlich in einen völligen Aufruhr aus, und nach einigen fruchtlosen Bemühungen gelang es ihnen auch, das harte Persische Ioch wieder abzuschütteln, und sich einen König aus ihrer Mitte zu setzen. Allein dies Glück dauerte nur gegen funfzig Iahr. Unter der Regierung des Nektanebus wurde Aegypten aufs neue erobert. Artaxerxes schickte erst einige Befehlshaber nach Aegypten: da diese aber wenig ausrichteten, so stellte er sich selbst an die Spitze seiner Armee, und machte sich das ganze Land unterwürfig. 377 v. Chr. G. Auf diese Empörung der Aegypter bezieht sich diese und andere Stellen in unserm Schriftsteller. — Uebrigens findet man eine sehr unterhaltende Erzählung von den Schicksalen dieses, auch durch die jetzigen Zeitumſtände so merkwürdigen Landes, von den ältesten Zeiten bis auf unsere Tage in *Eberts Jahrbuche zur Belehrung für junge Damen.* Zweiter Iahrg. 1796.

wenn es heiſst: Falynos wurde einmal von dem Monarchen zu den Hellenen geſandt, ihnen die Waffen abzufordern: und er rieth ihnen hierzu oder dazu. (Denn es wird gewiſs in Hellas bekannt werden, wozu du uns gerathen.) — Klearchos aber ſuchte es hiedurch ſo einzuleiten, daſs ſelbſt die Abgeſandten des Königs den Hellenen die Auslieferung der Waffen widerrathen ſollten, um ihnen Muth zu machen. Dem beugte nun zwar Falynos aus, 6) ſagte aber doch wider Klearchos Erwartung: verhält ſich eure Hoffnung durch Krieg dem Könige zu entgehn nur wie Eins zu Zehntauſend; ſo rath' ich euch die Waffen nicht auszuliefern. Habt ihr aber gar keine Hoffnung euch wider *Willen* des Königs zu retten: ſo rath' ich, ſo gut es gehn will auf eure Rettung bedacht zu ſeyn.

Klearchos erwiederte hierauf: dies iſt alſo deine Meinung. Von uns aber kannſt du dem Monarchen berichten: wenn wir ſeine Freunde ſeyn ſollten, ſo würden wir ihm nur alsdann nützlich werden können, wenn wir unſere Waffen behielten. Müſsten wir ihn aber ferner bekriegen: ſo lieſse es ſich doch beſſer kriegen, wenn man die Waffen behalte, als wenn man ſie einem andern gebe.

Falynos antwortete: gut, wir werden dies dem Könige hinterbringen. Allein der Monarch hat uns auch überdies befohlen euch zu ſagen, daſs ihr, wenn ihr hier bleibt, Waffenſtillſtand, hingegen wenn ihr vorrückt, oder ab-

6) Ich kann mich nicht überzeugen, daſs der franzöſiſ. Ueberſetzer *Larcher* das zweideutige Wort ὑποστρέψας, wie *Zeune* glaubte, richtig durch: *mais Phalinus détourna adroitement le coup* überſetzt habe. Denn Falynos that wenigſtens indirekte das was Klearchos wünſchte, wiewohl er nicht geradezu den Hellenen die Auslieferung der Waffen widerrieth, was er nach jener Ueberſetzung gethan hätte. —

abzieht, Feindſeligkeiten zu erwarten habet. Sagt mir auch hierüber, was ihr wählen werdet. Klearchos verſetzte: wir denken gerade ſo wie der König. Wie denn? fragte Falynos. Klearchos erwiederte: wenn wir hier bleiben, ſo iſt Waffenſtillſtand; hingegen wenn wir vor- oder zurückmarſchieren, ſo iſt Krieg. Falynos fragte noch einmal: wählt ihr denn Waffenſtillſtand, oder Krieg! Klearchos hingegen antwortete gerade wieder ſo: wenn wir bleiben, ſo iſt Waffenſtillſtand, wenn wir aber weiter gehn, oder uns zurückziehn, ſo iſt Krieg. Er ſagte aber nicht, was er thun werde.

II.

Nun entfernte ſich Falynos mit den übrigen Herolden. Unterdeſſen kamen Prokles und Cheiriſofos vom Ariaios zurück. Menon aber blieb dort. Sie brachten die Nachricht: Ariaios habe geſagt, es wären viele andre Perſer von weit höherm Range als er; dieſe würden ihn nicht als Monarchen anerkennen. Indeſſen thue er ihnen den Vorſchlag: des Nachts zu ihm zu ſtoſsen, wenn ſie mit ihm den Rückmarſch antreten wollten: hätten ſie aber dazu keine Luſt, ſo würde er am folgenden Morgen abmarſchieren. Klearchos erwiederte: freilich muſs das wohl geſchehn, wenn wir, wie ihr ſagt, kommen wollen. Geſchieht dies aber nicht: ſo thut das, was ihr für das Beſte haltet. Er ſagte alſo auch ihnen nicht, was er zu thun willens war.

Hierauf verſammelte er beim Untergange der Sonne die Generale und übrigen Officiere, und ſprach folgendermaſsen zu ihnen: da ich heute die Opfer um Rath fragte, ob ich gegen den König anrücken ſollte; ſo waren ſie nicht günſtig. Und ganz natürlich konnten ſie es nicht ſeyn. Denn wie ich jetzt erfahre, ſo iſt zwiſchen uns und dem

Mo-

Monarchen der Tigris, den wir ohne Schiffe nicht paſſieren können: Fahrzeuge aber haben wir nicht. Und doch können wir auch nicht länger hier bleiben, weil es an Lebensmitteln fehlt. Da ich aber das Opfer befragte: ob wir zu den Freunden des Cyrus gehn ſollten: war es ſehr günſtig. Dies müſſen wir alſo auch thun. Wenn daher das erſte Zeichen zum Schlafengehn gegeben wird: ſo macht das Gepäck zurecht. Wird das zweite Zeichen gegeben: ſo legt es auf die Laſtthiere. Wird zum drittenmale geblaſen: ſo folgt dem Generale, wobei die Laſtthiere längs dem Fluſſe geſtellt werden. Die Schwerbewaffneten aber decken das Gepäck.

Die Generale und Hauptleute entfernten ſich, und machten die nöthigen Vorkehrungen. Uebrigens führte Klearchos den Oberbefehl, und die übrigen Generale folgten ihm; nicht weil ſie ihn gewählt hatten, ſondern weil ſie wohl einſahen, daſs er allein die zu einem Anführer nöthigen Einſichten beſaſs: denn die übrigen hatten nicht ſo viel Erfahrung.

Der Weg, den ſie von Ionien 7) aus bis an den Ort des Treffens zurückgelegt hatten, betrug dreiundneunzig Tagemärſche; fünfhundert fünfunddreiſsig Paraſangen, oder ſechzehntauſend funfzig Stadien. Von dem Orte, wo die Schlacht geliefert wurde, war Babylon noch dreihundertundſechzig Stadien entfernt. 8)

Als

7) Beſtimmter *von Efeſos* aus. Denn Xenofons Berechnung der Weite des Marſches bis zum Schlachtfelde bei Kunaxar beträgt, wie *Zenne* anmerkt, nur 15,510 Stadien, oder 38½ teutſche Meilen; da hingegen 16,050 Stadien 39⅛ teutſche Meilen ausmachen. Allein Xenofon rechnet hier nach ſeinem Tagebuche die Weite des Marſches von Efeſos aus, da er im erſten Buche die Märſche der Armee von Sardes aus berechnet.

8) Betragen gegen 9 teutſche Mei-

Als es dunkel wurde, ging der Thrakier Miltokythes mit ungefähr dreihundert Thrakischen Infanteristen und vierzig Mann Reitern, zum Monarchen über.

Die übrigen Truppen aber führte Klearchos nach der genommenen Verabredung an, und sie folgten ihm bereitwillig. Gegen Mitternacht kamen sie zum Ariaios und seiner Armee. Sie stellten sich hierauf in Schlachtordnung und die Hellenischen Generale und Hauptleute begaben sich zum Ariaios, und beide, die Hellenen und Ariaios nebst den vornehmsten Persern schwuren einander, dass sie sich nicht verrathen, sondern Bundesgenossen seyn wollten; die Perser aber setzten noch in ihrem Eide hinzu, dass sie den Hellenen sonder List den Weg weisen wollten. Indem sie so diesen Eid ablegten, schlachteten sie einen Bock, einen Stier, einen Wolf und einen Eber, und die Hellenen tauchten ihre Schwerdter, die Perser aber ihre Spee-

Meilen. Nach Strabo II. p. 164. war Cunaxa nur eine Tagereise weit von Babylon entfernt. Plutarch p. 1018. hat wahrscheinlich aus dem Dinon oder Ktesias, die richtigere Angabe von 500 Stadien entlehnt. — Mir scheint indessen an unserer Stelle die Leseart τριςχίλιοι, die in ältern Ausgaben befindlich ist, weit richtiger. Schon oben habe ich bemerkt, dass in Xenofons Nachrichten, die er aus dem Munde der Persischen Ueberläufer hatte, viel Uebertreibungen herrschen. Auch hier konnte er natürlich nur den Sagen der Perser folgen, die muthmaslich ihres eigenen Interesse's wegen, die Entfernung von Babylon weit grösser angaben, als sie wirklich war, um nehmlich die Hellenen nicht durch eine wahre Nachricht zum weitern Vordringen aufzumuntern. Denn dass die Perser wirklich fürchteten, die Hellenen würden vorwärts marschieren, sieht man aus dem 3ten Kap. - Hätte Gillies (in seiner griech. Geschichte S. 219.) diesen Umstand überlegt, so würde er schwerlich behauptet haben: „dass Xenofons „widersinnige Angabe von den Abschreibern verfälscht sey.“

Speere in das in Schilden aufgefangene Blut. 9) Als diese Handlung vorüber war, sagte Klearchos: wohlan, Ariaios, wir machen nun Einen Weg miteinander; sage mir deshalb deine Meinung über unsern Marsch. Meinst du, dass wir denselben Weg einschlagen, auf dem wir gekommen sind; oder glaubst du einen bessern ausgesonnen zu haben? Ariaios versetzte: gehn wir denselben Weg zurück, auf dem wir kamen: so müssen wir alle Hungers sterben; denn in den letzten siebzehn Tagemärschen konnten wir schon auf unserm Hermarsch keine Lebensmittel aus dem Lande bekommen, und was etwa noch da war, haben wir bereits aufgezehrt. Ietzt denk' ich darauf, wie wir zwar einen weitern Weg wählen, aber doch an Lebensmitteln keinen Mangel leiden. In den ersten Tagen müssen wir forcirte Märsche machen, um uns so weit als möglich von der königlichen Armee zu entfernen. Denn sind wir einmal zwei oder drei Tagemärsche voraus: so wird uns der König nicht wieder einholen können, weil er es mit einem kleinen Korps nicht wagen darf uns zu verfolgen, und mit einer grossen Armee nicht schnell genug marschieren kann; vielleicht würde er dann auch selbst

9) Es ist bekannt, dass bei den morgenländischen Völkern, so wie bei den Hellenen in frühern Zeiten, durch das Blut von Thieren Bündnisse bestätigt wurden. — Uebrigens hat man an der Wahrheit dieser Erzählung Xenofons gezweifelt, weil es, wie man glaubte, in diesen Provinzen so wenig Wölfe als wilde Schweine gebe. Iedoch dieser Zweifel ist ungegründet. „In der Gegend von Bagdad, „am Eufrat und Tigris, besonders „an den Kurdistanischen Gebürgen „giebt es noch jetzt Tiger, Panther, Bären, Wölfe, Füchse und „andere Thiere." S. *Hammerdörfer* und *Kosche* Geogr. histor. Lesebuch Th. III S. 162. — Und wäre dies auch nicht: sollten die Perser dergleichen Thiere nicht immer in Bereitschaft gehalten haben, um sie im Nothfall zu diesem Behuf gleich bei der Hand zu haben? —

ſelbſt an Lebensmitteln Mangel leiden. Dies iſt meine Meinung.

Bei dieſem Zuge konnte man keine andre Abſicht haben, als ſich auf irgend eine Art ohne Genehmigung des Monarchen zurück zu ziehn. Das Glück indeſſen fügte es beſſer. Denn ſobald es Tag geworden war, marſchierten ſie ſo, daſs ſie die Sonne zur rechten hatten,[10]) weil ſie hofften mit Sonnenuntergang in Babyloniſche Dörfer zu kommen. Dies geſchah auch wirklich. Schon war es Abend, als ſie in der Ferne feindliche Reiter zu erblicken glaubten. Die Hellenen, welche nicht in Reihe und Glied ſtanden, liefen an ihren Platz: Ariaios aber, der, weil er verwundet war, auf einem Wagen fuhr, ſprang von demſelben herunter, und rüſtete ſich mit den ſeinigen. Unterdeſſen kamen die vorausgeſchickten Kundſchafter mit der Nachricht zurück, daſs es keine Reiter, ſondern Laſtthiere wären, die dort weideten. Nun ſah ein jeder ein, daſs der Monarch irgendwo in der Nähe ſein Lager haben müſſe. Auch erblickte man in einiger Entfernung in den Dörfern Rauch.

Indeſſen führte Klearchos die Soldaten nicht gegen den Feind an: denn er wuſste, daſs die Soldaten vom Marſche müde waren; auch hatten ſie noch nichts gegeſſen, und es war ſchon ſpät. Iedoch lenkte er auch nicht aus, um den Verdacht der Furcht zu vermeiden. Er führte ſie alſo gerade fort, und kam bei Sonnenuntergang mit dem Vortrabe in die nächſten Dörfer, die die königliche Armee ſelbſt, bis aufs Holz von den Häuſern rein ausgeplün-

10) Sie marſchierten alſo gegen Mitternacht, und ſchlugen wirklich den Weg ein, der zwar weiter war, auf welchem ſie doch aber Proviant zu finden hoffen durften.

plündert hatte. Hier schlug er sein Lager auf. Der Nachtrab der Armee hingegen kam erst an, da es schon finster war. Die Soldaten sangen, und machten ein so grosses Geräusch, indem sie sich einander riefen, dass es selbst der Feind hörte: denn die zunächstliegenden flohen aus ihren Zelten. Dies wurde man am folgenden Tage gewahr. Denn man sah weder ein Lastthier, noch ein Lager, noch irgendwo in der Nähe Rauch. Selbst der König gerieth über das weitere Vordringen der Armee in Bestürzung. Dies schloss man aus dem, was er am folgenden Tage that.

In dieser Nacht aber überfiel auch die Hellenen in ihrem Lager eine Furcht, und es entstand ein dumpfes Geräusch, dergleichen bei obwaltender Furcht zu entstehn pflegt. Klearchos aber liess durch den Tolmides aus Elis, den besten Herold, den er bei sich hatte, ausrufen: die Generale liessen bekannt machen, dass derjenige, welcher den davon gelaufenen Esel wieder ins Lager bringen würde, ein Talent in Silber zur Belohnung haben sollte.

Nun sahen die Soldaten, dass ihre Furcht ungegründet sey, und dass sich ihre Generale in Sicherheit befänden. Mit Tagesanbruch stellte Klearchos die Hellenen in eben die Schlachtordnung, in welcher sie am Tage der Schlacht gestanden hatten. —

### III.

Ich sagte vorhin, der König sey über das Vordringen der Armee in Bestürzung gesetzt. Dies sah man aus folgendem Umstande. Vor zwei Tagen hatte er den Hellenen befohlen die Waffen auszuliefern; jetzt aber schickte er mit Tagesanbruch Herolde, die Friedensunterhandlungen eröffnen sollten. Als diese bei den Vorposten ankamen,

men, erkundigten ſie ſich nach den Generalen. Sie wurden gemeldet; allein Klearchos, der eben mit der Muſterung ſeiner Truppen beſchäftigt war, befahl den Vorpoſten den Herolden zu ſagen: ſie müſsten warten, bis er Zeit habe ſie vorzulaſſen.

Nun ſtellte er ſein Corps ſo, daſs der dicht zuſammenſtehende Falanx allenthalben das ſchönſte Schauſpiel gewährte, und man keinen einzigen Unbewaffneten 11) gewahr wurde. Sodann lieſs er die Abgeſandten rufen, und trat indeſſen mit den anſehnlichſten und vorzüglich gut bewaffneten Officieren vor die Fronte, welches auf ſeinen Rath auch die übrigen Generale thaten.

Ietzt kamen die Geſandten, und Klearchos fragte ſie, was ſie wollten? Sie erwiederten: der Monarch habe ſie bevollmächtigt, mit den Hellenen Friedensunterhandlungen zu eröffnen, und ihre Entſchlieſsungen demſelben zu hinterbringen. Nun ſo ſagt dem Könige, antwortete Klearchos, daſs wir uns erſt ſchlagen müſſen, weil wir nichts zu eſſen haben. Es unterſtehe ſich auch Niemand mit den Hellenen zu ſprechen, der ihnen nicht vorher ein Frühſtück anweiſet.

Die Abgeordneten entfernten ſich ſogleich, und kamen bald zurück. (Hieraus ſchloſs man, daſs entweder der König ſelbſt, oder doch der, welchem er die Friedensunterhandlungen aufgetragen hatte, in der Nähe ſeyn müſſe.) Sie erklärten: der Monarch finde ihr Begehren billig, und ſie hätten deshalb Führer mitgebracht, die ſie, falls ein Vertrag zu Stande käme, an Oerter hinführen ſollten, wo ſie Lebensmittel finden würden.

Kle-

11) d. i. die leichten Truppen (Peltaſten) die die Hopliten oder Schwerbewaffneten in die Mitte genommen hatten.

Klearchos fragte ſie hierauf, ob ſich der Waffenſtillſtand nur auf die erſtrecken ſolle, die ab und zu gingen, oder auf alle übrigen? Sie erwiederten: auf alle insgeſammt, bis der Monarch von euren Abſichten unterrichtet ſeyn wird. — Nun lieſs ſie Klearchos bei Seite treten und berathſchlagte ſich mit den Seinigen. Man faſste den Entſchluſs den Vertrag gleich einzugehn, um mit Sicherheit Lebensmittel holen zu können. Klearchos verſetzte hierauf: ich bin ganz eurer Meinung; nur wollen wir den Abgeordneten nicht ſogleich Beſcheid geben, ſondern ſie ein Weilchen hinhalten, bis ſie bange werden, daſs wir wohl nicht einmal geſonnen ſind ihre Vorſchläge anzunehmen. Auch unſere Soldaten, denke ich, werden dies befürchten.

Nach einiger Zeit ſagte er ihnen: man wolle den Vertrag eingehn, und zugleich befahl er den mitgebrachten Führern, die Armee zu den Lebensmitteln hinzuführen. Sie gingen drauf voran. Wiewohl aber Klearchos bald einen feierlichen Friedensvertrag ſchlieſsen wollte: ſo lieſs er dennoch die Armee in Schlachtordnung marſchieren, wobei er ſelbſt im Nachzuge war. Auf dieſem Marſche ſtieſsen ſie auf Graben und Kanäle, die man, weil ſie voll Waſſer waren, ohne Brücken nicht paſſieren konnte: allein man machte vermittelſt umgefallener oder umgehauener Palmbäume Wege darüber. Bei dieſer Gelegenheit ſah man, was Klearchos für ein General war. In der linken Hand hatte er den Spieſs, in der rechten einen Stock. Glaubte er, daſs einer von denen, die zu jenem Geſchäft beordert waren, nicht thätig genug war, ſo lieſs er ihn durch einen andern ablöſen, und prügelte ihn durch. Dabei legte er ſelbſt Hand an, und ſprang in den

Morast. 12) Nun schämte sich jeder nicht auch fleissig zu seyn. Bei ihm waren die, welche dreissig Jahr alt waren: da aber auch die ältern sahen, dass Klearchos so thätig war; so liessen sie es sich nicht weniger angelegen seyn.

Klearchos aber eilte auf diesem Wege deshalb, weil er muthmasste, dass diese Graben nicht immer voll Wasser wären, 13) (auch war jetzt nicht die Zeit, wo man die Felder unter Wasser setzt;) und mithin der König die Gegend habe unter Wasser setzen lassen, um den Hellenen auf ihrem Marsche viele Schwürigkeiten entgegen zu stellen.

Als

12) Ohne die sehr verschiedenen Interpretationen und Emendationen dieser Stelle anzuführen, die man bei *Zeune* findet, schlage ich eine neue Verbesserung vor, die mit dem Ganzen übereinstimmender zu seyn scheint. Ich lese: ἐκλεγόμενος ἐπιτήδειον, ἔπαιεν αὐτὸν, καὶ ἅμα u. s. w. Irre ich nicht, so will der Verf. durch seine Kürze im Ausdruck die Schnelligkeit, mit der Klearchos die drei verschiedenen Handlungen verrichtete, ausdrücken. Sah er einen Saumseligen, so suchte er erst einen andern aus, der zu jenem Geschäft tauglicher war, auf den er sich sicher verlassen konnte: (so kommt ἐπιτήδειος B. I. 3. 18. und B. VI. 6. 30. vor;) sodann prügelte er den Faulen ab, und zugleich sprang er selbst in den Morast u. s. w. Vielleicht könnte selbst αὐτὸν hinter ἔπαιεν ohne Nachtheil der Deutlichkeit ganz wegbleiben. — So sinnreich übrigens *Larcher's* Emendation ist; so passt sie doch, wie schon *Zeune* sehr richtig bemerkt, nicht zu dem folgenden παρελάμβανεν.

13) Dies geschah gewöhnlich im Sommer, ehe das Getreide reif wurde. Jetzt aber war die Erndte schon vorüber. Man leitete nehmlich aus den grösseren Flüssen Kanäle, aus diesen Graben und Bäche queer durch die Felder, um sie fruchtbar zu machen. In einem Lande, wo die Hitze so stark und der Regen so selten ist, war dies Verfahren durchaus nöthig. Wie man dies machte, zeigt Xenof. im 4ten Kap. und Arrian VII. 11.

Als ſie ſo fortzogen, kamen ſie in Dörfer, wo ihnen die Führer Lebensmittel anwieſen. Hier fand ſich viel Getreide, auch Palmwein und Palmeſſig. Die Datteln von dem Palmbaume, 14) dergleichen man in Hellas zu ſehn bekommt, ließs man hier den Sklaven; allein die, welche man für die Herrſchaft aufhob, waren auserleſen und von bewundernswürdiger Größe und Schönheit. Ihre Farbe glich dem Bernſtein. Einige waren gedörrt, und dieſe ſetzte man zum Nachtiſch auf. Auch zum Trinken

 ſchmeck-

14) Der Dattelbaum *(phoenix dactylifera)* gehört unter die Palmgewächſe, worunter man diejenigen Bäume verſteht, die einen einfachen geraden Stamm ohne alle Aeſte haben, und oberwärts einen anſehnlichen Strauſs von einer beſondern Art Blätter tragen, deren Stiele mit ihrem breiten Anfange den Stamm umgeben, und hernach, wenn der übrige Theil des Blatts vertrocknet und abfällt, daran ſitzen bleiben, wodurch die Stämme dieſer Gewächſe ein ſchuppiges Anſehn erhalten. Der Dattelbaum wird höher als unſere gröſste Tanne. Der Wipfel beſteht aus vielen 6 bis 8 Fuſs langen, zuſammengeſetzten Blättern, aus deren Winkel groſse traubenförmige Blütenbüſchel zum Vorſchein kommen. In Aegypten, Babylonien und Perſien wachſen die Datteln ſo zahlreich, daſs ganze Familien davon leben. Die Blätter der Bäume gebraucht man wegen ihrer Gröſse und Dichtigkeit zum Bedecken der Dächer und zu Sonnenſchirmen; auch flechtet man Körbe daraus. Aus der Rinde werden Seile, und aus den Faſern des ſchwammigten Holzes eine Art von Leinewand verfertigt. Das markige Weſen, welches ſich innerlich an dem Gipfel des Stammes befindet, pflegen die Einwohner in denjenigen Gegenden, wo es viel Dattelbäume giebt, häufig zu eſſen, und die jungen Blumenbüſchel hält man für eine noch angenehmere Speiſe als das Mark. Man bohrt auch überdies den Stamm der Dattelbäume an, und ſammelt den herausflieſsenden Saft, aus welchem durch die Gährung ein ſehr wohlſchmeckender Wein bereitet wird, der ſich aber nicht lange hält. Daſs er, ſo wie das Mark des Baums Kopfſchmerzen erregt, rührt, wie ſchon alte Aerzte bemerken, daher, daſs er Verſtopfung verurſacht.

ſchmeckten ſie gut, erregten aber Kopfſchmerz. Auch aſsen hier die Soldaten zuerſt das Mark des Palmbaums, und die mehrſten wunderten ſich über dieſe eigne aber wohlſchmeckende Speiſe, wiewohl auch ſie ſtarken Kopfſchmerz verurſachte. — Der Stamm, aus welchem das Mark gezogen war, verdorrte.

Man blieb drei Tage in dieſen Dörfern. Während der Zeit kamen Tiſſafernes, der Schwager des Monarchen, und noch drei andre Perſer von dem Monarchen mit einem groſsen Gefolge. Die Helleniſehen Generale gingen ihnen entgegen, und Tiſſafernes redete zuerſt vermittelſt eines Dollmetſchers die Hellenen ſo an: Ich bin, ihr Hellenen, der Nachbar eures Vaterlandes, und da ich ſehe, daſs ihr euch in einer ſo äuſserſt miſslichen und gefährlichen Lage befindet: ſo habe ich es für ein groſses Glück gehalten, den Monarchen dahin zu beſtimmen, daſs er mir vergönnen möchte, euch wohlbehalten nach Hellas zurück zu bringen; überzeugt, daſs ich mir hierdurch ſowohl euch als ganz Hellas verpflichten werde. Voll von dieſer Ueberzeugung erſuchte ich den König darum, indem ich ihm vorſtellte, daſs er mir wohl dieſe Gnade erzeigen könne, da ich ihm zuerſt die Nachricht vom Anmarſch des Cyrus hinterbracht; zuerſt ihm zu Hülfe geeilt, und allein unter allen Generalen, die gegen die Hellenen gefochten, nicht die Flucht ergriffen, ſondern mich durchgeſchlagen, in eurem Lager (wohin der Monarch nach Cyrus Tode gerückt war,) mich mit ihm vereinigt, und dann mit meinen Truppen, die ihm am treuſten wären, die Perſer des Cyrus verfolgt hätte. In dieſer Rückſicht hat mir auch wirklich der Monarch die Zuſicherung gegeben, mein Geſuch in Ueberlegung zu ziehn. Vorläufig aber hat er mir befohlen euch zu fragen: warum ihr gegen ihn zu Felde gezogen

ſeyd?

ſeyd? Ich rathe euch deshalb keine überſpannte Antwort zu geben, damit es mir um ſo leichter wird, bei ihm für euch Gnade zu bewirken.

Die Hellenen traten hierauf bei Seite um die Sache zu überlegen. Sodann gaben ſie folgende Antwort: (Klearchos aber führte das Wort;) wir haben uns gar nicht in der Abſicht verſammelt den Monarchen zu bekriegen. Vielmehr wuſste Cyrus, wie dir ſehr wohl bekannt iſt, allerlei Vorwände zu erfinden, um euch aufs unerwartetſte zu überfallen, in welcher Abſicht er uns mitführte. Da wir ihn aber in einer ſehr miſslichen Lage ſahen, ſo ſcheuten wir uns vor Göttern und Menſchen ihn darin zu verlaſſen, da wir bisher uns ſeine Wohlthaten hatten gefallen laſſen. Ietzt iſt Cyrus todt; wir machen folglich auch dem Monarchen nicht weiter den Thron ſtreitig, finden auch ſonſt keinen Grund, warum wir ſein Land verheeren und ihm ſelbſt nach dem Leben trachten ſollten. Wir werden alſo, wenn uns Niemand angreift, ruhig in unſer Vaterland zurückmarſchieren; aber angegriffen mit Hülfe der Götter tapfern Widerſtand zu leiſten wiſſen. Wollte ſich uns aber Iemand durch Wohlthaten verbindlich machen, ſo würden wir uns auch von ihm, ſo viel unſre Kräfte es verſtatten, im Wohlthun nicht zuvorkommen laſſen.

Hierauf erwiederte Tiſſafernes: ich werde dem Monarchen eure Erklärung mittheilen und dann weitre Nachricht bringen. Der Vertrag beſteht, bis ich wieder komme, und indeſſen werden wir für Lebensmittel ſorgen.

Den Tag drauf kam Tiſſafernes nicht wieder. Dies war den Hellenen bedenklich. — Den dritten Tag aber kam er und ſagte: er habe es endlich beim Monarchen

aus-

ausgewirkt, daſs er die Hellenen retten dürfe, wiewohl ſich ſehr viele dagegen geſetzt und gemeint hätten: es ſey wider die Würde des Königs, denen einen freien Abzug zu vergönnen, die einen Feldzug gegen ihn unternommen hätten. — Zuletzt ſetzte er noch hinzu: ihr könnt nunmehr von uns das Verſprechen erhalten, daſs euch in unſerm Lande nichts zu Leide geſchehn ſoll, und daſs wir euch treulich nach Hellas führen wollen. Wir werden euch Gelegenheit ſchaffen eure Bedürfniſſe zu kaufen; wo dies aber nicht geſchieht, da könnt ihr ſie aus dem Lande nehmen. Dagegen müſst ihr ſchwören ohne alle Feindſeligkeiten durch unſer Land als durch Freundesland zu marſchieren, und nicht eher Speiſe und Trank ohne Bezahlung zu nehmen, als bis wir euch nicht für baares Geld Lebensmittel zum Verkauf anbieten.

Man nahm dieſen Vorſchlag an, beſchwur den Vertrag, und Tiſſafernes nebſt dem Schwager des Königs gaben den Helleniſchen Generalen und den übrigen Officieren zu weiterer Beſtätigung des Bündniſſes die rechte Hand, und dieſe thaten das nehmliche.

Hierauf ſagte Tiſſafernes: ich gehe nun zurück zum Monarchen, werde aber, ſobald ich meine Angelegenheiten in Ordnung gebracht habe, zu euch ſtoſsen, um euch nach Hellas zu führen, und mich ſelbſt wieder in meine Provinz zu begeben.

## IV.

Nun warteten die Hellenen und Ariaios, der neben ihnen ſein Lager aufgeſchlagen hatte, über zwanzig Tage auf die Rückkehr des Tiſſafernes. Während der Zeit kamen die Brüder des Ariaios nebſt ſeinen übrigen Verwandten und andren Perſern ins Lager, und ſprachen ihm Muth

ein,

ein, indem ſie ihm die Verſicherung gaben, daſs ihm der Monarch ſeinen Feldzug mit dem Cyrus und alles Vergangene vergeben und vergeſſen wolle. Dies machte ſolchen Eindruck, daſs man wohl merken konnte, wie Ariaios ſich mit den Seinigen von den Hellenen zurückzog. Dies gefiel ſelbſt dem gemeinen Soldaten ſo wenig, daſs er ſich deshalb zum Klearchos und den übrigen Feldherrn begab, und ihnen folgende Vorſtellungen machte: was warten wir länger? Wiſſen wir etwa nicht, daſs der König nichts eifriger wünſcht, als uns insgeſammt aufzureiben, um auch für die Zukunft den übrigen Hellenen einen Feldzug gegen ihn zu verleiden? — Ietzt hält er uns nur hin, weil ſeine Truppen noch zerſtreuet ſind. Hat er ſie aber zuſammen gezogen, was wird ihn dann noch hindern, uns anzugreifen? Vielleicht zieht er auch wohl irgendwo einen Graben, oder läſst Schanzen aufwerfen, um uns den Weg zu verſperren. Denn nie wird er doch in Güte zugeben, daſs wir nach Hellas zurückkommen, und dort erzählen, daſs ein ſo kleines Häufchen die Armee des groſsen Monarchen in der Nähe ſeiner Reſidenz beſiegt, und ſich dann hohnlachend aus ſeinen Staaten zurückgezogen habe.

Klearchos erwiederte auf dieſe Vorſtellungen folgendes: Freunde, ich denke an alles dies ſo gut wie ihr. Aber ich erwäge auch, daſs es, wenn wir jetzt abziehn, den Schein hat, als ob wir unſern Vertrag brechen wollten. Dann wird uns aber auch Niemand Lebensmittel überlaſſen, und es fehlt uns an Proviant und Führern, weil uns Ariaios alsdann augenblicklich aufgeben wird. So würde uns alsdann nicht nur kein Freund übrig bleiben, ſondern unſre vorigen Freunde würden noch die Zahl unſerer Feinde vermehren. Ob wir ferner auf unſerm Rück-

zu-

zuge noch andere Flüſſe paſſieren müſſen, weiſs ich zwar nicht; indeſſen iſt es uns bekannt, daſs wir wider Willen des Feindes nicht über den Eufrat kommen können. Zu geſchweigen, daſs es uns, kommt es zum Treffen, an Reiterei fehlen wird: die feindliche Cavallerie aber iſt zahlreich und in gutem Stande. Siegten wir alſo auch in einer Schlacht: ſo könnten wir doch keinen Feind tödten; würden wir aber beſiegt, ſo käme kein einziger mit dem Leben davon. Ich wüſste ja auch nicht, warum der König, dem es gar nicht an Truppen fehlt, gerade nöthig gehabt hätte, bei dem Wunſche uns aufzureiben, einen Eid zu ſchwören, einen Vertrag zu ſchlieſsen, und durch deſſen Verletzung die Götter als Rächer des Meineids zu erzürnen, und ſeine Glaubwürdigkeit nicht nur bei Hellenen, ſondern auch bei allen Barbaren durch eine ſolche Nichtswürdigkeit zunicht zumachen. — Dergleichen ſagte er noch mehreres. —

Endlich kamen Tiſſafernes und Orontas, der Schwiegerſohn des Monarchen, mit ihren Truppen, um in ihre Provinzen zurückzukehren. Die Hellenen marſchierten alſo unter der Anführung des Tiſſafernes, der ihnen Lebensmittel verkaufte, ab. Auch Ariaios folgte mit den Perſiſchen Truppen des Cyrus, indem er ſtets ſein Lager bei dem Tiſſafernes und Orontas aufſchlug. Die Hellenen hingegen, die den erſtern nicht recht traueten, marſchierten mit ihren Wegweiſern allein; auch lagerten ſie ſich immer nicht unter eine Paraſange weit von ihnen. Denn beide hüteten ſich gegenſeitig vor einander, wie vor Feinden: und dies gab die erſte Veranlaſſung zum Argwohn. Auch traf es ſich bisweilen, daſs die Soldaten beider Armeen an Einem Orte zuſammentrafen um Holz zu fällen, oder Fourage und dergleichen zuſammen zu bringen, und dann ſchlugen ſie ſich. Auch dies erregte Zwiſtigkeiten. —

Nach

Nach drei Tagemärſchen kamen ſie an die Mediſche Mauer, durch welche ſie gingen. Dieſe Mauer war von Backſteinen, die in Erdpech gelegt waren, aufgeführt. Ihre Breite betrug zwanzig, und die Höhe hundert Fuſs. Man ſagte, ſie ſey zwanzig Paraſangen *) lang, und reiche faſt bis nach Babylon.

Von hier marſchierten ſie in zwei Tagen acht Paraſangen,**) und paſſierten zwei Kanäle auf Schiffbrücken, die auf ſieben Fahrzeugen ruheten. Dieſe Kanäle waren aus dem Tigris abgeleitet. Aus ihnen ergoſſen ſich Graben, die queer ins Land liefen. Die erſten waren gröſser, die andern kleiner; die letzten aber ſo ſchmal wie die Bäche, die man in Hellas durch die Hirſenfelder leitet. — Hierauf kamen ſie an den Tigris,[15]) an welchem eine groſse und volkreiche Stadt Namens Sitake[16]) lag; und vom Fluſſe ohngefähr funfzehn Stadien entfernt war. Die Hellenen lagerten ſich dicht an der Stadt, nahe bei einem groſsen und ſchönen Park, der aus Bäumen von allerlei

Art

15) Der Tigris entſpringt in Armenien und zwar nebſt dem Eufrat im Gebürge Taurus, umgiebt mit dieſem Meſopotamien, und ergieſst ſich, nachdem er ſich mit dem Eufrat vereinigt hat, in den Perſiſchen Meerbuſen. Nach Curtius IV. 9. iſt er unter allen Flüſſen des Orients der reiſsendſte, indem er nicht nur das Waſſer vieler wilden Bäche aufnimmt, ſondern auch die von demſelben losgeriſſenen Steine mit ſich fortführt, und daher von ſeinem reiſsenden Strome den Namen erhalten, indem *Tigris* bei den Perſern ein *Pfeil* heiſst.

16) War nach dem Stefanus Byzantinus die Hauptſtadt der Provinz Sitakene in Aſſyrien. Sie lag am Tigris zwiſchen Suſa und Babylon. Tiſſafernes führte mithin die Hellenen auf einem Umwege nach ihrem Vaterlande zurück, welches wegen Mangel am Proviant nothwendig war.

*) 15 Meilen. **) 6 Meilen.

Art bestand. Die Perser aber gingen über den Fluss, und man sah sie jetzt nicht weiter.

Nach dem Essen gingen Proxenos und Xenofon vor dem Lager spazieren. Hier begegnete ihnen ein Mensch, der sich bei den Vorposten erkundigte, wo er den Proxenos oder Klearchos fände? Nach Menon fragte er nicht; denn dieser hielt sich beim Ariaios, als seinem Gastfreunde, auf. Da nun Proxenos sagte: er selbst sey der, den er suche; so sagte der Mensch: Ariaios und Artaezos, die Cyrus vertrauteste Freunde waren, und noch immer viel auf euch halten, schicken mich hieher euch zu sagen, dass ihr vor einem nächtlichen Ueberfall der Perser auf eurer Hut seyn möchtet. Denn in dem Park dort läge ein zahlreiches Truppencorps. Auch solltet ihr einen Posten an die Brücke, die über den Tigris führt, hinstellen, weil Tissafernes damit umgehe des Nachts die Brücke abbrechen zu lassen, damit ihr nicht herüber könntet, sondern zwischen dem Flusse und den Kanälen bleiben müsstet.

Sie führten hierauf den Menschen zum Klearchos, und erzählten ihm, was er gesagt habe. Klearchos gerieth darüber sehr in Bestürzung und Bangigkeit. Indessen war ein junger Mann [17]) zugegen, der über die Sache weiter nachgedacht hatte. Dieser machte bemerklich, dass die Nachricht von dem Angriff der von dem Abbrechen der Brücke widerspräche. Offenbar, sagte er, müssen die Angreifenden entweder siegen, oder besiegt werden. Siegen sie, warum sollten sie die Brücke abbrechen? Denn was wür-

17) Ich glaube nicht, dass Xenofon mit diesem Worte sich selbst gemeint, wie *Zeune* vermuthet. Dies wäre doch gewiss eine sonderbare Art von Bescheidenheit. So hätte er sich ja auch wohl vorher nicht nennen sollen.

würde es zu unſerer Rettung beitragen, wenn auch noch ſo viel Brücken da wären? — Siegen wir aber, ſo haben ſie in dieſem Falle keinen Ausweg, und mögen auch jenſeits des Fluſſes noch ſo viele Truppen ſeyn, ſo kann ihnen doch Niemand zu Hülfe kommen, wenn die Brücke zerſtört iſt.

Nun fragte Klearchos den Boten, von welcher Beſchaffenheit das Land zwiſchen dem Tigris und den Kanälen ſey? Er erwiederte: es wäre groſs und viele Dörfer und groſse Städte lägen darin. Nun ſah er wohl ein, daſs die Perſer den Mann unter der Hand abgeſchickt hatten, weil ihnen bange war, daſs die Hellenen, die noch nicht über den Fluſs gegangen waren, ſich auf dieſer Inſel feſtſetzen möchten, wo ſie denn von der einen Seite den Tigris und von der andern die Kanäle zur Bruſtwehr hätten. Auch hätten ſie ihre Bedürfniſſe aus dieſer ſchönen und fruchtbaren Provinz und von ihren Bewohnern nehmen können. Ueberdies hätten ſie auch von hieraus nach ihrem Belieben den König bekriegen und ſeine Ländereien verheeren können. — 18)

Man

18) Polyän II. 2. 3. hat aus dieſer Erzählung Xenofons eine ganz ſonderbare Anekdote erſonnen. „Klearchos" ſo ſagt er: „wollte nicht, daſs ſich die Hellenen in der groſsen und fruchtbaren Gegend, die ſie nach Cyrus Tode eingenommen hatten, welche faſt rings umher von einem Fluſſe umgeben war, und auſser einer ſchmalen Erdenge faſt eine Inſel bildete, ſich lagern und feſtſetzen ſollten; konnte ſie aber durch alle Vorſtellungen nicht davon abhalten. Er ſchickte deswegen zum Schein einen Ueberläufer ab, welcher ihnen ſagen muſste, daſs der König damit umgehe die Erdzunge mit einer Mauer zu verſperren, worauf die Hellenen dem Klearchos folgten, und ſich auſserhalb derſelben lagerten."

Man

Man legte ſich drauf zur Ruhe; doch ſchickten die Generale noch vorher einen Poſten an die Brücke. Allein es liefs ſich, (wie die Soldaten hernach erzählten,) Niemand einfallen die Brücke abzubrechen; ja ſie ſahen nicht einmal einen Perſer.

Sobald es Tag war, gingen ſie mit möglichſter Vorſicht über die Brücke, welche auf ſiebenunddreiſsig Schiffen ruhte, weil einige Hellenen, die ſich beim Tiſſafernes aufhielten, die Nachricht brachten, daſs er ſie beim Uebergange angreifen werde. Aber auch dies geſchah nicht. Indeſſen liefs ſich, während ſie über die Brücke gingen, Glus mit einigen andern Perſern ſehn, vermuthlich um acht zu geben, ob die Hellenen ſie auch paſſieren würden. Da er dies ſah, entfernte er ſich wieder.

Vom Tigris aus marſchierten ſie in vier Tagen zwanzig Paraſangen *) bis an den Fluſs Fyskos, 19) der ein Plethron breit iſt. Eine Brücke führte ſie hinüber. Hier war eine groſse Stadt, die Opis 20) hieſs. Bei derſelben begegnete der Helleniſchen Armee der unächte Bruder des Cyrus und des Artaxerxes, der von Suſa und Ekbátana aus eine zahlreiche Armee als Hülfstruppen dem Monarchen zuführen wollte. Er machte drauf mit ſeinen Truppen

Halt,

Man ſieht hieraus, daſs entweder dieſer unkritiſche Kompilator aus dem Gedächtniſs erzählte, oder es ſich nicht verübelte gewiſſen Thatſachen nach ſeiner Manier den Anſchein einer Kriegsliſt zu geben, um ſeine Bücher zu füllen.

19) Dieſer Fluſs hat, wie dies oft der Fall iſt, bei den Alten verſchiedene Namen. Er floſs in der Gegend von Arbela, wo Alexander den Darius beſiegte. Jetzt heiſst er Odosneh. Danville S. 69.

20) In der Gegend des heutigen Bagdad.

*) 15 Meilen.

Halt, und sah die Hellenen vorüberziehn. Klearchos liess nun die Hellenen nur zwei Mann hoch vorbeidefilieren, und liess sie noch überdies unterweilen still stehn. Geschah dies vorn, so musste es natürlich auch hinten geschehn. Diese Täuschung verursachte, dass die Hellenen weit zahlreicher schienen, als sie wirklich waren, so dass der Perser über dieses Schauspiel vor Staunen ausser sich war. —

Nun zogen sie durch Medien und legten in sechs Tagen dreissig Parasangen*) zurück, wo sie zu den Dörfern der Parysatis, der Mutter des Cyrus, kamen. Tissafernes gab, um den Cyrus zu beschimpfen, den Hellenen die Erlaubniss, diese Dörfer bis auf die Sklaven rein auszuplündern. Es fand sich hier viel Getreide, eine grosse Menge Schaafe und andre Sachen.

Von hier marschierten sie wieder in fünf öden Tagemärschen zwanzig Parasangen **) längs dem Tigris, den sie zur Linken hatten. Auf dem ersten Tagemarsche lag jenseit des Flusses eine grosse und wohlhabende Stadt Namens Kainä. Aus dieser holten die Perser, indem sie auf Flössen von Fellen über den Fluss setzten, Brodt, Käse und Wein. —

V.

Sie kamen darauf an den Fluss Zabatos,[21]) der vier Plethren ***) breit ist, an welchem sie drei Tage blieben. Um

21) Dieser Fluss heisst unten III. 3. 6. Zates. Cedrenus und Callistus führen ihn unter dem Namen Zaba an. Bochart Geogr. Sacr. IV. 19 hält ihn mit dem Ammianus Marcell. für den Diavas, welches Wort die Griechen durch Lykos übersetzen, weil dieser Fluss ungemein schnell fliesst. Die Türken nennen ihn Zarb. S. Niebuhrs Reis. Th. II. p. 344.

*) $22\frac{1}{2}$ Meile. **) 15 Meilen. ***) 388 Fuss.

Um diese Zeit dauerten die gegenseitigen Misverständnisse noch immer fort, ohne daſs man jedoch Beweise von hinterlistigen Absichten hatte. Klearchos faſste deshalb den Entschluſs sich in Person zum Tissafernes zu begeben, um, wo möglich, dies gegenseitige Miſstrauen zu heben, bevor es in offenbare Feindseligkeiten ausbrechen möchte. Er schickte also Iemanden hin zum Tissafernes, der ihm sagen muſste, er wünsche ihn zu sprechen, und dieser lieſs antworten: er werde ihn erwarten.

Als sie zusammen kamen, sprach Klearchos folgendermaſsen:

„Ich weiſs Tissafernes, daſs wir einander durch Eid und Handschlag versprachen uns nicht zu beleidigen; dennoch aber muſs ich bemerken, daſs du dich vor uns als Feinden hütest, weshalb auch wir vor euch auf unsrer Hut sind. Erwäge ich aber alle Umstände genau, so kann ich keinen Grund finden, warum du uns Schaden zuzufügen suchen solltest: daſs wir aber an so etwas auch nicht einmal denken, kann ich mit Grunde versichern. Deshalb faſst' ich den Entschluſs mich zu dir zu begeben, damit wir durch eine freundschaftliche Unterredung wo möglich einander unser Miſstrauen benehmen möchten. Denn ich weiſs Beispiele, daſs Menschen, die sich, durch Verläumdung oder Argwohn gereizt, vor einander fürchteten, das Aeuſserste wagten um den gefürchteten Schlag von sich abzuwenden, wodurch sie denen, die gar nichts Böses im Sinne hatten, das unerhörteste Unglück zufügten. Weil ich nun glaube, daſs solche Miſsverständisse am leichtesten durch eine freundschaftliche Zusammenkunft gehoben werden können: so komme ich zu dir, um dich zu überzeugen, daſs du ohne Ursach miſstrauisch gegen uns bist."

„Zu-

„Zuförderſt — und dies iſt das wichtigſte — die vor den Göttern abgelegten Eide hindern uns gegenſeitig Feindſeligkeiten auszuüben. Denn unmöglich kann ich den für glücklich halten, dem das Gewiſſen ſagt, daſs er ihrer nicht achte. Wer kann doch wohl den Göttern entgehn? Iſt er ſchnell genug ſich ihren Verfolgungen zu entziehn? Kann er ſich vor ihnen an einem finſtern Orte verbergen, oder giebt es irgend einen feſten Platz, wo er ihrer trotzen könnte? Nein, alles ſteht unter der Macht der Götter; überall üben ſie ihre Herrſchaft. So denk' ich von den Göttern und der Heiligkeit des Eides, der unſer Freundſchaftsbündniſs verſiegelte. Unter allen menſchlichen Dingen aber halte ich dich für unſer höchſtes Gut. Du bahnſt uns jeden Weg; führſt uns über Flüſſe, und ſchaffſt uns Lebensmittel. Ohne dich tappen wir, unbekannt mit den Wegen, im Finſtern; können keinen Fluſs paſſieren, und jedes Volk iſt uns furchtbar, am furchtbarſten aber die öden Gegenden, wo wir die gröſsten Schwürigkeiten vorfinden. Iedoch ſollten auch wir alles deſſen ungeachtet unſinnig genug ſeyn, dich tödten zu wollen, was thäten wir dadurch anders, als daſs wir unſern Wohlthäter ermordeten, und den mächtigſten Monarchen zur Rache aufforderten?"

„Laſs mich noch hinzufügen, welcher Hoffnungen ich mich ſelbſt beraubte, wenn ich darauf denken wollte, dir ein Leid zuzufügen. — Ehemals wünſcht' ich, daſs Cyrus mein Freund werden möchte, weil ich glaubte, daſs er unter allen ſeinen Zeitgenoſſen am erſten im Stande ſey ſeinen Freunden Gutes zu erweiſen. Ietzt ſeh' ich, daſs du des Cyrus Provinz zu der deinigen hinzuerhalten, und überdies die Truppen des Monarchen, die einſt Cyrus hatte,

te, als Bundesgenossen zurückführst. Wer sollte unter diesen Umständen blödsinnig genug seyn nicht den Wunsch zu hegen, deine Freundschaft zu erhalten? — Iedoch ich muss auch das sagen, was mir Hoffnung macht, dass auch du unser Freund seyn wirst. Ich weiss, dass die Mysier euer Land beunruhigen, und ich denke sie mit der unter mir steheuden Armee zu demüthigen. Dies gilt auch von den Pisidiern. Auch höre ich dies von andern Nationen, und ich hoffe sie für immer dahinzubringen, dass sie eurem Wohlstande nicht weiter nachtheilig werden sollen. Und welcher Armee könntet ihr euch wohl mit besserm Erfolge bedienen als der meinigen, um die Aegypter, auf die ihr so erbittert seyd, zu züchtigen? Oder willst du von deinen Nachbarn geehrt werden, oder sie, falls sie dich beleidigen, als Despot unterjochen: — in allen Fällen kannst du auf unsern Beistand rechnen, den wir dir nicht bloss des Soldes halber, sondern aus Dankbarkeit gegen dich als unsern Retter, mit so vielem Rechte zu leisten verpflichtet sind. " —

„Indem ich aber dies alles überlege: so kommt mir dein Misstrauen so befremdend vor, dass ich wohl den Namen dessen wissen möchte, der so beredt war, dich zu überzeugen, dass wir mit verrätherischen Absichten gegen dich umgingen. " —

So sprach Klearchos. Tissafernes erwiederte hierauf folgendermassen:

„Nicht ohne Vergnügen habe ich, Klearchos, deine wohldurchdachte Rede angehört; denn sie überzeugt mich davon, wie es dir nicht unbekannt ist, dass du dich selbst ins Unglück stürzen würdest, indem du auf mein Verderben denken wolltest. — Indessen vernimm auch

jetzt

jetzt von mir, warum auch ihr Unrecht thut, gegen den Monarchen und gegen mich Argwohn zu hegen. Hätten wir wirklich die Absicht gehabt euch zu Grunde zu richten, fehlte es uns denn etwa dazu an Reiterei, Fussvölkern und Waffen, womit wir euch ohne eignen Verlust Schaden zufügen konnten? Gab es der Oerter nicht genug, wo wir euch vortheilhaft angreifen konnten? Müsst ihr nicht noch immer mit grosser Beschwerde durch unsere Länder marschieren? Wisst ihr nicht, dass ihr über so viele Gebürge kommt, wo wir nur vorangehn, die Höhen besetzen und euch den Weg versperren könnten? Giebt es nicht so viele Flüsse, von welchen wir einen wählen können, um euch beim Uebergange anzugreifen? Und sind nicht manche, die ihr gar nicht passieren könnt, wenn wir euch nicht hinüberführen? Iedoch ihr wäret uns hierin überlegen, so vertilgt doch das Feuer die Früchte, und wir könnten euch dem Hunger preis geben, den ihr bei aller Tapferkeit doch nicht besiegen würdet. Und bei so vielen Vortheilen, die sich uns darbieten, und von denen keiner für uns gefährlich ist, sollten wir nur den Weg einschlagen, der uns vor Göttern und Menschen mit Schande brandmarken würde? Zu einem Mittel sollten wir schreiten, das nur die äusserste Noth den boshaftesten Menschen an die Hand geben könnte? Wir sollten meineidig und treulos werden? Nein, Klearchos, so thöricht und sinnlos handeln wir nicht."

„Warum haben wir euch denn nicht schon aufgerieben, da es in unserer Macht stand? Ich will es dir sagen. Meine Liebe gegen die Hellenen war die Ursach. Ich wünschte mir die Freundschaft derselben, und hoffte, mir diese durch meine Wohlthaten bei ihrem Rückmarsch zu erwerben, so wie sie Cyrus sich beym Heraufmarsch durch



Bayerische Staatsbibliothek München

ſeinen Sold verſchaffte. Wie nützlich ihr mir werden könnt, haſt du bereits geſagt; aber das wichtigſte weiſs ich allein. Nur dem Monarchen iſt es vergönnet eine Tiare auf dem Haupte zu tragen; ſie aber nicht im Herzen zu tragen, möchte wohl dem, der euch bei ſich hat, viel Ueberwindung koſten. "

Klearchos glaubte, Tiſſafernes äuſsere ſich ohne Verſtellung, und er erwiederte daher: nun ſo müſſen auch die, welche uns bei ſo vielen Gründen zu gegenſeitiger Freundſchaft durch ihre Verläumdungen zu entzweien ſuchen, aufs nachdrücklichſte beſtraft werden. — Gut, antwortete Tiſſafernes, wollt ihr Generale und Officiere insgeſammt zu mir kommen, ſo will ich diejenigen öffentlich nennen, die mir geſagt, daſs du gegen mich und meine Armee feindſelige Geſinnungen hegeſt.

Ich werde ſie herbringen, antwortete Klearchos, und auch dir dann ſagen, von wem ich eben dies von dir gehört habe.

Nach dieſer Unterredung begegnete Tiſſafernes dem Klearchos freundlich, behielt ihn bei ſich und zog ihn zur Tafel. Am folgenden Tage kam Klearchos ins Lager zurück, und man merkte wohl, daſs er glaubte, er ſtünde mit dem Tiſſafernes in einem ſehr guten Vernehmen. Zugleich erzählte er ſeine Unterhaltung mit ihm, und beſtand darauf, daſs diejenigen, die er auffordern würde, zum Tiſſafernes gehn müſsten; auch ſetzte er im voraus feſt, daſs diejenigen als Verräther und Uebelwollende beſtraft würden, die man überführen könnte, daſs ſie von den Hellenen ſchlecht geſprochen. Er vermuthete nehmlich, Menon ſey der Verläumder, weil dieſer mit dem Tiſſafernes und Ariaios in gutem Vernehmen ſtand, und da-

Bayerische Staatsbibliothek München

darum Kabalen mache, um als Freund des Tiſſafernes das Commando der ganzen Armee zu erhalten.

Klearchos ſuchte auch die ganze Armee zur Genehmigung ſeines Vorſchlags zu bewegen und die zu entfernen, welche damit unzufrieden waren. 22) Allein einige Soldaten widerſprachen ihm darin, daſs alle Generale und Officiere ſich hinbegeben ſollten; man ſolle doch, ſetzten ſie hinzu, dem Tiſſafernes ja nicht trauen. Endlich brachte es Klearchos durch heftigen Widerſpruch ſo weit, daſs fünf Generale und zwanzig Hauptleute hingingen. Es begleiteten ſie überdies gegen zweihundert Soldaten, die Lebensmittel kaufen wollten.

Als ſie beim Gezelt des Tiſſafernes ankamen, wurden die Generale Proxenos der Böotier, Menon der Theſſalier, Klearchos der Lakedämonier und Sokrates aus Achaja hineingerufen: die Hauptleute aber blieben drauſsen. Nicht lange darauf gab man ein Zeichen, und die Generale wurden verhaftet, die Hauptleute niedergehauen. Bald nachher ſprengten einige feindliche Reiter auf dem Felde herum, und machten alle Hellenen, Freie und Sklaven, nieder. Die Hellenen, welche aus ihrem Lager das Hin- und Herreiten der Perſer bemerkten, wuſsten nicht, was ſie davon denken ſollten. Doch bald riſs ſie der Arkadier Nikarchos aus dieſer Ungewiſsheit; dieſer war in den Bauch verwundet, und kam mit den Gedärmen in der Hand gelaufen, und erzählte den ganzen Vorfall.

 Hier-

22) Gerade das Gegentheil behauptet Kteſias in exc. ap. Phot. p. 869. ed. Herod. Borh. Er ſagt: Klearchos habe Tiſſafernes Ränke wohl gemerkt, ſey aber von Menon, Proxenos und den Soldaten gezwungen worden ſich zum Tiſſafernes zu begeben. Natürlich verdient Xenofon, deſſen Erzählung einen Zuſammenhang hat, mehr Glauben.

Hierauf liefen die Hellenen bestürzt zu den Waffen in der Erwartung, dafs die Perser sogleich gegen das Lager anrücken würden. Doch dies geschah nicht. Nur Ariaios, Artaezos und Mithridates, die Cyrus vertrauteste Freunde waren, (der Hellenische Dollmetscher aber sagte: er habe unter ihnen auch den Bruder des Tissafernes bemerkt,) kamen mit ohngefähr dreihundert bewaffneten Persern. Als sie näher kamen, hiessen sie die noch übrigen Hellenischen Generale und Hauptleute hervortreten, weil sie ihnen vom Monarchen Aufträge zu hinterbringen hätten. Dies thaten die Hellenen mit gehöriger Vorsicht, und es traten der General Kleanor der Orchomenier, und Sofainetos aus Stymfalos hervor. Zu ihnen gesellte sich Xenofon, um Proxenos Schicksal zu erfahren. Cheirisofos aber war gerade mit einigen andern in Dörfer gegangen, um Proviant zu holen.

Als sie nahe genug waren, sagte Ariaios: Klearchos, ihr Hellenen, hat für seinen Meineid und seine Bundbrüchigkeit die gerechte Strafe erhalten; er ist hingerichtet. Dagegen stehn Proxenos und Menon, die seine Verrätherei entdeckt, bei uns in grofsen Ehren. Von euch aber fordert der Monarch die Waffen, die ihm jetzt zukommen, da sie dem Cyrus, seinem Vasallen, gehörten.

Hierauf antworteten die Hellenen, indem Kleanor für sie das Wort führte. 23) Ariaios, du allernichtswürdig-

23) Wer sieht nicht aus dieser Periode, dafs Xenofon bei Niederschreibung dieses Abschnitts seiner Geschichte von neuem über die Schändlichkeit der Verrätherei des Tissafernes und seiner Genossen in Feuer gesetzt wird? Unmuth und bittrer Verdrufs sind so sichtbar, dafs es dieser Stelle an dem Lichte fehlt, das man sonst nicht in Xenofons Schriften, wohl aber in der Rede eines aufgebrachten Mannes, vermifst.

digſter Böſewicht, und ihr alle, die ihr einſt Cyrus Freunde waret, ſchämt ihr euch nicht vor Göttern und Menſchen — ihr, die ihr uns aufs feierlichſte gelobtet unſre Freunde und Feinde ſollten auch die eurigen ſeyn, habt uns mit dem verruchten Menſchen dem Tiſſafernes verrathen, die Männer, denen ihr ſelbſt den Eid ablegtet, ermordet, und wagt es noch mit dem Feinde uns unter die Augen zu treten! —

Ariaios antwortete: Klearchos hatte offenbar ſchon längſt gegen den Tiſſafernes, Orontes und alle unſere Landsleute Kabalen geſchmiedet.

Hat Klearchos, verſetzte Xenofon, ſeinen Eid gebrochen, und gegen das Bündniſs gehandelt; wohl, ſo iſt ihm recht geſchehn; (denn Meineidige werden mit Recht hingerichtet;) aber da Proxenos und Menon eure Wohlthäter und unſere Feldherrn ſind, ſo ſchickt ſie uns wieder. Denn da ſie eure und unſere Freunde ſind, ſo werden ſie ſicherlich uns und euch zum Beſten rathen.

Hierauf beſprachen ſich die Perſer noch eine gute Weile, und entfernten ſich dann ohne zu antworten. —

## VI.

Die verhafteten Generale wurden zum Monarchen geſchickt, der ſie enthaupten lieſs. 24)

Klearchos, einer von ihnen, war nach dem einſtimmigen Urtheil aller, die ihn kannten, ein Mann, der die nö-

24) Zwar gab ſich, nach Plutarchs Erzählung, Paryſatis, die Mutter des Artaxerxes, alle Mühe die Strategen zu erhalten; allein Statira, die Gemahlinn des Monarchen, beredete denſelben ſie hinrichten zu laſſen.

nöthigen militairischen Kenntnisse besass, den Krieg aber auch sehr liebte. So lange die Athener gegen die Lakedämonier fochten,[25] war er in Diensten seines Staats. Als der Friede wieder hergestellt war, suchte er die Eforen seiner Vaterstadt zu bereden, dass die Thrakier die Hellenen beeinträchtigt hätten, und er brachte es auch wirklich so weit, dass er mit einer Flotte absegelte, um die über den Chersones und Perinth wohnenden Thrakier zu bekriegen. Underdessen änderten die Eforen ihren Entschluss, und riefen ihn vom Isthmos[26] zurück. Allein er gehorchte nicht, sondern segelte weiter nach dem Hellespont. Hierauf verurtheilte ihn die Spartanische Obrigkeit seines Ungehorsams halber zur Todesstrafe. Ietzt kam er als ein Verbannter zum Cyrus, den er, wie ich schon anderwärts gesagt habe, so für sich einnahm, dass er ihm zehntausend Dariusd'or schenkte. Diese Summe verprasste er nicht, sondern warb dafür eine Armee an, und bekriegte die Thrakier. Er besiegte sie auch in einem Treffen, und erhielt nun seine Soldaten von der Beute. So setzte er beständig seine Streifereien fort, bis Cyrus sein Corps zu sich beorderte. Nun begab er sich zum Cyrus, um mit ihm von neuem zu Felde zu ziehn.

Diese Thatsachen verrathen einen Mann, der den Krieg einem ehrenvollen und ruhigen Leben vorzog, einen Mann, der die Beschwerden des Krieges mehr liebte, als ein gemächliches Leben, und deshalb auch sein Vermögen, das er ohne Gefahr hätte geniessen können, auf Führung ei-

25) Im bekannten Peloponnesischen Kriege. S. von ihm Xenof. Hellenische Gesch. I. 1. und I. 3. Etwas verschieden von Xenofons Nachrichten lautet Diodors Erzählung. B. XIV. 12.

26) So nennt hier Xenofon den *Chersones*. S. *Schneider* zu Hellen. III. p. 138.

eines Krieges verwandte. Andre pflegen ihr Geld auf ſinnliche Vergnügungen zu verwenden; Klearchos verwandte es auf den Krieg. Beweiſes genug, daſs er ein groſser Freund vom Kriege war.

Er beſaſs aber auch groſse militairiſche Talente. Dies beweiſet, daſs er ſich gern Gefahren ausſetzte, Tag und Nacht gegen den Feind commandierte, und bei Gefahren viel Entſchloſſenheit bewies, wie alle, die bei ſeinen Unternehmungen zugegen waren, bezeugen müſſen. Er war, ſo viel es bei ſeinem Charakter möglich war, ein trefflicher Befehlshaber. Denn er verſtand ſich ſo gut als irgend einer darauf, für die Bedürfniſſe ſeiner Soldaten zu ſorgen und ſie herbei zu ſchaffen. Auch wuſste er ſeinen Untergebnen Zutrauen einzuflöſsen. Vorzüglich bewirkte er dies durch ernſte Strenge. Er hatte einen finſtern Blick und eine rauhe Stimme. Stets ſtrafte er nachdrücklich, bisweilen im Zorn, ſo daſs es ihn hernach nicht ſelten gereuete. Doch ſtrafte er nicht aus Leidenſchaft, ſondern er war der Meinung, daſs mit einer undiſciplinirten Armee nichts anzufangen ſey. Auch pflegte er oft zu ſagen: der Soldat müſſe ſeinen General mehr fürchten, als den Feind, damit er auf dem Poſten bleibe, dem Freunde nicht ſchade, und ohne Weigerung gegen den Feind gehe.

Wenn Gefahr da war, ſo gehorchten ihm die Soldaten gern und hielten ſich an keinen andern Feldherrn; denn alsdann, ſagten ſie, ſchiene ihnen ſein finſtrer Blick freundlich, und ſeine Strenge nur gegen den Feind gerichtet, ſo daſs ihnen beides nicht unangenehm, ſondern heilſam zu ſeyn ſchiene. War aber die Gefahr vorüber, ſo gingen ſie, wenn es thunlich war, gern zu andern Befehlshabern über; viele verlieſsen ihn auch ganz und gar.

Denn

Denn er konnte ſich nicht beliebt machen, ſondern war immer ſtreng und rauh, und das Verhältniſs zwiſchen ihm und ſeinen Soldaten war wie das eines Schulmeiſters zu ſeinen Knaben. Nie waren ihm die Soldaten aus Ergebenheit und Freundſchaft folgſam; allein die, welche ihm der Staat untergeordnet hatte, oder die aus Noth unter ihm dienten, leiſteten den pünklichſten Gehorſam. Hatten ſie aber unter ſeinem Commando erſt einmal den Feind beſiegt: ſo wurden ſie erſt recht brauchbar: denn ſie gingen immer beherzt auf den Feind los, und gewöhnten ſich an ſtrenge Zucht, weil ſie ſeine Beſtrafung fürchteten. — Ein ſolcher General war Klearchos: doch lieſs er ſich auch, wie es hieſs, nicht gern von andern befehlen. Er war gegen funzig Iahr alt, da er ſtarb. —

Der Böotier Proxenos hatte von Iugend auf den Wunſch einſt ein groſser Mann zu werden; deshalb hielt er ſich zum Gorgias aus Leontium, und gab ihm viel Geld für ſeinen Unterricht. Nachdem er denſelben eine Zeitlang genoſſen, und ſich nun für tüchtig hielt befehlen zu können, auch in freundſchaftlichen Verbindungen mit angeſehnen Männern ſich nicht von ihnen im Wohlthun übertreffen lieſs: ſo unternahm er mit dem Cyrus den Feldzug. Er hoffte nehmlich ſich dadurch groſsen Ruhm, anſehnliche Macht und Reichthümer erwerben zu können. Bei allem ſeinen Streben nach dieſen Dingen ſah man doch wohl, daſs er nicht durch Ungerechtigkeiten, ſondern auf rechtmäſsige und rühmliche Art ſeine Abſichten zu erreichen wünſchte. Er war ein guter General für Soldaten, die von ſelbſt brav und tapfer waren; allein er wuſste ſich bei dem Soldaten in keinen Reſpekt zu ſetzen. Deswegen fürchtete er ſich mehr vor ihnen, als ſie vor ihm. Auch merkte man, daſs er beſorgter war von ſeinen Sol-

da-

daten gehaſst zu werden, als dieſe ſich ſcheueten ihm nicht zu gehorchen. Er war der Meinung: ein General thue genug, wenn er den Soldaten, der ſeine Pflichten thue, lobe, und den, der ſie nicht thue, nicht lobe. Gute Leute hielten deshalb auch viel auf ihn; allein Schlechtdenkende miſsbrauchten ihn als einen Mann, den man leicht hintergehn könne. Da er ſtarb, war er gegen dreiſsig Iahr alt. —

Der Theſſalier Menon hingegen, lieſs ſich von einer unerſättlichen Habſucht beherrſchen. Er ſtrebte nach Gewalt, um nur immer reicher zu werden. Er war ehrſüchtig, bloſs um ſeinen Einfluſs zu vergröſsern. Die Freundſchaft der Mächtigſten ſuchte er deshalb, um ungeſtraft Ungerechtigkeiten begehn zu können. Meineide, Lügen, Betrügereien hielt er für den kürzeſten Weg ſeine Abſichten durchzuſetzen. Aufrichtigkeit und Redlichkeit nannte er Einfalt und Dummheit. Eigentlich liebte er Niemanden: nannte er aber Iemanden ſeinen Freund: ſo hatte er gewiſs einen Anſchlag auf ihn gemacht. Erklärte Gegner ſcheute er; mit Freunden aber trieb er ſeinen Spaſs. An die Güter ſeiner Feinde wagte er ſich nicht, weil er es für ſchwürig hielt das zu rauben, worauf man ein wachſames Auge habe; von den Gütern ſeiner Freunde aber glaubte er übezeugt zu ſeyn, daſs ſie leicht genommen werden könnten, weil man nicht ſo genau darauf achte. Sah er, daſs andere eben ſo wie er mit Ränken und Betrügereien umgingen, ſo hütete er ſich vor ihnen, wie vor Feinden, die ihren Poſten ſorgfältig bewachen: mit gewiſſenhaften und redlichen Menſchen aber hatte er gern zu thun, weil er ſie für wehrloſe Männer hielt. Wie der edle Mann ſich ſeiner Religioſität, ſeiner Rechtſchaffenheit und Wahrheitsliebe freuet; ſo freute ſich Menon, wenn

er

er andere betrügen, durch Lügen berücken, oder feine Freunde zum beſten haben konnte. Wer aber nicht wie er ein nichtswürdiger Menſch war, von dem pflegte er zu ſagen: er ſey nicht weltklug. Wünſchte er Iemandes innigſter Freund zu werden; ſo glaubte er dieſe Abſicht nicht anders erreichen zu können, als dadurch, daſs er ſeine beſten Freunde verläumdete. Den Gehorſam ſeiner Soldaten ſuchte er ſich dadurch zu erwerben, daſs er an ihren Ungerechtigkeiten Antheil nahm. Ehre und Anſehn wollte er dadurch erlangen, daſs er zu verſtehen gab, er habe Macht und Willen genug viel zu ſchaden; ja er rechnete es jedem, der mit ihm in Verbindung geſtanden hatte, für eine groſse Wohlthat an, daſs er ihn nicht zu Grunde gerichtet. — Es könnte indeſſen ſcheinen, daſs dieſe Grundzüge ſeines Charakters erdichtet wären, weil ſie nicht allgemein bekannt ſind. Deſto bekannter iſt dies. Ariſtippos verſchaffte ihm, als er noch ſehr jung war, das Commando über die fremden Truppen. Auch dem Perſer Ariaios, der viel auf ſchöne junge Leute hielt, war er ſehr werth. Er ſelbſt aber ging mit dem Tharypas auf einen vertrauten Fuſs um. — Da die übrigen Feldherrn hingerichtet wurden, weil ſie mit dem Cyrus gegen den Monarchen zu Felde gezogen waren, ſo ward er nicht mit ihnen zugleich hingerichtet, wiewohl er doch daſſelbe Verbrechen begangen hatte. Erſt nach der Hinrichtung der übrigen Generale lieſs ihm der König das Leben nehmen, aber nicht ſo wie dem Klearchos und den andern, denen der Kopf abgeſchlagen wurde, (welches man für die anſtändigſte Todesart hielt,)

ſon-

sondern er wurde erst, wie es sein Verbrechen verdiente, ein Iahr lang gequält. 27)

Auch

27) Wenn unser Schriftsteller nicht aus Abneigung gegen Menon, (wie Diogenes Laërt. I. 2. 50. versichert,) seinen Charakter so gezeichnet, wie wir ihn gezeichnet finden; so war Menon in der That der abscheulichste Mensch. Indessen sein ganzes Verhalten rechtfertigt die Richtigkeit der Xenofontischen Zeichnung. Aus Ehrgeitz ging er zuerst über den Eufrat. Gleich nach Cyrus Tode verliefs er die Hellenen, und hielt sich zu den Persern, bei denen er beständig blieb. Wirft dies nicht schon einen starken Schein von Treulosigkeit auf seinen Charakter? — Man sage nicht, dafs dies zu seiner Rechtfertigung diene, dafs auch er, wie die übrigen Generale, gefesselt zu dem Persischen Monarchen geschickt wurde. Dies beweiset weiter nichts, als dafs Tissafernes ein noch vollendeterer Bösewicht war, als Menon, der nach der Erreichung seiner Absichten auch seinen Freund fortschaffte. — Uebrigens seh' ich nicht ein, wie einer der neuesten Uebers. dieses Werks das Wort αἰκισθῆ übersetzen konnte: *er wurde ein Jahr gepeitscht.* Xenofon wählte gewifs absichtlich das allgemeine Wort αἰκίζεσθαι, weil ihm selbst die nähern Umstände *der unwürdigen und entehrenden Beschimpfung*, die dem Menon widerfuhr, nicht bekannt waren. Auch ist nicht einmal ausgemacht, ob Menon wirklich eines gewaltsamen oder natürlichen Todes gestorben. Das letztere anzunehmen erlaubt Xenofons Ausdruck τυγχάνειν τελ. eben so gut, und Ktesias, der hier wohl am ersten die Wahrheit sagen mochte, behauptet ausdrücklich, die übrigen Feldherrn wären hingerichtet, ausser dem Menon (p. 869 l. c.) Diodor XIV. 27. fügt selbst den Grund hinzu warum: weil er nehmlich zur Verhaftung der Hellenischen Generale behülflich gewesen. Menon konnte sich also eben so gut, da er sich in seinen Erwartungen, die Tissafernes in ihm rege gemacht, getäuscht fand, in Iahresfrist zu Tode gegrämt haben. —

Auch der Arkadier Agias, und der Achäer Sokrates wurden hingerichtet. Niemand wuſste an ihnen ſo wenig als braven Kriegern, noch als rechtſchaffenen Freunden, etwas auszuſetzen. Sie waren beide gegen vierzig Iahr alt, da ſie ſtarben.

Xeno-

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Drittes Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Drittes Buch.

### I.

Ich habe in den vorhergehenden Büchern erzählt, was die Hellenen in dem Feldzuge mit dem Cyrus bis auf die Schlacht gethan; was nach dem Tode desselben vorfiel, und wie sie dem mit dem Tissafernes geschlossenen Bündniss zufolge wieder nach Hellas zurückmarschierten. —

Da nun ihre Generale gefangen genommen, und die Hauptleute und Soldaten, welche jene begleitet, ermordet waren: so befanden sie sich in der misslichsten Lage; sie mochten nun überlegen, dass sie sich unweit der königlichen Residenz befanden, und rings umher von so vielen feindlichen Nationen und Ländern umgeben waren; oder dass sie keine Lebensmittel würden erhalten können, und von Hellas über zehntausend Stadien 1) entfernt waren; oder, dass sie keine Wegweiser hatten, und anf ihrem Rückzuge von undurchgänglichen Flüssen aufgehalten werden würden; oder sie mochten endlich erwägen, dass sie nun auch von den mit dem Cyrus heraufmarschierten Per-

1) Gegen 250 teutsche Meilen.

Persern verlassen waren, und mithin keine Bundesgenossen und Reiterei mehr hatten, ohne welche sie auch bei einem Siege keinen Feind tödten konnten, hingegen besiegt insgesammt niedergehauen werden müfsten. Alle diese Betrachtungen machten sie ganz muthlos. Nur wenige afsen des Abends: nur wenige brannten Feuer, und viele kamen in dieser Nacht gar nicht ins Lager; sondern legten sich da nieder, wo sie eben waren; weil sie vor Traurigkeit, vor Sehnsucht nach ihrem Vaterlande, ihren Aeltern, Weibern und Kindern nicht schlafen konnten. Denn sie glaubten, sie würden sie nie wieder sehn. In solcher Gemüthsstimmung brachte die ganze Armee die Nacht hin. — 2)

Unter den Hellenischen Truppen befand sich auch ein gewisser Xenofon aus Athen, der weder als General, noch als Hauptmann, noch als gemeiner Soldat den Feldzug mitgemacht hatte; sondern Proxenos, der längst sein Gastfreund war, hatte ihn dazu eingeladen, wobei er versprach ihm Cyrus Freundschaft zu verschaffen, von der er sich mehr Vortheile als von seiner Vaterstadt versprechen dürfe. Als Xenofon seinen Brief gelesen hatte, fragte er den Athener Sokrates 3) um seine Meinung wegen dieser Rei-

2) Diese traurige Gemüthsstimmung, die nach Xenofons Beschreibung nahe an Verzweiflung gränzte, war in ihrer verzweiflungsvollen Lage in der That sehr verzeihlich. Was indessen den Charakter des edeln und grofsen Mannes, so wie einer ganzen grofsen Nation auszeichnet, das finden wir auch bei ihnen. Sie versinken nicht in Muthlosigkeit, überlassen sich nicht einer schlaffen Unthätigkeit, fassen keinen sklavischen Entschlufs; sondern je gröfser die Gefahr war, desto gröfser ist ihr Muth. Gewifs nicht ohne Theilnahme wird man es lesen, wie das Glück ihre Entschliefsungen mit dem günstigsten Erfolge krönte. —

3) Der Sohn des Sofroniskos, sein Freund und Lehrer.

Reiſe. Sokrates, der beſorgt war, daſs ihm eine freundſchaftliche Verbindung mit dem Cyrus vom Staate verübelt werden könne, (weil dieſer die Lakedämonier im Kriege gegen die Athener dem Anſchein nach begünſtigt hatte) 4) gab ihm den Rath nach Delfi zu reiſen, und den Gott darüber zu befragen. 5) Xenofon begab ſich hin und fragte den Apollon: welchem Gotte er opfern und Gelübde thun müſſe, um die Reiſe, mit der er umgehe, glücklich zu enden, und ſich nach rühmlicher Thaten Vollendung zu retten? — Apollon erwiederte: „den Göttern, „welche das Geſetz dir anweiſet.“

Bei ſeiner Zurückkunft erzählte er dem Sokrates den Ausſpruch des Orakels, und dieſer machte ihm Vorwürfe, daſs er nicht zuerſt die Frage gethan: ob es beſſer ſey abzureiſen, oder zu Hauſe zu bleiben? — ſondern ſogleich vorausgeſetzt, daſs er die Reiſe unternehmen müſſe. Indeſ-

4) Cyrus hatte, wie man aus Xenof. Hellen. Geſch. B. II. ſieht, die Lakedämonier nur unter der Hand im Peloponeſiſchen Kriege unterſtützt.

5) Nach Sokrates Principien. Er rieth nehmlich ſeinen Freunden bei Angelegenheiten, deren Erfolg unſicher war, (und bei denen er ſeinen Einſichten nicht genug traute,) die Götter zu befragen. Mem. I. 1. — Wäre es aber vom weiſen Sokrates nicht noch weiſer geweſen, wenn er ſeinem jungen unerfahrnen Freunde unter den obwaltenden Umſtänden ſein Vorhaben geradezu widerrathen hätte? — Wirklich ſcheint es, als ob der Ausſpruch des Orakels, ſo wie das ganze Benehmen Xenofons ſeinen Beifall nicht gehabt; und vielleicht wollte er nur abwarten, wie der Gott antworten würde, um in der mehrentheils zweideutigen Antwort deſſelben einen Grund mehr zu finden, ſeinen Freund davon abzurathen. Da indeſſen das Benehmen Xenofons in Delfi ihm nur zu deutlich verrieth, daſs ſein Entſchluſs ſchon gefaſst war: ſo gab er ſich auch nicht weiter Mühe ihn davon abzubringen.

dessen mufst du jetzt, fügte er hinzu, da du einmal so gefragt hast, den Ausspruch der Gottheit befolgen.

Xenofon opferte hierauf den Göttern, an welche ihn das Orakel gewiesen, schiffte sich ein, und traf den Proxenos und Cyrus im Begriff ihren Zug anzutreten, in Sardes. Er wurde drauf dem Cyrus vorgestellt, und dieser sowohl als Proxenos wünschten, dafs er bei ihnen bleiben möchte. Ersterer versprach zugleich ihn nach geendigtem Feldzuge wieder zurückzuschicken. Der Feldzug aber, so sagte man, gehe gegen die Pisidier.

Auf die Art getäuscht machte er den Feldzug mit. Doch lag die Schuld nicht am Proxenos: denn dieser wufste so wenig als ein anderer Hellene, aufser dem Klearchos, etwas von dem Kriege gegen den König. Indessen vermuthete jeder, so bald sie nach Cilicien kamen, dafs man gegen den Monarchen marschiere. Sie fürchteten sich nun freilich vor dem weiten Zuge; jedoch folgten sie aus Schaam dem Cyrus, wiewol ungern. Zu diesen gehörte auch Xenofon.

Gleich den übrigen war er bei der misslichen Lage der Armee bekümmert, und konnte nicht schlafen. Indem er jedoch ein wenig einschlummerte, hatte er einen Traum. Es kam ihm vor, als schlüge der Blitz in sein väterliches Haus, und das ganze Haus stände augenblicklich in Flammen. Er wachte erschrocken auf, und hielt den Traum einerseits für günstig; (denn er glaubte, mitten unter seinen Kümmernissen gehe ihm ein vom Herrscher Zeus kommendes Licht auf;) anderseits aber fürchtete er, (weil er den Traum dem Zeus zuschrieb, und um sich alles in Flammen gesehn hatte,) dafs man nicht aus dem

Lan-

Lande des Königs entkommen, sondern allenthalben von Schwürigkeiten umringt werden würde. 6)

Was aber der Traum wirklich bedeutete, wird man aus den folgenden Eräugnissen sehn. Das erste war, sobald er aufwachte, kamen ihm folgende Gedanken in den Sinn: was lieg' ich hier? die Nacht geht hin, und mit Anbruch des Tages wird uns wahrscheinlich der Feind angreifen? Gerathen wir aber dem Könige in die Hände; wird er uns nicht aufs härteste bestrafen und mit den grausamsten und schimpflichsten Martern hinrichten? — Und doch denkt Niemand darauf, wie wir uns wehren wollen; vielmehr liegen wir so ruhig, als hätten wir gar nichts zu fürchten. — Sollt' ich warten, bis ein General aus einem andern Staate daran denkt? — Oder bin ich vielleicht zu jung? — O ich werde ja doch nicht älter werden, wenn ich noch heute dem Feinde in die Hände falle! —

Nun stand er auf, und versammelte zuerst die Hauptleute des Proxenos. Als diese zusammengekommen waren, redete er sie folgendermaſsen an:

„Ich kann so wenig, wie ihr, unter den jetzigen Umständen schlafen und ausruhen. Denn der Feind wollte uns gewiſs nicht eher bekriegen, bis er sich in die gehörige Verfassung gesetzt. Von uns aber trifft, wie ich se-

 he,

6) Wir müssen freilich über diese Superstition Xenofons lächeln; allein entsprang sie nicht aus der allgemeinen Religionstheorie der alten Welt? Und hatte Xenofon nicht wirklich von Natur einen starken Hang zu dieser Art von Deisidämonie? Mich dünkt, der ganze Traum läſst sich sehr wohl psychologisch erklären, und Cicero thut unserm Weisen offenbar zu viel, wenn er ihn (bei Erwähnung desselben de div. I 25) zu einem *Lügner* oder *Wahnsinnigen* macht.

he, Niemand zur tapfern Gegenwehr Vorkehrungen. Wollten wir uns dem Könige ergeben, was würde wol unser Loos seyn, wenn er uns in seine Gewalt bekäme? Hat er seinem leiblichen Bruder noch nach dem Tode Kopf und Hand abhauen, und den Leichnam ans Kreuz schlagen lassen, was würden wir zu erwarten haben, da wir in der Absicht ihn zu entthronen, ja wo möglich, zu tödten gegen ihn zu Felde gezogen, und von aller Fürsprache entblösst sind? Wird er nicht alles aufbieten, um durch die schrecklichsten Martern, die er uns anthun wird, Iedermann Furcht vor einem Feldzuge gegen ihn einzujagen? — Wahrlich, wir müssen alles wagen, nicht in seine Gewalt zu gerathen. Während des geschlossenen Vertrags habe ich die Unsrigen immer bedauert und die Leute des Königs glücklich gepriesen, wenn ich ihr gesegnetes Land, ihre Menge von Lebensmitteln, ihre Sklaven, ihr Vieh, ihr Gold und ihre prächtigen Kleider betrachtete. Wenn ich dagegen die Lage unserer Soldaten beherzigte, wenn ich überlegte, dass uns von so vielen Gütern nur für baares Geld etwas weniges zu theil würde; wenn ich bedachte, dass der Soldat nicht viel hatte, und doch durch den geleisteten Eid verhindert wurde, auf anderweitige Art als durch Kauf, sich Lebensmittel zu verschaffen: so fürchtete ich wahrlich das Bündniss mehr, als die jetzigen offenbaren Feindseligkeiten. Denn da der Feind das Bündniss gebrochen, so ist auch, denk' ich, ihr Uebermuth und unser Argwohn dahin. Alle jene Güter liegen nun als Preise des Siegers in der Mitte. Wir können sie erkämpfen, wenn wir uns brav halten: die Götter aber — und mit Recht dürfen wir hoffen, dass sie uns begünstigen werden — sind unsere Kampfrichter. Der Feind hat einen Meineid begangen; wir aber haben, aller Versuchungen ungeachtet, standhaft ihrer Güter uns enthalten, weil wir es beschwo-

ren

ren hatten. Wir können also auch mit mehrerm Selbstvertrauen zum Kampfe eilen. Auch haben wir festere Körper, die weit eher Kälte, Wärme und jegliche Beschwerde erdulden können, als die ihrigen, und so Gott will — auch bessere Selen. Ueberdies sind sie leicht zu verwunden und todtzuschlagen, wenn uns die Götter, wie vorhin, Sieg verleihen. — Iedoch auch andere werden dies alles bereits erwogen haben. Wohlan denn, bei allen Göttern! Lasst uns nicht warten, bis andere kommen uns zn den rühmlichsten Thaten zu ermuntern. Nein, lasst uns lieber hingehn und auch andere zu einem braven Verhalten auffordern! Zeigt euch als die tapfersten Hauptleute und die wackersten Anführer. Ich bin bereit euch zu folgen, wenn ihr mich anführen wollt; hingegen werde ich auch meine Iahre nicht vorwenden, mich nicht an eure Spitze zu stellen. Denn ich glaube Kraft genug zu besitzen, das Uebel von mir zu entfernen. — "

So sprach Xenofon. Die Hauptleute aber hiessen ihn sich an ihre Spitze stellen. Nur ein gewisser Apollonides, der im Böotischen Dialekt sprach, 7) war der Meinung, es sei nichts als eitel Geschwäz, wenn Iemand auf ei-

7) Nicht ohne Grund scheint mir Xenofon dies hinzuzufetzen. Die Böotier standen in ganz Hellas, und besonders bei den Athenern, gerade so wie die Einwohner einiger Städte und Provinzen unsers Vaterlandes, nicht in dem besten Rufe von Seiten ihres Verstandes. Wenigstens brauchten die feinern Athener das Wort *Böotier* und *simpler Mensch, Dummkopf, Tölpel* und s. w. so ziemlich als synomine Wörter. — Vielleicht gründet sich auf diese Bemerkung *Grillo's* Uebersetzung: *auf gut Böotisch*, die aber in mehr als einer Rücksicht unstatthaft ist. Xenofon zielt vielmehr auf die Pronuntiation des Menschen, die weit weniger rein und schläfriger war, als bei den Athenern. Mehr hierüber, so wie über die gleich darauf folgende Schwürigkeit im Texte, an einem andern Orte.

eine andere Art ſeine Rettung zu bewerkſtelligen glaube, als dadurch, daſs man den König zur Verzeihung berede. Und zugleich fing er an die Schwürigkeiten jenes Vorhabens zu zergliedern.

Xenofon aber fiel ihm in die Rede 8) und ſagte: wunderlicher Menſch, denkſt du denn gar nicht an das, was du geſehn und gehört? Du biſt doch bei uns geweſen, als der König aufgeblaſen über den Tod des Cyrus die Auslieferung der Waffen von uns forderte. Da wir ſie ihm aber nicht gaben, ſondern uns rüſteten und neben ihm unſer Lager aufſchlugen, ſchickte er da nicht Abgeordnete zu uns, wünſchte einen Waffenſtillſtand, und lieſs uns Lebensmittel reichen, bis das Bündniſs zu ſtande kam? Da aber die Generale und Hauptleute, wie du jetzt auch wünſcheſt, unbewaffnet zu einer Unterredung ſich ins feindliche Lager begaben — o wie ſehr werden die Unglücklichen nicht jetzt gemiſshandelt und beſchimpft, ſo daſs ſie nicht einmal ſterben können, ſo ſehr ſie ſich auch, wie ich denke, den Tod wünſchen mögen? Das alles weiſst du, und kannſt ſagen, daſs alle Vorſchläge zur Gegenwehr eitel Geſchwätz wären, und daſs man von neuem zum Feinde gehn ſolle, um Verzeihung zu ſuchen. Ich bin der Meinung, daſs wir den Menſchen ſo wenig zu unſerer vorhabenden Unternehmung mitnehmen, als ihm ſeine Officierſtelle laſſen dürfen. Legen wir ihm lieber das Gepäck auf. Denn ein ſolcher Menſch macht ſeiner Vaterſtadt und ganz Hellas Schimpf und Schande, da er, als ein Hellene, ſo niedrig denken kann.

Agaſias aus Stymfalos verſetzte hierauf: den Menſchen geht auch Böotien und ganz Hellas nicht das mindeſte

8) Und zwar abſichtlich, damit er nicht die ohnehin muthloſen Gemüther noch mehr niederſchlagen möchte.

ſte an. Er hat durchbohrte Ohren, wie ein Lydier. — 9) Dies war auch wirklich ſo.

Sie jagten ihn alſo fort. Die übrigen aber gingen zu ihrem Corps, und riefen den General, wo einer da war, zur Verſammlung. Wo dieſer fehlte, den nächſtfolgenden Officier. Wo Hauptleute waren, beriefen ſie dieſe. Als ſie nun alle verſammelt waren, ſetzten ſie ſich vor das Lager. Es waren aber gegeu hundert Officiere zuſammengekommen. Ietzt war es um Mitternacht.

Hierauf fing der Eleer Hieronymos, der älteſte unter den Hauptleuten des Proxenos, ſo an zu reden: Generale und Hauptleute! wir haben unter den gegenwärtigen Umſtänden für gut befunden uns zu verſammeln, und auch euch zuſammenzurufen, damit wir uns berathſchlagen können, was wir thun müſſen. Wiederhole alſo, Xenofon, was du uns ſo eben in dieſer Hinſicht geſagt haſt:

Xenofon ſprach hierauf alſo:

„Wir alle wiſſen, daſs ſich der König und Tiſſafernes von uns ſo vieler bemächtigt haben, als ſie habhaft werden konnten; auch bei uns übrigen hat er es offenbar darauf angelegt, uns zu Grunde zu richten. Ich bin deshalb der Meinung, daſs wir alles anwenden müſſen dem Feinde nicht in die Hände zu gerathen, ſondern ihn wo möglich zu überwältigen. Wiſst aber, daſs hierbei ſehr viel auf euch alle, die ihr hier verſammelt ſeyd, ankommt. Auf euch achten alle Soldaten. Werden ſie gewahr, daſs ihr den

9) Mit andern Worten; *er iſt ein Sklav;* denn dieſen wurden, um ſie kenntlich zu machen, bei den Orientaliſchen Völkern die Ohren durchbohrt. Als Sklav aber war er zu einer Officierſtelle ganz und gar untauglich.

den Muth ſinken laſst, ſo werden ſie ebenfalls muthlos werden. Trefft ihr hingegen Anſtalten euch dem Feinde zu widerſetzen; fordert ihr auch andere dazu auf, ſo werden ſie euch nachfolgen und euer Beiſpiel nachahmen. Vielleicht erwartet man es auch mit Recht von euch, daſs ihr mehr thut als ſie. Ihr ſeyd Generale, Oberſten und Hauptleute, die, als Friede war, mehr Einkünfte und Ehre genoſſen, als der Soldat. Dieſer erwartet mithin auch von euch, daſs ihr im Kriege nicht nur im Rathgeben, ſondern auch in Vorſorge für ihn euch auszeichnet. Ihr werdet aber zuförderſt den Soldaten einen wichtigen Dienſt erweiſen, wenn ihr dafür ſorgt, daſs ſogleich ſtatt der ermordeten Feldherrn und Hauptleute neue Befehlshaber und Chefs angeſtellt werden. Denn ohne Anführer wird nie etwas rühmliches verrichtet werden können, am wenigſten aber im Kriege, weil Ordnung in demſelben rettet, hingegen Unordnung ſchon viele zu Grunde gerichtet hat. Habt ihr aber neue Befehlshaber gewählt, ſo würdet ihr, glaub' ich, ſehr wohl thun, wenn ihr die Soldaten zuſammenriefet, und ihnen Muth einſprächet. Denn ohne Zweifel habt ihr ſelbſt bemerkt, wie muthlos ſie zu den Waffen greifen, wie zaghaft ſie auf ihren Poſten gehn, und unter ſolchen Umſtänden würdet ihr ſie ſo wenig bei Tage als bei Nacht gebrauchen können. Würde ſie nun aber Iemand zugleich darauf aufmerkſam machen, was ſie thun müſſen, und ſie nicht bloſs bei der Ueberdenkung ihres Schickſals verweilen laſſen, ſo würden ſie wieder Muth bekommen. Ihr wiſst ja aber alle, daſs im Kriege nicht die Menge den Sieg verſchafft, ſondern daſs diejenigen den Sieg davon tragen, welche demſelben mit Entſchloſſenheit und Selbſtvertrauen entgegengehn. Auch bin ich überzeugt, daſs die, welche im Kriege auf alle Art ihr Leben in Sicherheit zu ſetzen ſuchen, am erſten

eines unrühmlichen und schimpflichen Todes sterben. Wer aber den Tod als ein allgemeines und nothwendiges Schicksal betrachtet, und nur um einen rühmlichen Tod kämpft, der erreicht eher ein hohes Lebensziel, und führt, so lange er da ist, ein glückliches und ehrenvolles Leben. Lasst uns auch jetzt insgesammt so denken; (denn die Umstände fordern es;) lasst uns selbst tapfer seyn, und auch andre zur Tapferkeit anmahnen! — "

Als er zu reden aufgehört hatte, sagte Cheirisofos: bisher habe ich dich, Xenofon, nicht weiter gekannt, als dass ich hörte, du seyst aus Athen. Ietzt aber muss ich dir über deine Reden und dein Verhalten meinen Beifall geben. Hätten wir nur noch mehr unter uns, die dir glichen; gewiss, dies wäre für uns alle gut! — Lasst uns aber jetzt nicht säumen, sondern hingehn und die fehlenden Anführer wählen. Ist dies geschehn, so kommt mit ihnen mitten ins Lager; dann wollen wir die Soldaten zusammenberufen, und der Herold Tolmides soll auch da seyn.

Hierauf stand er sogleich auf, um nicht weiter zu zögern, und das Nöthige gleich zu besorgen. Man wählte hierauf zu Generalen statt des Klearchos den Timasion aus Dardanos; statt des Sokrates den Achäer Xanthikles; statt des Arkadiers Hagias den Kleanor aus Orchomenos; statt des Menon den Achäer Filäsios; an Proxenos Stelle aber den Xenofon.

II.

Nachdem sie gewählt worden, war es fast Tag, und die Generale versammelten sich mitten im Lager. Hierauf stellten sie Vorposten aus, und liessen die Soldaten zusammenkommen. Ietzt stand der Lakedämonier Cheirisofos zuerst auf, und sprach folgendermassen: Soldaten, der

Tod

Tod unſerer braven Generale, Hauptleute und Soldaten iſt für uns ein groſser Verluſt, und überdies hat uns auch Ariaios mit den Seinigen, vormals unſere Bundesgenoſſen, verlaſſen. Aber dennoch müſſen wir uns als wackre Männer aus unſerer Verlegenheit zu reiſsen ſuchen, und nie den Muth ſinken laſſen, vielmehr, wo möglich, uns durch den Sieg retten. Doch wäre dies nicht, ſo laſst uns lieber rühmlich ſterben, als lebendig dem Feinde in die Hände gerathen, weil wir in dieſem Falle nichts anders zu erwarten hätten, als was die Götter ihnen unſern Feinden widerfahren laſſen mögen. —

Nun trat der Orchomenier Kleanor auf und ſprach alſo: Soldaten, ihr ſeht, wie ruchlos der König ſeinen Eid gebrochen, und wie treulos Tiſſafernes uns behandelt, der Menſch, der uns verſicherte, er halte es als Nachbar der Hellenen für ein Glück uns retten zu können, was er beſchworen und durch Handſchlag zugeſichert, — er iſt es, der unſere Generale verhaftete, und ohne Zeus, den groſsen Beſchützer des Gaſtrechts, zu ſcheuen, den Klearchos, ſeinen Gaſtfreund, nebſt den übrigen ums Leben brachte. Eben ſo hat ſich Ariaios, den wir auf den Thron ſetzen wollten, und der ſich mit uns eidlich zu gegenſeitiger Treue verpflichtete, ohne die Götter zu fürchten, ohne ſich vor dem verſtorbenen Cyrus, von dem er im Leben am mehrſten geachtet wurde, zu ſchämen, mit ſeinen bitterſten Feinden vereinigt, uns, deſſen Freunde, ins Unglück zu ſtürzen. Mögen die Götter ſie ſtrafen! Wir aber wollen nach ſolchen Erfahrungen uns nicht mehr von ihnen betrügen laſſen, ſondern aufs tapferſte fechtend alles erdulden, was die Götter über uns verhängen werden. —

Jetzt ſtand Xenofon auf, der ſich aufs ſchönſte zum Kampfe gerüſtet hatte. Er meinte nehmlich, wenn

die

die Götter Sieg verliehen, so zieme dem Sieger die schönste Rüstung: wenn er aber sterben müsse; so glaubte er am schicklichsten in seinen liebsten Waffen zu fallen. Er fing aber seinen Vortrag folgendermaßsen an: bereits Kleanor hat uns daran erinnert, wie treulos und meineidig der Feind gegen uns gehandelt; auch ist euch allen dies wohl bekannt. Wollten wir uns also aufs neue mit ihm in Unterhandlungen einlassen: so würden wir bei der Erinnerung an das Schicksal der Generale, die sich, gestützt auf ihre Zusicherungen, ihnen anvertrauten, sehr muthlos werden. Wenn wir aber darauf denken, sie mit den Waffen in der Hand für ihr Verbrechen zu bestrafen, und sie unaufhörlich als Feinde zu behandeln: so haben wir mit Hülfe der Götter die beste Hoffnung uns retten zu können. —

Bei diesen Worten niesete 10) ein Soldat. Da man dies gewahr wurde, betete man insgesammt zur Gottheit. Xe-

10) Es ist sonderbar, (sagt ein bekannter Schriftsteller in einem Aufsatze *über das Niesen*,) daſs man unter allen Völkern der Erde, im äuſsersten Asien, wie in Amerika, auf das Niesen achtet. Wenn der König von Monopotama nieset, wird solches sogleich in der ganzen Stadt durch gewisse Zeichen und Gebetsformeln, die man laut ablieset, bekannt gemacht, und alles erschallt von dem Zurufe der Einwohner. Wenn der Cazike von Guachoia niesete, sagt der Geschichtschreiber der Spanischen Eroberung von Florida, neigten sich die Indianer vor ihm, streckten ihre Hände aus und baten die Sonne, ihren Fürsten zu beschützen, ihn zu erleuchten, und jederzeit mit ihm zu seyn. Bald schrieb man aber auch im Alterthum dem Niesen gewisse Ahndungen und Deutungen zu. Wer des Morgens beim Aufstehen niesete, muſste sich den Tag über wohl in Acht nehmen. In den Stunden von Mittag bis Mitternacht war es gut, in den übrigen unglücklich niesen. Als Penelope beim Homer (Odyss. ρ 541.) ihren dringenden Freiern den Korb gab, und die Götter um Ulysses baldige Rückkehr bat, niesete Telemach so heftig, daſs das ganze Gemach erschütterte, und Pe-

Xenofon aber fuhr fort: ich bin der Meinung, wir opfern dem Zeus dem Erretter, von dem dies Zeichen kam, als wir von unſerer Rettung ſprachen, und 11) geloben ihm Rettungsopfer, die wir bringen wollen, ſobald wir in Freundes Land ankommen. Laſst uns aber ſogleich auch zu allen Göttern nach Kräften beten, und ihnen opfern. Wer meine Meinung billigt, hebe die Hand auf. Dies thaten alle. — Man betete alſo, und ſang ein Loblied auf die Götter. Nach dieſer religiöſen Handlung fuhr er weiter ſo fort:

„Ich blieb dabei ſtehn euch zu ſagen, daſs wir die beſten Hoffnungen zu unſerer Rettung hätten. Zuförderſt, wir hielten treulich die bei den Göttern geſchwornen Eide; aber der Feind hat einen Meineid begangen, und das Bündniſs verletzt. Die Götter werden mithin unſerer Feinde Gegner und unſere Freunde ſeyn; ſie, die fähig ſind, die Hohen ſchnell zn erniedrigen, und die Geringen aus den Gefahren, worin ſie ſchweben, ohne Mühe herauszureiſsen. Ferner, — denn warum ſollt' ich euch nicht an die miſsliche Lage unſerer Vorfahren erinnern, um euch zu

Penelope und der ganze Hof die Erfullung ihrer Wünſche nun nicht mehr fern glaubte. — Pflegt doch noch jetzt der gemeine Mann „*eine* „*Sache beniesen*" für eine gute Bedeutung zu halten. — Vielleicht liegt der Grund der Begrüſsungsmethode in der Phyſik, deren Geſetze unwandelbar ſind. Das Nieſen iſt eine gewiſſe Reinigung des Gehirns, und von jeher als ein Zeichen ſeiner natürlichen Wärme, ſeiner Kraft und guten Einrichtung, und in manchen Krankheiten als eine glückliche Kriſis angeſehn worden, und in dieſer Rückſicht verdient auch das Nieſen allerdings ein Kompliment von den Umſtehenden. —

11) Im Griechiſchen muſs es heiſsen: εὔξασθαι τῷ θεῷ τούτῳ καὶ θύσειν. das *erſte* gaſchah jetzt; das *andre*, als die Hellenen nach Kolchis gekommen waren. S. B. IV. 8.

zu zeigen, dafs brave Männer, wie ihr auch jetzt feyn müfst, mit Hülfe der Götter fich aus Gefahren retten können? — als einft die Perfer mit einem zahllofen Heere anrückten, um Athen zu vernichten: ftellten fich ihnen die Athener muthvoll entgegen und fiegten. 12) Da fie aber der Artemis fo viel Ziegen zum Opfer gelobt, als fie Feinde erlegen würden: fo konnten fie hernach gar fo viel nicht auffinden, und fetzten deshalb feft, jährlich fünfhundert zu opfern, welches noch immer gefchieht. Als aber in folgenden Zeiten Xerxes mit feinem unzählbaren Heere ganz Hellas überfchwemmte; 13) befiegten auch da unfere Vorältern die Vorältern unferer Feinde zu Lande und zu Waffer. Beweife davon find unfere Tropäen, noch gültiger aber der Beweis, dafs alle die Städte, in welchen ihr gebohren und erzogen feid, ihre Freiheit noch immer behaupten. Denn ihr demüthigt euch vor Niemanden als euren Despoten, verehrt keinen als — die Götter."

„Von folchen Vorfahren ftammt ihr ab. Und follten fie fich eurer fchämen können? Wie lange ift es her, dafs ihr euch den Nachkommen jener entgegenftelltet, und fie mit Hülfe der Götter befiegtet, ob fie gleich an Zahl euch weit überlegen waren? Als brave Männer zeigtet ihr euch damals im Kampfe für Cyrus Monarchie. Ietzt gilt es eure eig-

12) Xenofon zielt hier auf die Schlacht bei Marathon, wo fich zehntaufend Athener dem Perfifchen Heere entgegenftellten, das nach einigen 110,000Mann, nach andern gar 600,000 Mann ftark war. Die letztere Zahl giebt Iuftin. II. 9. an, der aber nicht felten die fchlechteften Quellen bei feiner Compilation benutzte. Dies Treffen wurde Ol. 72, 3. 490 I. vor Chr. G. geliefert.

13) Nach Darius Tode wollte Xerxes die Unterjochung Griechenlands vollenden. Ich darf hier nur auf das Gemählde diefes Kriegs von Barthelemy Voy. du ieune Anach. Vol. I. p. 162. hinweifen.

eigne Rettung, und ſolltet ihr da nicht noch weit mehr Muth und Tapferkeit beweiſen wollen? Ia, nun werdet ihr noch weit muthiger auf ſie losgehn. Damals war euch ihre Kraft noch unbekannt, und dennoch griffet ihr mit angeſtammten Muthe unerſchrocken ihre unzählige Menge an. Ietzt wiſst ihr, was an ihnen iſt; wiſst, daſs ſie, ſo zahlreich ſie ſeyn mögen, euren Angriff nicht aushalten, und ihr wolltet euch vor ihnen fürchten? — Glaubt doch nur ja nicht, daſs ihr durch den Abfall der Truppen des Cyrus ſo viel verloren habt. Dieſe ſind ja noch feiger, als die von euch beſiegten. Vor ihnen ergriffen ſie die Flucht, und lieſsen euch im Stiche; und iſts nicht beſſer, daſs wir Leute, die weiter nichts können, als ausreiſsen, lieber gegen uns als in unſerer Schlachtordnung geſtellt ſehn?“

„Sollte aber Iemand darüber muthlos werden, daſs wir keine Reiter haben, da hingegen der Feind eine zahlreiche Cavallerie hat; o ſo bedenkt doch nur, daſs zehntauſend Reiter gerade nicht mehr und nicht weniger als zehntauſend Menſchen ſind. Oder iſt wol ſchon irgend einer in der Schlacht durch einen Biſs oder Schlag von Pferden geblieben? Sind es nicht vielmehr die Menſchen, die alles im Treffen thun, was etwa geſchieht? Stehn wir nicht auf feſtem Boden viel ſichrer, als die Reiter, die auf ihren Pferden hangen, und ſich nicht nur vor uns, ſondern auch vor dem Herabfallen fürchten müſſen? Können wir auf der Erde feſtſtehend nicht viel kräftiger zuſchlagen, wenn Iemand auf uns losgeht, und alles viel leichter erhalten, was wir haben wollen? — Nur Eins iſt's, worin die Reiter etwas voraus haben: ſie können ſichrer fliehen.“

„Aber es fürchte auch Niemand eine Schlacht, so könnte euch doch wol dies den Muth benehmen, daſs Tiſſafernes nun nicht mehr unſer Führer ſeyn, und der König uns ferner keine Lebensmittel zum Kauf anbieten laſſen wird. Ueberlegt aber einmal, ob es beſſer ſeyn würde, wenn Tiſſafernes, der doch offenbar unſer Feind iſt, uns führte; oder wenn wir Leute zu Führern nehmen, die es wiſſen, daſs Untreue gegen uns ihnen Leib und Leben koſten würde? Oder iſt's beſſer, die Lebensmittel vom Markte zu kaufen, wobei die Feinde für viel Geld, was wir jetzt nicht einmal mehr bekommen, nur ein kleines Maaſs geben; oder wenn wir ſelbſt das Maaſs nehmen, und uns ſo viel zumeſſen, als uns beliebt?"

„Wenn ihr euch indeſſen auch hiervon überzeugtet, ſo möchtet ihr doch noch glauben, daſs wir nicht über die Flüſſe kommen können; vielleicht, daſs ihr es gar für die ärgſte Verrätherei der Perſer haltet, daſs ſie euch herüberführten. Aber bedenkt einmal, ob nicht ſelbſt die Feinde daran ſehr thöricht gehandelt haben. Denn alle Flüſſe ſind weit von ihren Quellen tief; in der Nähe derſelben aber ſo leicht zu durchwaten, daſs man nicht einmal die Knien benetzt. Geſetzt aber auch, ſie hinderten uns wirklich am Marſche, und wir könnten keine Führer bekommen: ſo dürfen wir doch deshalb nicht muthlos werden. Denn wir wiſſen ja, daſs die Myſier, die wir doch gewiſs nicht für tapfrer halten werden als uns, wider Willen des Königs in ſeinem Reiche viele groſse und wohlhabende Städte beſitzen. Dies wiſſen wir auch von den Piſidiern. Von den Lykaoniern haben wir es ſelbſt geſehn, 14) daſs ſie ſich der Feſtungen in den Ebnen bemäch-

14) S. Buch I. Kap. 2.

mächtigt, und von dort aus sein Land ausplündern. — Ich möchte daher fast den Rath geben, daſs wir uns stellten, als ob wir gar nicht nach unserm Vaterlande zurückkehren wollten, sondern Anstalten machten, hier zu bleiben. Ich bin überzeugt, der König würde den Mysiern gern recht viel Wegweiser geben, ja sogar Geiseln zum Unterpfande anbieten, um sie nur los zu werden. Er würde die Wege ausbessern, und sie sogar, wenn sie es verlangten, auf Wagen wegfahren lassen. Und gewiſs, das würde er auch uns anbieten, wenn wir Mine machten, hier zu bleiben. Iedoch ich fürchte, wir möchten wenn wir uns einmal an diese wilde Lebensart gewöhnten; wenn wir an allem Ueberfluſs hätten, und uns zu den ansehnlichen Weibern und schönen Mädchen der Perser und Meder hielten, wie die Lotofagen, 15) unserer Heimath vergessen. Deswegen wollt' ich doch lieber, daſs wir vor allem suchten nach Hellas und zu unsern Freunden zurückzukehren, um allen Hellenen zu zeigen, daſs sie in selbstgewählter Armuth leben, da sie diejenigen, die zu Hause güterlos sind, nur hieher schicken könnten, um sie reich zu sehn. Indessen alle diese Güter können wir nur alsdann erlangen, wenn wir den Sieg davon tragen. "

„Noch

15) Odyss. IX. 83.
„Und sie erreichten bald der Lotofagen Versammlung.
„Aber die Lotofagen beleidigten nicht im geringsten
„Unsere Freunde; sie gaben den Fremdlingen Lotos zu kosten.
„Wer nun die Honigsüſse der Lotosfrüchte gekostet,
„Dieser dachte nicht mehr an Kundschaft oder an Heimkehr;
„Sondern sie wollten stets in der Lotofagen Gesellschaft
„Bleiben und Lotos pflücken, und ihrer Heimath entsagen. "

*Voſs.*

„Noch muſs ich zeigen, wie wir am ſicherſten marſchieren können, und wie wir, falls wir ſtreiten müſſen, am ſicherſten uns in ein Gefecht einlaſſen können. Zuerſt müſſen wir, denk' ich, unſere Wagen verbrennen, damit uns das Gepäck auf unſerm Marſche nicht läſtig wird, und wir mit Leichtigkeit uns dahin wenden können, wohin der Vortheil es erfordert. Eben ſo müſſen die Zelte verbrannt werden. Denn auch ſie ſind uns läſtig, und ſo wenig zum Streit als zu Lebensmitteln nützlich. Auch müſſen wir uns von allem andern überflüſſigem Gepäck losmachen, auſser dem, was wir etwa zum Kriege und zum Eſſen oder Trinken gebrauchen, damit wir nur recht viel Soldaten bekommen, und wenig Packknechte gebrauchen. Denn der Sieger erhält alles, was der Feind hat; auch muſs er, wenn wir ſiegen, das Gepäck tragen."

„Noch einen ſehr wichtigen Punkt muſs ich berühren. Ihr ſeht, daſs unſre Feinde nicht eher gewagt öffentlich mit uns zu brechen, bis ſie ſich unſerer Generale verſichert. Sie waren nehmlich der Meinung, daſs, wenn dieſe uns anführten, und wir ihnen gehorchten, ſie uns im Kampfe nicht würden überwältigen können. Dagegen glauben ſie jetzt uns leicht aufreiben zu können, nachdem ſie uns in eine völlige Anarchie gebracht haben. Die jetzigen Generale müſſen demnach weit mehr auf ihrer Huth ſeyn, und die Soldaten ihnen viel bereitwilliger folgen, als bisher. Sollte aber dennoch Iemand ungehorſam ſeyn, ſo müſst ihr feſtſetzen, daſs ihr ihn mit dem General, wo ihr ihn treffen werdet, beſtrafen wollt. Dann werden ſich die Feinde in ihren Hoffnungen betrogen finden. Sie werden mit Tagesanbruch ſtatt Eines Klearchos zehntauſend finden, die durchaus keine Unordnung verſtatten wollen."

 „Ie-

„Iedoch es ist Zeit meinen Vortrag zu endigen: vielleicht läſst sich auch bald der Feind sehn. Faſst also sogleich über das, was euch gut zu seyn scheint, einen Entschluſs, um die Sachen zu stande zu bringen. Weiſs aber Iemand bessere Vorschläge zu thun, der rede; wäre er auch nur gemeiner Soldat: denn es gilt unsrer aller Rettung.."

Hierauf sagte Cheirisofos: wenn Iemand zu dem, was Xenofon in Vorschlag gebracht hat, noch etwas hinzuzusetzen für gut findet: so kann es hernach geschehen. Unterdessen wollen wir geschwind über das, was er vorgeschlagen, einen Schluſs abfassen. Wer seine Vorschläge billigt, hebe die Hand auf. Dies thaten alle.

Nun trat Xenofon von neuem auf und sagte:

„Hört nun auch, was wir, wie ich glaube, zu erwarten haben. Nothwendig müssen wir dahin marschieren, wo wir Lebensmittel finden werden. Ich habe aber erfahren, daſs es ungefähr zwanzig Stadien von hier schöne Dörfer giebt. Es würde mich sehr befremden, wenn nicht die Feinde gleich bellenden Hunden, — die, wenn sie herankommen können, beiſsen, und davon laufen, wenn man sie jagt, — uns bei unserm Abzuge anfallen sollten. Vielleicht ist es daher am sichersten, daſs wir auf unserm Marsche ein Viereck bilden, und das Gepäck und den Troſs in die Mitte nehmen. Wenn wir nun gleich bestimmten, wer von uns vor der Fronte commandieren, wer auf beiden Flügeln, und wer den Nachtrab anführen sollte: so dürften wir das nicht erst dann besprechen, wenn der Feind anrückt; sondern jeder könnte sich dann nur an seinen Befehlshaber halten. Weiſs indessen Iemand einen bessern Vorschlag, so mag er gelten: wo nicht, so mag

Chei-

Cheirisofos als ein Lakedämonier vorn anführen: die beiden Flügel mögen zwei andre der ältesten Generale commandieren; ich aber und Timasion wollen als die beiden jüngsten Generale den Nachtrab befehligen. Wir können übrigens mit dieser Stellung einmal den Versuch machen, und hernach immer noch von neuem überlegen, wie wir es besser einrichten. Kann aber Iemand bessere Vorschläge thun, der rede." Da ihm aber Niemand widersprach, so sagte er: wem dies beliebt, der hebe die Hand auf. Dies geschah von allen.

„Nun so lasst uns für jetzt auseinander gehn," fuhr er fort, „und unsere Entschliessungen ausführen. Wer von euch die Seinigen wiederzusehn wünscht, der sey tapfer; sonst ist es nicht möglich. Wer sein Leben erhalten will, der suche zu siegen. Denn der Sieger kann andere tödten, der Besiegte aber muss selbst sterben. Wer nach Geld und Gut trachtet, der strebe nach Sieg; denn der Sieger rettet nicht nur sein Eigenthum, sondern erhält auch die Güter des Besiegten. — "

III.

Nun standen sie auf, und gingen hin, um die Wagen und Zelte zu verbrennen. Einer gab dem andern, was er nicht brauchte, und das übrige verbrannten sie. Drauf assen sie Frühstück.

Unterdessen kam Mithridates mit etwa dreissig Reitern, verlangte die Generale zu sprechen und sagte zu ihnen: ich war, ihr Hellenen, wie ihr wisst, ein Freund des Cyrus, auch meine ich es noch immer gut mit euch. Ietzt treibt mich die Sorge für euch hieher. Sähe ich, dass ihr ein Rettungsmittel für euch ausfündig gemacht hättet; so würde ich mit allen meinen Leuten zu euch sto-

ſsen. Sagt mir alſo, was ihr zu thun willens ſeyd. Ich bin euer Freund, der es gut mit euch meint, und in eurer Geſellſchaft den Rückzug antreten will.

Hierauf berathſchlagten ſich die Generale, und faſsten den Entſchluſs, folgendes zu antworten: (Cheiriſofos aber führte das Wort;) wir wollen, wenn man uns ruhig ziehn läſst, aufs friedlichſte durch dies Land nach Hauſe gehn: will uns aber irgend Iemand den Weg verſperren, ſo werden wir uns tapfer ſchlagen.

Nun bemühte ſich Mithridates zu zeigen, wie unmöglich es ſey, ſich, ohne daſs es der König verſtatte, zu retten. — Hierdurch machte er ſich verdächtig. Auch ſah man einen von den Freunden des Tiſſafernes bei ihm, der ihn vermuthlich beobachten muſste.

Die Generale faſsten hierauf den Entſchluſs, daſs ſie, ſo lange ſie in Feindes Land wären, ihn unaufhörlich bekriegen wollten. Denn bei ſolchen Unterredungen lieſsen ſich die Feinde mit den Soldaten ein, und verführten auch jetzt den Arkadier Nikarchos, der des Nachts ungefähr mit zwanzig Mann zum Feinde überging. 16)

Nachdem ſie gefrühſtückt hatten, gingen ſie über den Fluſs Zabatos, und marſchierten in der beſchriebenen Schlachtordnung, indem ſie die Laſtthiere und den Troſs in die Mitte nahmen.

Sie waren noch nicht weit marſchiert, als ſich Mithridates wieder mit ungefähr zweihundert Reitern und mit

16) Eben der, von welchem es im 2ten Buche hieſs, daſs er verwundet ins Lager der Hellenen entflohen ſey? — Dies iſt kaum glaublich; wahrſcheinlich war noch ein anderer Arkadier gleiches Namens im Helleniſchen Lager.

mit vierhundert ſehr leichten und behenden Bogenſchützen und Schleuderern zeigte. Er rückte friedlich gegen die Hellenen an; als er aber nahe genug war, ſchoſſen plötzlich ſeine Reiter und Bogenſchützen ihre Pfeile ab; die Schleuderer aber warfen, und es wurden viele verwundet. Hierdurch litt der Nachzug der Hellenen ſehr, und konnte doch dem Feinde nichts wieder anhaben; denn die Kreter konnten nicht ſo weit ſchieſsen als die Perſer. Auch ſtanden ſie zwiſchen den Schwerbewaffneten, weil ſie ungeharniſcht waren. Selbſt die, welche Wurfpfeile werfen konnten, trafen nicht ſo weit, als die Perſiſchen Schleuderer.

Xenofon fand alſo für gut den Feind zu verfolgen. Dies thaten die Schwerbewaffneten und die leichten Truppen, die im Nachzuge waren. Indeſſen konnten ſie doch keinen von den Feinden habhaft werden. Denn die Hellenen hatten keine Reiter, und auch ihre Fuſsvölker konnten den Feind, der in ziemlicher Entfernung die Flucht ergriff, in einem ſo kleinen Zwiſchenraume nicht einholen; denn man muſste ſich nothwendig beim Nachſetzen von den übrigen Truppen entfernen. Die feindlichen Reiter aber verwundeten die Unſrigen noch ſelbſt beim Zurückziehn, indem ſie rückwärts vom Pferde ſchoſſen. So weit alſo die Hellenen beim Nachſetzen vorwärts marſchiert waren; ſo weit muſsten ſie ſich fechtend wieder zurückziehn. Sie legten deshalb auch den ganzen Tag nicht mehr als fünfundzwanzig Stadien zurück, doch kamen ſie gegen Abend in die Dörfer. Hier waren ſie wieder ſehr muthlos. Cheiriſofos aber, und die älteſten Generale machten dem Xenofon Vorwürfe, daſs er ſich durch den Angriff des Feindes vom ganzen Corps entfernt, und ſich ſelbſt in Gefahr begeben habe, ohne doch dem Feinde Abbruch thun zu können.

Xe-

Xenofon erwiederte: ſie hätten ganz recht, und der Erfolg rechtfertige ihren Tadel. Allein, fuhr er fort, ich wurde dazu gezwungen. Denn da ich ſahe, daſs wir durch unſer Stehnbleiben ſo viel litten, ohne dem Feinde etwas anhaben zu können: ſo verfolgt' ich ihn, und da iſt denn das geſchehn, was ihr ſagt. Wir konnten deſſenungeachtet dem Feinde nicht ſchaden, und muſsten uns unter vielen Beſchwerden zurückziehn. Iedoch den Göttern ſei Dank, daſs ſie nicht zahlreicher kamen, und uns mehr ſchadeten; wohl aber uns erinnerten, woran es uns fehlt. Denn die Feinde ſchieſsen und ſchleudern weiter, als die Kreter, und auch die, welche aus freier Hand werfen, können ſie nicht erreichen. Verfolgen wir ſie aber, ſo dürfen wir uns nicht weit von der Armee entfernen, und in einem ſo kleinem Zwiſchenraume kann auch der geſchwindeſte Fuſsgänger den andern dann nicht einholen, wenn er einen Bogenſchuſs weit voraus hat. Wollen wir uns alſo den Feind abwehren, ſo brauchen wir ſogleich Reiter und Schleuderer. In unſerer Armee ſind aber, wie ich höre, Rhodier, die ſehr gut ſchleudern können, und ihr Wurf ſoll noch einmal ſo weit reichen, als der Wurf der Perſer. Denn da dieſe nur groſse Steine gebrauchen, ſo können ſie auch nicht treffen. Ueberdies ſollen auch die Rhodier mit Bleikugeln gut werfen können. Wenn wir nun nachſehn, wer von ihnen bereits Schleudern hat, und ihm dafür Geld geben, ſo wie denen, die ſich erbieten dergleichen zu verfertigen, und allen, welche ſich bereit finden laſſen als Schleuderer zu dienen, noch andere Vorrechte einräumen: ſo finden wir vielleicht Leute, die uns nützlich werden können. Auch ſeh' ich, daſs wir noch einige Pferde in der Armee haben; einige gehören mir; andere ſind vom Klearchos zurückgelaſſen, und noch mehrere, die wir erbeutet, tragen das Gepäck. Wenn wir

nun

nun diese Pferde insgesammt ausheben, das Gepäck vertheilen, und die Pferde beritten machen: vielleicht thun wir auch mit ihnen den Fliehenden Abbruch.

Dieser Vorschlag fand Beifall. Noch in derselben Nacht errichtete man ein Corps von zweihundert Schleuderern, und am folgenden Tage hob man gegen funfzig Pferde und Reiter aus, denen man Koller und Panzer verschaffte. Zu ihrem Anführer wurde Lykios der Sohn des Polystratos aus Athen gewählt.

## IV.

Sie blieben nun den Tag über in den Dörfern; brachen aber am folgenden Morgen desto früher auf. Sie mussten nehmlich eine sumpfige Gegend passieren, wo sie vom Feinde angegriffen zu werden fürchteten. Als sie schon jenseits des Morastes waren, liess sich Mithridates von neuem mit tausend Reitern und ungefähr mit vier tausend Mann Bogenschützen und Schleuderern sehen. Er hatte sich diese vom Tissafernes ausgebeten und ihm versprochen, damit die Hellenen in seine Gewalt zu bringen. Er that sich nehmlich viel darauf zu gute, dass er bei dem letzten Gefecht mit so wenigen Leuten, ohne selbst Schaden zu leiden, den Hellenen so viel Abbruch gethan zu haben glaubte.

Die Hellenen waren etwa acht Stadien weit jenseits des Morastes, als Mithridates mit seinen Leuten denselben passierte. Man commandierte hierauf die leichten und schweren Truppen, die den Angriff thun sollten; auch wurde den Reitern gesagt, dass sie beherzt einhauen sollten, weil man sie nachdrücklich unterstützen werde. Als nun Mithridates in die Schussweite kam, so gab der Trompeter den Hellenen das Zeichen, und sogleich marschier-

ten die Beorderten mit schnellem Schritte gegen den Feind; auch die Reiter jagten auf ihn los. Dieser wartete aber den Angriff gar nicht ab, sondern floh durch die sumpfige Gegend. Bei dem Nachsetzen blieben viele Fussvölker, und gegen achtzehn Reiter, die im Morast stecken geblieben waren, wurden zu Gefangenen gemacht. Die Todten aber zerfezten die Hellenen aus eignem Antrieb, um durch den schauderhaften Anblick den Feind zu schrecken.

Nach dieser misslungenen Unternehmung entfernten sich die Feinde; die Hellenen aber marschierten den Tag über ruhig weiter, und kamen an den Tigris.

Hier war eine grosse, aber unbewohnte Stadt, Namens Larissa,[17]) die ehedem Meder bewohnt hatten. Die Mauer, womit sie umgeben, war fünfundzwanzig Fuss breit und hundert Fuss hoch; im Umfange betrug sie zwei Parasangen,*) und war von Backsteinen erbauet. Oben drauf war eine steinerne Brustwehr, die zwanzig Fuss hoch war. Diese Stadt konnte der Persische König, als die Perser die Meder unterjochten, auf keine Art erobern. Indessen hüllte sich die Sonne in eine dicke Wolke,[18]) so dass man

sie

17) *Bochart* in Phaleg B. 4. c. 23. sucht zu zeigen, dass dies Larissa die uralte Stadt *Resen* gewesen sey, die 1 B. Mos. 10, 12. genannt wird. Aus Unkunde der orientalischen Sprache hätten die Hellenen das Lamed praefixum mit zu dem Worte gerechnet, und aus *Laresen* Larissa gebildet. Andre hingegen machen sie zu einer Pflanzstadt der Thessalier, welches indessen immer äusserst unwahrscheinlich bleibt.

18) Eine Sonnenfinsterniss trat während der Belagerung ein. Dieses unbekannte Fänomen verursachte, dass die Vertheidiger den Muth sinken liessen. — Xenofon folgt hier übrigens der Erzählung der

Lan-

*) $1\frac{1}{2}$ Meile.

sie gar nicht sehn konnte, worüber die Einwohner den Muth sinken liessen, und die Stadt räumten. Auf die Art eroberte man sie endlich.

Bei der Stadt war eine Pyramide, die ein Plethron breit, und zwei hoch war. Auf diese Pyramide hatten sich mehrere Perser aus den nächsten Dörfern geflüchtet.

Von hier marschierten sie in einem Tage sechs Parasangen*) zu einem öden Castell, das bei der Stadt Mespila lag. Auch dieser Ort war einst von Medern bewohnt. Der Grund der Mauer war von Marmor, der versteinerte Konchylien enthielt, und zwar funfzig Fuss breit und funfzig Fuss hoch. Auf diesem Grunde ruhete der übrige Theil der Mauer, der von Ziegelsteinen erbauet und ebenfalls funfzig Fuss dick, aber hundert Fuss hoch war. Im Umfange hatte sie sechs Parasangen. Hieher soll sich die Gemahlinn des Medischen Monarchen geflüchtet haben, als die Meder das Reich an die Perser abtreten mussten. Auch diese Stadt belagerte der Persische König, und konnte sie weder durch die Länge der Zeit noch durch Gewalt einnehmen. Endlich setzte Zeus die Einwohner durch ein heftiges Gewitter in Furcht, und sie ergaben sich.

Von hier marschierten sie in einem Tage vier Parasangen. **) Auf diesem Tagemarsche liess sich Tissafernes wieder sehn. Er hatte nicht nur seine Reiterei, sondern auch die Truppen des Orontas, der des Königs Schwester

Landesbewohner, wiewohl er selbst von dieser Erscheinung richtigere Begriffe haben mochte. Auch Plutarch de placit. philos. II. 24. sagt: dass ältere Filosofen die Sonnenfinsternisse für nichts anders gehalten, als für eine Einhüllung der Sonne in dicke Wolken.

*) $4\frac{1}{2}$ Meile. **) 3 Meilen.

ſter zur Gemahlinn hatte, ferner die Perſer, welche beim Cyrus geweſen waren, ſodann die Truppen, mit welchen der Bruder des Königs ihm zu Hülfe kommen wollte, und endlich die, welche der König ihm noch dazu gegeben hatte, unter ſeinem Commando. Dies war alſo eine ſehr zahlreiche Armee.

Als er heranrückte, ſtellte er einige ſeiner Colonnen hinten hin, andre auf die Seite, wagte es aber nicht die Hellenen anzugreifen, und es auf den ungewiſſen Ausgang eines Treffens ankommen zu laſſen. Jedoch lieſs er ſchleudern und mit den Bogen ſchieſsen. Da aber die Rhodier, die einzeln geſtellt waren, auch anfingen zu ſchleudern, und die Scharfſchützen ſchoſſen und nie fehlten; (denn dies war nicht leicht möglich;) ſo zog ſich Tiſſafernes bald aus der Schuſsweite, und auch die andern Colonnen marſchierten ab. Den übrigen Theil des Tages marſchierten die Hellenen voran, und die Perſer folgten ihnen. Sie lieſsen ſich aber nicht weiter auf ein ſolches Scharmüzel ein: denn die Rhodier ſchleuderten viel weiter, als die mehrſten Perſiſchen Bogenſchützen ſchieſsen konnten. Zwar haben auch die Perſer ſehr groſse Bogen und Pfeile, womit ſie weit treffen: allein die Kreter ſuchten die Pfeile auf, und ſchoſſen ſie zurück, wobei ſie ſich im Weitſchieſsen übten. Auch fand man in den Dörfern viel Sehnen und Blei, welches man zur Verfertigung von Schleudern gebrauchte.

Als ſich die Hellenen in den Dörfern einquartiert hatten, zogen die Perſer, die beim Angriff den kürzern gezogen hatten, ab. Die Hellenen aber blieben hier auch noch den folgenden Tag, und verſahen ſich mit Lebensmitteln, dergleichen es hier viel gab. Den Tag darauf

aber

aber gingen ſie durch die Ebene, und Tiſſafernes folgte ihnen wieder, indem er immer von weitem ſchieſsen lieſs.

Jetzt ſahen die Hellenen ein, daſs ihre Stellung in einem vollen Viereck nichts tauge, ſobald der Feind ſie verfolge. Denn nothwendig muſsten die Soldaten, wenn die Flügel des Vierecks in Verwirrung geriethen (welches bei engen Wegen, Bergen und Brücken unvermeidlich war,) die Faſſung verlieren, und indem ſie theils gedrängt wurde, theils auſser Reihe und Glied kamen, ſo ſchlecht marſchieren, daſs man mit ihnen nichts anfangen konnte. Wenn ſich hernach die Flügel wieder ausbreiten ſollten, ſo muſsten ſich nothwendig die vorhin gedrängten vereinzelen und das Centrum wurde alsdann von den Flanken getrennt, wodurch die Soldaten, welche dies betraf, den Muth verloren, wenn der Feind ſie verfolgte. Eben ſo, wenn man über eine Brücke, oder durch einen andern Paſs muſste; ſo ſuchte immer einer dem andern zuvorzukommen, und der Feind hatte alsdann eine gute Gelegenheit ſie anzugreifen.

Als die Generale dies einſahen, formierten ſie ſechs Compagnien,[19]) jede hundert Mann ſtark und gaben jeder ei-

19) Ich bin bei der Ueberſetzung dieſer, in mancher Rückſicht ſchwürigen Stelle, von der gewöhnlichen Leſeart abgewichen. Der Fehler im Texte iſt, dünkt mich, zu klar, als daſs man die alte Stellung der Worte beibehalten kann. Offbar muſste die gröſsere Lücke, welche durch die Vereinzelung der Soldaten im Centrum entſtand, durch gröſsere Haufen, und die kleineren, durch kleinere Trupps ausgefüllt werden. Ich las daher: (§. 22.) εἰ μὲν στενώτερον εἴη τὸ διέχον, κατ᾽ ἐνωμοτίας· εἰ δὲ πλατύτερον, κατὰ πεντηκοστῦς· εἰ δὲ πανὺ πλατὺ, κατὰ λόχους. Etwas ähnliches muſs *Spelmann* in ſeiner Engl. Ueberſ. dieſes Werks vorgeſchlagen haben; wie auch *Mauvillon* in ſeinem essai ſur l' influence de la poudre à canon etc. ungefähr dieſer Meinung iſt. Mehr hierüber an einem andern Orte.

einen Anführer; eben so Trupps von funfzig und von fünfundzwanzig Mann mit Führern. Wenn sich nun beide Flügel zusammendrängten, so standen die letzten still, so daſs das Corps nicht in Unordnung gerieth, und alsdann marschierten sie zur Seite. Wenn sich dann die Flanken des Vierecks trennten, so rückten sie in die Oeffnung ein; war diese groſs, so füllte eine Compagnie, war sie kleiner, ein Trupp von funfzig Mann, und war sie ganz klein, nur die fünfundzwanzig Mann, die Lücke aus. Muſsten sie nun etwa über eine Brücke oder durch einen engen Paſs, so entstand keine Unordnung; sondern die Hauptleute zogen Compagnienweise hinüber, und auch der Falanx war dann immer in Bereitschaft. So marschierten sie vier Tage.

Am fünften Tage erblickten sie von weitem ein königliches Schloſs, welches mit vielen Dorfschaften umgeben war. Der Weg aber, der dahin führte, war mit hohen Bergen, die sich von der Anhöhe, an welcher ein Dorf lag, erhoben, durchschnitten. Die Hellenen freueten sich, wie man denken kann, als sie diese Berge ansichtig wurden, weil ihre Feinde Reiter waren. Sie marschierten ruhig durch die Ebene den ersten Berg hinan. Allein beim Hinuntergehn rückte der Feind auf sie los und warf, schoſs und schleuderte von oben hernieder, wozu man den Soldaten mit der Peitsche antrieb. Hier wurden viele verwundet. Die Hellenen sahen sich deshalb genöthigt ihre leichten Truppen zwischen die Schwerbewaffneten zu stellen, und so konnte man den ganzen Tag über so wenig die Schleuderer als die Bogenschützen gebrauchen, weil sie bei dem Troſs marschierten. Machten aber die Hellenen, wenn sie zu sehr ins Gedränge kamen, einen Versuch, den Feind zurückzutreiben; so konnten sie nur mit Mühe an dem Berge hinanklettern, weil sie die schwe-

ren

ren Waffen tragen mufsten. Die Feinde hingegen liefen behende hinauf. Zogen fie fich aber zu den ihrigen zurück, fo ging es ihnen nicht beffer wie vorher.

Beim zweiten Berge wiederfuhr ihnen eben das. Sie fafsten daher den Entfchlufs die Armee nicht zum dritten Hügel hinuntermarfchieren zu laffen, fchickten aber die leichten Truppen vom rechten Flügel auf den Gipfel des Berges. Da nun diefe höher ftanden als der nachfetzende Feind, fo wagte es diefer nicht die herabmarfchierenden anzugreifen, weil er fürchten mufste abgefchnitten und auf beiden Seiten von den unfrigen angegriffen zu werden. So marfchierten fie den Reft des Tages, wobei ein Theil der Truppen auf dem ordentlichen Wege den Hügel hinunter ging, der andere aber über die Spitze der Berge marfchierte. Als fie darauf in die Dorffchaften kamen, nahmen fie acht Wundärzte an; denn fie hatten viel Verwundete.

Hier hielten fie fich drei Tage auf, theils wegen der Verwundeten, theils weil fie dafelbft viel Lebensmittel vorfanden, als Mehl, Wein und viel Gerften, der auf Pferden zufammengebracht wurde. Dies alles war von dem Gouverneur der Provinz hier zufammengebracht. Am vierten Tage gingen fie in die Ebene hinab.

Als fie Tiffafernes mit feiner Armee eingeholt hatte, fahen fich die Hellenen genöthigt im erften Dorfe, das fie gewahr wurden, zu bleiben, um fich nicht einem neuen Gefecht auf dem Marfche auszufetzen. Denn viele von den Verwundeten waren unbewaffnet, fo wie auch die, welche die Verwundeten, und ihre Waffen trugen. Da fie fich gelagert hatten, machten die Feinde einen Verfuch fie zu befchiefsen, indem fie fich dem Dorfe näherten;

al-

allein die Hellenen behielten ſehr leicht die Oberhand. Denn es war ein groſser Unterſchied, die Feinde durch Ausfälle aus dem Orte zurückzuſchlagen, und ihre Angriffe auf dem Marſche abzutreiben.

Gegen Abend zog ſich der Feind zurück; denn er lagerte ſich nie unter ſechzig Stadien*) weit von der Helleniſchen Armee, aus Furcht des Nachts überfallen zu werden. Des Nachts aber iſt die ganze Perſiſche Armee unbrauchbar. Die Pferde werden alsdann angebunden, und meiſtentheils auch an den Füſsen geknebelt, damit ſie nicht davon laufen. Wenn nun Lärm wird; ſo muſs der Reiter erſt ſein Pferd ſatteln nnd aufzäumen, und ſodann erſt ſich ſelbſt rüſten, ehe er aufſitzen kann. Dies erfordert aber Zeit, zumal des Nachts, wenn alles in Unruhe iſt. Aus dieſem Grunde lagerten ſich auch die Feinde ſo weit von den Hellenen. —

Als dieſe nun merkten, daſs der Feind abziehn wolle, ſo lieſsen ſie durch den Herold ausrufen, ſo daſs jener es hören konnte: man ſolle ſich marſchfertig machen. Der Feind zögerte deshalb noch eine Zeitlang; da es aber anfing ſpät zu werden, entfernte er ſich. Denn er hielt es nicht für rathſam des Nachts zu marſchieren, und erſt um Mitternacht ins Lager zu kommen. Als dies die Hellenen wahrnahmen, brachen ſie ebenfalls auf und legten in der Nacht ſechzig Stadien zurück. Hierdurch entfernten ſie ſich ſo weit von der feindlichen Armee, daſs ſie in den beiden folgenden Tagen keinen Feind gewahr wurden. Am vierten Tage aber hatten die Feinde in der Nacht eine Bergſpitze beſetzt, unter welcher die Hellenen wegmarſchieren muſsten, um in die Ebene zu gelangen.

Als

*) 1½ Meile.

Als Cheirifofos gewahr wurde, dafs der Feind diefen Poften befetzt hatte, rief er den Xenofon vom Nachtrabe, und verlangte, dafs er die leichten Truppen vor die Fronte führen folle. Xenofon aber that dies nicht, weil er bemerkte, dafs fich Tiffafernes mit feinem ganzen Heere in der Nähe fehn liefs. Iedoch ritt er zu ihm, und fragte: was rufft du mich? Cheirifofos antwortete: fieh einmal dorthin, der Hügel, welcher den Weg, den wir einfchlagen müffen, beherrfcht, ift befetzt, und wir können nicht durch, wenn wir den Feind nicht von dort wegjagen. Warum haft du alfo nicht die leichten Truppen vorgeführt? — Xenofon verfetzte: er habe nicht für gut befunden den Nachtrab blofszugeben, da fich der Feind fehen laffe. Iedoch, fuhr er fort, wir müffen überlegen, wie wir den Feind aus feinem Poften vertreiben. — Ietzt bemerkte Xenofon eine Bergfpitze gerade über der Armee, die noch höher war, als jene, und die zugleich zu dem Hügel führte, den die Feinde befetzt hatten.

Ich halte es fürs befte, Cheirifofos, verfetzte er drauf, dafs wir fogleich auf diefen Berg losgehn. Gelingt es uns ihn zu befetzen; fo kann fich der Feind dort nicht länger halten. Willft du, fo führe du die Armee an, und ich marfchiere dorthin. Willft du aber auch nach dem Berge gehn, fo führ' ich die Armee. Wähle, was du lieber thun willft. Nein, fprach Cheirifofos, ich überlaffe dir die Wahl. Nun, fagte Xenofon, ich bin jünger als du: gieb mir nur Leute aus dem Vordertreffen; denn fie von hinten herzuholen währt zu lange; dann will ich hinmarfchieren. Cheirifofos gab ihm die leichten Truppen aus dem Vordertreffen mit; auch erhielt er diejenigen, welche mitten im Viereck ftanden, und überdies befahl er den dreihundert Mann auserlefener Truppen, die er

bei

bei sich vor der Fronte hatte, ihn zu begleiten. Man marschierte nnverzüglich ab. Kaum aber hatte der Feind von dem andern Hügel den Marsch nach der Bergspitze wahrgenommen, als er auch alles aufbot auf den Berg zu kommen. Nun entstand ein grosses Geschrei in der Hellenischen Armee, wodurch sie die ihrigen aufmuntern wollte. Eben dies thaten die Leute des Tissafernes.

Auch Xenofon, der zu Pferde sass, feuerte seine Leute an: Kameraden, sprach er, denkt, dass euch dieser Marsch nach Hellas führt. Ietzt kommt ihr zu euren Weibern und Kindern. Duldet nur noch eine kurze Zeit, und ihr werdet den weitern Weg, ohne euch wieder schlagen zu dürfen, zurücklegen.

Hierauf erwiederte der Sikyonier Soteridas: ey, du kannst wol fortkommen, Xenofon, denn du bist zu Pferde, und ich kann kaum meinen Schild fortschleppen. — Sogleich sprang Xenofon vom Pferde, stiess den Soteridas aus dem Gliede, nahm ihm den Schild ab, und marschierte so geschwind, als möglich. Er hatte aber gerade einen Reiterharnisch an, der ihm sehr unbequem war. Dennoch befahl er den vordersten schneller zu gehn, und den hintersten, die kaum nachkommen konnten, zu folgen. Die übrigen Soldaten aber schimpften, warfen und schlugen auf den Soteridas los, bis er sich endlich genöthigt sah seinen Schild zu nehmen, und weiter zu marschieren. Xenofon stieg hierauf wieder zu Pferde, und ritt, so weit es gehn wollte. Als der Weg dies nicht mehr erlaubte, liess er das Pferd zurück, und ging wieder zu Fusse. Wirklich kam man auch dem Feinde in der Besetzung der Höhe zuvor.

V.

Sogleich ergriff der Feind die Flucht nach allen Orten hin, und die Hellenen behaupteten den Gipfel. Auch die Truppen des Tiſſafernes und Ariaios ſchlugen nun einen andern Weg ein. Cheiriſofos aber ging mit der Armee hinab in die Ebene, und lagerte ſich in einem Dorfe, das mit allen möglichen Gütern angefüllt war. Es lagen aber in dieſer Ebene noch mehr Dörfer am Tigrisfluſs, die voll von Lebensmitteln und andern Dingen waren.

Gegen Abend lieſsen ſich die Feinde plötzlich in der Ebene ſehn, wo ſie einige Hellenen, die plünderten, niederhieben. (Man erbeutete nehmlich viel Viehheerden, die man über den Fluſs gebracht hatte.) Ietzt fing Tiſſafernes an die Dörfer in Brand zu ſtecken. Dieſer Umſtand machte einige Hellenen ſehr muthlos, weil ſie fürchteten, ſie würden nun keine Lebensmittel bekommen können. Xenofon aber begab ſich bei ſeiner Ankunft zu denen, die den ihrigen zu Hülfe gekommen waren, und ſagte: Hellenen, ihr ſeht, daſs der Feind ſchon anfängt, uns ſein Land zuzugeſtehn. Ietzt thun ſie das ſelbſt, was ſie ſich von uns bei ihrem Bündniſſe ausbedungen. Laſſen ſie aber für ſich noch irgendwo Lebensmittel übrig, ſo ſollen ſie ſehn, daſs wir auch dahin kommen werden. Aber ich bin der Meinung, Cheiriſofos, fuhr er fort, daſs wir den Leuten gegen die Mordbrenner beiſtehn, als ob ſie unſer Eigenthum verbrennen. — Nein, das wollen wir nicht thun, erwiederte Cheiriſofos; lieber wollen wir es eben ſo machen, damit ſie deſto geſchwinder fertig werden.

Als ſie nun ins Lager kamen, zogen einige aus, um für Lebensmittel zu ſorgen; die Generale und Hauptleute aber verſammelten ſich. Man befand ſich nehmlich wie-

 der

der in einer ſchwürigen Lage. Denn auf der einen Seite waren ſehr hohe und ſteile Gebürge; auf der andern aber ein Fluſs, der ſo tief war, daſs man ſelbſt mit den Spieſsen den Grund nicht erreichen konnte. In dieſer Verlegenheit fand ſich ein Rhodier, der folgenden Vorſchlag that: ich will euch, und zwar jedesmal viertauſend Schwerbewaffnete auf einmal, über den Fluſs bringen, wenn ihr mir geben wollt, was ich brauche, und für meine Mühe ein Talent zur Belohnung. Man fragte ihn: was er dazu brauche? — Ich brauche, erwiederte er, zweitauſend Schläuche. Nun ſeh' ich hier viele Schaafe, Ziegen, Rinder und Eſel. Dieſe ſchlachten wir, ziehen ihnen die Haut ab, und verfertigen daraus Schläuche, auf welchen wir leicht über den Fluſs kommen können. Ferner verlange ich die Riemen, die ihr bei den Laſtthieren gebraucht; damit will ich die Schläuche, die ich zuſammengepaſst, an einander binden, und ſie mit Steinen beſchweren. Dann ſenk' ich die Steine wie Anker in den Fluſs hinunter, binde ſie oben und unten an, und lege Strauchwerk und Erde darauf. Daſs ihr dabei vor dem Unterſinken ſicher ſeyd, dies könnt ihr gleich daraus abnehmen. Ein Schlauch trägt zwei Mann, und das Hinundherſchwenken derſelben wird durch das Holz und die Erde verhindert. 20)

Die-

20) Viele uncultivierte Völker, die keine Brücken bauen können oder wollen, verfertigen auf dieſe Art Flöſse. Ein neuerer Reiſebeſchreiber (*Olof Agrell*, ein Schwede, in ſeiner Reiſe nach Marokos S. 357.) beſchreibt eine ähnliche Vorkehrung einen Fluſs zu paſſieren, „Auf dem Wege nach Mare„kos iſt ein breiter und tiefer Strom, „über den man auf eine ganz ei„gene Art übergeſetzt wird. In „Ermangelung von Böten gebraucht „man einige mit Wind angefüllte „Blaſen und Schaaffelle, welche „zuſammengebunden, und mit ei„nigen dazu eingerichteten Stücken „Holz belegt, eine anſehnliche Laſt „tragen können. Wenn ſie beladen „und abgeſtoſsen ſind, werden ſie

„von

Dieſer Einfall ſchien nun zwar den Generalen ſehr ſinnreich, aber dennoch unausführbar. Denn jenſeits des Fluſſes lieſsen ſich viele Reiter ſehn, die gewiſs ſchon den erſten an der Arbeit gehindert haben würden.

Am folgenden Tage kehrte man wieder um, als ob man nach Babylon zurückgehn wollte, und lagerte ſich in den noch nicht abgebrannten Dörfern, nachdem ſie zuvor diejenigen, die ſie verlaſſen, in Brand geſteckt hatten. Der Feind kam nicht heran, ſondern es ſchien, als ob er neugierig ſey zu erfahren, wohin ſich doch wohl die Hellenen wenden möchten, und was ſie im Sinne hätten. 21)

 Ei-

„von zwei ſchwimmenden Kerlen „übergezogen, die, ungeachtet des „ſehr ſtarken Stroms beinahe gerade hinüberkommen, ohne zur „Seite abzuweichen. Obgleich der „Sultan ſelbſt, fremde Abgeſandte, „und alle reiſende Mauren dieſen „Strom (er heiſst Morbeia) nach und „von Marekos paſſieren müſſen; „ſo iſt man doch nie darauf bedacht „geweſen, daſelbſt, wie bei den „meiſten Ueberfahrten, ein Boot „zu halten.“

21) Die Helleniſche Armee verlieſs nun den Tiſſafernes, der wahrſcheinlich mit ſeinen Truppen über den Tigris ging und weſtlich marſchierte. Da die fernern Schickſale dieſes verſchmitzten und treuloſen Mannes in unſerm Werke nicht weiter erzählt werden, ſo ſey es mir erlaubt, durch dieſe Anmerkung die Erzählung zu ergänzen. Er zog mit ſeiner Armee nach Ionien, und übernahm das Gouvernement des Cyrus, welches ihm der König zur Belohnung für ſeinen Dienſteifer überlaſſen hatte. Ietzt ſuchte er die am Meere liegenden Kleinaſiatiſchen Freiſtaaten der Hellenen in Verbindung mit dem Frygiſchen Gouverneur Farnabazos auf alle ihm mögliche Art zu beeinträchtigen. Dieſe Staaten wandten ſich daher an die Lakedämonier, die nach der Beendigung des Peloponeſiſchen Krieges in Hellas die Hegemonie beſaſsen, und dieſe faſsten den Entſchluſs, dem Tiſſafernes und Farnabazos den Krieg zu erklären. Zuerſt ſchickten ſie den Thimbron ab, der ſich bei Pergamos mit den Hellenen des Cyrus zu dieſem neuen Feldzuge vereinigte. Da dieſer General im Krie

Einige Soldaten wurden hierauf nach Lebensmitteln abgeschickt; die Generale und Hauptleute aber versammelten sich wieder, und brachten die Kriegsgefangenen zusammen, bei denen sie sich nach allen Ländern rings umher erkundigten. Diese sagten aus: gegen Mittag liege Babylonien und Medien, woher sie gekommen wären: der Weg nach Morgen führe nach Susa und Ekbatana; (wo sich der Monarch im Frühling und Sommer aufhalten soll;) der Weg jenseits des Flusses, nach Lydien und Ionien; der Weg nach Mitternacht aber über die Gebürge ins Land der

Kriege nicht sehr glücklich war, folgte ihm Derkyllidas, und endlich der berühmte Agesilaos, der noch ein neues Corps aus Lakedämon und den übrigen Hellenischen Staaten nach Asien überführte und mit der dort befindlichen Armee vereinigte. Anfänglich schloss Tissafernes mit ihm einen Waffenstillstand unter dem Vorwande, er wolle eine Gesandschaft an den Persischen Monarchen abschicken und ihn um Vermittlung ihrer Streitigkeiten bitten; in der That aber wollte er nur Zeit gewinnen ein noch grösseres Corps an sich ziehn zu können, um sodann den Agesilaos anzugreifen. Dieser merkte das bald, verhielt sich aber dennoch während des verabredeten Waffenstillstands ruhig, und zog nach Ablauf des Termins muthvoll Tissafernes weit zahlreichern Armee entgegen. Er verwüstete und plünderte seine ganze Provinz, und schlug ihn selbst in einem Treffen. Der unglückliche Erfolg, womit Tissafernes den Krieg führte, und vorzüglich die Besorgniss, dass Agesilaos weiter ins Innere von Asien vordringen würde, erbitterte den König gegen den Tissafernes, der ihm einen so gefährlichen Krieg zugezogen, und erleichterte der Parysatis, die noch immer heimlich gegen den Satrapen erbittert war, ihn dahin zu bestimmen, dass er den Tithraustos nach Ionien schickte und den Tissafernes enthaupten liess. Sobald dieser neue Satrap nach Colossä gekommen war, überfiel er den Tissafernes im Bade, und schlug ihm den Kopf ab. So starb also dieser ränkevolle Mann durch eben die Hinterlist, deren er sich zu ähnlichen Zwecken oft bedient hatte, wiewohl der Urheber seines Todes vielleicht der einzige Mann war, von dem Tissafernes ein besseres Schicksal verdient hatte.

der Karducher. 22) Von letztern ſagten ſie aus, ſie bewohnten die Gebürge, und wären eine kriegeriſche Nation, die dem Könige nicht unterthan wäre. Sie hätten ſogar einmal eine Armee des Monarchen von hundert und zwanzig tauſend Mann, mit Hülfe des ungünſtigen Bodens, gänzlich aufgerieben, ſo daſs nicht einer zurückgekommen wäre. Wenn ſie indeſſen mit dem Gouverneur in der Ebene ein Bündniſs geſchloſſen hätten, ſo hätten ſie wechſelſeitigen Verkehr.

Als dies die Generale hörten, ſonderten ſie die von einander ab, die mit einem jeden der benannten Länder be-

22) Die Karducher waren Abkömmlinge von den Skythen, die ſich ſchon in den früheſten Zeiten in den nördlichen Gegenden der Erde verbreitet. Weil ſie Bergbewohner waren, und mit andern Nationen in keinen engen Verbindungen ſtanden, ſo blieben ſie tapfer und uncultiviert, und dieſen Charakter haben ſie bis jetzt behalten. In der Römiſchen Geſchichte ſind ſie unter dem Namen der Parther bekannt, mit welchen die Römer ſehr ſchwere Kriege führten. Strabo B. XVI. S. 515. Den Strich Landes, den ſie bewohnten, nannten die Römer Corduena. Ietzt heiſst es Kurdiſtan, und die Bewohner deſſelben Kurden. Sie ſtehn unter Türkiſcher Oberherrſchaft; jedoch iſt das heutige Kurdiſtan von viel gröſserm Umfange, als das ehemalige Gebiet der Karducher. *Tournefort* (in ſeinen Reiſen Th. III. S. 221.) beſchreibt ſie foldendermaſsen. „Die „Kurden oder Völker von Kurdi„ſtan, verbreiten ſich in Armenien, „von Ninive bis an die Quellen des „Eufrat aus. Sie treiben Räube„reien, und leben frei. Werden „ſie von den Türken gefangen ge„nommen, ſo kaufen ſie ſich los. „Sie leben nomadiſch, und ziehn „ſich in ihre Gebürge zurück, „wenn der viele Schnee ſie dazu „nöthigt. Ihre Waffen beſtehn „bloſs aus Lanzen. Mit Anfange „des Oktobers ziehn ſie nach Kur„diſtan oder Meſopotamien. Ihre „Frauen und Kinder reiten auf Pfer„den und Ochſen. Sie ſind ſehr „ſtark und lebhaft, alle häſslich, „und haben in ihrer Geſichtsbil„dung etwas wildes. Ihre Augen „ſind klein; der Mund weit geſpal„ten; die Haare kohlenſchwarz, „und das Geſicht kupfrig.“

bekannt zu ſeyn vorgaben; jedoch ohne ihnen zu ſagen, welchen Weg ſie einſchlagen würden.

Es ſchien indeſſen den Generalen unvermeidlich zu ſeyn, durch die Karduchiſchen Gebürge zu gehn. Denn wenn man dieſe paſſiert hatte, ſo kam man nach Armenien, wo Orontas Gouverneur war, in ein ſehr groſses und fruchtbares Land. Hier waren auch keine Hinderniſſe weiter auf dem Marſche anzutreffen.

Man opferte alſo, um ſogleich, wenn man wollte, den Marſch antreten zu können, weil man beſorgt war, der Feind möchte die Päſſe im Gebürge beſetzen. Die Generale gaben hierauf Befehl nach dem Eſſen das Gepäck zuſammenzubringen, ſich niederzulegen und, ſobald das Zeichen zum Aufbruch gegeben werden würde, abzumarſchieren.

---

Xeno-

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Viertes Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Viertes Buch.

### I.

In der vorhergehenden Erzählung hab' ich gezeigt, was vor der Schlacht und nach derſelben, während des Bündniſſes zwiſchen dem Könige und den Hellenen, die den Cyrus nach Aſien begleiteten, vorgefallen; auch hab' ich erwähnt, wie der Monarch und Tiſſafernes das Bündniſs brachen, und die Hellenen, denen ſie mit ihren Truppen auf dem Fuſse nachfolgten, feindſelig behandelten. —

[Als ſie aber an den Tigris gekommen waren, den die Hellenen wegen ſeiner Breite und Tiefe nicht paſſieren konnten, und nun kein andrer Weg nach Hellas führte, als der Weg über die ſteilen Karduchiſchen Gebürge, die ſich längs dem Fluſſe hinzogen: ſo beſchloſſen die Generale durch dieſe Gebürge zu marſchieren. Denn ſie hatten von den Gefangenen gehört, daſs man nach dem Uebergange über dieſe Gebürge, in Armenien die Quellen des Tigris durchwaten oder umgehn könne; auch wären die Quellen des Eufrat 1) nicht weit von den Quellen des Tigris: welches ſich auch wirklich ſo verhielt.

Bei

1) Der Eufrat entſpringt bei der Stadt Erzeron und zwar gegen Oſten auf Gebürgen, die nicht ſo hoch als die Alpen, aber das ganze Jahr

Bei dem Einmarſche in das Land der Karducher verfuhren ſie aber ſo, daſs ſie ihn heimlich bewerkſtelligten, und dem Feinde in Beſetzung der Bergſpitzen zuvorkamen. 2) ] Um die letzte Nachtwache brachen ſie deshalb aus dem Lager auf, und benutzten den Reſt der Nacht, um im Finſtern durch die Ebene zu kommen, und wirklich gelangten ſie auch mit Anbruch des Tages an den Fuſs des Gebürges.

Hier führte Cheiriſofos die Armee an, indem er ſeine Leute und alle leichten Truppen voranſtellte. Xenofon aber folgte bloſs mit den Schwerbewaffneten; denn es ſchien nicht zu beſorgen, daſs ſie Iemand beim Hinaufgehn im Rücken angreifen würde. Cheiriſofos beſtieg alſo den Gipfel des Berges, ehe es der Feind gewahr wurde. Hernach marſchierte er weiter voran, und der übrige Theil der Armee folgte ihm in die Dörfer, die in den Thälern und Schluchten der Gebürge lagen. Nun verlieſsen die Karducher ihre Häuſer mit Weib und Kind, und flüchteten ſich auf die Gebürge. Die Hellenen fanden hier viel Lebensmittel, auch bronzenes Hausgeräth; wovon ſie jedoch nichts nahmen. Auch verfolgten ſie die Fliehenden nicht; ſondern behandelten ſie gütlich, in der Erwartung, daſs ihnen vielleicht die Karducher, die Fein-

de

Iahr mit Schnee bedeckt ſind. Es ſind eigentlich zwei Quellen, die ſich nachher vereinigen, und dann erſt erhalten ſie den Namen des *Frat*. Bei jenen Quellen iſt der Fluſs noch kleiner, aber das Bette desſelben iſt mit Felſen angefüllt. *Tournefort* Voy. T. III. p. 209. Die Araber nennen ihn Nuhus al Kiuſa; die Türken Morad Siu.

2) Dieſe ganze Stelle habe ich, wie Zeune im Texte, eingeſchloſſen, weil ſie ſich in mehrern Manuſcripten nicht ſindet. Indeſſen dürften die Gründe des Herausgebers noch nicht hinreichend ſeyn, alle dieſe Sätze für Gloſſem zu halten. Mehr hierüber an einem andern Orte.

de des Monarchen waren, einen friedlichen Durchzug durch ihr Land verstatten würden. Nur allein Lebensmittel nahmen sie, wo sie sie fanden: denn dazu trieb sie die Noth. Allein die Karducher achteten nicht auf ihre Einladungen, und gaben ihnen auch sonst kein Zeichen von Freundschaft.

Als aber die letzten Hellenen schon im Finstern in die Dörfer hinabzogen; (denn wegen des engen Weges dauerte ihr Marsch hinauf und hinab zu den Dörfern den ganzen Tag;) griffen einige Karducher, die sich gesammelt hatten, den Nachtrab an, tödteten etliche, und verwundeten mehrere mit Steinen und Pfeilen, so wenig ihrer auch waren. Denn die Hellenen hatten sie unvermuthet überrascht. Hätten sich damals mehr versammelt; so hätten sie einen grossen Theil der Armee aufreiben können. — Die Hellenen blieben hierauf des Nachts in den Dörfern: die Karducher aber zündeten rings herum auf den Gebürgen Feuer an, und gaben sich auf die Art einander Signale.

Früh Morgens versammelten sich die Hellenischen Generale und Hauptleute, und fassten den Entschluss nur das nöthigste und brauchbarste Lastvieh ferner mitzunehmen, und das übrige, so wie die neuerlich gemachten Kriegsgefangenen, zurückzulassen. Denn die vielen Lastthiere und Gefangenen hielten den Marsch auf. Auch konnten viele Soldaten, die damit zu thun hatten, nicht die Waffen führen, und man musste nothwendig bei grösserer Menschenmenge auch mehr Proviant haben. Nachdem sie diesen Entschluss gefasst hatten, machten sie es dem Heere bekannt. Hierauf marschierten sie nach dem Frühstück ab, und die Generale stellten sich an einen engen Weg, und nahmen alles weg, was die Soldaten wider

ih-

ihren Befehl zurückbehalten hatten. Sie ließen ſich dies auch gern gefallen, auſser wenn etwa der eine oder der andere einen Knaben oder ein Mädchen bei ſich hatte.

Den ganzen Tag über marſchierten ſie nun bald fechtend, bald ruhig, weiter. Am folgenden Tage war zwar entſetzliches Wetter; aber dennoch muſsten ſie weiter, weil man nicht Lebensmittel genug hatte. Den Vortrab commandierte Cheiriſofos, den Nachtrab Xenofon. Die Feinde aber ſetzten ihnen heftig zu, indem ſie bei engen Päſſen an ſie heranrückten, ſie beſchoſſen und mit Schleudern warfen. Dies machte den Marſch der Hellenen, die bald nachſetzen, bald ſich zurückziehn muſsten, ſehr beſchwerlich. Oft gab deshalb Xenofon Ordre ſtill zu ſtehn, wenn ihnen der Feind etwa gar zu heftig zuſetzte.

So oft auch ſonſt Cheiriſofos halt machte, wenn dazu commandiert wurde: ſo geſchah es doch jetzt nicht, ſondern er marſchierte ſchnell fort, und befahl, daſs man folgen ſolle. Daraus ſchloſs man, daſs ein Hinderniſs da ſeyn müſſe: denn man hatte gar nicht ſo viel Zeit ſich nach dieſer Eilfertigkeit zu erkundigen. Nun war der Marſch des Nachtrabs einer Flucht gar nicht unähnlich. Bei dieſem Vorfalle blieb der tapfere Lakedämonier Kleonymos, der durch den Schild und Koller in die Seite geſchoſſen wurde; auch der Arkadier Baſias, den ein Pfeil gerade in den Kopf traf.

Als ſie zum Lagerplatze kamen, begab ſich Xenofon ſogleich wie er war, zum Cheiriſofos, und machte ihm Vorwürfe, daſs er durch ſein Fortrücken ſie gezwungen habe, ſich mit dem Feinde auf der Flucht in ein Gefecht einzulaſſen. Da ſind uns nun, ſetzte er hinzu, zwei tapfe-

re

re Männer geblieben, die wir weder mitnehmen, noch beerdigen konnten.

Hierauf erwiederte Cheirifofos: fieh einmal, wie unzugänglich alle Päffe nach den Gebürgen find. Nur Ein Weg, gerade vor uns, ift offen. Und auch über diefen haben eine grofse Menge von Feinden den Gipfel befetzt und den Ausweg verfperrt. Deswegen konnt' ich nicht halten, um, wo möglich, vor den Feinden den Berg einzunehmen, da überdies unfere Führer verfichern, dafs gar kein anderer Weg da fey.

Xenofon antwortete: ich habe auch zwei Leute, die uns führen können. Denn da uns der Feind beunruhigte, fo legten wir einen Hinterhalt, wobei wir uns erholten, und zugleich einige tödteten und etliche lebendig zu erwifchen fuchten, um uns ihrer als Führer zu bedienen, da fie unftreitig mit der Gegend bekannt find.

Man führte fie hierauf fogleich vor, fonderte fie von einander ab, und fragte jeden insbefondere: ob fie nicht eineu andern Weg wüfsten, als den, welchen man vor fich fähe? — So fürchterlich aber auch die Drohungen waren, wodurch man den erften zum Geftändnifs bringen wollte: fo geftand er dennoch nichts. Man hieb ihn alfo in Gegenwart des andern nieder. Der zweite fagte aus: jener habe darum nicht geftehn wollen, weil er in jener Gegend eine verheirathete Tochter habe. Er aber wolle die Armee auf einen Weg bringen, auf dem felbft die Laftthiere fortkommen könnten. Als man ihn weiter fragte, ob nicht auch dort fchwerzupaffierende Stellen vorkämen, fo antwortete er: man müffe vorher eine Bergfpitze einnehmen, fonft wäre es ganz unmöglich den Weg zu gehn.

Man

Man faſste deshalb den Entſchluſs, die Hauptleute der leichten und ſchweren Truppen zu verſammeln, ihnen dies vorzuſtellen, und ſie zu fragen, ob ſich unter ihnen brave Männer fänden, die freiwillig dorthin marſchieren wollten. Von den ſchweren Truppen erboten ſich: Ariſtonymos aus Methydria in Arkadien und Agaſias aus Stymfalos. Kallimachos aus Parrhaſos aber ſtritt ſich mit dem letztern darüber. Dieſer aber blieb dabei, er werde hinmarſchieren, und lauter Freiwillige aus der ganzen Armee mitnehmen: denn, fügte er hinzu, ich weiſs, daſs mir viele junge Leute folgen werden.

Hierauf fragte man: ob nicht auch einer von den Anführern der Reiter oder der leichten Truppen mitgehn wolle? Hierzu erbot ſich Ariſtaios aus Chios, der ſchon oft bei ſolchen Gelegenheiten der Armee gute Dienſte geleiſtet hatte.

## II.

Schon war es faſt Abend, als man ihnen befahl zu eſſen, und dann aufzubrechen. Den Wegweiſer aber überlieferten ſie ihnen gebunden. Zugleich verabredete man, daſs ſie, falls ſie noch in der Nacht die Bergſpitze erreichen würden, dieſelbe beſetzt halten, alsdann mit Tagesanbruch ein Zeichen mit der Trompete geben, und gegen die, welche den offenen Paſs beſetzt hatten, marſchieren ſollten. Sie aber wollten dann ſo geſchwind als möglich hinaufkommen und ihnen zu Hülfe eilen.

Nach dieſer Verabredung entfernte ſich jenes faſt zweitauſend Mann ſtarke Corps. Es regnete aber ſehr heftig.

Auch Xenofon nahm den Nachtrab der Armee, und führte ihn gegen den Weg, den man ſehn konnte, um die Auf-

Aufmerkſamkeit des Feindes zu beſchäftigen, und den Abmarſch der übrigen zu verbergen. Als aber die erſten an eine Schlucht kamen, die ſie paſſieren muſsten, um den Berg hinanzumarſchieren: ſo wälzten die Feinde groſse Felsſtücken und groſse und kleine Steine den Berg hinunter, die im Laufe an den Felſen zerſchellten, und man konnte ſich dem Wege durchaus nicht nähern. Einige Hauptleute ſuchten nun, da dieſer Weg nicht zu paſſieren war, einen andern. Unterdeſſen wurde es finſter, und da ſie glaubten, daſs der Feind den Abmarſch der abgeſchickten Colonne nicht mehr bemerken würde, gingen ſie zurück um zu eſſen: denn viele Soldaten, die im Nachzuge waren, hatten auch nicht einmal des Morgens gegeſſen. Die Feinde aber hörten die ganze Nacht über nicht auf Steine hinabzurollen. Dies merkte man an dem beſtändigen Krachen.

Die Hellenen aber, welche den Führer bei ſich hatten, umgingen den Feind, und trafen einige Wachen beim Feuer, wovon ſie etliche Mann tödteten, andere aber verfolgten. Sie ſelbſt aber blieben daſelbſt, weil ſie glaubten, daſs ſie bereits die höchſte Bergſpitze beſetzt hätten. Dies war aber nicht der Fall; ſondern über ihnen war noch eine Anhöhe, neben welcher der enge Weg, an dem ſich die feindlichen Poſten geſetzt hatten, vorüberlief. Doch konnten ſie von dort zu den Feinden kommen, die den Weg, welchen man aus dem Lager ſehn konnte, beſetzt hielten.

Nun blieben ſie hier die Nacht über. Mit Tagesanbruch aber marſchierten ſie in gröſster Stille in Schlachtordnung gegen den Feind. Es war gerade nebliges Wetter, ſo daſs der Feind ſie nicht eher bemerkte, als bis ſie ſchon

ganz

ganz nahe waren. Als ſie ſich aber einander ins Geſicht bekamen, ſtieſs man in die Trompete, und ging mit Geſchrei auf den Feind los. Dieſer wartete ihren Angriff gar nicht ab, ſondern verlieſs den Weg ſo eilig, daſs nur wenige auf der Flucht blieben; denn ſie waren ſehr behende.

Als Cheiriſofos die Trompete hörte, marſchierte er mit ſeinem Corps ſogleich gegen den ſichtbaren Weg. Andre Generale aber gingen auf ungebahnten Wegen, wo ſie hinkamen, und erſtiegen die Anhöhen ſo gut ſie konnten, indem ſie einander mit den Spieſsen hinaufhalfen. Dieſe letztern vereinigten ſich zuerſt mit denen, die ſchon den Berg beſetzt hatten. Xenofon aber, der die eine Hälfte des Nachzugs anführte, ging da, wo die marſchierten, welche den Führer hatten; (denn dieſer Weg war für die Laſtthiere der gangbarſte;) die andere Hälfte deſſelben aber, ſtellte er hinter das Gepäck.

Indem ſie in dieſer Ordnung marſchierten, kamen ſie an jenen Hügel; der über dem Wege lag, und vom Feinde beſetzt war. Von hier muſsten ſie nun entweder den Feind vertreiben, oder ſie wurden von den übrigen Hellenen getrennt. Die Truppen hätten nun zwar den Weg nehmen können, den die übrigen eingeſchlagen waren; allein die Laſtthiere konnten nur auf dieſem Wege fortkommen. Hierauf ſprachen ſich die Soldaten Muth ein und rückten in einer Colonne den Berg hinan, doch ohne ihn zu umzingeln, um dem Feinde, wenn er etwa die Flucht ergreifen wollte, einen Weg offen zu laſſen. Sobald ſie nun, wie und wo ſie konnten, heranrückten, ſo ſchoſſen und warfen die Feinde; warteten aber die Annäherung derſelben nicht ab, ſondern flohen und verlieſsen den Ort.

Kaum

Kaum waren die Hellenen über diese Anhöhe: so bemerkten sie noch eine zweite, die auch vom Feinde besetzt war. Sie faſsten also den Entschluſs, auch diese anzugreifen. Indessen überlegte Xenofon, daſs der Feind den schon besetzten Hügel, wenn sie ihn verlieſsen, wieder einnehmen, und das vorüberziehende Gepäck angreifen könnte. (Denn der Marsch desselben ging ziemlich langsam, weil der Weg enge war.) Er lieſs deshalb auf demselben den Hauptmann Kefisodoros aus Athen, den Athener Amfikrates, den Sohn des Amfidemos, und den Archagoras, einen Argivischen Flüchtling, zurück: er selbst aber marschierte mit den übrigen auf den vorliegenden Hügel, und nahm ihn auf eben die Art ein. Noch war über der Anhöhe, welche die Hellenen in der Nacht besetzt hatten, ein dritter und zwar viel steilerer Berg. Als die Hellenen aber auch gegen diesen anrückten, so verlieſsen ihn die Feinde zu Iedermanns Erstaunen, ohne einen Angriff abzuwarten. Man glaubte aber, sie hätten befürchtet, von den Hellenen umzingelt, und von den ihrigen abgeschnitten zu werden. Allein sie hatten von oben gesehn, was beim Nachzuge vorfiel, und deshalb begaben sie sich insgesammt dorthin.

Xenofon erstieg hierauf mit den jüngsten Soldaten auch diese Bergspitze, und befahl den übrigen langsam zu folgen, damit die letzten Officiers sich mit ihnen verbinden könnten, und wenn dies geschehn wäre, so sollten sie sich längs dem Wege auf einem ebenen Platze in Schlachtordnung stellen.

Während dessen kam der Argiver Archagoras und erzählte, daſs sie von der ersten Anhöhe abgeschnitten, und daſs Kefisodoros und Amfikrates, so wie die übrigen,

 wel-

welche nicht vom Felfen hinuntergefprungen, und zu dem Nachtrabe fich gerettet hätten, geblieben wären. Nachdem den Feinden dies geglückt war, rückten fie auch gegen den zweiten Berg an. Indeffen unterhandelte Xenofon mit ihnen um einen Waffenftillftand, und um die Auslieferung der Todten, welches fie auch unter der Bedingung zugeftanden, dafs man ihre Dörfer nicht in Brand ftecken folle. Dies bewilligte ihnen Xenofon.

Unterdeffen die übrigen Hellenifchen Truppen vorüberzogen, Xenofon aber mit dem Feinde unterhandelte: fammelten fich alle Feinde, die den dritten Hügel verlaffen hatten. Indem fich nun die Truppen vom zweiten Hügel zu denen hinüberzogen, die fich in der Ebene in Schlachtordnung geftellt hatten; ftürzten die Feinde in grofser Anzahl mit wildem Gefchrei auf fie los. Als fie auf den Gipfel des Berges kamen, den Xenofon verlaffen hatte; fo rollten fie Felfenftücke hinunter, wodurch fie einem Soldaten den Schenkel zerfchmetterten. Den Xenofon aber hatte eben fein Schildträger mit dem Schilde verlaffen; allein der Lufier Eurylochos aus Arkadien, ein fchwerbewaffneter Soldat, fprang hinzu, hielt vor beide feinen Schild, und auch die übrigen kamen glücklich zu denen hinunter, die in Schlachtordnung geftellt waren.

Hierauf vereinigte fich die ganze Hellenifche Armee, und quartierte fich in viele dafelbft befindliche fchöne Häufer ein, wo fie allerlei Lebensmittel, und fo viel Wein vorfanden, dafs ihn die Einwohner in ausgemauerten unterirrdifchen Gruben aufbewahrten.

Hier brachten es Cheirifofos und Xenofon dahin, dafs man die Todten gegen den Führer auswechfelte. Sie erwiefen aber den Gebliebenen alle Ehre, die braven Männern zukommt.

 Am

Am folgenden Tage marſchierten ſie ohne Führer weiter. Die Feinde ſtritten aber immer fort nahmen vorher die engen Päſſe ein, und ſuchten ihnen den Durchgang zu verwehren. Wenn nun die erſten nicht durchkommen konnten: ſo beſtieg Xenofon mit dem Nachzuge die Berge, und öffnete den vorderſten den Durchgang, indem er höher zu kommen ſuchte, als der Feind, der ihnen den Weg verſperrte. Wurde aber der Nachtrab angegriffen, ſo marſchierte Cheiriſofos auf die Anhöhen, und half den letzten. So kamen ſie ſich immer wechſelſeitig zu Hülfe, und ſorgten aus allen Kräften fur einander.

So wie ihnen aber die Feinde beim Hinaufſteigen auf die Gebürge viel zu ſchaffen machten, ſo thaten ſie es auch beim Hinabgehn. Denn ſie waren ſo behende, daſs ſie noch immer entfliehen konnten, wenn ſie auch noch ſo nahe herangekommen waren. Auch hatten ſie gar keine andern Waffen als Bogen und Schleudern. Sie waren aber treffliche Bogenſchützen. Ihre Bogen waren faſt drei Ellen, und die Pfeile zwei Ellen lang. Wollten ſie aber ſchieſsen: ſo zogen ſie die Senne nach dem Untertheil des Bogens, wobei ſie den linken Fuſs vorſetzten. 3) Ihre Pfeile durchdrangen Schild und Panzer. Die Hellenen aber banden die Pfeile, welche ſie auffingen, an Riemen, und ſchleuderten ſie wie Wurfpfeile aus freier Hand. In dieſen Gegenden waren die Kreter ſehr gut zu gebrauchen. Ihr Anführer aber war Stratokles aus Kreta.

## III.

Sie blieben nun den Tag über in den Dörfern, die in der Ebene am Fluſſe Kentrites hin lagen. Dieſer Fluſs war



3) Die Hellenen machten es gerade umgekehrt. Sie zogen die Senne von dem Bogen ab; die Karducher aber gegen den Bogen.

war zwei Plethren breit, und zog die Gränze zwischen Armenien und dem Lande der Karducher. Hier ruheten die Hellenen aus; denn der Fluſs war von den Gebürgen ſechs bis ſieben Stadien weit entfernt.

Dieſe Ruhe war ihnen ſehr angenehm, theils weil ſie die nöthigen Bedürfniſſe hatten; theils weil ſie ſich der überſtandenen Beſchwerden erinnerten. Denn in jenen ſieben Tagen, in welchen ſie durch das Land der Karducher marſchiert waren, hatten ſie beſtändig gefochten, und mehr gelitten, als überhaupt vom Könige und vom Tiſſafernes.

Von allen dieſen Beſchwerden jetzt befreiet, überlieſsen ſie ſich einem ſüſsen Schlafe. Am folgenden Tage aber erblickten ſie jenſeits des Fluſſes Reiter, die ihnen den Durchgang ſtreitig machen wollten. Ueber den Reitern ſtanden Fuſsvölker, um ihnen den Eingang in Armenien zu verwehren. Dies waren Truppen des Orontas und Artuchas, die aus Armeniern, Mygdoniern und Chaldäiſchen Söldnern beſtanden. Von den letztern ſagte man, ſie wären Niemanden unterthan, und dabei kriegeriſch. Ihre Waffen waren groſse Schilde und Speere.

Das Ufer, an welchem dieſe Truppen in Schlachtordnung ſtanden, war drei bis vier Plethren von dem Fluſſe entfernt, und nur ein Weg, der gemacht zu ſeyn ſchien, führte dahin. Hier verſuchten die Hellenen den Uebergang; allein das Waſſer ging ihnen über die Bruſt, und der Strom, auf deſſen Boden groſse ſchlüpfrige Steine lagen, war ſo reiſsend, daſs man im Waſſer die Waffen nicht halten konnte. Geſchah dies, ſo riſs ſie der Strom fort. Trug aber Iemand die Waffen auf dem Kopfe, ſo ſetzte er ſich den Pfeilen und dem übrigen Geſchoſſe der Fein-

Feinde aus. Sie gingen alſo wieder zurück, und lagerten ſich neben dem Fluſſe.

Hier ſahen ſie, daſs ſich auf den Gebürgen, wo ſie in der vorigen Nacht geweſen waren, viele bewaffnete Karducher verſammelten. Hierüber wurden die Hellenen ſehr muthlos, theils weil ſie ſahen, daſs ſie den Fluſs nicht würden paſſieren können, und überdies auf dem jenſeitigen Ufer Feinde bemerkten, die ſie am Hinübergehn hinderten; theils aber auch weil ſie fürchteten, daſs ſie beim Uebergange von den Karduchern im Rücken angegriffen werden möchten.

In dieſer Verlegenheit verweilten ſie hier den ganzen Tag und die folgende Nacht. Indeſſen hatte Xenofon einen Traum. Es kam ihm vor, er ſey gefeſſelt; allein die Feſſeln zerſprangen von ſelbſt, ſo daſs er frei hingehn konnte, wohin er wollte. Mit Anbruch des Tages begab er ſich zum Cheiriſofos, erzählte ihm den Traum, und verſicherte, er habe gute Hoffnung. Dieſer freuete ſich, und alle Generale, die zugegen waren, opferten, worüber es Tag wurde. Auch das Opfer war gleich anfangs ſehr günſtig. Als ſie vom Opfer weggingen, befahlen die Generale und Hauptleute den Soldaten das Frühſtück zu eſſen.

Während auch Xenofon ſpeiſete, kamen zwei junge Leute zu ihm gelaufen: denn Iedermann wuſste, daſs man ihn ſowohl beim Eſſen, als auch des Nachts im Schlafe ſtören dürfe, wenn man ſich mit ihm über Angelegenheiten der Armee zu beſprechen hatte. Sie erzählten ihm aber: ſie hätten Strauchwerk zum Feuer geſucht, und dabei wären ſie am jenſeitigen Ufer des Fluſſes an hervorragenden Klippen einen Alten, ein Weib und ein Mädchen gewahr geworden, die ih-

ihre Kleider in Bündeln unter dem ausgehölten Felſen verſteckt hätten. Sie hätten hierauf gedacht, es wäre ſicher genug den Fluſs zu paſſieren, weil auch die feindlichen Reiter ſich dieſem Orte nicht nähern könnten. Sie hätten ſich alſo entkleidet, ihre Dolche in die Hand genommen, um hinüberzuſchwimmen. Allein ſie wären gerade durchgegangen, ohne einmal den Unterleib naſs zu machen. So hätten ſie die verſteckten Kleider genommen, und wären wieder zurückgegangen.

Nun opferte Xenofon, und lieſs auch den Iünglingen Wein einſchenken, und zu den Göttern, die ihnen den Durchgang gezeigt, beten, daſs ſie den Traum, den Uebergang über den Fluſs und alles andere wohl vollenden möchten. Nachdem dies geſchehn war, führte er die Iünglinge zum Cheiriſofos, und ſie wiederholten ihre Erzählung. Da Cheiriſofos dies hörte, opferte auch er, und unterdeſſen befahl man ſich marſchfertig zu halten. Auch berief man die Generale, und überlegte mit ihnen, wie man am beſten über den Fluſs gehen, die vorwärts ſtehenden Feinde ſchlagen, und von den Verfolgenden nichts leiden möchte. Sie faſsten hierauf folgenden Entſchluſs: Cheiriſofos ſollte mit der Hälfte der Armee durch den Fluſs gehn, während Xenofon mit der andern Hälfte zurückbliebe. Die Laſtthiere und der Troſs ſollten in der Mitte zu ſtehn kommen.

Da dies alles berichtigt war, brachen ſie auf. Die Iünglinge waren ihre Führer bis an den ſeichten Ort, wobei ſie den Fluſs zur Linken hatten. Der Weg bis an den Ort des Durchmarſches betrug ungefähr vier Stadien. Während ſie ſo marſchierten, lieſsen ſich auch die feindlichen Reiter am jenſeitigen Ufer des Fluſſes ſehn. Als ſie

ſie an den Ort kamen, wo ſie durchmarſchieren wollten, ſtellten ſie ſich in Schlachtordnung. Cheiriſofos aber war der erſte, der ſich bekränzte, ſich auskleidete, die Waffen in die Hand nahm, und auch den übrigen befahl, eben dies zu thun. Den Hauptleuten aber gab er Ordre ihre Compagnien gerade durch den Fluſs zu führen, einige auf ſeiner rechten, andere auf ſeiner linken Seite.

Die Opferprieſter brachten drauf am Ufer des Fluſſes Opfer; der Feind aber ſchoſs und ſchleuderte auf die Hellenen zu, konnte ſie aber nicht erreichen. Als auch dies Opfer gute Vorbedeutungen gab, ſangen alle Soldaten ihren Päan, und erhoben ein groſses Geſchrei, wobei auch die Weiber mitſchrieen: denn es waren viele Hetären in der Armee.

So ging Cheiriſofos mit ſeiner Colonne durch den Fluſs. Xenofon aber nahm die behendeſten aus dem Nachzuge, und lief ſo ſchnell als möglich nach dem Orte zurück, wo man nach dem Armeniſchen Gebürge hinüberging, indem er that, als ob er hier den Fluſs paſſieren, und die Reiter am jenſeitigen Ufer abſchneiden wollte. Die Feinde aber, welche ſahen, daſs es dem Cheiriſofos ſo leicht wurde durch den Fluſs zu gehn, und daſs Xenofon mit ſeinen Leuten wieder zurücklief; befürchteten abgeſchnitten zu werden, und ergriffen ſchleunig die Flucht nach dem obern Orte, und als ſie dort ankamen, zogen ſie ſich noch weiter in die Gebürge zurück.

Lykios, der die Reiter anführte, und Aeſchines, der die leichten Truppen des Cheiriſofos commandierte, verfolgten den fliehenden Feind mit vielem Ungeſtüm. Die Soldaten aber ſchrieen ihnen zu: ſie würden ſie nicht im Stiche laſſen, ſondern mit ihnen die Gebürge beſteigen.

Cheirisofos indessen verfolgte die Reiter nicht; sondern ging gleich gegen die Feinde, die auf dem höhern Ufer standen. Als diese aber sahen, dass ihre Reiterei die Flucht ergriffen hatte, und dass sie sich mit Schwerbewaffneten in ein Gefecht würden einlassen müssen: so verliessen sie die oberhalb des Flusses besetzten Anhöhen.

Als Xenofon sahe, dass auf dem jenseitigen Ufer alles gut abging: so wendete er sich auf dem kürzesten Wege zu der bereits übergesetzten Colonne. Denn schon liessen sich die Karducher sehn, die in die Ebene herabgekommen waren, um den Nachzug anzugreifen. Cheirisofos befand sich jetzt auf der Anhöhe. Lykios aber setzte mit seinen wenigen Leuten dem Feinde nach, und erbeutete das von ihm zurückgelassene Gepäck, unter andern ein schönes Kleid und mehrere Trinkgeschirre.

Eben war das Gepäck und der Tross der Hellenen im Begriff den Fluss zu passieren, als Xenofon den anrückenden Karduchern sich entgegenstellte. Er befahl den Hauptleuten ihre Compagnien in kleinere Haufen zu vertheilen, und sich links zu ziehn, um Eine Fronte zu machen. Dann sollten sie gegen die Karducher marschieren, die hintersten Glieder aber am Flusse stehn bleiben.

Als den Karduchern die Zahl der Truppen sehr klein zu seyn schien, weil sich der Tross bereits von dem Nachzuge des Heers getrennt hatte: so marschierten sie schnell heran, und sangen einige Lieder. Unterdessen schickte Cheirisofos, der sich nun in Sicherheit sah, die Schildträger, Schleuderer und Bogenschützen dem Xenofon zu Hülfe, und befahl ihnen seinem Commando zu gehorchen. Da dieser sah, dass sie über den Fluss kommen wollten, schickte er ihnen einen Boten entgegen mit dem Befehl am Flusse

stehn

ſtehn zu bleiben, und ihn nicht zu paſſieren. Sobald er aber anfangen würde hinüber zu marſchieren; dann ſollten ſie Mine machen von jener Seite herüberzukommen: zugleich aber ſollten ſich die Bogenſchützen und Schleuderer ſchuſsfertig halten; jedoch auch dann nicht zu weit in den Fluſs vorrücken.

Den Truppen aber, die er bei ſich hatte, befahl er, ſogleich mit dem Schlachtliede auf den Feind loszulaufen, ſobald man in die Schuſsweite käme, und das Geräuſch der Schilde hörte. Wenn aber die Feinde die Flucht ergriffen, und der Trompeter am Fluſſe das Zeichen gäbe; ſollten ſie ſich rechts ſchwenken; derjenige, welcher vorhin der letzte war, ſollte ſie dann aufführen, worauf ſie ſo ſchnell als möglich, in eben dieſer Stellung, um einander nicht im Wege zu ſeyn, den Fluſs paſſieren ſollten. Denjenigen aber würde er für den bravſten halten, der zuerſt das jenſeitige Ufer erreichte.

Da die Karducher ſahen, daſs nur noch wenige Truppen am diesſeitigen Ufer waren: (denn mehrere, die Befehl erhalten zu warten, hatten bereits den Fluſs paſſiert, um für die Laſtthiere, das Gepäck, auch wol für ihr Mädchen zu ſorgen:) ſo thaten ſie einen muthigen Angriff, und fingen an zu ſchieſsen und zu ſchleudern. Allein die Hellenen ſangen ihr Schlachtlied, und liefen auf ſie los. Der Feind wartete ihren Angriff nicht ab; denn ſeine Waffen waren zwar zu Gefechten in gebürgigen Gegenden tauglich, beſonders zu einem Angriff auf der Flucht; nicht aber zu einem Handgemenge in der Ebene. —

Unterdeſſen gab der Trompeter das Zeichen zum Angriffe. Nun flohen die Feinde mit noch gröſserer Eilfertigkeit. Die Hellenen aber ſchwenkten ſich, und liefen mit

der

der gröſsten Geſchwindigkeit nach dem Fluſſe. Einige von den Feinden, die dies gewahr wurden, liefen wieder zurück nach dem Fluſſe und ſchoſſen, wodurch ſie einige verwundeten. Die mehrſten aber ſah man noch auf der Flucht, als die Hellenen ſchon jenſeits des Fluſſes waren.

Die Truppen aber, welche dem Xenofon entgegenkamen, hielten ſich brav; rückten aber etwas weiter vor, als nöthig geweſen wäre, und kamen erſt nach ihm wieder über den Fluſs. Auch von dieſen waren einige verwundet.

## IV.

Als ſie nun gegen Mittag den Fluſs paſſiert hatten, zogen ſie in Schlachtordnung durch die ganze Armeniſche Ebene, die von kleinen Anhöhen durchſchnitten wurde, nicht weiter als fünf Paraſangen.*) Denn nahe am Fluſſe fanden ſie keine Dörfer, wegen der Kriege mit den Karduchern. Das Dorf aber, in welches ſie jetzt kamen, war groſs; auch war daſelbſt ein Schloſs für den Gouverneur. Die mehrſten Häuſer aber hatten Thürme. Lebensmittel fanden ſie in groſser Menge. —

Von hier marſchierten ſie in zwei Tagen zehn Paraſangen,**) bis ſie die Quellen des Tigris umgangen hatten. Von hier wieder in drei Tagemärſchen funfzehn Paraſangen***) bis an den Fluſs Teleboas. 4) Dies war zwar kein groſser, aber ein ſehr ſchöner Fluſs. An demſelben lagen auch viele Dörfer.

Dies

4) Stefanus de urb. h. voc. Tigris. und andere Schriftſteller ſetzen den Teleboas nahe an die Quelle des Eufrat. Er durchſtrömet ganz Armenien, und ergieſst ſich in den

*) 3¾ Meile. **) 7½ Meile. ***) 11 Meilen.

Dies Land nannte man das weſtliche Armenien, in welchem Teribazos Gouverneur war, der beim Monarchen beſonders in Gnaden ſtand, daher er ihn auch, wenn er zugegen war, aufs Pferd hob. Dieſer Teribazos rückte den Hellenen mit Reiterei entgegen, ſchickte einen Dollmetſcher voraus, und lieſs ſagen, er wolle ſich mit ihren Generalen unterreden. Die Generale bewilligten es, und nachdem ſie in einiger Entfernung zuſammenkamen, fragten ſie ihn: was er wolle? — Teribazos verſetzte: er wolle mit ihnen folgenden Vertrag ſchlieſsen. Er werde den Hellenen nichts zu Leide thun; ſie aber ſollten die Dörfer nicht verbrennen. Lebensmittel aber könnten ſie nehmen, ſo viel ſie brauchten. Die Generale nahmen dieſe Vorſchläge an, und beſtätigten dieſelben.

Von hier marſchierten ſie in drei Tagen durch die Ebene funfzehn Paraſangen*) weit, und Teribazos folgte ihnen mit ſeinen Truppen in einer Entfernung von zehn Stadien.**) Sie kamen hierauf zu ſeiner Reſidenz, die rings herum mit Dörfern, in welchen ſich viele Lebensmittel fanden, umgeben war.

Als ſie hier im Lager ſtanden, fiel des Nachts ſehr viel Schnee, 5) und man faſste deshalb am andern Morgen

5) Es iſt auffallend, daſs unter einem ſo milden Himmelsſtriche (Armenien liegt zwiſchen dem 37ſten bis 40ſten Grade der Breite,) eine ſo auſserordentliche Kälte eintreten konnte. Allein einmal marſchierten die Hellenen gerade mitten im Winter durch Armenien, und ſodann hat dieſe ausnehmende Kälte nach dem Berichte eines neuern Reiſenden im Lokal ihren Grund. *Tournefort* Voy. T. III. p. 213. ſagt von eben dieſem Lande: den 19ten Iunius war der Schnee vor kurzem erſt geſchmolzen. Die Pflanzen fingen an hervorzukeimen, und das Land war noch

*) 11 Meilen. **) $\frac{1}{4}$ Meile.

gen den Entſchluſs, die Soldaten und die Generale in die daſigen Dörfer zu vertheilen. Denn ſie ſahen keinen Feind, und

noch mit dürrem Strauchwerk bedeckt. Das Waſſer fror noch des Nachts in den Gefäſsen. — Um dieſe ſonderbare Erſcheinung zu erklären, fügt er folgende Hypotheſe hinzu. Ich glaube, ſagt er, daſs auſser dem ſal foſſile, das in dieſen Gegenden nicht ſelten iſt, der Boden mit Salmiak angefüllt ſeyn müſſe, welcher den Schnee 10 Monate lang auf den Hügeln unterhält. Man weiſs aus Erfahrung, daſs der Salmiak die Flüſſigkeiten, indem er aufgelöſst wird; ſehr kalt mache. — Ohne beurtheilen zu können, in wiefern die Hypotheſe des gelehrten Reiſenden Grund habe, oder nicht, will ich die Erzählung von ähnlichen Mühſeligkeiten, welche die beiden Naturforſcher *Banks* und *Solander* in der Terra del fuego erlitten, hier aus dem zweit. Bande der Geſchichte der Seereiſen S. 46. folg. im Auszuge mittheilen. „Am 16ten Ianuar 1769 gingen H. *Banks* und Dr. *Solander* mit ihren Bedienten und zwei Matroſen ans Land. Sie hatten ſich vorgenommen, ſo weit als möglich ins Land hineinzudringen, und gegen Abend wieder zurückzukehren. So viel man von weitem erkennen konnte, waren die Berge unten her mit Holz bewachſen, weiter aber glaubte man Ebenen zu bemerken, und über dieſen hinauf bis an den Gipfel ſchien ein bloſser nackter Fels zu ſeyn. Als ſie bis gegen 3 Uhr durch den Wald und den Moraſt (denn dies war die bemerkte Ebene,) gegangen waren, wurde das Wetter, welches bis dahin ſehr ſchön, und unſern heitern Maytagen ähnlich geweſen war, nunmehr trübe und kalt; der Wind fing plötzlich an in heftigen Stöſsen zu wehen, und war ſehr ſchneidend, und endlich erfolgte auch Schnee. Sie ermunterten ſich indeſſen unter einander damit, daſs der ſchlimmſte Theil der Reiſe jetzt überſtanden ſeyn würde, und drangen voll guten Muths weiter fort, weil ihrer Meinung nach der nackte Fels nur noch eine Engliſche Meile weit entfernt war. Sie erreichten auch bald den Gipfel, und ſahen ihre Erwartung vollkommen befriedigt, indem ſie eine groſse Mannichfaltigkeit von Kräutern vorfanden. Die Kälte war indeſſen heftiger geworden, das Schneegeſtöber fiel dicker aus der Luft herab, und der Tag war ſchon ſo weit verſtrichen, daſs ſie es unmöglich fanden, vor dem nächſten Morgen nach dem Schiffe zurückzukehren. Al-

und glaubten sich auch wegen des tiefen Schnees sicher genug. Hier fanden sie alle mögliche Lebensmittel und zwar von

Allein auf einem solchen Gebürge, und in einer solchen Himmelsgegend als diese hier, eine Nacht zubringen, das war mehr als beschwerlich, es war entsetzlich; hier war indessen kein anderer Rath, und sie mussten sich folglich, so gut sie konnten, zu behelfen suchen. Sie zogen sich also zurück in den Wald, wo sie unter dem Schutz der Bäume ihre Hütte bauen, und bei einem Feuer allda die Nacht zubringen wollten. Es war nunmehr 8 Uhr des Abends, aber noch heller Tag, als sie ihre Reise nach dem zunächst gelegenen Thale antraten. Dr. Solander, der mehr als einmal über die Gebürge gereiset war, welche Schweden von Norwegen trennen, wusste wohl, dass eine ausserordentliche Kälte, insonderheit wenn man dabei sehr abgemattet ist, eine Betäubung und Schläfrigkeit hervorbringt, denen man fast nicht widerstehn kann. Er beschwur daher die Gesellschaft sich in beständiger Bewegung zu erhalten, so mühsam sie ihnen auch fallen möchte, und sich des Schlafs zu enthalten, so sehr sie auch vermeinen sollten, sich durch ein wenig Ruhe erquicken zu können. „Wer sich „niedersetzt, sagt er, der wird ein„schlafen, und wer einschläft, wird „nicht mehr erwachen.“ Auf diese Warnung traten sie dann ihren Weg an, allein sie waren noch nicht über den nackten Felsen hinaus, als die Kälte plötzlich so strenge wurde, dass sie gerade die Wirkungen hervorbrachte, welche man so sehr fürchten musste. Dr. Solander war der erste, der die Neigung, für welche er andere gewarnt hatte, unwiderstehlich fand, und er bestand darauf, dass man ihm erlauben sollte, sich niederzulegen. Umsonst bat und ermahnte ihn Herr Banks. Er legte sich auf den mit Schnee bedeckten Boden nieder, und es kostete seinem Freunde die grösste Mühe, ihn wenigstens nur vom Schlafe abzuhalten. Endlich brachten sie ihn theils durch Bitten, und theils mit Gewalt wieder in Gang; als sie aber durch den grösten Theil des sumpfigten Birkengebüsches hindurchgedrungen waren, betheuerte er aufs neue, dass er nicht weiter gehn könne. Herr Banks nahm zwar seine Zuflucht aufs neue zum Bitten; doch da war alles umsonst. Er sagte zwar, er wolle fortgehn, aber er müsste erst ein wenig schlafen, ungeachtet er kurz vorher der Gesellschaft zugeschworen hat-

von vorzüglicher Güte, als Opfervieh, Getreide, alte balsamische Weine, gedörrte Trauben und Gemüse von allerlei Art.

Un-

hatte, hier einschlafen und sterben sey eins. Da man ihm nun nicht weiter forthelfen konnte, so lehnte man ihn ein wenig an das Strauchwerk an, und es dauerte auch kaum zwei Minuten, so fiel er in einen tiefen Schlaf. Bald darauf kamen einige von den vorausgeschickten Leuten mit der angenehmen Nachricht zurück, dass ungefähr eine Englische Viertelmeile weiter vorwärts ein Feuer angezündet worden sey. Herr Banks bemühte sich hierauf Dr. Solander zu wecken, und zum Glück gelang es ihm. Allein ob dieser gleich nicht 5 Minuten geschlafen hatte, so hatte er doch den Gebrauch seiner Glieder verloren, und seine Muskeln waren mit einemmal so eingeschrumpft, dass ihm die Schuh von den Füssen fielen. Er war indessen gleich bereit weiter zu gehn, wenn man ihm, wie er sagte, ein wenig forthelfen wollte. Endlich brachte Herr Banks mit grosser Mühe den Doktor ans Feuer. Die Finsterniss und der Schnee, der nun sehr tief war, machte das Fortkommen noch mühseliger, und zwei Personen von der Gesellschaft, die eingeschlafen waren, erfroren. Wahrlich, ein fürchterlicher Beweis von der Strenge dieser Himmelsgegend! Denn in diesem Theile der Welt war es um die Mitte des Sommers; (indem der 21ste December der längste Tag allhier ist:) und sie hatten Ursach, alles von einer Sommerwitterung zu fürchten, die man um diese Jahrszeit in Norwegen und Lappland selbst, für etwas unerhörtes halten würde. Endlich brach der Tag an; so weit das Auge reichen konnte, war um sie her nichts als Schnee zu sehen, und es schien, als ob er auf den Bäumen eben so dick läge; die Windstösse waren auch noch immer so häufig und heftig, dass es ihnen unmöglich fiel, den Rückweg anzutreten. Als sie dem Elend und Entsetzen ihrer Lage bis um 6 Uhr des Morgens nachgehangen hatten, fassten sie einige Hoffnung, dass sie aus demselben würden errettet werden; denn die Wolken wurden etwas dünner, man konnte den Ort sehn, wo die Sonne hervorbrechen wollte, und das Gewölk fing an sich zu zertheilen. Gegen 8 Uhr erhob sich ein kleiner aber anhaltender Wind, der mit Beihülfe der Sonne, welche immer wirksamer wurde, endlich die Luft reinigte, und bald

nach-

Unterdessen brachten einige Soldaten, die in einiger Entfernung vom Lager umherstreiften, die Nachricht, dafs sie die feindliche Armee sähen, und dafs man des Nachts viele Wachtfeuer bemerke. Die Generale hielten es deshalb nicht für sicher genug in den Dörfern sich zu vereinzeln; sondern sie zogen die Truppen wieder zusammen, und übernachteten unter freiem Himmel. Indem sie hier die Nacht zubrachten, fiel eine so grofse Menge Schnee, dafs die Waffen, und die auf der Erde liegenden Soldaten fast ganz und gar davon bedeckt wurden. Auch die Lastthiere waren dadurch so erstarrt, dafs man sie nur mit genauer Noth aufbringen konnte. Es war ein trauriger Anblick, die Leute, an denen der Schnee nicht einmal geschmolzen war, so daliegen zu sehn.

Ietzt entschlofs sich Xenofon noch unbekleidet aufzustehn und Holz zu spalten. Sogleich kam auch ein anderer und lösete ihn ab; worauf mehrere folgten, die Feuer anzündeten und sich salbten. Denn sie fanden hier mehrere Arten von Fettigkeiten, die sie statt der Salben gebrauchten, z. B. Schweinefett, Oel von Sesam, bittern Mandeln und Terebinthen. Auch fand man Salben, die aus diesen Ingredienzen zubereitet waren.

Nun fasten sie den Entschlufs wieder in die Dörfer zurückzukehren, und die Soldaten begaben sich mit Freuden dahin. Diejenigen aber, welche bei ihrem ersten Abzuge die Häuser in Brand gesteckt hatten, mufsten zur Stra-

nachher sahen sie zu ihrer äufsersten Freude, den Schnee in grofsen Flocken von den Bäumen herabfallen, ein sicheres Zeichen, dafs sich Thauwetter einstellen wollte. Es währte aber bis 10 Uhr, ehe der Schnee so weit geschmolzen war, dafs man durchkonnte. Nachdem sie ungefähr drei Stunden fortgegangen waren, kamen sie endlich an den Strand unweit des Schiffs.“

Strafe unter freiem Himmel bleiben. Hierauf fchickte man des Nachts den Demokrates aus Temenos mit einigen Leuten gegen die Berge, wo man die Wachtfeuer gefehn haben wollte; denn diefer Mann hatte fchon oft in folchen Fällen einen glaubwürdigen und zuverläffigen Bericht abgeftattet. Bei feiner Rückkehr fagte er, dafs er zwar keine Feuer gefehn habe: doch brachte er einen Gefangenen mit, der einen Perfifchen Bogen und Köcher und eine Streitaxt hatte, dergleichen die Amazonen führen. Man fragte ihn: was er für ein Landsmann fey? Er erwiederte, er fey ein Perfer, und komme von der Armee des Teribazos, um Lebensmittel zu fuchen. Man fragte ihn weiter: wie ftark die Armee des Teribazos fey, und zu welchem Behufe man fie zufammengezogen habe? Hierauf antwortete er: die Armee des Teribazos beftehe aus feinen eigenen Truppen, und aus Chalybifchen und Taochifchen Söldnern. Er fey willens die Hellenen beim Uebergange über die Gebürge, wo nur Ein Pafs fey, zu überfallen.

Auf diefe Nachricht fanden die Generale für gut die Armee wieder zufammenzuziehn. Sie liefsen hierauf eine Befatzung zurück, über welche fie den Sofainetos aus Stymfalos zum Befehlshaber fetzten, und marfchierten mit dem übrigen Theile der Armee ab, indem fie den Gefangenen zum Wegweifer gebrauchten.

Als fie nun auf die Gebürge kamen, rückten die leichten Truppen voraus, und liefen, ohne die Schwerbewaffneten zu erwarten, mit Gefchrei gegen das Lager, das fie in der Ferne erblickten. Die Feinde, welche den Lärm in der Ferne hörten, warteten ihre Annäherung nicht ab, fondern ergriffen die Flucht. Dennoch tödteten die Hellenen einige von den Feinden, und erbeuteten auf zwanzig

zig Pferde, nebſt dem Gezelt des Teribazos, in welchem ſich Sofa's mit ſilbernen Füſsen, auch Trinkgeſchirre fanden. Auch waren da Leute, die ſich für Bäcker und Mundſchenken ausgaben.

Als die Generale der ſchweren Truppen dies hörten, entſchloſſen ſie ſich, ſchleunig zum Lager zurückzukehren, damit nicht etwa der Feind die Zurückgelaſſenen überfallen möchte. Sie lieſsen alſo zum Abmarſche blaſen, und kamen noch an demſelben Tage ins Lager zurück.

## V.

Am folgenden Tage beſchloſſen ſie ſo geſchwind als möglich zu marſchieren, damit ſich der Feind nicht wieder ſammlen und die engen Päſſe beſetzen möchte. Sie packten alſo ſogleich auf, und marſchierten durch den tiefen Schnee, wobei ſie mehrere Wegweiſer hatten. Noch an demſelben Tage erreichten ſie die Gebürge, auf welchen ſie Teribazos hatte angreifen wollen, und ſchlugen daſelbſt das Lager auf.

Von hier marſchierten ſie drei Tage, ohne auf einen Ort zu ſtoſsen, bis an den Eufrat, durch welchen ſie gingen und nur bis an den Nabel naſs wurden. Es hieſs aber, die Quellen deſſelben wären nicht weit von hier. Sie gingen drauf wieder drei Tage durch eine Ebene, wo der Schnee wieder ſehr tief war und legten funfzehn Paraſangen*) zurück. Der dritte Tagemarſch war beſonders ſehr angreifend. Denn der Nordwind wehte ihnen gerade entgegen, ſo daſs ihnen alle Glieder vor Kälte erſtarrten. Hier gab einer von den Wahrſagern den Rath dem Winde zu opfern. Dies geſchah, und man ſah bald, daſs der widrige

*) 11 Meilen.

ge Wind nachliefs. Der Schnee aber war eine Orgye tief, und es ftarben viele Lafithiere, und auch gegen dreifsig Soldaten vor Entkräftung.

Die ganze Nacht hindurch brannten fie Feuer: denn es gab viel Holz auf diefen Tagemärfchen. Diejenigen aber, welche zu fpät kamen, erhielten kein Holz; denn wer früher gekommen war, und Feuer angezündet hatte, liefs die andern nicht hinzu, wenn fie ihm nicht Weitzen oder andere Efswaaren abgaben. So theilten fie alfo einander mit, was fie hatten. Wo aber das Feuer gebrannt hatte, da war der Schnee bis auf den Boden gefchmolzen; woran man die Höhe des Schnees abmeffen konnte.

Den ganzen folgenden Tag marfchierten fie durch den Schnee, und viele Soldaten fielen vor Heishunger 6) um. Xenofon, der den Nachzug commandierte, ftiefs auf diefe Leute, und wufste anfänglich nicht, was ihnen fehlte. Es fagte ihm aber einer, der mit der Krankheit bekannt war, dafs die Leute wahrfcheinlich den Heishunger hätten, und dafs fie gleich aufftehn würden, wenn man ihnen zu effen brächte. Er ging hierauf zu den Lafithieren, und wo er fonft Speife fand, und theilte fie felbft aus, oder liefs fie durch andere an die Kranken austheilen. Sobald fie aber gegeffen hatten, ftanden fie auf, und gingen weiter.

Indem fie fo immer fort marfchierten, kam Cheirifofos in der Abenddämmerung an ein Dorf, vor welchem

er

6) Schon Galenus befchreibt diefe Krankheit. Sie fey eine heftige Begierde nach Speifen, und verurfache, dafs diejenigen, welche davon befallen werden, den Gebrauch ihrer Glieder verlieren, blafs werden und niederfallen, indem die äufsern Theile erftarren, der Magen ftark gedrückt, und der Puls kaum gefühlt wird.

er Weiber und Mädchen traf, die an einem Brunnen vor den Schanzen Waſser ſchöpften. Dieſe fragten die Hellenen: wer ſie wären? Der Dollmetſcher antwortete auf Perſiſch: ſie kämen vom Monarchen, und wollten zum Gouverneur der Provinz. Der Gouverneur, erwiederten ſie, iſt nicht hier, ſondern eine Paraſange weiter.

Cheiriſofos ging hierauf, weil es ſchon ſpät war, mit ihnen in die Citadelle zum Vorſteher des Dorfes. Er, und ſo viel von ſeinen Soldaten ankommen konnten, quartierten ſich hier ein. Die übrigen aber, die den Weg nicht hatten zurücklegen können, blieben, ohne etwas zu genieſsen, unter freiem Himmel. Hier ſtarben einige Soldaten.

Eine Anzahl Feinde, die ſich geſammelt hatte, verfolgte die Hellenen, nahm die Laſtthiere weg, die nicht fortkonnten, und ſtritt ſich darüber. Einige Soldaten wurden auch vom Glanze des Schnees blind; andere erfroren die Fingerſpitze und die Zehe an den Füſsen. Für die Augen war es gut, daſs man beim Marſchieren etwas Schwarzes vorhielt. Die Füſse aber muſste man immer in Bewegung erhalten, und des Nachts die Sohlen losbinden. Bei denen, welche dies verſäumt hatten, ſchnitten die Riemen in die Füſse, und die Sohlen froren an. Auch hatten ſich viele Soldaten, deren alte Schuhe zerriſſen waren, neue Sohlen von friſchem und ungegerbtem Rindsleder gemacht.

Alle dieſe Beſchwerden verurſachten, daſs einige Soldaten zurückblieben. Einmal ſahen ſie einen ſchwarzen Fleck, wo, wie ſie meinten, der Schnee geſchmolzen ſey. Dies war auch wirklich der Fall. Denn es war in einem Thale in der Nähe eine warme Quelle, die ihn ge-

ſchmolzen hatte. Dahin lenkten ſie vom Wege ab, lagerten ſich, und wollten nicht weiter marſchieren. Xenofon, der den Nachtrab führte, bat ſie auf alle mögliche Art, daſs ſie doch nicht zurückbleiben ſollten, wobei er ihnen vorſtellte, daſs der Feind ihnen haufenweiſe nachſetze. Endlich ward er böſe; allein die Soldaten ſagten: er ſolle ſie nur todſchlagen; ſie könnten nicht weiter marſchieren.

Er hielt es nun fürs Beſte, den nachſetzenden Feinden, wo möglich, Furcht einzujagen, damit ſie die Ermüdeten nicht angreifen möchten. Ietzt wurde es finſter, und die Feinde näherten ſich mit groſsem Lärm, indem ſie ſich über ihre Beute ſtritten. Nun machten ſich diejenigen vom Nachtrabe, die noch Kräfte hatten, auf, und liefen dem Feinde entgegen. Auch die Matten riefen aus allen Kräften mit, und ſchlugen mit den Spieſsen gegen die Schilde. Der Feind erſchrak, lief durch den Schnee ins Thal hinab, und man hörte keinen Laut weiter.

Hierauf ſagte Xenofon zu den Ermattetea: er werde ihnen am folgenden Tage Leute ſchicken, die ſie abholen ſollten; und marſchierte mit ſeinen Leuten weiter. Ehe ſie aber noch vier Stadien zurückgelegt hätten, trafen ſie ſchon wieder andere an, die ohne Wache und Bedeckung im Schnee lagen, und faſt davon bedeckt waren. Man wollte ſie aufheben, allein ſie ſagten: die vorderſten gingen auch nicht weiter. Xenofon ſchickte deshalb die ſtärkſten aus den leichten Truppen voraus, um zu ſehn, was für ein Hinderniſs da wäre. Sie brachten aber die Nachricht, daſs ſich die ganze Armee ſo gelagert habe. Nun lagerte ſich auch Xenofon mit ſeinen Leuten, ohne etwas gegeſſen zu haben, und ſtellte Poſten aus, ſo gut er konnte. Als es aber Tag wurde, ſchickte er die jüng-

ſten

ſten und rüſtigſten Leute hin zu den Ermüdeten, um ſie aufzuwecken, und mit Gewalt fortzutreiben.

Während deſſen ſchickte Cheiriſofos auch aus dem Dorfe Leute zu ihnen, und lieſs ſich erkundigen, wie es mit dem Nachzuge ſtünde. Den Soldaten war dies lieb; denn ſie lieſsen durch ſie die Kranken zum Lager tragen, und marſchierten nach. Sie hatten aber noch nicht zwanzig Stadien zurückgelegt, als ſie in das Dorf kamen, wo Cheiriſofos übernachtet hatte.

Als ſie ſich hier wieder verſammelt hatten, glaubten ſie ſich ohne Bedenken einzeln in den Dörfern einquartieren zu können. Cheiriſofos aber blieb, wo er war. Die übrigen Generale aber loſeten um die Dörfer, und jeder ging mit ſeinen Leuten dahin, wo ihn das Loos hinführte.

Dem Atheniſchen Hauptmann Polykrates fiel es ein, mit den raſcheſten ſeiner Leute vorauszumarſchieren, und ſo kam er in das Dorf, welches dem Xenofon durch das Loos zugefallen war. Er traf dort alle Bewohner deſſelben nebſt ihrem Vorgeſetzten, wie auch ſiebzehn Füllen, die zum Tribut für den Monarchen erzogen wurden, und die Tochter des Vorgeſetzten, die erſt ſeit acht Tagen verheirathet war. Ihr Mann aber war auf der Haſenjagd. Die Häuſer dieſes Dorfes waren unter der Erde, und der Eingang war oben nur ſo breit wie ein Brunnenloch, unterwärts aber breiter. Das Laſtvieh ging in Gruben hinab; die Menſchen aber ſtiegen auf Leitern hinunter. In dieſen Häuſern waren Ziegen, Schaafe, Ochſen und allerhand Geflügel mit den Iungen. Alle Laſtthiere wurden hier mit Getreide gefüttert. Sie fanden auch Weitzen, Gerſten und Gemüſe; auch Wein von Gerſten, den man

in groſsen Trinkgefäſsen aufbewahrte. In dieſen Gefäſsen ſchwamm der Gerſte oben auf, und es lagen groſse und kleine Röhre, die keine Knoten hatten, darin. Wollte nun einer trinken, ſo muſste er ein ſolches Rohr in den Mund nehmen, und das Getränk einſaugen. Ohne Waſſer war es ſehr ſtark, und für die, welche ſich daran gewöhnen konnten, ſehr angenehm. 7)

Xenofon zog den Vorſteher des Dorfs zur Tafel, und ſprach ihm Muth ein, indem er ihn verſicherte, daſs man ihm ſeine Kinder nicht nehmen werde, und daſs ſie ſelbſt ſein Haus bei ihrem Abmarſche mit allen Lebensmitteln wieder verſehn würden, wenn er der Armee ſo lange dienen wolle, bis ſie zu einer andern Nation kämen. Er verſprach auch ſeine Dienſte, und um ſich ſogleich gefällig zu beweiſen, zeigte er, wo der Wein vergraben ſey. Die einquartierten Soldaten brachten alſo die Nacht im Ueberfluſſe zu; behielten aber den Vorſteher des Dorfs in Verwahrung, und lieſsen auch die Seinigen nicht aus dem Auge.

Am folgenden Tage nahm Xenofon den Vorſteher des Dorfes, und begab ſich mit ihm zum Cheiriſofos. In jedes Dorf aber, vor welchem er durchging, kehrte er ein und traf allenthalben die Soldaten fröhlich und guter Dinge. Sie lieſsen ihn aber nirgends weg, ohne ihm etwas zu Eſſen vorgeſetzt zu haben. Es war auch kein Ort, wo ſie nicht Fleiſch von Lämmern, Ziegen, Schweinen, Kälbern und Geflügel mit Gerſten und Weitzenbrodt auf dem Tiſche hatten. Wollte aber einer dem andern freundſchaftlich

7) Auch die Araber trinken, wie Niebuhr bemerkt, ein weiſses und dickes Getränk aus Mehl, eine Art Bier, *Buſa* genannt.

lich zutrinken: so zog er ihn an das grofse Trinkgeschirr, und dann mufste er sich bücken und das Getränk einschlürfen wie ein — Ochse. Auch dem Vorsteher des Dorfes gab man, was er verlangte. Er nahm aber nichts an; nur wenn er einen von seinen Verwandten ansichtig wurde, so nahm er ihn mit.

Als sie nun zum Cheirisofos kamen, trafen sie auch die dort einquartierten Soldaten mit Kränzen von getrockneten Kräutern umwunden, wobei sie sich von Armenischen Knaben in Persischer Kleidung bedienen liefsen. Den Knaben aber gaben sie durch Zeichen zu verstehn, was sie haben wollten, weil sie ihre Sprache nicht verstanden.

Nachdem sich Cheirisofos und Xenofon freundschaftlich bewillkommt hatten, fragten sie beide den Vorsteher des Dorfes vermittelst eines Persischen Dollmetschers: wie das Land hiefse? Er antwortete: Armenien. Für wen die Pferde aufgezogen würden? — Für den Monarchen, dem sie selbige als Tribut geben müfsten. Das angränzende Land, fügte er hinzu, gehört den Chalybern. Zugleich zeigte er ihnen den Weg dahin.

Xenofon ging hierauf mit ihm zu den Seinigen zurück. Er gab ihm aber sein schon ziemlich altes Pferd, welches er fleifsig abwarten und dann opfern könnte: (er hatte nehmlich gehört, dafs dies Thier der Sonne geheiligt wäre.) Sein Pferd war aber durch den Marsch so sehr mitgenommen, dafs er immer bange war, es möchte umfallen.

Dafür nahm er eins von den Füllen, und gab auch einem jeden General und Hauptmann eins. Diese Pferde

wa-

waren zwar kleiner als die Perſiſchen, aber weit muthiger. Nun zeigte ihm auch der Vorſteher des Dorfes, daſs er dem Pferde Beutel um die Füſse binden müſſe, wenn er durch den Schnee ritte. Denn ohne dieſe fielen die Pferde bis an deu Bauch in den Schnee.

## VI.

Am achten Tage ſchickte man den Führer zum Cheiriſofos; alle ſeine Leute aber blieben bei ihm auſser ſeinem Sohne, der noch ein junger Menſch war. Dieſen gab man dem Epiſthenes aus Amfipolis zur Verwahrung, und verſprach dem Vater, daſs er auch ſeinen Sohn wiederbekommen ſollte, wenn er ſie einen guten Weg führen würde. Auch brachten ſie in ſein Haus, was ſie konnten; dann brachen ſie auf und marſchierten ab.

Der Vorſteher des Dorfes führte ſie beſtändig, ohne gefeſſelt zu ſeyn, durch den Schnee. Am dritten Tage wurde Cheiriſofos ſehr böſe darüber, daſs er ſie nicht zu Dörfern brächte. Er entſchuldigte ſich nun zwar damit, daſs es in der Gegend gar keine gebe; allein Cheiriſofos ſchlug ihn, doch feſſelte er ihn nicht. Hierauf machte er ſich des Nachts davon, und lieſs ſeinen Sohn zurück. — Dies war das einzigemal, daſs Cheiriſofos und Xenofon ſich auf dem Zuge, und zwar über die Härte und Sorgloſigkeit, womit man den Führer behandelt, entzweiten. — Epiſthenes aber gewann den jungen Menſchen lieb, und nahm ihn mit nach Hellas.

Hierauf marſchierten ſie ſieben Tage, jeden Tag fünf Paraſangen*) bis an den Fluſs Faſis, 8) der ein Plethron

8) Hier iſt wol ſchwerlich der Fluſs Faſis zu verſtehn, der weiter unten vorkommt, und ſich in Pontus Euxinus ergieſst. Wahrſcheinlich

*) 26 Meilen.

thron breit iſt. Als ſie ihn paſſiert waren, legten ſie wieder in zwei Tagen zehn Paraſangen*) zurück. Beim Eintritt in die Ebene kamen ihnen die Chalyber, Taocher und Faſianer entgegen. Als Cheiriſofos von oben die Feinde in der Ferne erblickte, hielt er in einer Entfernung von funfzig Stadien ſtill, um nicht mit der Armee, ſo wie ſie gerade marſchierte, auf den Feind zu ſtoſsen. Zugleich befahl er den übrigen, ihre Compagnien herbeizuführen, damit die Armee einen Falanx bilden möchte. Als nun der Nachzug ankam, berief er die Generale und Hauptleute, und ſprach folgendermaſsen: die Feinde haben, wie ihr ſeht, den Weg, der über das Gebürge führt, beſetzt. Es iſt alſo Zeit, daſs wir überlegen, wie wir wohl am beſten ſtreiten können? Ich bin der Meinung, wir laſſen die Soldaten eſſen, und wir überlegen unter der Zeit, ob es beſſer ſey noch heute, oder erſt morgen über das Gebürge zu gehn.

Ich bin der Meinung, verſetzte Kleanor, daſs wir ſo geſchwind als möglich eſſen, und dann ſogleich auf den Feind losgehn. Denn wenn wir heute noch hier verweilen, ſo werden die Feinde, die uns vor Augen ſehn, beherzter werden, und es könnten ſich dann leicht noch mehrere verſammeln.

Hierauf ſprach Xenofon: ich thue folgenden Vorſchlag: müſſen wir durchaus fechten; ſo müſſen wir auch alle Vorkehrungen treffen uns recht tapfer zu ſchlagen. Wollen wir aber mit den wenigſten Umſtänden über das Ge-

lich iſt es der Araxes, der Armenien von Abend gegen Morgen durchſtrömt, und zuletzt ſich ins Caſpiſche Meer ergieſst.

*) $7\frac{1}{2}$ Meile.

Gebürge gehn; ſo müſſen wir, denk' ich, überlegen, wie wir die wenigſten Wunden empfangen, und die wenigſten Leute verlieren. Das Gebürge, welches wir vor uns ſehn, iſt über ſechzig Stadien lang, und nirgends ſieht man Leute, die es beſetzt halten, als bloſs auf dieſem Wege. Ich halte es daher für weit beſſer, daſs wir uns heimlich über die unbeſetzten Gebürge ſchleichen, und den Feind umgehn, als daſs wir uns mit Leuten, die einen feſten Poſten vertheidigen, in ein Gefecht einlaſſen. Denn es iſt doch viel leichter, ohne ſich wehren zu dürfen, einen ſteilen Berg zu erklettern, als auf der Pläne zu marſchieren, wenn der Feind hier und da angreift. Selbſt des Nachts kann man ja unangegriffen beſſer ſehn, was vor den Füſsen liegt, als am Tage, wenn man ſtreiten muſs. Der holprigſte Weg wird gerader, als die Ebene, in der man uns nach den Köpfen wirft. Ich halte es auch nicht für unmöglich uns über die Gebürge zu ſtehlen. Wir können des Nachts marſchieren, wo uns Niemand gewahr wird, oder uns ſo weit von ihnen entfernen, daſs ſie uns gar nicht mehr ſehn. Iedoch, wenn wir thun, als wollten wir ſie hier angreifen, ſo werden wir den übrigen Theil des Gebürges deſto unbeſetzter finden: denn der Feind wird alsdann hier ſeine ganze Macht verſammeln.

Doch was rede ich viel über eine ſolche diebiſche Unternehmung? Ich höre ja, Cheiriſofos, daſs ihr Lakedämoniſchen Herren von Iugend auf im Stehlen geübt werdet, und daſs ihr dies Handwerk gar nicht für ſchimpflich, ſondern in allen den Fällen ſogar für verdienſtlich haltet, wo es das Geſetz nicht etwa verbietet. Ia, damit ihr recht künſtlich ſtehlen lernt ohne ertappt zu werden, iſt es bei euch Sitte, daſs ihr im Betretungsfalle gezüchtigt werdet. Mache nun einmal jetzt dein Probeſtück, und zeige, was

du

du gelernt haſt; aber ſieh dich vor, daſs wir nicht ertappt werden, und tüchtige Schläge bekommen.

Ganz recht, erwiederte Cheiriſofos. Aber ich weiſs auch, daſs ihr Herren Athener gar fertig die öffentlichen Kaſſen beſtehlen könnt, ohne auf die Gefahren zu achten, die mit ſolchen Diebſtählen verbunden ſind. Und am beſten ſollen damit die umgehn können, die am Ruder des Staats ſitzen. So zeige denn auch du einmal, was du gelernt haſt.

Recht gern, verſetzte Xenofon. Ich werde, ſobald wir Abendbrodt gegeſſen, mit dem Nachzuge abmarſchieren und die Gebürge beſetzen. Ich habe auch Führer: denn einige von unſern leichten Truppen haben durch einen Hinterhalt ein Paar von den nachſetzenden Dieben aufgegriffen. Von ihnen eben habe ich erfahren, daſs das Gebürge recht gut beſtiegen werden kann, und daſs Ziegen und Rinder darauf weiden. Haben wir alſo nur erſt einen Theil des Gebürges beſetzt, ſo werden auch die Laſtthiere fortkommen können. Ich hoffe auch, daſs der Feind, wenn er uns in gleicher Höhe ſieht, nicht Stand halten werde.

Hierauf ſagte Cheiriſofos: was willſt du doch ſelbſt hingehn, und den Nachzug verlaſſen? Schicke doch andre hin, wenn ſich nicht etwa Freiwillige dazu verſtehn. Nun erboten ſich Ariſtonymos aus Methydria bei den ſchweren Truppen; Ariſteas aus Chios, und Nikomachos aus Oeta, mit leichten Truppen. Sie verabredeten aber, ſie wollten, ſobald ſie den Gipfel des Berges erreicht hätten, viele Feuer anzünden.

Nun aſsen ſie, und Cheiriſofos führte darauf die ganze Armee bis auf eine Entfernung von zehn Stadien gegen

gen den Feind, damit es ganz das Anſehn haben möchte, als wollten ſie hier die Armee hinüberführen.

Nachdem ſie das Abendbrodt gegeſſen hatten, und die Nacht einbrach, marſchierten die Beorderten ab, und nahmen das Gebürge ein; die übrigen aber lagerten ſich, wo ſie waren. Die Feinde aber, die bald merkten, daſs der Berg beſetzt war, wachten die ganze Nacht durch, und brannten viele Feuer.

Als es Tag geworden war, opferte Cheiriſofos, und führte die Armee gegen den Weg: die Truppen aber, welche den Berg beſetzt hatten, griffen oberwärts den Feind an. Ein groſser Theil der Feinde blieb hierauf bei den Päſſen im Gebürge ſtehn; ein Theil von ihnen aber ging den Hellenen auf dem Gebürge entgegen. Ehe ſie die Feinde aber erreichten, kamen die oben ſchon zum Handgemenge, und die Hellenen beſiegten und verfolgten ſie.

Hierauf lieſen die leichten Helleniſchen Truppen, die noch in der Ebene waren, ſchnell zu dem vorhin detaſchierten Corps: Cheiriſofos aber folgte mit den Schwerbewaffneten langſam nach. Sobald die Feinde, die noch auf dem Wege ſtanden, gewahr wurden, daſs die ihrigen, die auf dem Berge waren, geſchlagen und zerſtreuet wurden, ergriffen auch ſie die Flucht. Viele von ihnen wurden getödtet, und eine groſse Anzahl Schilde erbeutet. Dieſe zerhackten die Hellenen mit ihren Säbeln, und machten ſie dadurch unbrauchbar. Als ſie aber den Berg erſtiegen hatten, opferten ſie, errichteten ein Siegeszeichen, und gingen darauf in die Ebene, wo viele mit allen Gütern verſehene Dorfſchaften lagen.

VII.

VII.

Sie marschierten nun durch das Land der Taocher, und zwar in fünf Tagen dreifsig Parasangen.*) Es fehlte aber an Lebensmitteln: denn die Taocher bewohnten feste Plätze, wohin sie alle Bedürfnisse gebracht hatten.

Als sie nun an einen Ort kamen, der zwar keine Stadt war, auch keine Häuser hatte, wo sich aber viele Männer, Weiber und überdies viel Vieh versammelt hatte: so griff ihn Cheirisofos gleich bei seiner Ankunft an. Sobald eine Colonne müde war; rückte die zweite, und dann die dritte heran: denn die Soldaten konnten nicht in Haufen streiten, weil das Terrain rund herum coupirt war.

Als nun Xenofon mit den leichten und schweren Truppen des Nachzuges herankam, so sagte Cheirisofos: du kommst mir recht zur gelegenen Zeit. Wir müssen diesen Ort erobern, sonst fehlt es der Armee an Lebensmitteln. — Hierauf berathschlagten sie sich beide. Als sich nun Xenofon erkundigte, welches Hindernifs obwalte, sagte Cheirisofos: der Weg, den du hier siehst, ist der einzige, der zu dem Platze führt. Wenn man nun den Versuch macht sich ihm zu nähern; so wälzen die Feinde von dem darüberliegenden Felsen Steine hinunter. Wen diese treffen, dem geht es, so wie diesen. (Hierbei zeigte er ihm einige, denen die Beine und Rippen zerschmettert waren.)

Wenn sie nun aber alle Steine hinuntergewälzt haben, versetzte Xenofon, so hindert uns ja doch wohl nichts weiter hinaufzugehn? Wir sehn doch weiter keine Gegner, als die wenigen Menschen, wobei überdies nur zwei oder drei Schwerbewaffnete sind. Der Platz aber, den

*) 22½ Meile.

den wir unter Steinwürfen paſſieren müſſen, iſt, wie du ſiehſt, anderthalb Plethren breit. Ein Plethron weit iſt der Weg dicht mit Fichten, die einzeln daſtehn, beſetzt. Stellen ſich die Leute dahinter; ſo werden ſie ſo wenig von den herabrollenden als von den geworfenen Steinen beſchädigt werden. Den noch übrigen Raum, der nur ein halbes Plethron beträgt, müſſen ſie durchlaufen, ſobald keine Steine mehr herabgerollt werden.

Aber ſie werden ſogleich anfangen, erwiederte Cheiriſofos, Steine herabzurollen, ſobald wir uns dem Dickige nahen. — Deſto beſſer, antwortete Xenofon; um ſo eher werden ſie fertig. Doch laſs uns erſt bis dahin vorrücken, von wo wir nur noch einen kleinen Raum zu durchlaufen haben, und von wo wir uns eben ſo leicht wieder zurückziehn können, ſobald wir wollen.

Nun marſchierten Cheiriſofos, Xenofon und der Hauptmann Kallimachos aus Parrhaſos nach dieſem Orte. (Der letztere hatte gerade an dem Tage das Kommando über die Hauptleute im Nachzuge.) Die übrigen Hauptleute aber blieben an dem ſichern Orte. Hierauf zogen ſich nach und nach auf ſiebzig Mann einzeln mit möglichſter Vorſicht unter die Bäume. Der Stymfalier Agaſias, und Ariſtonymos aus Methydria, beide Hauptleute aus dem Nachzuge, hielten hinter den Bäumen; denn ohne Gefahr konnte nicht mehr als eine Compagnie zwiſchen den Bäumen ſtehn. Nun machte Kallimachos den Verſuch vor den Bäumen hinzulaufen; aber immer nur zwei bis drei Schritte. Wurden alsdann Steine heruntergewälzt, ſo zog er ſich hurtig zurück. So oft er aber vorlief, warfen die Feinde mehr als zehn Wagen voll Felſenſtücke hinunter. Als Agaſias ſahe, was Kallimachos unternahm, fürchtete er, daſs er zuerſt den Ort erſteigen möchte. Er rief

al-

alſo auch nicht einmal den Ariſtonymos, der neben ihm ſtand, noch den Luſier Eurylochos, welche beide ſeine Freunde waren, zu ſich, ſondern lief allein hin, und kam allen andern zuvor. Als aber Kallimachos den Agaſias vorbeigehn ſah, faſste er ſeinen Schild am Rande. In demſelben Augenblicke kamen auch Ariſtonymos und Eurylochos gelaufen: denn alle dieſe Hauptleute wetteiferten um den Ruhm der Tapferkeit. Während dieſes Streits liefen ſie über den Platz weg. Denn da ſie zuſammen hinanliefen, warf der Feind keine Steine mehr hinab.

Hier gab es nun ein ſchauderhaftes Schauſpiel. Die Weiber warfen ihre Kinder zum Felſen hinunter, und ſtürzten ſich dann ſelbſt mit ihren Männern in die Tiefe hinab. Der Hauptmann Aeneas aus Stymfalos ſahe, daſs ſich einer von den Feinden, der ein prächtiges Kleid anhatte, hinabſtürzen wollte. Er faſste ihn alſo, um ihn aufzuhalten. Allein der Fallende zog ihn mit ſich fort, und beide ſtürzten vom Felſen hinunter und ſtarben. Gefangene bekam man nicht viel; aber deſto mehr Rinder, Eſel und Schaafe.

Hierauf marſchierten ſie weiter durch das Land der Chalyber, und zwar in ſieben Tagen funfzig Paraſangen.*) Dies war die kriegeriſchſte Nation unter allen denen, durch deren Länder die Hellenen marſchierten, und mit welchen ſie handgemein wurden. Sie hatten leinene Bruſtpanzer, 9) die bis über den Unterleib hinabgingen; die Seiten des Panzers aber, welche die Arme bedeckten, wa-

9) Die leinenen Panzer waren aus kleinen hänfenen oder leinenen Schnüren geflochten. Die Römer nannten ſie bilices oder trilices nach der Zahl der übereinandergelegten Schnüre.

*) $37\frac{1}{2}$ Meile.

waren von dichtgeflochtenen Stricken. Auch hatten ſie Beinbedeckungen und Helme, und im Gürtel ein Schwerdt, das faſt die Geſtalt eines Lakoniſchen Säbels hatte, womit ſie allen, die ihnen in die Hände fielen, die Köpfe abſchnitten. Glaubten ſie vom Feinde bemerkt zu werden: ſo ſangen und tanzten ſie. Auch führten ſie Speere, die funfzehn Ellen lang waren, und oben eine glatte Spitze hatten.

Sie blieben übrigens in ihren Städten: zogen aber die Hellenen vor dieſen vorbei, ſo folgten ſie ihnen unter beſtändigem Gefechte nach. Dann zogen ſie ſich wieder in ihre feſten Plätze zurück, wohin ſie ihren Vorrath von Lebensmitteln gebracht hatten. Die Hellenen konnten alſo hier nichts bekommen, ſondern mußten ſich von dem Vieh erhalten, welches ſie aus dem Lande der Taocher mitgebracht hatten. —

Hierauf kamen die Hellenen an den Fluſs Harpaſos, der vier Plethren breit war. Von hier marſchierten ſie in vier Tagen durch das Land der Skythiner, zwanzig Paraſangen,*) durch eine Ebene in Dörfer, wo ſie drei Tage blieben, und ſich mit Lebensmitteln verſahen.

Von hier marſchierten ſie wieder in vier Tagen zwanzig Paraſangen, und kamen in eine groſse wohlhabende Stadt, Namens Gymnias. Aus dieſem Orte ſchickte der Befehlshaber den Hellenen einen Wegweiſer, der ſie durch ein Land führen ſollte, mit deſſen Bewohnern ſie in Feindſchaft lebten. Bei ſeiner Ankunft machte er ſich ſogleich anheiſchig, die Hellenen an einen Ort zu bringen, wo ſie das Meer ſehen könnten, das nur fünf Tagemärſche weit davon entfernt ſey. Wo er die Unwahrheit geſagt habe, ſollten ſie ihn umbringen.

So-

*) $14\frac{1}{2}$ Meile.

Sobald er die Hellenen in ihres Feindes Land geführt hatte, forderte er ſie auf, allenthalben zu ſengen und zu brennen. Man ſah alſo hieraus ſehr wohl, daſs er nur deshalb, nicht aus Zuneigung gegen die Hellenen, gekommen ſey.

Am fünften Tage kamen ſie an den heiligen Berg, der Theches hieſs. Als nun die erſten Soldaten auf den Berg kamen, und das Meer erblickten, entſtand ein gewaltiges Geſchrei. Xenofon und der Nachzug, die dies hörten, ſtanden in der Meinung, daſs die vorderſten Truppen auf Feinde geſtoſsen wären. Denn dieſe folgten ihnen immer aus dem geplünderten Lande auf dem Fuſse nach, wobei die Leute vom Nachzuge einige tödteten, einige gefangen bekamen, indem ſie ſich in einen Hinterhalt legten; auch erbeuteten ſie ungefähr zwanzig mit rohem Rindsleder überzogene Schilde. Als aber das Geſchrei je länger, deſto heftiger wurde; die folgenden aber zu den erſten liefen, und das Rufen immer zunahm: ſo glaubte Xenofon, es müſſe dies etwas zu bedeuten haben. Er ſtieg deshalb zu Pferde, und nahm den Lykios mit den Reitern zu ſich, um den vorderſten zu Hülfe zu eilen. Nun hörten ſie bald das Geſchrei der frohlockenden Soldaten, die noch immer riefen: Meer! Meer! — Ietzt lief auch der Nachzug, und die Laſtthiere und Pferde wurden angetrieben. Als ſie insgeſammt auf den Berg gekommen waren, umarmten ſie ſich, ſelbſt die Generale und Hauptleute, und weinten vor Freude. Mit einemmale trugen die Soldaten insgeſammt, als ob es ihnen von Iemand geheiſsen wäre, Steine zuſammen, und machten einen groſsen Hügel. Auf denſelben legten ſie eine Menge von Ochſenhäuten, Knüttel und die erbeuteten hölzernen Schilde. Ihr Führer aber ſchlug die Schilde entzwei, und forderte auch andere dazu auf.

Nun entliefsen fie denfelben, und gaben ihm gemeinfchaftlich ein Gefchenk: ein Pferd, eine filberne Schaale, ein Perfifches Kleid und zehn Dariusd'or. Befonders bezeigte er ein grofses Verlangen nach Ringen, und erhielt auch viele von den Soldaten. Hierauf zeigte er den Hellenen ein Dorf, wo fie fich einquartieren könnten, und den Weg, der fie ins Land der Makroner führe. Gegen Abend aber entfernte er fich, um des Nachts wieder nach Haufe zurückzukehren.

## VIII.

Hierauf marfchierten die Hellenen drei Tage durch das Land der Makroner, und zwar zehn Parafangen.*) Noch am erften Tagemarfche kamen fie an den Flufs, der Makronien von Skythinien trennt. Rechts war ein fehr fteiler Berg, und links noch ein anderer Flufs, der aus dem Gränzfluffe entfprang, den fie paffieren mufsten. Diefer Strom war mit Bäumen befetzt, die zwar nicht dick waren, aber doch fehr dicht neben einander ftanden.

Die Hellenen hieben diefe Bäume um, und eilten fo viel als möglich aus diefer Gegend zu kommen. Die Makroner aber hatten geflochtene Schilde, Speere und härene Kleider. Sie ftanden am jenfeitigen Ufer, munterten fich zum Streite auf, und warfen Steine in den Flufs; konnten aber nicht herübertreffen, und thaten folglich auch keinen Schaden.

Ietzt kam einer von den leichten Truppen, der, wie man fagte, einft in Athen Sklave gewefen war, zum Xenofon gelaufen, und fagte: die Sprache der Feinde fey ihm bekannt. Ia ich glaube, fetzte er hinzu, dies ift gar mein Va-

*) $7\frac{1}{2}$ Meile.

Vaterland. Wenn es mir erlaubt wird, will ich hingehn, und mich mit den Leuten unterreden.

Daran hindert dich Niemand, erwiederte Xenofon. Frage nur zuerst, wer sie sind? Dies that er, und sie antworteten, sie wären Makroner. Frage einmal weiter, fuhr er fort, warum sie sich uns entgegenstellen und feindselig behandeln wollen? — Sie antworteten: weil ihr unser Gebiet betreten wollt. — Er musste ihnen hierauf im Namen der Generale sagen, dass sie ihnen Nichts zu Leide thun würden. Sie kehrten aus einem Kriege mit dem Monarchen nach Hellas zurück, und wollten ans Meer marschieren.

Die Makroner fragten hierauf: ob sie sich darüber die Gewähr leisten wollten? Die Hellenen bejaheten dies, und die Makroner gaben ihnen einen Spiess von den ihrigen, und diese einen Hellenischen. Dies, sagten sie, wären ihre Gewährleistungen; zugleich riefen sie die Götter zu Zeugen an.

Gleich darauf halfen die Makroner Bäume umhauen, und besserten den Weg aus, um die Hellenen über den Fluss zu bringen, wobei sie sich mit ihnen vereinigten. Auch brachten sie Lebensmittel so viel als möglich zum Verkauf. Dies thaten sie drei Tage lang, bis sie die Hellenen an die Kolchischen Gebürge gebracht hatten.

Hier war ein grosses Gebürge, über welches man jedoch bequem gehen konnte. Auf demselben standen die Kolchier [10] in Schlachtordnung. Anfangs stellten sich die



10) Die Kolchier wohnten am Euxinischen Meere. Ietzt heisst dies Land Mingrelien. Eine ausführliche Beschreibung desselben findet man Allgem. Weltg. Th. V. §. 149.

die Hellenen in einen geſchloſſenen Haufen, um auf die Art das Gebürge zu beſteigen. Hernach aber faſsten die Generale den Entſchluſs ſich zu verſammeln und zu überlegen, wie ſie am beſten fechten könnten.

Xenofon ſagte: ſeine Meinung wäre, die Soldaten ſollten ſich ausruhen, und dann ſollte man in einzelnen Compagnien neben einander hinaufmarſchieren. Unſer Falanx, fügte er hinzu, wird bald getrennt werden, weil wir bald guten, bald ſchlechten Weg haben. Die Soldaten aber werden den Muth verlieren, wenn der Falanx ſo oft getrennt wird. Ferner wenn wir der Schlachtordnung eine kleine Fronte, und eine deſto gröſsere Tiefe geben, ſo iſt der Feind weit zahlreicher, und kann ſeine Ueberlegenheit, wo er will, gebrauchen: marſchieren wir aber mit einer groſsen Fronte und geringen Tiefe: ſo wäre es wieder kein Wunder, wenn unſere Schlachtordnung von den Pfeilen und ſtark eindringenden Feinden durchbrochen würde. Geſchähe dies aber auf einem Punkte, ſo gereichte es dem ganzen Falanx zum Verderben. Ich bin daher der Meinung, wir müſſen in einzelnen Colonnen marſchieren, und zwiſchen einer jeden ſo viel Platz laſſen, daſs die Flanken der äuſserſten Colonnen über die Flügel der Feinde hinausragen. Dadurch werden unſere Flügel auſserhalb der feindlichen Schlachtordnung ſtehn, und unſere tapferſten Soldaten werden zuerſt vorrücken. Ein jeder aber kann ſeine Colonne da führen, wo der Weg gut iſt. Auch wird es dem Feinde ſo leicht nicht ſeyn, zwiſchen unſere Colonnen einzudringen, weil ſie

dann

dann auf zwei Seiten angegriffen werden dürften. Aber eine ganze Colonne zu durchbrechen, wird, weil sie gerade anrückt, auch schwürig seyn. Sollte aber der eine oder der andere Haufe ins Gedränge kommen: so kann ihm der nächste helfen, und hat erst einer den Gipfel erstiegen, so kann der Feind nicht mehr Stand halten.

Dieser Vorschlag fand Beifall und wurde ausgeführt. Xenofon aber begab sich vom rechten Flügel auf den linken, und sagte zu den Soldaten: Leute, dies sind nun noch die einzigen, die uns aufhalten wollen, nicht dahin zu gelangen, wohin wir schon so lange eilen. Wäre es möglich, so sollten wir sie lebendig auffressen.

Als nun Iedermann an seinem Platze stand, und die Compagnien sich gestellt hatten, waren es gegen achtzig Colonnen schwerer Truppen, wovon jede beinahe hundert Mann stark war. Die leichten Truppen und die Bogenschützen theilten sie in drei Theile, und stellten sie auf beide Flügel und ins Centrum, an jeden Ort fast sechshundert. Hierauf forderten die Generale die Soldaten zum Gebete auf. Dies geschah: dann sangen sie ein Schlachtlied und marschierten vorwärts. Cheirisofos aber und Xenofon standen mit ihren leichten Truppen ausserhalb der feindlichen Schlachtordnung. Die Feinde aber gingen ihnen entgegen, sobald sie die Hellenen ansichtig wurden, und zertheilten sich auf den rechten und linken Flügel, so dass sie das Centrum ihrer Schlachtordnung sehr entblössten.

Als

Als aber die Arkadiſchen leichten Truppen, welche der Arkadier Aeſchines commandierte, bemerkten, daſs ſich der Feind zertheilte, ſo glaubten ſie, er ergreife die Flucht. Sie fingen alſo an zu laufen, und erreichten zuerſt den Berg. Ihnen folgten die ſehwerbewaffneten Arkadier, die der Orchomenier Kleanor commandierte. Sobald dieſe zu laufen anfingen, hielt der Feind nicht länger Stand, ſondern zerſtreuete ſich.

Als die Hellenen auf dieſe Art den Berg erſtiegen hatten, lagerten ſie ſich in vielen Dorfſchaften, wo ſie Ueberfluſs an Lebensmitteln vorfanden. Was ſie ſonſt hier vorfanden, war ihnen ſchon bekannt; nur waren hier viel Bienenſtöcke, von deren Honig alle Soldaten, die davon aſsen, raſend wurden, und ein ſo heftiges Erbrechen und Durchfall bekamen, daſs keiner ſich auf den Füſsen halten konnte. Wer nur wenig gegeſſen hatte, war wie betrunken; die aber viel gegeſſen hatten, verloren den Verſtand ganz und gar; ja einige ſtarben. Eine groſse Menge lag auf der Erde, als wenn die Armee eine Niederlage erlitten hätte, und man war ſehr betrübt darüber. Am andern Tage aber ſtarb keiner mehr, ſondern ſie wurden ungefähr um eben die Tageszeit, wo ſie das Honig gegeſſen hatten, wieder verſtändig. Am dritten und vierten Tage aber ſtanden ſie, wie nach dem Gebrauche einer heftigen Arzenei, wieder auf. — 11)

Von

11) *Tournefort* in ſeinen Reiſen Th. III. S. 151. u. folg. erklärt dieſe ſeltſame Wirkung des Honigs, welches die Hellenen im Pontus genoſſen. „Die Pflanzen, ſagt er," aus welchen die Bienen dies

dies Honig saugen, sind folgende:

*Chamaerhodendros Pontica maxima.* Dieser Strauch wird 7 bis 8 Schuh hoch, und macht einen Stamm, der fast so grofs ist, wie das dicke Bein, und mit mehrern kleinen Stämmen begleitet ist, die in ungleiche, schwache, brüchige, weifse Zweige abgetheilt sind, welche aber mit einer gräulichen und glatten Rinde bedeckt sind, aufser an den äufsersten Enden, woselbst sie haarig und mit Bouquetten von Blumen besetzt sind, die den Blumen des Mispelbaums ähnlich sehn, 4 Zoll lang, $1\frac{1}{2}$ Schuh breit, an beiden Enden spitzig, hellgrün und nicht gar haarig sind, ausgenommen an dem Rande, wo die Haare eine Art von Augenbraunen bilden. Die Ribbe dieser Blatter ist ziemlich stark, und theilt sich in Nerven aus, die sich über die ganze Oberfläche erstrecken. Diese Ribbe ist nichts anders, als die Folge des Schwanzes der Blätter, welcher öfters drei bis vier Linien lang, und eine Linie dick ist. Die Blüten stehn zu 18 bis 20 Bouquettweise am Ende der Zweige auf Stielen, die 1 Zoll lang und haarig sind und aus den Achseln der kleinen häutigen Blätter hervorkommen, die weifslich, 7 bis 8 Linien lang, und gegen drei Linien breit sind. Iede Blume ist eine Röhre, welche $2\frac{1}{2}$ Linie im Durchmesser hat, seicht gefurcht, haarig, gelb und ins Grüne fallend ist. Dieselbe ist einen Zoll weit ausgeschnitten, und theilt sich in fünf Theile ab, von denen der mittlere fast einen Zoll lang, und fast eben so breit, eben so wie die andern hinterwärts gebogen ist, und sich mit einem Gothischen gewölbten Bogen endigt, und gelb, gegen die Mitte zu aber golden ist. Die andern Theile sind etwas schmäler, viel kürzer und ebenfalls blafsgelb. Die Blume, welche unten ein Loch hat, ist mit dem Griffel verbunden. Derselbe ist pyramidenförmig, gefurcht, zwei Linien lang, weifslichgrün, mit etwas Haaren besetzt, am Ende aber wie ein blafsgrüner Knopf zugerundet. An dem Loche der Blume herum kommen fünf Staubfäden zum Vorschein, welche viel kürzer als der Griffel, runzlich und krumm sind. Dieselben haben kleine Kolben, welche $1\frac{1}{2}$ Linie lang und mit gelbem Staube angefüllt sind. Die Staubfäden haben die nehmliche Farbe, und sind von unten bis an die Mitte haarig. Die Blumen hangen insgemein an den Seiten unterwärts, so wie die Blüten der Fraxinella. Aus dem Griffel entsteht in der Folge eine Frucht, welche ungefähr 15 Linien lang ist, und 6 bis 7 Linien

nien im Durchmesser hat, hart, braun und spitzig ist und 5 Ecken hat. Sie öffnet sich von der Spitze bis an die Basis hinab in 7 bis 8 Theile, die wie eine Rinne hohl, welche eben so viele mit Körnern angefüllte Fächer bilden. Die Blätter dieser Pflanze sind blutstillend. Der Geruch der Blüte kommt mit dem Geruch des Geisblatts überein, ist aber stärker, und nimmt den Kopf ein.

*Chamaerhodendros Pontica maxima, folio Laurocerasi, flore caeruleo purpurascente.* (Rhododendron Ponticum, foliis nitidis lanceolatis, utrinque glabris racemis terminalibus. Lin. Sp. Plant. p. 562.)

„Diese Sorte erreicht gemeiniglich die Höhe eines Mannes. Der Hauptstamm derselben ist fast eben so dick, wie ein Schenkel. Die Wurzel ist fast 5 bis 6 Schuh lang und theilt sich anfangs in einige andere Wurzeln ab, die so dick wie ein Arm, und in Unterabtheilungen getheilt sind, die einen Daumen dick sind. Diese vermindern sich ganz unmerklich, und sind mit vielen Haaren begleitet. Dieselben sind hart, holzig, mit einer braunen Rinde bedeckt, und treiben mehrere Stengel von verschiedener Gröſse, die den Stamm umgeben. Das Holz desselben ist weiſs, brüchig, mit einer gräulichen Rinde bedeckt, die an einigen Stellen mehr dunkel ist. Die Blätter stehn ohne Ordnung, und gleichen den Blättern des Laurocerasus. Die gröſsten sind 7 bis 8 Zoll lang und ungefähr zwei bis drei Zoll breit. Sie laufen auf beiden Enden spitz zu, sind hellgrün, glatt, fast glänzend, fest und stark. Die Gipfel sind vom Ende des Aprils bis zum Ende des Iunius mit Bouquetts besetzt, die vier bis fünf Zoll im Durchmesser haben. Iedes Bouquett besteht aus 20 bis 30 Blumen. Die Farbe der Blumen ist manchmal violett. Einige Stengel haben weiſse, andere purpurrothe, bald hellere, bald dunklere Blüten. Die Staubfäden sind mehr oder weniger purpurroth. Wenn die Blumenbouquette verwelken, so entsteht aus dem Stempel eine walzenförmige Frucht, die einen Zoll lang, vier Linien dick, gefurcht und an beiden Enden zugerundet ist. Auch von dieser Pflanze sind die Blätter blutstillend. Die Blumen haben einen angenehmen Geruch, der aber leicht vergeht."

„Diese Pflanze will einen feuchten und fetten Boden haben, und wächst auf den Küsten des schwarzen Meeres, längs den Flüssen bis nach Trebisond. Diese Sorte wird für schädlich gehalten. Die Thiere fressen sie nicht eher, als bis sie kein anderes und besseres Futter an-

antreffen können. Die Türken versichern auch, dafs das Honig, welches die Bienen machen, nachdem sie diese Blüte besogen haben, diejenigen, die davon essen, dumm mache, und ihnen Ekel verursache.“

„*Dioscorides* sagt fast das nehmliche von diesem Honig. Um Heraklea im Pontus (schreibt er) macht das Honig zu gewissen Zeiten des Jahrs diejenigen, die davon essen, närrisch, welches vermuthlich von den Eigenschaften der Blume herkommt, aus denen es gezogen wird. Sie schwitzen stark: man hilft ihnen aber damit, dafs man ihnen Sumach, gesalzene Sachen und Honigwasser giebt, nach dem Maafse, wie sie sich erbrechen. Dieser Honig ist scharf und verursacht ein Niesen. Es vertreibt die rothen Flechten im Gesicht, wenn man es mit Costus zerreibt. Mit Salz oder Aloë vermischt, vertreibt es die schwarzen Flecke, welche von Quetschungen herkommen. Wenn Hunde und Schweine den Koth solcher Personen fressen, welche von diesem Honig gegessen haben, so begegnen ihnen die nehmlichen Zufälle.“

„*Plinius* sagt: in gewissen Jahren ist das Honig um Heraklea im Pontus sehr gefährlich. Es giebt daselbst eine Pflanze, welche Aegolethron heifst, deren Blüten in nassen Frühlingen eine sehr gefährliche Eigenschaft bekommen, wenn sie welk werden. Das Honig, welches die Bienen daher nehmen, ist viel flüssiger, viel schwerer und röther, als gewöhnlich. Der Geruch desselben verursacht ein Niesen. Diejenigen, welche davon essen, schwitzen erschrecklich, legen sich auf die Erde, und verlangen nichts als Erfrischungen. Eine andere Art von Honig, das man im Pontus findet, heifst Mänomenon, weil es diejenigen toll macht, die davon essen. Man glaubt, die Bienen sammeln es von der Blüte des Rhododendros, welcher in den Wäldern häufig gefunden wird. Ungeachtet die Einwohner dieser Gegenden den Römern einen Theil ihres Tributs mit Wachs bezahlen, so hüten sie sich doch sehr, ihnen etwas von ihrem Honig zu geben.“

„Wahrscheinlich ist also jenes Honig von beiden Arten des Chamaerhodendros gemacht. Die ganze Gegend um Trebisonde ist voll davon, und auch der Pater *Lambert*, ein Theatiner - Missionair, schreibt, dafs das Honig, welches die Bienen aus einem gewissen Strauche in Colchis oder Mingrelien saugen, gefährlich sey, und Erbrechen verursache.“

(* Von

Von da marſchierten ſie in zwei Tagen ſieben Paraſangen*) und kamen ans Meer nach Trapezunt,[12]) einer Helleniſchen Pflanzſtadt, die im Pontus Euxinus lag, und von Sinopern im Kolchiſchen Gebiete erbauet war. Sie blieben hier im Lande der Kolchier etwa dreiſsig Tage, binnen welcher Zeit ſie rings umher Streifzüge machten. Die Einwohner von Trapezunt aber verkauften dem Heere Lebensmittel, und empfingen die Hellenen freundſchaftlich, indem ſie ihnen Gaſtgeſchenke gaben. Auch traten ſie mit ihnen über die in der Ebene wohnenden Kolchier, welche ebenfalls Gaſtgeſchenke, die vorzüglich aus Stieren beſtanden, ſchickten, in Unterhandlungen. Hierauf brachten ſie das Opfer, welches ſie dem Gotte gelobt,[13]) nehmlich dem Zeus Soter, dem Führer Herakles, und den übrigen Göttern, wozu ſie die erhaltenen Stiere gebrauchten.

Auch ſtellten ſie auf dem Berge, wo ſie ihr Lager aufgeſchlagen hatten, gymniſche Spiele an, über welche ſie

12) Ietzt *Trebiſond* oder *Tarabosan*, wie es die Türken nennen. Dieſe Stadt wurde in ſpätern Zeiten in der Geſchichte durch die Comnener berühmt, welche ſich, nachdem Conſtantinopel von den Venezianern und Franzoſen erobert war, dahin begaben, und dieſe Stadt im I. 1204. unter *Alexis Comnenus*, unter dem Titel eines Herzogs, zum Sitze ihres Reichs machten. Allein dies neue Reich endigte ſich bereits 1461, wo Mahomet II. den David Comnenus vertrieb. Ihre jetzige Beſchaffenheit beſchreibt Tournef. Voy. T. III. p. 151.

13) S. oben B. III. Cap. 11.

*) 5 Meilen.

ſie den Spartaner Drakontios (der wegen eines unvorſätzlichen Mordes ſchon als Knabe aus ſeiner Vaterſtadt entwichen war,) zum Vorſteher erwählten. Nach vollendetem Opfer übergaben ſie dem Drakontios die Häute der Opferthiere, und verlangten, daſs er ſie an den Ort der Rennbahn führen ſollte. Er zeigte ihnen hierauf den Platz, wo ſie eben ſtanden, und ſagte: dieſer Hügel iſt in jeder Hinſicht zum Wettrennen der beſte. Wie aber, wandte man dagegen ein, werden die Kämpfer auf einem ſo unebenen und gebüſchigen Orte kämpfen können? Sie werden es, antwortete er, um ſo mehr fühlen, wenn ſie hinfallen.

Die meiſten gefangenen Knaben durchliefen nun das Stadion; mehr als ſechzig Kreter aber das Dolichon. 14) Andere zeigten ſich als Ringer, Fauſtkämpfer, und einige ſtellten ſogar ein Pankration 15) an.

Dies war ein herrliches Schauſpiel. Denn viele, welche ſich in den Kampf eingelaſſen hatten, ſtritten mit allem Eifer, weil ihre Freunde zugegen waren.

Auch ritt man um die Wette. Die Reiter aber muſsten dabei in gröſster Geſchwindigkeit den Berg hinun-

14) Das Dolichon war die groſse Rennbahn, die ſieben Stadien lang war. Dieſe muſste man ſiebenmal, nach andern gar zwölfmal durchlaufen.

15) Eine Art von Kampfſpielen, die die mehrſte Gewandheit und Stärke erforderte, indem mehrere Arten des Kampfes mit einander darin verbunden waren.

unterreiten, und vom Meere zurück wieder bis an den Altar. Beim Hinunterreiten ſtürzten viele über Hals und Kopf; beim Hinaufreiten aber konnten die Pferde, weil die Anhöhe ſehr ſteil war, kaum Schritt vor Schritt fort. Dies erregte ein groſses Geſchrei und Gelächter, und einer munterte den andern auf.

Xeno-

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Fünftes Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Fünftes Buch.

### I.

In den vorhergehenden Büchern hab' ich erzählt, was die Hellenen auf dem Marſche nach Aſien, wohin ſie den Cyrus begleiteten, gethan; was auf ihrem Rückzuge bis ans Euxiniſche Meer vorfiel, und wie ſie hier die Opfer brachten, die man, ſo bald ſie ins Land des Freundes kommen würden, zu opfern gelobt hatte.

Hierauf verſammelte ſich die Armee, und berathſchlagte ſich über den noch rückſtändigen Weg. In dieſer Verſammlung trat der Thurier Antileon auf, und ſprach folgendermaſsen: ich bin es, Cameraden, herzlich ſatt das Gepäck zu ſchleppen, zu marſchieren, zu laufen, die Waffen zu tragen, in Reihe und Glied zu gehen, Wachen zu thun, und zu fechten. Ich wünſche nun endlich einmal von allen dieſen Beſchwerden frei zu werden, und, da wir das Meer erreicht haben, den Reſt des Weges zu Schiffe zurückzulegen, um, wie einſt Odyſſeus, ſchlafend nach Hellas zu kommen. 1)

Als

1) Odyſſee XIII. 112.

„Iene lenkten hinein, denn ſie kannten den Hafen ſchon vormals,

„Siehe, da eilte das Schiff bis an die Hälfte des Kieles

„Stür

Als die Soldaten das hörten, fingen ſie an unruhig zu werden, und gaben ihm Beifall; ja einer wie der andere that eben den Vorſchlag.

Nachher trat Cheiriſofos auf, und redete folgendermaſsen:

Soldaten! Der jetzige Admiral Anaxibios iſt mein Freund. Wollt ihr mich zu ihm ſchicken, ſo hoffe ich mit Galeeren und Transportſchiffen zurückzukehren, und euch abzuholen. Wünſcht ihr alſo zu Schiffe abzugehn, ſo wartet, bis ich zurückkomme. Dies ſoll bald geſchehn.

Die Soldaten freueten ſich über dieſen Vorſchlag, und beſchloſſen, daſs Cheiriſofos ſogleich abſegeln ſollte.

Nach ihm trat Xenofon auf und ſprach folgendermaſsen: Cheiriſofos geht jetzt ab um Schiffe zu beſorgen; wir aber bleiben hier. Ich will deshalb ſagen, was wir bei unſerm hieſigen Aufenthalte zu thun haben. Zuförderſt: wir müſſen uns Lebensmittel aus Feindes Land zu verſchaffen ſuchen. Denn auf dem Markte erhalten wir nicht genug, auch haben nur wenige Geld um etwas kaufen zu können. Wir befinden uns aber in Feindes Lande,

wes-

„Stürmend ans Land: ſo ſtark war der Schwung von der Ruderer Händen.
„Und ſie ſtiegen vom Schiffe mit zierlichen Bänken ans Ufer,
„Hoben zuerſt Odyſſeus vom Hinterverdecke des Schiffes,
„Samt dem leinenen Teppich und ſchönen purpurnen Polſter.
„Und dann legten ſie ihn, wie er ſchlummerte, nieder im Sande.
„Und ſie enthoben das Gut, das die edeln Fajaken beim Abſchied
„Ihm geſchenkt, durch Fügung der muthigen Pallas Athene.
„Dieſes legten ſie alles zu Hauf am Stamme des Oelbaums,
„Auſser dem Wege, daſs kein vorübergehender Wandrer
„Heimlich zu rauben käme, bevor Odyſſeus erwachte.“

weswegen wir bei Unvorſichtigkeit und Sorgloſigkeit Gefahr laufen, viele Leute zu verlieren. Ich bin daher der Meinung, daſs wir zum Fouragiren ausziehn, doch mit Vorſicht, damit ihr erhalten werdet: denn dafür müſſen wir ſorgen. 2) Dies fand Beifall. — Hört nun ferner noch dies; fuhr er fort. Mancher von euch wird gern ausgehn wollen, um Beute zu machen. — Ich halte es nun für gut, daſs ein jeder, der dies willens iſt, es anzeige, und zugleich ſage, wohin er gehn wolle, damit wir gleich wiſſen, wieviel weggehn und dableiben, und, wenn es nöthig iſt, zu Hülfe kommen können. Will dann aber einer, der nicht Erfahrung genug hat, etwas ausführen, ſo können wir ihm mit Rath behülflich ſeyn, und die Macht des Feindes auszukundſchaften ſuchen. —

Auch dieſer Vorſchlag ward genehmigt. —

Bedenkt nun auch noch dies, fuhr er fort. Der Feind wird auch uns auszuplündern ſuchen; und mit Recht. Denn wir haben das Seinige, und er hat die Anhöhen über uns im Beſitz. Wir müſſen deshalb um das Lager herum Poſten ausſtellen. Wenn wir nun der Reihe nach theilweiſe Wachen halten und recognosciren, ſo wird uns der Feind weniger anhaben können. Zudem überlegt dies.

2) Ich halte hier den Xenofontiſchen Text nicht für fehlerhaft. Xenofon unterſcheidet ſichtbar das Anſchaffen der Lebensmittel und Bedürfniſſe für die Armee (τῶν ἐπιτηδείων) als ein Geſchäft, welches den Feldherrn obliege (ἡμᾶς δὲ τούτων ἐπιμελεῖσθαι.) von dem folgenden §. 8. ἐπὶ λείαν γὰρ ὑμῶν ἐκπορεύσονταί τινες. Mancher wird von euch das Lager verlaſſen wollen, um durch Plünderung ſich zu bereichern, und etwas nach Hauſe mitbringen zu können. — Beide Sätze ſind alſo wirklich verſchieden, und es bedarf, wie mich dünkt, keiner Aenderung.

dies. Wüſsten wir gewiſs, daſs Cheiriſofos uns Schiffe genug bringen wird, ſo wäre es nicht nöthig folgenden Vorſchlag zu thun. Da dies aber noch ungewiſs iſt, ſo bin ich der Meinung, wir müſſen den Verſuch machen, auch hier Fahrzeuge zuſammenzubringen. Kommt er dann zurück, und wir haben hier ſchon Schiffe, ſo werden wir deſto bequemer fahren können: bringt er aber keine; ſo können wir uns dieſer bedienen. Ich habe bemerkt, daſs viele Schiffe hier durchſegeln. Wenn wir uns nun von den Trapezuntiern ſchnellſegelnde Schiffe ausbäten, ſo würden wir jene aufbringen: alsdann könnten wir ihnen das Steuerruder abnehmen, und ſie in ſichrer Verwahrung halten, bis wir genug hätten um abſegeln zu können. Vielleicht erhielten wir auf die Art ſo viel, als wir brauchen. —

Auch dies wurde beſchloſſen. —

Ich gebe euch nun auch noch dies zu bedenken, ob es nicht billig ſey, daſs wir gemeinſchaftlich die Schiffsleute, deren Fahrzeuge wir aufbringen, unterhalten, und ihnen ihren Lohn, ſo lange ſie um unſerntwillen ſich hier aufhalten müſſen, bezahlen, damit wir denen nützlich werden, die uns nützlich geworden ſind. —

Auch dies fand Beifall. —

Wenn wir es aber nicht ſo weit bringen ſollten Fahrzeuge genug zu erhalten, ſo wäre es wohl gut, daſs wir den am Meere gelegenen Städten den Auftrag gäben, die unwegſamen Straſsen ausbeſſern zu laſſen. Sie werden dies gewiſs thun, theils weil ſie ſich vor uns fürchten, theils weil ſie unſern baldigen Abzug ſehr wünſchen. —

Hier-

Hierauf schrieen alle: die Wege sollten nicht ausgebessert werden. Als Xenofon ihren Unverstand sahe, liess er darüber zwar keinen Schluss abfassen, beredete aber jene Staaten in Güte die Wege bessern zu lassen, indem er ihnen vorstellte, dass sie die Hellenen bald los werden würden, wenn die Wege ausgebessert wären. —

Von den Trapezuntiern aber erhielt man ein Kriegsschiff, über welches der Lakedämonier Dexippos gesetzt wurde. Dieser bekümmerte sich viel darum Schiffe aufzubringen; vielmehr segelte er mit dem Schiffe ganz und gar aus dem Pontus weg. Für diese Treulosigkeit erhielt er aber nachher seine gerechte Strafe. Er hatte nehmlich in Thrakien beim Seuthes sich in fremde Angelegenheiten gemischt, wofür er vom Lakedämonier Nikander umgebracht wurde.

Sie erhielten hierauf eine andere Galere, über welche sie dem Athener Polykrates das Commando gaben; und dieser brachte alle Fahrzeuge, deren er habhaft werden konnte, in die Nähe des Lagers. Die Fracht derselben ladete man aus, und stellte der Sicherheit halber Posten dabei; der Fahrzeuge aber bediente man sich von neuem, um andre aufzubringen.

Unterdessen gingen die Hellenen auf Beute aus. Einige waren glücklich bei diesen Unternehmungen; andere nicht. Kleainetos aber führte seine eigne und noch eine andere Hauptmanns-Kompagnie an einen gefährlichen Ort, wo er und viele seiner Leute blieben.

## II.

Da man nun in der Nähe keine Lebensmittel bekommen konnte, so dass die Armee an demselben Tage wie-

der hätte ins Lager kommen können, so nahm Xenofon einige Führer aus Trapezunt und führte die eine Hälfte der Armee ins Land der Driler, die andre Hälfte aber liefs er zur Bedeckung des Lagers zurück. Denn die aus ihren Wohnungen vertriebenen Kolcher hatten sich wieder stark gesammelt, und die Gebürge besetzt.

Die Trapezuntier aber führten sie nicht in solche Gegenden, wo sie leicht hätten Lebensmittel bekommen können; denn diese bewohnten ihre Freunde. Gern aber brachten sie die Hellenen ins Land der Driler, von denen sie oft angegriffen wurden. Diese bewohnten bergige und unwegsame Gegenden, und waren die kriegerischsten Völker unter allen Bewohnern des Pontus.

Als die Hellenen in die Gebürge kamen, fanden sie alle Plätze, die den Drilern nicht fest genug zu seyn schienen, verbrannt. Man konnte auch nichts anders habhaft werden, als Schweine, Ochsen und andere Thiere, die dem Feuer entgangen waren. Noch war Ein Ort übrig, den sie ihre Hauptstadt nannten. Dorthin hatten sich alle geflüchtet. Rund herum aber war ein sehr tiefer Morast, nnd auch die Zugänge zum Orte waren sehr gefährlich.

Die leichten Truppen aber liefen ungefähr fünf bis sechs Stadien *) vor den schweren Truppen voraus, begaben sich über den Morast, weil sie viele Schaafe und andere Dinge erblickten, und griffen den Ort an. Es folgten ihnen auch viele Spiefsträger, die nach Lebensmitteln begierig waren, so dafs die Zahl derer, die über den Morast gegangen waren, über zweitausend betrug.

Da sie aber den Ort nicht erobern konnten; (denn es war rings herum ein breiter Graben aufgeworfen, auf des-

*) Gegen 1000 Schritt.

dessen Rande Pallisaden, und hölzerne Thürme errichtet waren:) so wollten sie abziehn; aber der Feind verfolgte sie. Da sie sich nun nicht zurückziehen konnten, (denn man konnte nur an Einer Stelle zum Morast hinunter kommen:) so schickten sie zum Xenofon, der die schweren Truppen commandierte, und liessen ihm sagen: der Ort sey voll von vielen Gütern; sie könnten ihn aber nicht einnehmen, weil er befestigt sey. Auch könnten sie sich nicht ohne grossen Verlust zurückziehen, weil die Feinde Ausfälle thäten, und der Weg an sich unbequem sey.

Als Xenofon dies hörte, rückte er an den Morast hinan, und befahl, dass die Schwerbewaffneten sich stellen sollten. Er selbst aber ging mit den Hauptleuten hinüber, um zu untersuchen, ob es besser sey sich zurückzuziehn, oder die Schwerbewaffneten anrücken zu lassen, in der Hoffnung den Ort zu erobern. Nun sahe er wohl ein, dass der Rückzug nicht ohne beträchtlichen Verlust geschehn könne; dagegen hielten es auch die Hauptleute für möglich, den Ort einzunehmen. Xenofon also liess sich im Vertrauen auf die Opfer bereitwillig dazu finden. Die Opferpriester nehmlich hatten gesagt, dass zwar ein Gefecht vorfallen würde, aber der Ausgang würde glücklich seyn.

Er schickte nun die Hauptleute hin, um die Schwerbewaffneten hinüber zu führen, er aber blieb da, zog alle leichte Truppen zurück, und liess sie nicht weiter schiessen. Als die schweren Truppen ankamen, befahl er, dass ein jeder Hauptmann seine Kompagnie so stellen sollte, wie er am besten fechten zu können glaubte. (Es standen aber gerade die Hauptleute neben einander, die von jeher mit einander in Tapferkeit wetteiferten.) Dies thaten sie. Den leichten Truppen aber befahl er, schussfertig zu mar-

schie-

schieren, um aufs erste Zeichen schiessen zu können. Die Bogenschützen musten daher den Pfeil an die Senne legen, um gleich nach Commando schiessen zu können; die leichten Truppen aber Steine in Bereitschaft halten, womit sie ihre Taschen gefüllt hatten. Auch schickte er Leute ab, die für Steine sorgen musten.

Als nun alles gehörig vorbereitet war, und die Hauptleute und übrigen Officiere und alle, die ihnen an Bravour nichts nachgeben wollten, sich in Ordnung gestellt hatten, sahen sie sich einander an: denn man konnte in der genommenen Stellung die ganze Linie übersehn. Hierauf sangen sie den Päan; der Trompeter gab das Zeichen zum Angriff; insgesamt erhoben sie ein Kriegsgeschrei; die Schwerbewaffneten fingen an zu laufen, und die leichten Truppen warfen Pfeile, Lanzen, Wurfspiesse; viele schleuderten; die meisten aber warfen Steine aus freier Hand; ja einige brachten auch Feuer herzu.

Die Menge der Pfeile machte, dass der Feind die Pallisaden und die Thürme verliess. Nun legten der Stymfalier Agasias und der Peläneer Filoxenos ihre Waffen ab, kletterten in blosser Kleidung hinüber und einer zog den andern herauf. Da ihnen noch mehr folgten, so war, wie es schien, der Ort erobert.

Die leichten Truppen liefen nun auch hin, und plünderten was sie fanden. Xenofon aber trat ins Thor, und hielt so viel Schwerbewaffnete, als er konnte, zurück. Denn es zeigten sich noch andere Feinde auf den befestigten Anhöhen. Nicht lange drauf erhob sich in dem Orte ein Geschrei; viele liefen mit dem was sie hatten davon, bald kam auch ein Verwundeter, und es enstand an den Tho-

Thoren ein ſtarkes Gedränge. Da man die herausſtürzenden fragte, was es gäbe, ſo antworteten ſie: es ſey drinnen noch eine Citadelle, in der ſich der Feind geſammelt habe, und von wo aus er die Fliehenden verwunde.

Hierauf lieſs Xenofon durch den Herold Tolmides ausrufen: wer plündern wolle, ſolle in die Stadt gehn. Nun ſtürzten viele hinein, beſiegten die Feinde, die den Ausfall thaten, und ſchloſſen ſie wieder in die Citadelle ein. Jetzt wurde alles, was auſserhalb derſelben war, geplündert und vor die Stadt gebracht. Die Schwerbewaffneten ſtellten ſich in Schlachtordnung, theils bei den Palliſaden, theils auf dem Wege, der zur Citadelle führte. Xenofon und die Hauptleute überlegten hierauf, ob es nicht möglich ſey, die Citadelle zu erobern, denn nur dadurch ſicherte man den Rückzug, der ſonſt ſehr gefährlich zu ſeyn ſchien. Aber nach aller Ueberlegung ſchien es ihnen doch unmöglich. Sie dachten alſo auf den Abmarſch; riſſen deshalb die Palliſaden nieder und ſchickten die, welche nicht fechten konnten, nebſt einem groſsen Theile der Schwerbewaffneten zur Beute. Nur diejenigen behielten die Hauptleute zurück, auf die ſie ſich verlaſſen konnten.

Sobald ſie anfingen abzumarſchieren, thaten die Feinde, welche geflochtene Schilde und Speere hatten und mit Beinſchienen und Paſlagoniſchen Helmen bedeckt waren, einen Ausfall. Andere ſtiegen auf die Häuſer der Gaſſe, die zur Citadelle führte. Man konnte ſie deshalb nicht mit Sicherheit bis ans Thor der Citadelle verfolgen: denn ſie warfen Balken von oben herunter, ſo daſs es gleich gefährlich war ſtehn zu bleiben oder fortzugehn. Die einbrechende Nacht vergröſserte die Beſorgniſs.

In-

Indem sie sich bei diesem Gefechte in grosser Verlegenheit befanden, gab ihnen ein Gott ein Rettungmittel an die Hand. Plötzlich nehmlich gerieth ein Haus rechter Hand in Brand, an welches irgend einer Feuer gelegt hatte. Als dies einstürzte, ergriffen alle Feinde auf der rechten Seite der Strasse die Flucht. Xenofon, dem der Zufall dies Rettungsmittel an die Hand gab, liess hierauf auch die Häuser linker Hand anstecken; denn sie waren von Holz und brannten leicht. Nun floh auch der Feind auf dieser Seite.

Ietzt hatte man also nur noch den Feind vor der Fronte zu fürchten und es war zu vermuthen, dass er die Hellenen beim Abmarsche von hinten angreifen werde. Xenofon befahl deshalb allen, die ausser dem Pfeilschuss waren, Holzwerk zusammen zu bringen, und es zwischen sie und den Feind zu legen. Als es genug war, zündeten sie es an; auch steckten sie die Häuser, die neben dem Walle standen, in Brand, um dem Feinde auch da zu schaffen zu machen.

So kamen sie endlich mit grosser Mühe aus der Stadt, nachdem sie das Feuer angezündet hatten; es brannte aber die ganze Stadt ab; alle Häuser, Thürme und Pallisaden, mit einem Worte alles, ausser der Citadelle.

Am folgenden Tage gingen die Hellenen mit ihren Lebensmitteln ab. Ietzt fürchteten sie den Rückweg nach Trapezunt, der sehr abschüssig und enge war. Ein Mysier aber, der auch Mysos hiess, nahm vier bis fünf Kreter, versteckte sich im Gebüsche, und versuchte da dem Feinde seine Schwäche nicht zu verrathen. Ihre bronzenen Schilde aber blinkten bald hier bald dort. Die Feinde, die dies gewahr wurden, fürchteten einen Hinterhalt. Indessen

ſen ging die Armee zum Berge hinunter. Da der Myſier glaubte, ſie wäre ſchon weit genug voraus, gab er ein Zeichen zur ſchnellen Flucht. Er ſtand mit ſeinen Leuten auf und lief davon. Die Kreter, (die im Laufe gefangen zu werden beſorgt hatten,) verlieſsen den Weg, und wälzten ſich im Holze zum Berge hinunter ins Thal, und kamen glücklich davon. Der Myſier aber blieb auf dem Wege, und ſchrie, man ſolle ihm zu Hülfe kommen. Dies geſchah, und man rettete ihn, ob er gleich verwundet war. Aber auch die, welche ihm beiſprangen, wurden verwundet; jedoch ſchoſſen auch die Kreter einigemal gegen den Feind. Auf die Art gelangten ſie alle wohlbehalten ins Lager.

III.

Da nun Cheiriſofos nicht wieder kam, es auch noch immer an hinreichenden Schiffen zur Abfahrt fehlte, und man keine Lebensmittel mehr bekommen konnte: ſo entſchloſs ſich die Armee zum Abzuge. In die Fahrzeuge brachte man theils die Kranken, theils die, welche über vierzig Iahr alt waren; auch Weiber und Kinder und alles Geräth, was man nicht nöthig gebrauchte. Auch ſchifften ſich Filaeſios und Soſainetos, die beiden älteſten Strategen ein, und man gab ihnen die Aufſicht über die Schiffe. Die übrigen zogen zu Lande fort; (den Weg aber fanden ſie ausgebeſſert;) und ſo kamen ſie nach einem dreitägigen Marſche nach Keraſus, 3) einer Helleniſchen Stadt, die im Lande der Kolcher am Meere lag, und von Sinopiſchen Coloniſten erbauet war.

Hier

3) Ietzt *Ceraſonte*, eine ziemlich groſse Stadt, die an dem Fuſse eines Hügels, am Ufer des Meeres, zwiſchen zwei ſehr ſteilen Felſen liegt. Kirſchbäume wachſen dort noch jetzt wild in groſser Menge. Ammianus Marcellinus verſichert, daſs Lucull dieſe Frucht aus dem Mithridatiſchen Kriege zuerſt nach Rom gebracht. Vorher kannte man ſie dort noch nicht. S. Tournefort Vayage Tom. III. p. 146.

Hier blieben ſie zehn Tage. Man ſtellte während der Zeit eine Waffenmuſterung und Zählung der Armee an, bei welcher ſich acht tauſend und ſechs [4]) hundert Mann fanden. So viel waren gerettet. Die übrigen waren theils vom Feinde und dem Schnee aufgerieben; theils an Krankheiten geſtorben,

Auch theilte man hier das erbeutete Geld. Den Zehenten aber, den man für Apollon und die Efeſiſche Artemis zurücklegte, theilten die Generale ſo unter ſich, daſs ein jeder einen Theil davon für die Götter in Verwahrung nahm. Den Theil des Cheiriſofos nahm Neon aus Aſien in Empfang.

Xenofon lieſs nachher ein Weihgeſchenk für den Apollon verfertigen, und legte es zu Delfi in dem Schatze der Athener nieder. Die Inſchrift enthielt ſeinen und des Proxenos Namen, der ſein Gaſtfreund war, und mit dem Klearchos umkam. Das für die Efeſiſche Artemis zum Weihgeſchenk beſtimmte Geld aber lieſs er, als er mit dem Ageſilaos aus Aſien nach Böotien gieng, [5]) in den Händen des

4) Den Zuſatz: ἐκ τῶν ἀμφὶ τὰς μυρίους halte ich mit *Zeune* für Gloſſem.

5) ἰέναι μετὰ Ἀγησιλάου ἐν Κορωνείᾳ. Die Feinde der Lakedämonier hatten ſich in Boötien bei der Stadt Koronea gelagert, wohin Ageſilaos aus Aſien marſchierte, um ihnen ein Treffen zu liefern. Es ſey nun aber auch, daſs Ageſilaos Nachricht davon hatte, und daſs es in der Lakedämoniſchen Armee, (bei der ſich Xenofon damals befand,) bekannt war, es gehe gegen Koronea: ſo iſt es doch äuſserſt widerſinnig, daſs Xenofon hinſchreiben konnte, er fürchtete Gefahr von dem Marſche mit dem Ageſilaos nach Koronea; (und dann müſste es im Texte εἰς Κορωνείαν heiſsen.) An ein hiſtoriſches Prolepſis mit *Zeune* zu denken, iſt nicht weniger widerſinnig. Mit einem Worte, ἐν Κορωνείᾳ iſt offenbares Gloſ-

ſem,

des Megabyzos des Pflegers der Artemis zurück. Er war nehmlich bei dieſem Zuge für ſein Leben beſorgt: doch behielt er ſich vor, daſs er es ihm, falls er glücklich davon kommen ſollte, wieder zurückgeben müſſe; würde er aber bleiben, ſo möchte er ein der Göttin wohlgefälliges Weihgeſchenk dafür verfertigen laſſen.

Da nun hernach Xenofon als Verbannter in Skillus lebte, welcher Ort bei Olympia liegt und von den Lakedämoniern erbauet iſt, ſo kam Megabyzos nach Olympia, um die Olympiſchen Spiele zu ſehn, und gab dem Xenofon das anvertraute Geld zurück. Er kaufte dafür der Göttin den Platz, den das Orakel beſtimmt hatte. Mitten durch denſelben ſtrömte der Selinus. (In Efeſus aber flieſst auch ein Fluſs Selinus neben dem Tempel der Artemis vorbei: auch ſind in beiden Flüſſen Fiſche und Muſcheln.) Bei Skillus giebt es Wild von allerlei Art, das gejagt werden kann.

Nun lieſs er auch für das heilige Geld einen Tempel und Altar erbauen, und opferte den Zehnten von dem, was das Grundſtück einbrachte, der Göttin. An dieſem Feſte nahmen alle Bürger und Nachbarn beiderlei Geſchlechts Antheil, und die Göttin gab ihnen Mehl, Brodt, Wein, Confekt, nebſt einem Theil von dem auf heiliger Weide genährten Opfervieh, und von dem gejagten Wilde.

Es ſtellten nehmlich Xenofons Söhne 6) nebſt andern Bürgern Iagden auf dieſes Feſt an, und es konnte, wer

ſem, das von einem Leſer *der Hellenischen Geſchichte Xenofons* an den Rand geſchrieben iſt. Nicht minder halte ich die erſten drei Worte ἰέναι μετὰ Ἀγησιλάυ für ein additamentum eines Abſchreibers, der das Κινδυνεύσων ἐδόκει näher erklären wollte.

6) Dieſe Stelle beſtimmt den Zeitpunkt näher, in welchem Xeno-

wer da wollte, an dieſer Iagd Theil nehmen. Man erlegte dann, theils in dem der Göttin geweihten Bezirk, theils bei Foloë, wilde Schweine, Rehe und Hirſche.

Dieſer Ort liegt auf dem Wege von Lakedämon nach Olympia etwa zwanzig Stadien*) von dem Tempel des Zeus zu Olympia. In dem geweihten Orte iſt auch ein Hain und ein Berg, der mit Bäumen beſetzt iſt, worin Schweine, Ziegen und Pferde ihre Nahrung finden; ja auch die Laſtthiere derer, die zum Feſte der Göttin kommen, finden Futter genug.

Um den Tempel ſelbſt legte man einen Garten von Fruchtbäumen an, deren reife Früchte roh genoſſen werden können. Der Tempel ſelbſt aber iſt vollkommen ſo, wie der Efeſiſche; nur kleiner. Auch das Bildniſs der Göttin von Cypreſſenholz gleicht dem zu Efeſus, nur daſs dies von Golde iſt. Neben dem Tempel aber errichtete er eine Säule mit folgender Inſchrift:

Heilig iſt dieſer Platz der Artemis.
Wer ihn beſitzt und deſſen Früchte ärndtet
Soll ihr in jedem Iahr den Zehnten weihen:
Den Ueberſchuſs verwendet er zu des Tempels Erhaltung.
Die Göttin wird ſich rächen an denen
Die dies nicht thun.

IV.

noſon dies Werk, wenigſtens den letzten Theil deſſelben ſchrieb. Nehmlich gegen Olymp. 101. oder 102. Sein Sohn Gryllos fiel im Treffen bei Mantinea Ol. 105. 4. Er muſste, da Xenoſon dies ſchrieb, noch leben, aber ſchon im Iünglingsalter ſeyn, in welchem Alter man ſich beſonders in der Iagd übte. Dieſe Bemerkung giebt, wie mich dünkt, einigen Aufſchluſs über die ſtreitige Stelle in der Hellen. Geſch. III. 1.

*) Eine halbe Meile.

IV.

Die Eingeschifften fuhren wie vorhin auf dem Meere weiter: die übrigen aber marschierten von Kerasus ab. Als sie an das Land der Mosynöker 7) kamen, schickten sie den Timäsitheos aus Trapezunt, der ihr Gastfreund war, zu ihnen, und liessen sie fragen: ob die Hellenen als Freunde oder als Feinde durch ihr Land gehn sollten? Sie gaben zur Antwort: das wäre ihnen gleichgültig. Sie verliessen sich aber auf ihre festen Plätze.

Hierauf erzählte Timäsitheos, dass die Mosynöker mit ihren Nachbarn in Zwistigkeiten lebten. Man fasste des-

7) Was Xenofon im folgenden von den Mosynökern erzählt, bestätigt auch Apollonius Argonaut. Buch II. 1001.

„An sie (die Tibarener) gränzen die Mosynöker, ihr Land ist gebürgig
Und mit Wäldern bedeckt, sie bauen auf Balken von Bäumen,
Häuser und Dörfer, die sie Mosynen nennen, und daher
Ihren Namen empfangen. —

B. II. v. 1015. f.

Liessen den heiligen Berg hinter sich liegen, das Land da
Wo in dem Haus von queer sich kreuzenden Stämmen der Bäume
Im Gebürge der Mosynöker wohnt, der den Namen
Von den Gebäuden trägt. Hier herrschen seltsame Sitten
Und ein wilder Gebrauch; was in andern Orten erlaubt ist
Oeffentlich auf dem Markt und im Angesicht der Menschen
Vorzunehmen, wird hier im verschlossenen Hause verrichtet,
Was wir andre im Zimmer und im geheimen verrichten,
Thun sie hier auf den Gassen, und auf den offenen Plätzen
OhneScheu; weder Mann noch Frau scheuet hier sich des Beischlafs
Unter dem freien Himmel zu pflegen.
Wie Schweine der Heerde
Pflegt hier der Gatte den Beischlaf vor Iedermanns Auge.
Ihr Beherrscher hat seinen Sitz auf dem oberſten Stockwerk
Seines hölzernen Thurms, und spricht das Recht den Beklagten
Voller Gefahr: denn wenn er vom Recht ein wenig nur abweicht,
Wird er des Tages gegriffen, und ohne Speise gelassen
Bis er verhungert. " —

*Bodmer.*

deshalb den Entſchluſs ihnen ein Bündniſs anzutragen. Timäſitheos wurde in dieſer Abſicht zu ihnen geſchickt, und er brachte ihren Befehlshaber mit ſich zurück. Nun verſammelten ſich die Moſynökiſchen und die Helleniſchen Generale, und Xenofon ſprach in dieſer Verſammlung folgendermaſsen: (Timäſitheos aber war ſein Dollmetſcher:) Moſynöker, wir wollen nur deshalb durch euer Land nach Hellas gehn, weil wir keine Schiffe haben. Hierin ſind uns aber die hinderlich, von denen wir hören, daſs ſie eure Feinde ſind. Ihr könnt daher, wenn ihr wollt, Bundesgenoſſen erhalten, eure Nachbarn für alles zugefügte Unrecht beſtrafen, und ſie euch für die Zukunft unterwerfen. Entlaſst ihr uns aber; ſo bedenkt einmal, wenn eher ihr wohl je ſolche Bundesgenoſſen wieder erhalten werdet.

Hierauf antwortete der Anführer der Moſynöker: ſie wären mit dieſem Anerbieten zufrieden, und nähmen das Bündniſs an.

Wohlan, ſagte Xenofon, wozu wollt ihr uns denn gebrauchen, wenn wir eure Bundesgenoſſen werden? Und was könnt ihr uns wieder auf unſerm Durchzuge leiſten? — Sie erwiederten: wir wollen von jener Seite einen Einfall in das Land eurer und unſrer Feinde thun, und hierher euch Leute zu Schiffe ſchicken, die mit euch ſtreiten, und euch den Weg zeigen ſollen.

Man gab ſich hierüber wechſelſeitig Verſicherungen, und ſie entfernten ſich. Am folgenden Tage kamen ſie mit dreihundert Kähnen, die aus Einem Baumſtamme verfertigt waren, worin in jedem drei Mann ſaſsen. Zwei davon ſtiegen ans Land und ſtellten ſich in Schlachtordnung, einer aber blieb im Kahne und fuhr ihn zurück: die

übri-

übrigen ſtellten ſich folgendermaſsen in Schlachtordnung. Sie theilten ſich in Haufen gegen hundert Mann ſtark, und traten wie Chortänzer einander gegenüber. Sie trugen insgeſamt geflochtene mit weiſsem haarigen Rindsleder überzogene Schilde, welche die Geſtalt eines Efeublatts hatten. In der rechten Hand führten ſie einen Wurfſpieſs, der wohl ſechs Ellen lang, vorn ſpitz, am Schaft aber rund war. Ihre Kleider reichten bis über die Knieen, und waren ſo dick wie Packlinnen. Auf dem Kopfe hatten ſie lederne Helme, den Paflagoniſchen ähnlich, in deren Mitte ein Büſchel aufgeſteckt war, ſo daſs dieſe Kopfrüſtung einer Tiare ungemein ähnlich ſah. Auch führten ſie eiſerne Aexte.

Einer von ihnen fing an zu ſingen, und die andern ſangen mit und ſo marſchierten ſie nach dem Takt durch die Reihen und Linien der Hellenen auf den Feind los, nach einem Platz, der, wie es ſchien, ſehr leicht erobert werden konnte. Dieſer Ort lag vor einer Stadt, welche ſie die Hauptſtadt nannten, und für die feſteſte unter allen Moſynökiſchen Städten gehalten wurde. Sie behaupteten aber, die jetzigen Beſitzer hätten ſich dieſen Platz, der ihnen beiden gehörte, widerrechtlich angemaſst.

Es folgten ihnen auch einige Hellenen, aber gar nicht von ihren Generalen ins Treffen geführt, ſondern bloſs um zu plündern. Der Feind verhielt ſich beim Anrücken der Truppen anfangs ruhig: ſobald ſie aber nahe am Orte waren, liefen ſie heraus, ſchlugen ihre Gegner in die Flucht, und tödteten eine ziemliche Menge von den Moſynökern, und auch einige von den Hellenen, die ſie begleitet hatten, ja ſie verfolgten dieſelben, bis ſie ſahen, daſs die übrigen Hellenen zu Hülfe kamen. Nun kehrten ſie um, ſchnitten den Getödteten die Köpfe ab, und zeigten

ten ſie den Hellenen und ihren eigenen Kriegern, wobei ſie nach einer gewiſſen Melodie tanzten.

Den erſtern war es ſehr unangenehm, daſs die Feinde nun muthiger geworden, und daſs die mitgegangenen Hellenen, deren Zahl doch nicht gering war, gleich jenen die Flucht ergriffen hatten. Dies hatten ſie im ganzen Feldzuge noch nie gethan. Xenofon verſammelte deshalb ſeine Truppen, und ſagte: Soldaten! laſst euch durch dieſen Vorfall nicht muthlos machen; denn wir haben davon nicht weniger Vortheil, als Nachtheil. Einmal habt ihr geſehen, daſs diejenigen, welche unſere Führer ſeyn wollen, wirklich Feinde derer ſind, deren Feinde wir ſeyn müſſen. Ferner haben diejenigen Hellenen, die ſo unverſtändig waren, ſich von uns abzuſondern, in der Meinung mit den Barbaren eben das zu vollführen, was ſie mit uns ausrichten konnten, ihre Strafe erhalten. Man wird mithin künftig nicht ſo leicht unſere Armee verlaſſen. Ihr aber müſst euch in Bereitſchaft ſetzen, den Beweis abzulegen, daſs ihr, als Freunde der Barbaren, tapfrer ſeid als ſie, und den Feinden zu zeigen, daſs ſie jetzt mit ganz andern Leuten zu thun haben, als die waren, die nicht in Reihe und Glied fochten.

Den Tag über verhielten ſie ſich ruhig. Am folgenden Morgen aber opferte man, und da die Opfer gute Zeichen gaben, frühſtückten ſie, ſtellten die Kompagnien einzeln in Reihen, lieſsen die Barbaren in eben der Stellung auf den linken Flügel treten, und marſchierten ſo, daſs ſie die Bogenſchützen zwiſchen die Reihen nahmen; jedoch machten ſie nicht mit den ſchweren Truppen Eine Fronte aus, weil die Feinde ſehr behende herzu liefen und mit Steinen warfen. Gegen ſie ſtellte man alſo die Bogenſchützen und übrigen leichten Truppen: die

übri-

übrigen aber gingen langſam, und zwar zuerſt auf den Ort los, von wo die Barbaren und Hellenen am vorigen Tage in die Flucht geſchlagen waren. Denn hier hatte der Feind ſich wieder geſtellt. Die Barbaren empfingen die leichten Truppen, und lieſsen ſich mit ihnen in ein Gefecht ein. Als aber die Schwerbewaffneten herankamen, ergriffen ſie die Flucht. Die leichten Truppen folgten ihnen auf dem Fuſse nach, und ſetzten ihnen bis an die Hauptſtadt nach. Die Schwerbewaffneten aber marſchierten in Schlachtordnung. Als ſie nun an die Häuſer der Stadt kamen, ſtellten ſich die Feinde auf Einen Haufen, und ſchoſſen mit Wurfſpieſsen; auch hatten ſie lange und dicke Lanzen, die ſo ſchwer waren, daſs man ſie kaum tragen konnte, mit welchen ſie ſich den Feind abzuwehren ſuchten. Da aber die Hellenen nicht wichen, ſondern in geſchloſſenen Gliedern vordrangen, ſo ergriffen die Barbaren die Flucht, und verlieſsen insgeſamt den Ort. Ihr König aber befand ſich auf einem Thurme, der auf einer Anhöhe lag; hier muſste er nehmlich beſtändig bleiben; (er wird bewacht, 8) und alle erhalten ihn gemeinſchaftlich.) Ietzt wollte er ſo wenig als die, welche ſich auf dem zuerſt eroberten Platze befanden, herausgehn. Sie wurden alſo mit den Thürmen verbrannt.

Hierauf plünderten die Hellenen den Ort rein aus; und fanden in den Vorrathskammern eine Menge aufgeſammelter Brodte, die ſchon ein Iahr alt waren. Dies ſey, ſagten die Moſynöker, uralte Sitte. Das Getreide von dem Iahre aber war noch in den Aehren. Auch war daſelbſt ein groſser Vorrath von Mais. Man fand überdies Delfine, die in Stücken geſchnitten, und in Töpfen einge-ſal-

8) Ich leſe mit *Brunk* zum Apollon. Rhod. II, 1050. φυλαχθέντα.

ſalzen waren, ſo wie den Thran derſelben in andern Gefäſsen. Vom letztern machten die Moſynöker den Gebrauch, den die Hellenen vom Oele machten. Auf den Boden fanden ſie eine Menge Caſtanien: dieſer bedienten ſich die Moſynöker häufig ſtatt des Getreides, indem ſie ſie kochten, oder Brodt daraus backten. Auch fanden ſie Wein, der, weil er herbe war, unvermiſcht ſcharf ſchmeckte, aber mit Waſſer vermiſcht einen angenehmen Geruch und Geſchmack hatte.

Hier aſsen die Hellenen das Frühſtück, übergaben den Moſynökern den Ort und marſchierten weiter. Die übrigen Plätze der Feinde, vor welchen ſie vorbeikamen, waren gar nicht befeſtigt. Man hatte ſie deshalb theils verlaſſen; theils ergab man ſich freiwillig. Die mehrſten dieſer Oerter lagen achtzig Stadien *) auseinander, einige weiter, andere näher. Rief man einander zu, ſo konnte man ſich gegenſeitig hören. So bergig und zugleich ſo eben war das Land.

Als ſie nun in ihrer Freunde Land kamen, zeigte man ihnen die Kinder der Reichen, die mit gekochten Caſtanien erzogen und gepflegt wurden, und faſt ſo dick als lang waren, dabei aber eine weiſse und feine Haut hatten. Auf dem Rücken und der Bruſt waren ſie ganz bunt bemahlt. 9) Sie wollten ſich mit den Hetären, welche die Hellenen bei ſich hatten, vor aller Augen begatten: denn dies iſt bei ihnen Sitte. Männer und Weiber waren weiſs.

Uebrigens waren ſie unter allen Nationen, welche die Hellenen auf ihrem Feldzuge kennen lernten, die uncul-

9) Hier finden wir alſo ſchon dies bei den Inſulanern der Südſee übliche *Tattuiren*.

*) 2 Meilen.

cultivirtesten, und entfernten sich am meisten von Hellenischen Sitten. Was andre Menschen in der Einsamkeit thun, oder wohl gar nicht thun mögen, das thun sie öffentlich. Waren sie allein, so betrugen sie sich nicht anders, als ob sie in Gesellschaft wären. Sie sprachen mit sich; sie lachten vor sich, und tanzten beständig, als ob sie es thäten, um sich vor Iemanden sehn zu lassen.

V.

Acht Tage brachten die Hellenen auf dem Marsche durch das Land der Mosynöker und ihrer Feinde zu, und kamen alsdann ins Land der Chalyber. 10) Dieser Völkerstamm war nicht sehr zahlreich, und den Mosynökern unterworfen. Sie lebten gröfstentheils von Bearbeitung des Eisens. Von hier gelangten sie zu den Tibarenern. Das Land dieser Nation hatte viel mehr Ebenen, und am Meere nur wenig feste Plätze. Die Generale hatten Lust diese festen Oerter anzugreifen, um den Soldaten einen Vortheil zu verschaffen. Sie nahmen deshalb die Gastgeschenke, die ihnen die Tibarener brachten, nicht sogleich an; sondern liefsen die Gesandten so lange warten, bis sie die Sache überlegt haben würden. Hierauf opferten sie: allein so viele Thiere sie auch schlachteten, so kamen doch alle Wahrsager darin überein, dafs die Götter den Krieg



10) Apollon. Arg. II. v. 1001.
Folgende Nacht kam unsere Schaar
zum Land der Chalyber;
Diese gaben sich keine Müh' das
Feld zu bepflügen;
Keine Mühe die Bäume von süfsem
Obste zu warten,
Auch nicht die Heerden Vieh in die
thauigten Wiesen zu treiben,
Sondern sie bearbeiteten den harten
Boden, der Eisen
Trägt, und kaufen damit sich ihr
Bedürfnifs. Der Morgen
Steigt am Himmel nicht auf, der
sie müfsig finde, sie lassen
Von der Arbeit nicht ab, in Dampf
nicht, im russigen Staub nicht.
*Bodmer.*

mit den Tibarenern nicht genehmigten. Sie nahmen hierauf die Geſchenke an; marſchierten friedlich durch das Land, und kamen in zwei Tagen nach Kotyora, einer Helleniſchen Stadt, die von den Sinopern im Lande der Tibarener erbauet war.

Bis hieher marſchierte die Armee immer zu Fuſse. Ihr Rückweg vom Orte der Schlacht in Babylonien bis nach Kotyora dauerte hundert zwei und zwanzig Tagemärſche, und betrug ſechs hundert und zwanzig Paraſangen oder achtzehntauſend und ſechshundert Stadien. Auf dieſem Wege brachten ſie acht Monate zu. — 11)

In Kotyora hielten ſie ſich fünf und vierzig Tage auf. Während der Zeit opferten ſie zuerſt den Göttern, und jede Nation der Hellenen ſtellte feierliche Aufzüge und gymniſche Spiele an. Ihre Bedürfniſſe aber nahmen ſie theils aus Paflagonien, theils aus dem Lande der Kotyoriter. Denn dieſe brachten ihnen keine Lebensmittel zu kaufe, und wollten auch die Kranken nicht in ihre Stadt aufnehmen. Unterdeſſen kamen Geſandte der Sinoper, (denn Kotyora gehörte den Sinopern und muſste ihnen Abgaben geben,) weil ſie für die Stadt der Kotyoriter und ihre Ländereien beſorgt waren. (Sie hatten nehmlich gehört, das Land werde von den Hellenen verheert.) Dieſe Geſandſchaft verfügte ſich ins Helleniſche Lager, und eröffnete folgende Vorſtellung. (Den Vortrag ſelbſt aber hielt

11) 40 Stadien auf 1 Meile gerechnet, betrug alſo der Marſch von Kunaxa bis nach Kotyora 465 teutſche Meilen. Dieſen Weg legten die Hellenen in 8 Monaten d. i. in 240 Tagen zurück; allein von dieſen 240 Tagen marſchierten ſie nur 122 Tage; die übrigen 118 Tage brachten ſie im Lager oder in Dörfern zu.

hielt Hekatonymos, den man für einen ſehr guten Redner hielt.)

Der Staat der Sinoper hat uns abgeſchickt, euch, ihr Krieger, unſern Beifall zu bezeigen, daſs ihr als Hellenen die Perſer beſiegt; und zugleich unſre Theilnahme zu erkennen zu geben, daſs ihr euch bishieher ſo glücklich aus ſo vielen und groſsen Gefahren (wie wir gehört,) gerettet habt. Zugleich wünſchen wir aber auch als Hellenen von Landsleuten gut und nicht übel behandelt zu werden: denn nie haben wir euch Veranlaſſung zum letztern gegeben. Nun ſind die Kotyoriten unſere Koloniſten. Wir gaben ihnen das den Feinden entriſſene Land, wofür ſie uns, wie die Keraſuntier und Trapezuntier, Abgaben entrichten. Fügt ihr alſo ihnen Schaden zu, ſo muſs es der Sinopiſche Staat entgelten. Wir hören aber, daſs ihr mit Gewalt in die Stadt gedrungen, einige der eurigen in Häuſer einquartiert, und vom Lande alle eure Bedürfniſſe ohne ihre Erlaubniſs genommen habt. Dies können wir nicht gut heiſsen. Fahrt ihr daher fort dergleichen zu thun, ſo ſehn wir uns genöthigt die Freundſchaft des Korylas und der Paflagonier zu ſuchen.

Hierauf ſtand Xenofon auf, und ſprach im Namen der Soldaten folgendermaſsen: „wir ſind, Sinoper, zufrieden, daſs wir unſer Leben und unſere Waffen bei unſerm Rückzuge gerettet. Aber Geld und Schätze zuſammenzubringen war für die unmöglich, die beſtändig mit dem Feinde fechten muſsten. Als wir nun die Helleniſchen Staaten erreichten, kauften wir in Trapezunt (denn die Trapezuntier eröffneten uns einen Markt) unſre Lebensmittel, und ſuchten ihnen, weil ſie uns geehrt und gaſtfreundliche Geſchenke geſchickt, gegenſeitig unſre Achtung zu beweiſen. Ia erwarb ſich ſelbſt eine auslän-

di-

dische Nation unsre Freundschaft, so geschah auch ihr nichts zu Leide; so wie wir hingegen ihre Feinde, zu denen sie uns brachten, nach allen Kräften bekriegten. Du kannst sie selbst über unser Verhalten fragen; denn ihr Staat hat uns Führer gegeben, die uns durch das Land ihrer Freunde führen mussten. Wo wir aber auf dem Marsche, sey es in ausländische, oder Hellenische Staaten kamen; war es da ein frevelhaftes Verbrechen, oder erforderte es die Nothwendigkeit, dass wir uns Lebensmittel nahmen, wenn Niemand welche zu kaufe brachte? So mussten wir es mit den Karduchern, Chaldäern und Taochern machen, die zwar nicht dem Persischen Zepter unterworfen, aber dennoch sehr furchtbare Nationen waren. Wir mussten die Lebensmittel mit Gewalt nehmen, die sie uns gütlich nicht ablassen wollten. Hingegen behandelten wir die Makroner, auch Barbaren, freundschaftlich, da sie uns so viel Lebensmittel, als sie konnten, verschafften, und wir nahmen ihnen nichts mit Gewalt. Haben wir nun den Kotyoriten, die, wie ihr sagt, unsre Landsleute sind, etwas genommen, so sind sie selbst Schuld daran. Denn sie behandelten uns nicht als Freunde, sondern verschlossen ihre Thore, wollten uns nicht in die Stadt lassen, auch brachten sie uns keine Lebensmittel heraus. Es hiess aber, euer Gouverneur sey Schuld daran."

„Du sagst zwar, wir hätten uns mit Gewalt einquartiert. Dies verhält sich aber so. Wir verlangten, dass sie unsre Kranken in die Häuser aufnehmen sollten: allein sie öffneten die Thore nicht, nahmen sie nicht auf, und deshalb gingen wir eigenmächtig in die Stadt, jedoch ohne weitere Gewaltthätigkeiten auszuüben. Die Kranken, die in ihren Häusern lagen, lebten auf ihre eigene Kosten; die Thore aber besetzten wir, damit unsere Kranke nicht un-

unter der Gewalt eures Gouverneurs ſtehn möchten, ſondern damit es uns immer frei ſtünde, ſie wieder zu holen, wenn wir wollten. Wir übrigen haben uns, wie ihr ſeht, unter freiem Himmel mit unſern Waffen gelagert, um denen, die uns Gutes erzeigen, uns wieder gefällig zu erweiſen, und denen Widerſtand zu leiſten, die uns beleidigen werden. "

„Zwar haſt du auch gedrohet, daſs ihr euch mit dem Korylas und den Paflagoniern gegen uns verbinden dürſtet. Gut, wir werden, wenn es nöthig iſt, beide zu bekriegen wiſſen; (denn wir haben ſchon mit viel zahlreichern Feinden gefochten;) allein auch wir können, wenn wir es für gut finden, die Freundſchaft des Paflagoniſchen Dynaſten ſuchen. Denn wir wiſſen recht gut, daſs ihm nach eurer Stadt und euren am Meere gelegenen Beſitzungen gelüſtet. Wir werden ſuchen ſeinen Wunſch zu befriedigen, und er wird unſer Freund ſeyn. "

Man bemerkte nun ganz ſichtbar, daſs die übrigen Geſandten mit dem Vortrage des Hekatonymos ſehr unzufrieden waren. Einer von ihnen erklärte deshalb: ſie kämen gar nicht in der Abſicht den Hellenen Krieg anzukündigen, ſondern nur um zu beweiſen, daſs ſie Freunde ihrer Landsleute wären. Wenn ihr, fuhren ſie fort, nach Sinope kommt, ſo werden wir euch mit Gaſtgeſchenken empfangen. Sogleich aber wollen wir den Kotyoriten auftragen, euch alles zu geben, was ſie können: denn wir ſehn, daſs ihr in allen Stücken recht habt.

Hierauf ſchickten die Kotyoriten Gaſtgeſchenke, und die Generale bewirtheten die Sinopiſchen Geſandten als Gaſtfreunde, und beſprachen ſich mit ihnen vertraulich; erkundigten ſich nach Umſtänden, die ihren noch übrigen

Marſch

Marſch betrafen, und andere Beiden nützliche Dinge. Darüber ging denn der Tag hin.

## VI.

Am folgenden Tage verſammelten die Generale die Soldaten, um über den weitern Marſch Ueberlegungen anzuſtellen, wobei ſie die Sinopiſchen Geſandten zu Rathe zogen. Muſste man nehmlich zu Lande weiter marſchieren, ſo ſchienen die Sinopiſchen Führer ſehr nützlich; denn ſie waren mit Paflagonien bekannt. Wollte man ſich aber einſchiffen; ſo waren auch da die Sinoper unentbehrlich; denn ſie allein konnten Fahrzeuge genug anſchaffen, um die ganze Armee fortzuſchaffen. Sie luden deshalb die Geſandten zu dieſer Verſammlung ein, und baten ſie, ſie ſollten ihnen als Landsleuten den erſten Beweis ihrer Freundſchaft dadurch geben, daſs ſie ihnen den für ſie vortheilhafteſten Rath gäben.

Nun trat Hekatonymos auf, und ſuchte ſich zuerſt darüber zu entſchuldigen, daſs er geſagt: die Sinoper würden die Freundſchaft des Paflagoniſchen Königs ſuchen. Er habe dies nicht ſo gemeint, als ob ſie die Hellenen bekriegen wollten: vielmehr würden ſie, könnten ſie ſich gleich des Ausländers Freundſchaft erwerben, dennoch die Freundſchaft der letztern vorziehn. Da man ihn nun aufforderte ſeine Meinung über den fernern Marſch der Armee zu ſagen, ſo ſprach er nach einem kurzen Gebete folgendermaſsen: „Gebe ich euch den Rath, der mir für euch am zuträglichſten ſcheint, ſo möge es mir wohl, wo nicht, ſo möge es mir übel ergehn! denn heilig iſt, wie man zu ſagen pflegt, der Rath in dieſem Fall. Iſt mein Rath nun gut, ſo erhalte ich eure Billigung; iſt er ſchlecht, ſo begleiten mich eure Verwünſchungen. Ich weiſs

weifs nun zwar, dafs wir vielmehr Laft davon haben, wenn wir euch zu Waffer fortfchaffen; denn wir müffen die Fahrzeuge beforgen: zieht ihr aber zu Lande fort, fo fetzt ihr euch beftändigen Gefechten aus. Deffen ungeachtet will ich meine Meinung fagen: denn ich kenne das Land und die Macht der Paflagonier. In Paflagonien find fowohl die fchönften Ebenen, als die höchften Gebürge. Gleich beim Eintritt in das Land müfst ihr zwifchen hohen Gebürgen, die den Weg beherrfchen, hindurchgehn. Ich kenne diefen Pafs, den ihr gar nicht umgehn könnt, fehr gut. Diefe Gebürge brauchen nur von fehr wenigen befetzt zu werden, und Niemand kann durchkommen. — Ich erbiete mich, fie euch zu zeigen, wenn ihr Iemand mitfchicken wollt. —

Ferner weifs ich, dafs die Feinde auf ihren Ebenen eine Cavallerie haben, die nach dem eignen Geftändnifs der Barbaren viel tapfrer ift, als die des Königs. Im letztern Kriege find fie auf Befehl des Monarchen nicht zu ihm geftofsen: denn der Gouverneur der Provinz geht mit einer wichtigern Unternehmung um.

Gelänge es euch auch nun, heimlich durch die Gebürge zu kommen, oder fie früher zu befetzen als der Feind: fiegtet ihr auch in der Ebene über eine Armee von mehr als hundert und zwanzig taufend Mann Fufsvölker und Reiter; fo kämet ihr erft an Flüffe. Der erfte ift der Thermodon,[12]) der drei Plethren breit und fehr fchwer zu paffieren ift, zumal wenn viel Feinde vorn und hinten angreifen. Der zweite ift der Iris,[13]) der ebenfalls drei Ple-

12) Der Thermodon entfpringt in Kappadokien, und ergiefst fich in den Pontos Euxinos. f. Euftath. zum Dionyf. Perieg. v. 655. u. 774.

13) Der Iris (jetzt *Jrio*) ergiefst fich ebenfalls in den Pontos.

Plethren breit ist. Der dritte der Halys,[14]) dessen Breite zwei Stadien beträgt, und ohne Schiffe nicht passiert werden kann. Wer wird euch aber die nöthigen Fahrzeuge geben? — Dann kommt wieder der eben so undurchgängliche Parthenios,[15]) zu dem ihr gelangtet, wenn ihr ja über den Halys kommen solltet. Ich halte deswegen den Durchzug durch Paflagonien für euch nicht nur für sehr schwürig, sondern für durchaus unmöglich. Wenn ihr euch aber zu Schiffe entfernt, so könnt ihr von hier nach Sinope und von dort nach Heraklea segeln. Von Heraklea aus könnt ihr zu Lande oder zur See ohne Beschwerde weiter kommen: denn es giebt dort viele Schiffe.

Einige muthmaßsten, er gebe diesen Rath aus Freundschaft für den Korylas: (denn er war sein Gastfreund,) andre, um Geschenke für seinen Rath zu empfangen. Mehrere waren aber auch der Meinung, er habe deswegen alle Schwierigkeiten aufgezählt, damit die Hellenen nicht, wenn sie zu Lande weiter fortzögen, dem Lande der Sinoper lästig fallen möchten.

Die Hellenen entschlossen sich, ohne hierauf Rücksicht zu nehmen, den Weg zur See zu machen, worauf Xenofon folgendermaßsen sprach: die Soldaten sind bereit, eurem

14) Dieser Fluſs kommt von Morgen und ergieſst sich ins schwarze Meer. Er entspringt, wie Arrian sagt, in Groſskappadokien; von da flieſst er gegen Abend, nachgehends gegen Mitternacht durch Paflagonien. Seinen Namen hat er von dem salzigen Boden, über welchen er wegflieſst. Es ist auch jene ganze Gegend mit Salz angefüllt. Man findet sogar auf den Heerstraſsen und auf den Feldern einiges. Ietzt heiſst dieser Fluſs *Aly*. S. Tournef. Voyage tom. III. p. 134.

15) Der *Parthenios* ist ein Fluſs in Bythinien, der sich ins schwarze Meer ergieſst.

rem Rathe zu folgen, jedoch unter folgender Bedingung: wir werden abschiffen, sobald sich so viel Fahrzeuge finden, daſs wir nicht nöthig haben auch nur Einen Mann zurückzulassen. Müſsten wir uns aber theilen, und einige zurücklassen; so wird es nicht geschehn: denn wir sehen wohl ein, daſs wir uns allenthalben retten können, und allenthalben unsre Bedürfnisse finden, wo wir siegen; erliegen wir aber dem Feinde, so erwartet uns kein andres Loos, als Sklaverei.

Als die Gesandten dies hörten, forderten sie die Hellenen auf, Abgeordnete nach Sinope zu schicken. Man wählte dazu den Arkadier Kallimachos, den Athener Ariston und den Achäer Samolas, die auch sogleich abgingen.

Während der Zeit kam Xenofon, wenn er die zahlreichen, schwerbewaffneten Hellenen, die Menge leichter Truppen, Schleuderer, Bogenschützen und Reiter (die wegen ihrer Erfahrung sehr tauglich zu seinem Vorhaben schienen,) auf den Gedanken, in dem Pontos (wo nicht leicht ohne groſse Kosten eine solche Macht hätte zusammengebracht werden können,) das Hellenische Gebiet und Hellas Macht, durch Erbauung einer Stadt zu vergröſsern. Nicht ohne Grund glaubte er nehmlich, daſs diese Kolonie sehr ansehnlich werden dürfte, wenn er die Anzahl der Armee mit den Pontischen Kolonien verglich. Er fragte deshalb die Opfer um Rath, ohne noch vorher den Soldaten sein Vorhaben zu eröffnen, und rief deshalb den Ambrakiotischen Wahrsager Silanos zu sich. Dieser war besorgt, daſs Xenofons Plan ausgeführt werden, und daſs die Armee irgendwo bleiben möchte. Er sprengte daher aus, daſs Xenofon die Armee hier zurückhalten, und eine Stadt erbauen wolle, um sich einen Namen zu machen, und eine Macht zu verschaffen. Dem Silanos

aber

aber lag es ſehr am Herzen, bald wieder nach Hellas zu kommen; denn er hatte noch die drei tauſend Dariken, welche ihm Cyrus für ſeine eingetroffene Profezeihung gegeben, aufgehoben.

Einige Soldaten waren ſehr wohl damit zufrieden; die mehrſten aber nicht. — Unterdeſſen gingen der Dardanier Timaſion und der Böotier Thorax zu einigen Kaufleuten aus Sinope und Heraklea und ſtellten ihnen vor, daſs ſie, falls ſie den Soldaten nicht ſo viel Geld gäben, ſich während ihrer Fahrt erhalten zu können, Gefahr liefen, eine ſo anſehnliche Macht im Pontos zu behalten. Denn, fuhren ſie fort, Xenofon geht jetzt mit dieſem Vorhaben um, und ſucht uns zu bereden darein zu willigen. Wenn aber die Schiffe ankommen, ſo wird er der Armee ſogleich folgendes vortragen: Soldaten, wir ſehn, daſs ihr jetzt kein Reiſegeld habt, wofür ihr bei eurer Abreiſe Lebensmittel einkaufen könnt. Auch werdet ihr nichts nach Hauſe mitbringen. Es ſteht euch aber frei aus den in Pontos liegenden Ländereien ein Land auszuſuchen, welches ihr wollt, um euch dort niederzulaſſen, und ihr mögt alsdann bleiben oder zu Hauſe gehen wollen, ſo habt ihr dann doch immer Schiffe, mit welchen ihr ein Land angreifen könnt, welches ihr wollt. —

Die Kaufleute berichteten dies ihren Städten. Zugleich ſchickte der Dardanier Timaſion ſeinen Landsmann Erymachos und den Böotier Thorax ab, die dieſe Nachricht beſtätigen muſsten. Als die Sinoper und Herakleoter dies hörten, ſchickten ſie zum Timaſion, und baten ihn, für das Geld, das ſie ihm geben wollten, die Armee zur Einſchiffung zu bereden. Dies war ihm ſehr erwünſcht, und er veranſtaltete eine Verſammlung der Soldaten, in welcher er folgendermaſsen ſprach: Soldaten, wir dürfen

nicht

nicht ans Hierbleiben denken, noch irgend etwas unſerm Vaterlande vorziehn. Und doch höre ich, daſs einige ohne euer Vorwiſſen die Opfer darüber befragen. Wollt ihr euch aber mit dem Neumond einſchiffen, ſo verſpreche ich einem jeden einen Kyzikener 16) Sold auf den Monat. Ich führe euch nach Troas, von wo ich exilirt bin. Meine Vaterſtadt wird euch geneigt aufnehmen, und mich gut empfangen. Dann will ich euch dahin bringen, wo ihr viel Geld bekommen werdet. Denn ich kenne Aeolien, Frygien, Troas und die ganze Satrapie des Farnabazos. Die erſten Länder kenn' ich, weil ich von dort gebürtig bin; das letztere aber, weil ich dort unter dem Klearchos und Derkyllidas gedient habe. —

Gleich nachher trat auch der Böotier Thorax, der beſtändig mit dem Xenofon über die Feldherrnwürde in Zwiſtigkeiten gelebt hatte, auf, und ſagte: wenn ſie den Pontos verlieſsen, ſo ſtände ihnen der Cherſones, ein ſchönes und fruchtbares Land, offen. Dort könnte ſich jeder, der Luſt hätte, anbauen, und wer nicht wollte, könnte zu Hauſe gehen. Es wäre lächerlich, daſs man ſich im feindlichen Lande anſiedeln wollte, da doch in Hellas Ländereien genug wären. Ich verſpreche euch aber, ſetzte er hinzu, eben ſo gut als Timaſion, bis ihr nach Hellas kommt, euren Sold. Dies that er, weil er wuſste, was die Sinoper und Herakleoter dem Timaſion verſprochen hatten, wenn ſie ſich einſchiffen würden.

Xenofon ſchwieg für jetzt. Indeſſen ſtanden Filäſios und Lykon, beide Achäer, auf, und äuſserten, es ſey doch ſehr wunderlich vom Xenofon, daſs er, ohne vorher der Armee etwas zu ſagen, ſie zum Hierbleiben überreden wol-

16) Eine Goldmünze, die was über 6 Thaler am Werth
28 Attiſche Drachmen, mithin et- hatte.

wolle, und fogar in dieser Angelegenheit geopfert habe, ohne doch öffentlich darüber etwas vorzutragen.

Nun war Xenofon genöthiget aufzutreten und folgendermafsen zu reden:

Ich opfere, meine Herren, wie ihr wifst, fo oft ich nur immer kann, fowol zu eurem als auch zu meinem Besten, um stets das zu reden und zu unternehmen, was euch und mir nützlich und rühmlich feyn wird. Auch jetzt befragte ich die Opfer über diefe Angelegenheiten, und zwar überhaupt nur in der Abficht zu erfahren, ob es beffer fey deshalb zu euch zu reden, und darüber mit euch zu unterhandeln, oder ganz und gar die Sache nicht zu berühren. Der Wahrfager Silanos aber — und dies ift fehr wichtig — gab mir zur Antwort: die Opfer gäben gute Vorbedeutungen. Er wufste auch wohl, dafs ich mich auf die Sache verftände, weil ich immer beim Opfer zugegen bin. Indeffen fetzte er hinzu: es find in denfelben Vorbedeutungen von heimlichen Machinationen gegen dich. Darin hatte er wirklich gar nicht unrecht: denn er wufste recht gut, dafs er felbft willens fey, mich bei euch anzufchwärzen. Er fprengte nehmlich gleich nachher aus, dafs ich darauf bedacht fey, jene Unternehmung auszuführen, ohne eure Einwilligung erhalten zu haben.

Ich mufs freilich bekennen, ich habe, da ich bemerkte, dafs ihr kein Geld habt, darauf gedacht, wie ihr wohl eine Stadt erobern, und euch etwas verfchaffen könntet, damit derjenige, welcher Luft dazu hat, fich einfchiffen könnte; wer dies aber nicht wollte, nur dann erft nach Haufe zurückkehren könnte, wenn er fo viel zufammengebracht, dafs er den Seinigen nützlich werden möchte. —

Da

Da ich nun aber ſehe, daſs die Herakleoter und Sinoper euch Fahrzeuge ſchicken, daſs einige euch vom kommenden Monat an Sold verſprechen, ſo halte ich es ſelbſt für gut in Ruhe abzureiſen, und dieſen Sold als eine Zugabe zur Rettung nicht zu verſchmähen. Ich gebe alſo von ſelbſt jenes Vorhaben auf, und bitte auch alle die darum, die bisher zu mir kamen, und meinen Vorſchlag genehmigten. Ich denke nehmlich ſo; ſo lange wir wie jetzt ſo zahlreich beiſammen bleiben; ſo lange werden wir geehrt werden, und auch Lebensmittel bekommen können: (denn der Sieger behält immer des Beſiegten Güter:) wenn wir uns aber vereinzelen, und dadurch unſre Macht ſchwächen, ſo werden wir ſo wenig Unterhalt finden, als von hier auf eine erwünſchte Art abſegeln. Wie geſagt, ich pflichte euch alſo darin vollkommen bei, daſs wir nach Hellas zurückkehren. Sollte aber Iemand zurückbleiben, oder die Armee früher verlaſſen wollen, als ſie durchaus in Sicherheit iſt, der ſoll als ein Verbrecher angeſehen werden. Wer dies billigt, der ſtrecke die Hand aus. — Es geſchah dies von allen.

Silanos aber ſchrie laut auf, und bemühete ſich zu zeigen, wie billig es ſey, daſs es einem jeden frei ſtehn müſſe die Armee zu verlaſſen, wenn er wolle. Allein die Soldaten wollten ihm das nicht zugeſtehn, und droheten ihm: wenn ihm dergleichen einfallen ſollte und ſie ihn ertappten, ſo ſolle es ihm ſicher übel bekommen.

Als indeſſen die Herakleoter erfuhren, daſs man die Abfahrt beſchloſſen, und daſs Xenofon ſelbſt ſeine Einwilligung dazu gegeben habe; ſo ſchickten ſie zwar Fahrzeuge: das Geld aber, das ſie dem Timaſion und Thorax als Sold für die Armee verſprochen hatten, blieb aus. Dies ſetzte beide in die äuſſerſte Beſtürzung, und ſie fingen an

ſich

ſich vor der Armee, der ſie den Sold verſprochen hatten, zu fürchten. Sie nahmen deshalb die übrigen Generale, mit denen ſie dieſe Sache betrieben hatten, zu ſich, und kamen auſser dem Neon aus Aſine — dies war der Unter-General des Cheiriſofos, der noch nicht zurückgekommen war — zum Xenofon, bezeigten, daſs ihnen ihr Verfahren leid wäre, und daſs ſie es nun fürs beſte hielten den ſchiffbaren Faſis hinanzuſegeln, und ſich des Faſianiſchen Gebiets zu bemächtigen. — Dort regierte jetzt der Sohn des Aëtas. —

Allein Xenofon antwortete ihnen: er werde dies der Armee nicht in Vorſchlag bringen; wenn ſie es wollten, könnten ſie es thun. Der Dardanier Timaſion lieſs ſich darauf verlauten: man ſolle das nicht thun; vielmehr müſſe jeder General erſt ſeine Hauptleute für dieſen Plan zu ſtimmen ſuchen. Sie entfernten ſich hierauf, um dies ins Werk zu richten.

## VII.

Die Soldaten hatten ſchon erfahren, daſs dies im Werke ſey, und Neon ſprengte aus, Xenofon habe die übrigen Generale auf ſeine Seite gebracht, und denke itzt darauf, die betrogenen Soldaten naeh dem Faſis zu bringen. Hierüber wurden die Soldaten ſehr erbittert. Es entſtanden einzelne Zuſammenkünfte, und es war zu befürchten, daſs ſie ſich ähnliche Ausſchweifungen zu Schulden kommen laſſen möchten, dergleichen ſie bereits an den Kolchiſchen Herolden und Proviantcommiſſairen verübt hatten. Dieſe hatten ſie alle geſteinigt auſser denen, die ſich aufs Meer gerettet hatten.

Sobald Xenofon dies bemerkte, hielt er es für nothwendig, ſobald als möglich eine allgemeine Verſammlung der

der Soldaten zu veranſtalten, um zu verhindern, daſs ſie ſich nicht für ſich verſammelten. Er befahl alſo dem Herold dieſe Zuſammenkunft anzuſagen. Sobald ſie den Herold hörten, kamen ſie ſchnell zuſammen, und Xenofon ſprach zu ihnen, ohne ſich auf eine Anklage gegen die Generale, die zu ihm gekommen waren, einzulaſſen, folgendermaſsen:

Soldaten, ich höre, daſs man mich bei euch durch das Vorgeben zu verleumden ſucht, ich ſey willens euch zu überliſten, und nach dem Faſis zu bringen. Hört mich itzt, bei allen Göttern, und findet ihr mich ſtrafbar; ſo laſst mich nicht ohne die verdiente Strafe von hier weg. Seht ihr aber, daſs meine Ankläger Schuld haben, ſo beſtraft ſie ſo, wie ſie es verdienen.

Ihr wiſst doch wohl, wo die Sonne aufgeht, und wo ſie untergeht; eben ſo gut als daſs man nach Hellas gegen Abend ſchiffen müſſe; hingegen nach Morgen, um zu den Barbaren zu gelangen. Kann euch nun wohl Iemand aufbinden, die Sonne gehe nicht hier, ſondern dort auf; gehe nicht dort, ſondern hier unter? Auch iſt es euch bekannt genug, daſs der Nordwind nach Hellas, der Südwind aber nach dem Faſis bringt. Daher ſagt ihr ja immer: B e i m N o r d w i n d e i ſ t g u t n a c h H e l l a s f a h r e n. Wie würde euch alſo Iemand überreden können, beim Südwinde zu Schiffe zu gehen?

Doch ich könnte euch ja wohl bei einer Windſtille einſchiffen? — Gut genug, wenn ich nur nicht bloſs auf Einem Schiffe fahren müſste, und ihr zum wenigſtens auf hundert. Wie könnte ich euch alſo wohl mit Gewalt zwingen, mir zu folgen, wenn ihr nicht wollt; wie mit Liſt? — Doch geſetzt, es ſollte mir glücken, euch durch ein Blend-

werk nach dem Fasis zu bringen; so müssten wir denn doch ans Land steigen. Ihr würdet dann sehn, dass wir nicht in Hellas wären; und wie würde es da mir Einzigen ergehn, der euch, an der Zahl fast zehntausend Bewaffnete, getäuscht hätte?

Dies alles sind folglich Reden von Leuten, die mich darüber beneiden, dass ich eure Achtung geniesse. Und doch haben sie dazu gar keine Veranlassung. Denn wen habe ich wohl je gehindert, etwas zu eurem Besten zu sagen, oder für eure und seine eigene Sicherheit zu fechten, oder zu wachen? Wie? stand ich überhaupt Iemand im Wege, wenn ihr Befehlshaber wähltet? Sollte es jetzt geschehn seyn — wohl, ich weiche; mag immerhin ein andrer befehlen! nur dass er uns auch Gutes erzeigen kann.

Kein Wort weiter hierüber. Glaubt demnach irgend Iemand, dass er wohl in diesem Punkte möchte betrogen werden, oder dass irgend einer dabei mit Betrug umgehe, der trete auf, und beweise es. — Da ihr mit meiner Vertheidigung, wie es scheint, zufrieden seid, so lasse ich euch nun nicht eher auseinandergehen, bis ihr gehört, was ich jetzt in der Armee beginnen sehe. Geht das so fort, wie es bereits angefangen hat, so ist es Zeit, dass wir über uns selbst Betrachtungen anstellen, um nicht von Göttern und Menschen verlassen, von Freunden und Feinden als die nichtswürdigsten Menschen der Verachtung preis gegeben zu werden. —

Die Soldaten konnten nicht begreifen, was er damit sagen wolle. Sie forderten ihn deshalb auf sich weiter zu erklären. Hierauf fuhr Xenofon also fort: ihr erinnert euch ohne Zweifel, dass in den Gebürgen ein Ort war, der

den Barbaren gehörte, und mit den Keraſuntiern in freundſchaftlichen Verhältniſſen ſtand. Es kamen von dort einige Leute zu uns, die uns Opfervieh und andere Bedürfniſſe verkauften. Nun müſſen einige von euch in den nächſtgelegenen Ort gegangen ſeyn, und dort auch etwas gekauft haben. Der Hauptmann Klearatos erfuhr hierauf, daſs jener Ort nicht ſonderlich groſs ſei, auch nicht bewacht werde, weil man ſich wegen des Bündniſſes für ſicher hielt; mithin begab er ſich des Nachts hin, ohne uns etwas davon zu ſagen, in der Abſicht ihn zu erobern. Er hatte ſich nehmlich vorgeſetzt, wenn ihm ſein Vorhaben gelänge, nicht wieder zur Armee zu kommen, ſondern ein Fahrzeug, worauf ſich ſeine Cameraden befanden, zu beſteigen, und aus dem Pontos abzuſegeln. Hierüber war er, wie ich nachher erfahren habe, mit ſeinen Spieſsgeſellen übereingekommen. Er ſammelte alſo, ſo viele er überreden konnte, zu dieſer Expedition. Allein ehe er aus der Stadt wieder abzog, brach der Tag an. Es entſteht ein Auflauf, jene ſchieſsen und werfen von feſten Oertern herunter, und Klearatos wird mit nicht wenigen andern getödtet. Einige aber von ihnen entkamen nach Keraſunt. Dies alles fiel gerade an dem Tage vor, wo wir hieher marſchieren wollten.

Noch waren einige von denen, die zu Schiffe hieher fahren wollten, in Keraſunt. Unterdeſſen kamen drei der älteſten Leute aus jenem Orte, um, wie die Keraſuntier ſagten, über jenen Vorfall ſich mit der ganzen Armee zu beſprechen. Als ſie uns aber nicht mehr trafen, bezeigten ſie den Keraſuntiern ihr Befremden über unſre Feindſeligkeiten. Da dieſe ihnen aber ſagten, daſs dieſer Angriff gewiſs nicht mit Zuſtimmung des Heers geſchehen ſey, ſo freueten ſie ſich darüber, und wollten zu

uns schiffen, um uns den Vorfall zu erzählen. Auch forderten sie die Unsrigen auf, ihre Todten zu begraben, und nahmen die hierzu erforderlichen Leute mit. Indessen waren auch noch einige von jenen geflüchteten Hellenen in Kerasunt. Da diese hörten, wohin die Barbaren wollten, unterstanden sie sich, nach ihnen mit Steinen zu werfen, und forderten auch ihre Cameraden dazu auf. Die drei Gesandten wurden mithin gesteinigt.

Die Kerasuntier begaben sich darauf zu uns, und erzählten die ganze Sache. Wir Generale waren sehr aufgebracht über den Vorfall, und überlegten mit den Kerasuntiern, wie wir unsre Todten begraben könnten. Indem wir so vor dem Lager safsen, hörten wir auf einmal ein grofses Getümmel und Geschrei: „schlag zu! wirf zu!“ und in demselben Augenblicke sahen wir eine Menge Leute herzulaufen, die Steine in der Hand hatten, oder solche aufhoben. Die Kerasuntier, welche sahen, was man ihnen zugedacht hatte, flohen furchtsam nach ihren Schiffen; ja wahrhaftig, auch einige von uns waren nicht wenig bange. Ich ging hierauf hin, und erkundigte mich, was der Lärm zu bedeuten habe? Viele wufsten gar nichts davon, und hatten doch Steine in Händen. Endlich stiefs ich auf einen, der mir darüber Auskunft geben konnte, und dieser sagte: die Proviantcommissaire sprängen auch gar zu hart mit der Armee um. In diesem Augenblick erblickte einer den Zelarchos, einen der Proviantcommissaire, der nach dem Meere ging. Mit einem lauten Schrei stürzten alle auf ihn los, wie auf ein wildes Schwein, oder einen Hirsch. Da nun die Kerasuntier die Leute auf sich zulaufen sahen, so standen sie in der Meinung, es gelte ihnen; sie ergriffen also die Flucht, und stürzten sich ins Meer. Auch von den Unsrigen fielen einige ins Wasser, und

und wer nicht ſchwimmen konnte, der muſste ertrinken.

Was mögen die Leute gedacht haben? — Unrecht hatten ſie uns nicht gethan, aber ſie fürchteten ſich vor uns wie vor tollen Hunden. —

Da ſich dies nun alles ſo verhält, ſo überlegt einmal, wie zügellos unſer Heer iſt. In ſolcher Verfaſſung könnt ihr unmöglich ſo wenig einen Krieg anfangen als endigen. Ein jeder wird für ſich ein Corps hinführen, wohin er will. Schickt man Geſandte des Friedens oder andrer Unterhandlungen halber zu euch, ſo werden ſie die, welche nicht wollen, daſs ſie von euch gehört werden, umbringen. Ueberdies werden alle eure Generale, die ihr euch wählen werdet, gar nichts gelten, ſondern jeder wird einem Anführer folgen, der da ruft: wirf zu! wirf zu! ja wenn alles ſo fortgeht, ſo wird jeder, der Leute findet, die ihm folgen, ſeinen General ſowohl als den gemeinen Soldaten unverhörter Sache hinrichten.

Ueberlegt einmal, was dieſe ſelbſtgewählte Anführer unter euch angerichtet haben. Der Proviantcommiſſair Zelarchos iſt entwiſcht, ohne für ſeine vorgeblichen Ungerechtigkeiten beſtraft zu ſeyn. Hat er aber nichts unrechts gethan, ſo wird er nun hinführo das Heer meiden, um nicht unverhört und ungerichtet zu ſterben. Diejenigen, welche die Geſandten geſteinigt, haben es dahin gebracht, daſs ihr allein unter allen Hellenen nicht ohne eine Armee nach Keraſunt kommen dürft. Das Begräbniſs der Todten, wozu uns vorhin ſelbſt die aufforderten, die ſie getödtet, iſt nun auch ſelbſt für den, der mit dem Zeichen des Heroldes 17) kommt, unſicher gemacht. Denn wer

17) Κηρύκιον war nach dem Schol. des Thukydides (c. 53.) ein gerader Stab, um welchen an beiden Enden Schlangen gewunden wa-

wer wird als Herold hingehn wollen, da wir die ihrigen getödtet? — In dieſer Hinſicht haben wir die Keraſuntier ſelbſt um die Beſorgung der Beerdigung gebeten. —

Urtheilt nun, ob ein ſolches Betragen gebilligt werden könne? Steht uns aber ferner dergleichen bevor, ſo wird ein jeder wohl daran thun, wenn er in einem beſondern und befeſtigten Lager auf ſeine Sicherheit bedacht iſt. Haltet ihr aber ein ſolches Verhalten nicht für menſchlich, ſondern für thieriſch, o ſo denkt auch darauf, wie ihr demſelben für die Zukunft Einhalt thun wollt. Wie können wir ſonſt bei ſo ruchloſen Handlungen mit frohen Herzen den Göttern opfern? Wie den Feind ſchlagen, wenn wir uns ſelbſt ermorden? Welcher Staat wird uns friedlich aufnehmen, wenn er ſieht, daſs wir ſo zügellos ſind? Wer wird uns Lebensmittel zu kaufe bringen, wenn wir bei den wichtigſten Angelegenheiten öffentlich ſo groſse Ausſchweifungen begehn? Wer wird uns ein Lob ertheilen, worauf wir mit Recht Rechnung machen? Vielmehr wird man uns ja bei ſolchen Ausſchweifungen für die ruchloſeſten Menſchen halten müſſen. —

Nun ſtand die ganze Verſammlung auf, und erklärte, daſs die Urheber dieſer Unordnungen nachdrücklich beſtraft, und daſs man ins künftige dergleichen nicht wieder verſtatten ſolle. Wer dies thäte, ſolle ohne Ausnahme mit dem Tode beſtraft werden. Alle Generale aber ſollten ſich einer Unterſuchung über ihr Verhalten unterwerfen, und zwar von der Zeit an, da Cyrus geſtorben wäre. Ihre Richter ſollten die Hauptleute ſeyn.

Noch

waren, deren Köpfe abwärts ſahen. Mit dieſem Stabe in der Hand war nach dem Völkerrecht der Alten der Herold unverletzbar.

Noch forderte Xenofon auf den Rath der Wahrsager die Armee zu einem Reinigungsopfer auf, das auch beschlossen, und wirklich vollzogen wurde.

## VIII.

Man hatte also festgesetzt, dass sich die Generale einer gerichtlichen Untersuchung über ihr bisheriges Verhalten unterwerfen sollten. Hierbei mussten Filäsios und Xanthikles zwanzig Minen *) bezahlen, weil an den ausgeladenen Waaren, über welche sie die Aufsicht erhalten, gerade so viel fehlte. Sofainetos aber musste zehn Minen **) zahlen, weil er sich als erwählter Befehlshaber nachlässig betragen hatte.

Auch fanden sich einige, die den Xenofon verklagten, weil er sie geschlagen habe. Ihre Klage betraf also den Uebermuth. Xenofon stand nun auf, und sagte zum ersten, der dies vorgebracht hatte, er solle einmal sagen, wo er Schläge bekommen hätte. Es war damals, erwiderte er, wo wir bei dem tiefen Schnee fast vor Kälte umkamen. Xenofon fuhr fort: das war also im Winter, wo wir an Lebensmitteln Mangel litten, nicht einmal Wein zu riechen bekamen, von vielen Beschwerden mitgenommen und vom Feinde verfolgt wurden: war ich damals so übermüthig, so muss ich selbst gestehen, dass ich wähliger bin, als ein Esel. 18) Aber sage dennoch einmal, warum ich dich wohl geschlagen habe? Verlangte ich etwas von dir, dessen du dich weigertest? Oder forderte ich etwas wieder?

18) οἷς φασὶν — ἐγγίγνεσθαι. Diese Worte habe ich nicht übersetzt, weil ich sie mit *Morus* für Glossem halte. Nichts klingt sonderbarer, als wenn ein Redner ein bekanntes Sprüchwort erklären wollte. Mehr anderwärts.

*) 300 Thaler. **) 150 Thaler.

der? Oder zankten wir uns über eine Liebſchaft? Oder habe ich mich beim Wein mit dir überworfen?

Da er eingeſtand, daſs nichts von dem allen die Urſach davon geweſen ſey, ſo fragte ihn Xenofon von neuem: biſt du ein Schwerbewaffneter? — „Nein!“ — Gehörſt du zu den leichten Truppen? — „Auch nicht, ich bin ein „Freier und trieb damals für meine Cameraden einen „Eſel.“ — Nun erkannte ihn Xenofon. Biſt du nicht der, fragte er, welcher den Kranken wegbrachte? — „Ia, der „bin ich; denn du zwangſt mich, indem du das Gepäck „meiner Cameraden vom Thiere herunterwarfſt.“ — Mit dem Herunterwerfen, ſprach Xenofon, hatte es folgende Bewandniſs. Ich übergab andern das Gepäck mit dem Befehl es wieder zu mir zu bringen. Als ich alles richtig bekommen hatte, gab ich es dir wieder, und da zeigteſt du mir den Mann. Doch ich muſs euch den ganzen Vorfall erzählen. Es iſt der Mühe werth.

Ein Soldat konnte vor Mattigkeit nicht weiter gehn. Ich ſah, daſs er zu unſern Leuten gehörte, und nöthigte deshalb dieſen Menſchen ihn fortzubringen, daſs er nicht ſtürbe. Mich dünkt auch, die Feinde verfolgten uns gerade. Der Menſch verſtand ſich auch dazu. Hatte ich dich nicht voraus geſchickt, und traf dich an, als ich mit dem Nachzug ankam, beſchäftigt eine Grube zu machen, um den Menſchen zu verſcharren? Ich trat ſogar zu dir und lobte dein Betragen. Indem wir nun um dich herſtanden, bewegte der Todte das Bein und alle Umſtehenden riefen:

der

der Menſch lebt noch! Du aber beſtandeſt auf deinem Kopfe und bliebſt dabei: du würdeſt ihn nicht weiter bringen. Da habe ich dich geſchlagen; darin haſt du Recht. Denn es kam mir ſo vor, als wüſsteſt du es ſelbſt ſehr gut, daſs der Menſch noch lebe. — „Wie, iſt der „Menſch etwa hernach nicht geſtorben, wie ich dir ge„zeigt habe?“ — Schön, ſagte Xenofon, wir alle müſſen ſterben, aber deswegen möchten wir uns gewiſs nicht lebendig begraben laſſen.

Hier ſchrieen alle Soldaten: der Menſch habe noch nicht Prügel genug bekommen. — Nun forderte Xenofon die andern auf, daſs ſie ſagen ſollten, warum ſie Schläge bekommen hätten. Da nun keiner auftrat, ſo ſprach er folgendermaſsen. Ich geſtehe zwar, daſs ich viel Leute geſchlagen habe, weil ſie nicht aufs Commando hörten, und zufrieden, daſs ihr ſie rettetet, weder in Reihe und Glied marſchieren, noch fechten wollten, wo es nöthig war. Vielmehr verlieſsen ſie ihr Glied und liefen voraus, um ſich durch Plündern vor euch allen zu bereichern. Hätten wir das alle thun wollen, ſo wären wir ohne Rettung verloren geweſen. Auch habe ich wohl einen Faulen, der nicht aufſtehn wollte, ungeachtet er ſich dadurch dem anrückenden Feinde preis gab, geſchlagen, und ihn zum fortmarſchieren gezwungen. Bei der ſtrengen Kälte hatte ich es ſelbſt erfahren, daſs ich kaum aufſtehn und die Beine bewegen konnte, als ich einmal ſitzend auf das Gepäck wartete. Ich trieb daher, da ich aus eigner Erfahrung den Nachtheil des Stillſitzens kannte, alle die an,

die

die ich liegen ſah. Denn Bewegung und Anſtrengung machte warm und munter: hingegen träge Ruhe verurſachte, daſs das Blut erſtarrte und die Zehen von den Füſsen abfroren, was viele von euch werden erfahren haben. Vielleicht habe ich auch wohl manchen, der aus Saumſeligkeit hinten blieb und die erſten und letzten im Marſchieren aufhielt, mit der Fauſt geſtoſsen, damit der Feind nicht nöthig hatte, es mit dem Speere zu thun. Ietzt ſteht es dieſen Geretteten frei, mich, falls ſie von mir ungerecht behandelt ſeyn ſollten, zur Rechenſchaft zu ziehn. Wären ſie aber dem Feinde in die Hände gefallen, dann möchten meine Miſshandlungen noch ſo groſs geweſen ſeyn, wen wollten ſie dafür verklagen?

Erlaubt mir frei heraus meine Meinung zu ſagen. Habe ich jemand zu ſeinem Beſten gezüchtigt, ſo verdien' ich mit Recht die Strafe, die etwa Kinder ihren Aeltern, oder Knaben ihren Lehrern für ihre Zucht zuerkennen möchten. Auch Wundärzte ſchneiden und brennen, um ihre Kranken zu retten. Glaubt ihr aber dennoch, daſs ich aus Uebermuth geſtraft habe, ſo beherzigt doch nur, wie weit mehr ich jetzt — Dank ſey es den Göttern! — zuverſichtlich und beherzt bin als damals; und wie viel mehr Wein ich trinke. Und doch ſchlage ich keinen: denn ich ſehe, daſs ihr in Sicherheit ſeid. Wiſst ihr aber nicht, daſs bei Sturm und wogenden Meere der Hauptbootsmann auf dem Vordertheile des Schiffs und der Steuermann am Ruder, ſchon eines Windſtoſses halber auf die Mitſchiffenden zürnet? Und warum? Weil ein kleines

nes Verſehn hinreichend iſt ſie alle unglücklich zu machen.

—

Daſs ich aber damals alle ſolche Leute mit Recht geſchlagen habe, dies habt ihr bereits entſchieden. Denn ihr waret dabei zugegen, nicht mit Täfelchen, ſondern mit Waffen. Ihr konntet, wenn ihr gewollt hättet, euren Cameraden beiſtehn. Aber ihr habt ſo wenig ihnen als mir geholfen. Eben dieſe eure Gleichgültigkeit hat die Böſewichter ſo frech gemacht. Denn ich bin der Meinung, ihr würdet bei einer anzuſtellenden Unterſuchung finden, daſs die, welche damals die ſchlechteſten Soldaten waren, jetzt die frechſten ſind. So beſtand unter andern damals der Klopffechter Boïskos aus Theſſalien darauf, er brauche, weil er krank ſey, den Schild nicht zu tragen; jetzt hat er, wie ich höre, viele Kotyoriter ausgeplündert. Mit dem Menſchen ſolltet ihr es alſo, wenn ihr klug wäret, gerade umgekehrt machen, wie man es mit Hunden zu machen pflegt. Schlimme Hunde legt man am Tage an die Kette, und läſst ſie des Nachts los; den ſolltet ihr des Nachts an die Kette legen, und am Tage loslaſſen.

Ich wundre mich doch aber, daſs ihr nichts vergeſſet, worin ich euch etwa zuviel gethan haben möchte; dagegen aber nicht erwähnt, wo ich etwa einem bei der Kälte zu Hülfe gekommen, oder in Gefahr gerettet, oder bei Krankheit und Mangel unterſtützt habe, deſſen nicht eingedenk ſeid, daſs ich den braven Mann gelobt, und den

tapfern

tapfern Krieger, wie ich es konnte, geehrt habe. Und doch iſt's wahrlich weit edler und ſchöner, weit gerechter und ſüſser, des Guten als des Böſen eingedenk zu ſeyn. —

Nun ſtand man auf, erinnerte ſich alles deſſen, und die Klage wurde zu Xenofons Zufriedenheit entſchieden.

---

Xeno-

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Sechstes Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Sechstes Buch.

### I.

Während sich die Armee hier aufhielt, 1) lebte ein Theil der Soldaten von gekauften Lebensmitteln; ein anderer plünderte im Paflagonischen Gebiete. Aber auch die Paflagonier fingen die Hellenen auf, welche sich zu weit entfernt hatten, und machten häufige Versuche, die Soldaten, welche etwas weit ihr Gezelt aufgeschlagen hatten, zu überfallen. Dies machte, daſs beide erbittert gegen einander wurden.

Unterdessen schickte Korylas, der damals Gouverneur von Paflagonien war, Gesandte zu den Hellenen, die Pferde und schöne Kleider zum Geschenk mitbrachten, und lieſs ihnen sagen: er sey willens so wenig selbst den Hellenen etwas zu leide zu thun; als sich von ihnen beleidigen zu lassen. Die Generale antworteten: sie wollten sich

1) Es ist auffallend, daſs sich allein bei diesem Buche keine Wiederholung der bisher erzählten Thatsachen, als eine kurze Einleitung zum folgenden findet. Mir ist daher *Muretus* Vermuthung wahrscheinlich, daſs mit dem dritten Kapitel, wo sich einige einer solchen Wiederholung ähnliche Worte finden, dies Buch angefangen werden müsse. Doch läſst sich schwerlich darüber mit Gewiſsheit etwas entscheiden.

ſich über ſeinen Antrag öffentlich berathſchlagen: indeſſen nahmen ſie die Geſandten als Gaſtfreunde auf, und zogen auch die zur Tafel, welche man billig einladen muſste. Sie ſchlachteten hierauf einige der erbeuteten Ochſen, und noch andere Opferthiere, und gaben eine ſtattliche Mahlzeit, bei welcher ſie ſich auf Polſter von Binſen legten, und ſich ſtatt der Trinkgefäſse Hörner bedienten, die ſie hier vorfanden.

Nachdem man das Trankopfer ausgegoſſen und den Päan geſungen hatte, ſtanden zuerſt die Thrakier auf, und tanzten mit den Waffen nach der Flöte, wobei ſie hohe ſehr behende Sprünge machten, und mit den Schwerdtern fochten. Zuletzt ſchlug einer den andern ſo, daſs Iedermann glaubte, er habe ihn todt geſchlagen. Allein er hatte ihm nur einen künſtlichen Hieb beigebracht. Die Paflagonier thaten einen lauten Schrei; der Sieger aber zog dem Scheintodten die Rüſtung aus, und entfernte ſich unter Abſingung des Sitalkas. 2) Andere Thrakier ſchleppten hierauf den Gefallenen fort; er hatte aber keinen Schaden genommen.

Nun ſtanden die Aenianer und Magneter auf und tanzten den ſogenannten Säetanz. 3) Damit hatte es fol-

2) Dies war ohne Zweifel ein Loblied auf einen der ältern Thrakiſchen Könige Namens Sitalkas, der ſich durch ſeine Tapferkeit und Klugheit berühmt gemacht hatte. S. Diodor. XII. 50.

3) Der Tanz richtet ſich nach dem Charakter und den vorzüglichſten Beſchäftigungen der Nation, wie alle Bemerkungen der Reiſebeſchreiber lehren. Die Aenianer wohnten wie die Magneter in Theſſalien am Berge Oeta und Oſſa. Beide Nationen legten ſich, ermuntert durch die Fruchtbarkeit ihres Landes, vorzüglich auf den Ackerbau. Daher denn auch dieſe Art des Tanzes. Ihn beſchreibt auch Maximus Tyrius diſſ. 12.

folgende Bewandnifs. Einer hatte die Waffen abgelegt, und pflügte mit einem Ioche Ochfen. Dabei fah er fich oft um, als ob er fich fürchtete. Unterdeffen kam ein Räuber. Sobald jener diefen gewahr wurde, nahm er fogleich feine Waffen, ging dem Räuber entgegen und ftritt mit ihm vor dem Pfluge. (Dies alles gefchah nach dem Takte der Mufik.) Endlich band der Räuber den Mann, und führte die Ochfen weg. Einigemal überwältigte auch der Säemann den Räuber und band ihn, mit den Händen auf dem Rücken, an das Ioch Ochfen, und trieb ihn vor fich her.

Nun trat ein Myfier auf, der in jeder Hand einen kleinen Schild hielt. Hiermit tanzte er fo, dafs es fchien, als ob er mit Gegnern ftritte; bald aber gebrauchte er beide Schilde auf einmal, drehete fich in Wirbeln umher, oder ftürzte über Kopf. Dies alles fah ganz artig aus. Zuletzt tanzte er den Perfifchen Tanz, 4) indem er mit den Schilden zufammenfchlug, und dabei bald niederkniete, bald wieder aufftand. Dies alles that er nach dem Takte der Flöte.

Nun kamen die Mantineer und einige andere Arkadier, die fich aufs trefflichfte gerüftet hatten, nach dem Takte heranmarfchiert, wobei man auf der Flöte den Waffentanz fpielte, wie dies bei feftlichen Aufzügen den Göttern zu Ehren gefchieht.

Nichts befremdete die Paflagonier mehr, als dafs alle diefe Tänze mit den Waffen getanzt wurden. Als der Myfier ihr Staunen darüber bemerkte, beredete er einen Arkadier, der eine Tänzerinn hatte, fie vorzuführen.

4) Auch Cyrop. IV. 4. 12. wird diefes Tanzes erwähnt.

ren. Er kleidete ſie aufs prächtigſte, gab ihr einen leichten Schild, und ſie tanzte die Pyrrhiche 5) ſehr fertig, worüber man ihr Beifall zuklatſchte. Die Paflagonier aber fragten, ob denn bei ihnen auch die Weiber mit ins Gefecht gingen, worauf ſie zur Antwort erhielten: daſs eben ſie den Monarchen aus dem Lager vertrieben hätten. 6)

Hierüber ging die Nacht hin. Am folgenden Tage führte man die Abgeſandten zur Armee, und die Soldaten lieſsen ſich die gegenſeitigen friedlichen Vorſchläge gefallen. Die Geſandten entfernten ſich ſodann, und die Hellenen beſtiegen die angekommenen Schiffe, und ſegelten einen Tag und eine Nacht bei günſtigem Winde, ſo daſs ſie Paflagonien immer zur Linken behielten. Den Tag darauf kamen ſie nach Sinope, wo ſie im Hafen Harmene, der zu Sinope gehörte, ans Land ſtiegen. Die Sinoper wohnten im Lande der Paflagonier und ſind eine Mileſiſche Kolonie; die Einwohner aber ſchickten den Hellenen Gaſtgeſchenke, und zwar dreitauſend Medimnen Mehl und funfzehnhundert Eimer Wein.

Ietzt

5) Eine Art des Tanzes, die von ihrem Erfinder Pyrrhos (Meurſ. Miſc. Lacon. II. 12.) den Namen erhalten. Es wurde dazu ein ſtarker und behender Körper erfordert, und deshalb fiel es den Paflagoniern um ſo mehr auf, daſs ein Weib dieſen Tanz ſo fertig tanzte.

6) Xenofon deutet hier nur kurz an, (wie er dies bei Anführungen der Reden anderer nicht ſelten thut,) was die Hellenen gewiſs den ſtaunenden Barbaren mit ziemlicher Redeſeligkeit werden auseinandergeſetzt haben. Meines Erachtens bezieht ſich dieſe Behauptung auf die im erſten Buche C. IV. vorkommende Erzählung: daſs die Hellenen ſich dem Perſiſchen Monarchen, der ihr Lager erobern wollte, widerſetzt und ihn zurückgeſchlagen hatten. Dieſer Vorfall war wahrſcheinlich durch die Erzählung der Hellenen den Paflagoniern bereits bekannt, und ſie behaupteten nun ſcherzhaft: die Weiber hätten dies bewerkſtelligt.

Ietzt kam auch Cheirisofos mit einigen Kriegsschiffen an. Die Soldaten standen in der Meinung, er werde ihnen etwas mitbringen. Dies geschah aber nicht: er erzählte indessen, dass sie des Anaxibios, so wie aller andern Beifall sich erworben, und dass Anaxibios versprochen habe, sie in Sold zu nehmen, sobald sie den Pontos verlassen haben würden.

In diesem Hafen blieben die Soldaten fünf Tage. Ie näher sie aber nach Hellas kamen, desto lebhafter wurde in ihnen das Verlangen, nicht so leer nach Hause zu kommen. Sie glaubten aber, sie würden, wenn sie Einen Feldherrn wählten, von ihm besser bei Tage und bei Nacht gebraucht werden können. Auch könnte Einer eher einen Entschluss verheimlichen, oder ihn früher ausführen, weil man alsdann nicht nöthig habe sich gemeinschaftlich darüber zu berathschlagen: denn vorher hatten die Generale immer nach den meisten Stimmen gehandelt.

Als sie mit diesem Gedanken umgingen, wendeten sie sich an den Xenofon. Auch die Hauptleute kamen zu ihm und versicherten ihn: die Armee sey dieser Meinung, und jeder suchte ihn zur Uebernehmung der Feldherrnwürde zu überreden, bei welcher Gelegenheit sie ihm ihr Wohlwollen zu erkennen gaben. Xenofon war auch nicht abgeneigt, ihren Wunsch zu erfüllen, weil er glaubte, er könne dadurch nicht nur einen grössern Ruhm bei seinen Freunden erlangen, sondern selbst seiner Vaterstadt einen grossen Namen machen, vielleicht auch wohl der Armee selbst Vortheile verschaffen. Alle diese Gründe machten, dass er es wünschte Oberfeldherr zu werden. Wenn er dann aber wieder überlegte, wie wenig jeder Mensch den Ausgang einer Sache wisse, und dass er wieder eben dar-

um Gefahr laufe, ſeinen bereits erworbenen Ruhm aufs Spiel zu ſetzen, ſo wurde er wieder unſchlüſſig.

Bei dieſer Unentſchloſſenheit hielt er es für das Beſte, die Sache den Göttern vorzutragen. Er ſchaffte deshalb zwei Opferthiere an, und opferte ſie dem König Zeus, an den ihn das Delfiſche Orakel gewieſen hatte. Auch glaubte er, daſs der Traum, den er damals gehabt hatte, als er anfing an der Vorſorge für die Truppen Theil zu nehmen, von eben dieſem Gotte hergerührt habe. Auch erinnerte er ſich damals, als er von Efeſos abreiſete, um dem Cyrus vorgeſtellt zu werden, zur Rechten einen ſchreienden Adler gehört zu haben, der ſtill geſeſſen, wobei der Wahrſager, der ihn begleitet, die Bemerkung gemacht, daſs dies kein gewöhnliches, ſondern ein wichtiges Zeichen wäre, welches Ruhm bedeute, deſſen Erlangung jedoch mit Beſchwerden verknüpft ſey. Denn wenn der Adler ſtill ſäſse, pflegten ihn andere Vögel am erſten anzugreifen. Indeſſen verſpräche dies Zeichen auch keinen Reichthum; denn der Adler ſuche vielmehr im Fluge ſeine Beute zu erhaſchen. —

Indem er nun ſo opferte, bekam er die deutlichſten Zeichen, daſs er weder die Feldherrnſtelle ſuchen, noch ſie annehmen ſolle, wenn ſie ihm angetragen würde. Die Sache aber nahm folgende Wendung. Die Armee verſammelte ſich, und alle kamen darin überein, daſs man Einen Feldherrn wählen müſſe. Hierauf ſchlug man insgeſammt den Xenofon zu dieſer Würde vor. Da Xenofon aber merkte, daſs man ihn wählen würde, wenn Iemand die Soldaten zum Stimmengeben aufforderte, ſo trat er auf, und ſprach folgendermaſsen:

„Sol-

„Soldaten! ich freue mich über die Ehre, die ihr mir erweiſet. Ich bin ein Menſch und danke euch dafür, bitte aber auch die Götter, mir zu verleihen, daſs ich euch in irgend etwas nützlich werden möge. Indeſſen halte ich es ſo wenig für euch als für mich nützlich, allen andern Generalen, zumal da ein Lakedämonier zugegen iſt, vorgezogen zu werden. Wolltet ihr das thun, ſo würdet ihr, falls ihr der Lakedämonier bedürftet, nicht ſo leicht von ihnen etwas erhalten. Und auch für mich ſelbſt halte ich die Sache für gefährlich. Ich weiſs, daſs ſie nicht eher aufgehört haben mein Vaterland zu bekriegen, bis ſie den ganzen Staat zu dem Geſtändniſſe brachten: die Lakedämonier wären Herren deſſelben. Gleich darauf ſtellten ſie die Feindſeligkeiten ein, und belagerten die Stadt nicht weiter. Wenn ich nun jetzt jenes Geſtändniſs gleichſam ungültig machen wollte; ſo kann ich leicht einſehen, daſs ſie euch bald beſcheiden machen würden. Wenn ihr aber glaubt, daſs bei Einem Feldherrn mehr Gemeingeiſt ſeyn wird, als wenn viele befehlen; ſo wiſst, daſs ich mich im geringſten nicht rühren werde, wenn ihr einen andern wählt. Würdet ihr aber mich wählen, ſo wäre es kein Wunder, wenn wir alle Feinde dadurch bekämen." —

Als er dies geſagt hatte, drangen ſie noch weit mehr in ihn und erklärten: er ſolle und müſſe ſie anführen. Der Stymfalier Agaſias unter andern ſagte: es wäre lächerlich, wenn die Lakedämonier über ſeine Wahl zum Oberfeldherrn böſe werden wollten; ſie müſsten ja demnach auch wohl bei einem Gaſtmahle einen Lakedämoniſchen Sympoſiarchen 7) wählen. Iſt dem aber ſo, ſo dürfen auch wir nicht

7) Sympoſiarchos hieſs nach Pollux. 17. 1. theils der, der ein Gaſtmahl giebt (magiſter convivii bei den Römern) theils der, welcher durch

nicht einmal Hauptleute seyn: denn wir sind Arkadier. Dies verursachte ein grosses Getümmel, weil man den Einfall des Agasias billigte.

Nun sah Xenofon, daſs er noch weiter gehen müsse. Er trat deshalb vor und sagte folgendes: damit ihr denn alles wisst, so schwöre ich euch bei allen Göttern und Göttinnen, ich brachte, da mir eure Gesinnungen bekannt wurden, Opfer, um zu erfahren, ob ich diese Würde annehmen sollte, oder nicht? Da gaben mir denn die Götter in den Opferthieren solche Zeichen, daſs auch der Unwissendste daraus den Schluſs ziehen konnte, daſs ich mich der Oberbefehlshaberstelle enthalten müsse. —

Nun wählte man den Cheirisofos. Als dies geschehen war, trat dieser auf und sprach: Soldaten, ich würde mich gar nicht dagegen aufgelehnt haben, hättet ihr einen andern Oberfeldherrn gewählt. Indessen ist es gut, daſs eure Wahl den Xenofon nicht getroffen hat: denn Dexippos hat ihn beim Anaxibios, so viel er konnte, zu verleumden gesucht, bis ich ihn endlich zum Schweigen brachte. Er hatte sich nehmlich eingebildet, Xenofon wolle lieber den Dardanier Timasion zum Collegen haben, als ihn, weil er ein Lakedämonier sey. — Doch da ihr mich nun einmal gewählt habt, so werde ich euch auch nach meinen Kräften nützlich zu werden suchen. Macht euch also fertig, daſs wir Morgen bei günstigem Winde absegeln.

Wir

durch das Loos gewählt wurde, die Besorgung eines Gastmahls auf Kosten der ganzen Gesellschaft zu übernehmen. Das scherzhafte und bittre in diesem Einfalle liegt, wie mich dünkt, hauptsächlich darin: die Lakedämonier waren von Jugend auf zur äuſserſten Frugalität gewöhnt; sie aſsen die gemeinsten Speisen, und tranken sehr wenig Wein. Man würde sich alſo bei einem Lakedämonischen Symposiarchen sehr schlecht gestanden haben.

Wir schiffen nach Heraklea, wohin wir insgesammt zu kommen suchen müssen. Was alsdann zu thun sey, wollen wir überlegen, wenn wir dort angekommen sind.

II.

Am folgenden Tage lichteten sie mit günstigem Winde die Anker, und schifften zwei Tage längs der Küste. Auf dieser Fahrt sahen sie das Iasonische Ufer, wo die Argo gelandet seyn soll; auch die Mündung der Flüsse Thermodon, sodann des Iris, des Halys und endlich des Parthenios. Nachdem sie hier vorbei gesegelt waren, kamen sie nach der Hellenischen Stadt Heraklea, 8) die von Megarischen Kolonisten im Lande der Maryandener erbauet war.

Sie stiessen hierauf an der Acherusischen Halbinsel ans Land. Hier soll Herakles zum Hunde Kerberos hinab gestiegen seyn, 9) und man zeigt noch jetzt den Ort, wo dies geschah: es ist ein Loch, das über zwei Stadien tief ist. —

Hieher schickten die Herakleoter den Hellenen Freundschaftsgeschenke, nehmlich dreitausend Medimnen Mehl, und zweitausend Eimer Wein, zwanzig Stück Ochsen und hundert Schaafe. — Durch die dort befindliche Ebene fliesst ein Fluss, der ungefähr zwei Plethren breit ist.

Die Soldaten versammelten sich hierauf, um sich über den fernern Zug zu berathschlagen, ob sie nehmlich zu

8) Die merkwürdigen Schicksale dieser Stadt erzählt Tournef. voy. t. III. S. 101—110. Ietzt heisst sie Penderachi. Die Türken nennen sie Ezri.

9) S. über diesen Mythus Apollod. II. p. 140. und *Heynen's* Anmerk. p. 428. — Diese Höle ist jetzt nicht mehr zu finden; sie muss nach der Zeit versunken seyn. S. Tournef. Voy. t. III. S. 100.

zu Lande oder zu Waſſer ſich aus dem Pontos wegbegeben wollten.

In dieſer Verſammlung trat der Achäer Lykon auf, und ſagte: es befremdet mich ſehr, daſs unſere Generale nicht darauf bedacht ſind, uns einen Zehrpfennig zu verſchaffen. Die Gaſtgeſchenke reichen nicht auf drei Tage zum Proviant für die Armee hin, und doch haben wir keinen Ort, woher wir Proviant holen können. Ich bin alſo der Meinung, wir müſſen von den Herakleotern zum wenigſten dreitauſend Kyzikener*) beitreiben.

Ein anderer ſagte: der Sold auf einen Monat beträgt gerade zehntauſend. Laſst uns ſogleich Geſandte mit dieſer Forderung an die Herakleoter abſchicken, um zu hören, was ſie darauf antworten, und alsdann die Sache überlegen.

Einige ſchlugen hierzu den Cheiriſofos als ihren General vor; andre auch den Xenofon. Allein beide weigerten ſich deſſen ſtandhaft, weil ſie der Meinung waren, man müſſe keinen freundſchaftlichen Helleniſchen Staat mit Gewalt zwingen, etwas zu geben. Da man nun ſahe, daſs Cheiriſofos und Xenofon keine Luſt hatten dies Geſchäft zu übernehmen, ſo ſchickte man den Achäer Lykon, den Parrhaſier Kallimachos und den Stymfalier Agaſias ab. Dieſe eröffneten den Herakleotern die Forderung der Armee; Lykon aber ſoll noch Drohungen hinzugefügt haben, falls ſie ſich deſſen weigern würden. Die Herakleoter erwiederten, ſie würden die Sache überlegen. Sogleich aber brachten ſie alles vom Felde in die Stadt, verſchloſſen die Thore und beſetzten die Mauer mit Soldaten.

Die

*) 18000 Thaler.

Die Anstifter des ganzen Lärms beschuldigten nun die Generale, dass sie ihre ganze Unternehmung vereitelt hätten. Die Achäer aber und Arkadier empörten sich, und der Parrhasier Kallimachos und der Achäer Lykon standen an ihrer Spitze. Unter andern sagten sie: es sey schimpflich, dass ein Athener, der nicht einmal Leute zum Heere gebracht, so viel Peloponesier und Lakedämonier anführe. Sie hätten die Beschwerden von allem, andere aber den Nutzen, ob sie gleich alle gerettet hätten. Die Arkadier und Achäer hätten alles gethan: das übrige Heer aber gelte für gar nichts; (wirklich bestand auch mehr als die Hälfte von den Truppen aus Arkadiern und Achäern.) Wären sie also klug, so würden sie sich empören, Feldherrn aus ihren Landsleuten wählen, und für sich marschieren, um sich Vortheile zu verschaffen.

Dieser Vorschlag fand Beifall. Die Arkadier und Achäer, die beim Cheirisofos und Xenofon waren, verliessen sie, traten zusammen, und wählten zehn Feldherrn aus ihren Landsleuten, wobei sie zugleich festsetzten, dass sie nach den mehrsten Stimmen entscheiden sollten, was zu thun sey.

Am sechsten oder siebenten Tage war also das Obercommando des Cheirisofos schon wieder aufgehoben. —

Xenofon wollte anfangs mit ihnen fortziehn, weil er dies für sicherer hielt, als wenn jeder für sich marschierte. Allein Neon beredete ihn allein zu marschieren, weil er vom Cheirisofos gehört, dass Kleandros, der Gouverneur von Byzanz, gesagt habe, er werde mit Kriegsschiffen nach dem Hafen Kalpe kommen. Er überlegte es deshalb mit ihm, wie sie mit ihren Soldaten allein, ohne Vorwissen der übrigen, die Schiffe besteigen könnten. Chei-

ri-

risofos aber, der über diese Vorfälle sehr missmüthig war, und von der Zeit an einen Groll auf die ganze Armee hatte, überliess dies alles seinem eigenen Gutbefinden.

Indessen fasste Xenofon den Entschluss sein Corps zu verlassen und zu Schiffe zu gehen. Als er aber dem Führer Herakles opferte, und ihn um Rath fragte, ob es besser sey mit seinem Corps den Zug fortzusetzen, oder sich von demselben zu entfernen: so entschied der Gott durch das Opfer, er solle bei den Truppen bleiben.

Das Heer theilte sich also in drei Theile. Die Zahl der Arkadier und Achäer war stärker als viertausend und fünfhundert, und es waren insgesammt schwerbewaffnete. Cheirisofos hatte gegen dreizehnhundert schwerbewaffnete, und gegen siebenhundert Mann leichte Truppen. Xenofon aber hatte gegen siebzehnhundert schwerbewaffnete und dreihundert Mann leichte Truppen. Er allein aber hatte Reiter, etwa vierzig Mann.

Die Arkadier verschafften sich von den Herakleotern Schiffe, und segelten zuerst ab, um plötzlich die Bithynier zu überfallen und Beute zu machen. Sie stiegen hierauf im Hafen Kalpe, der fast in der Mitte von Thrakien liegt, ans Land. Cheirisofos aber brach gleich bei Heraklea auf, und zog zu Lande weiter. Als er aber nach Thrakien kam, marschierte er längs dem Meere: denn er war schon kränklich. 10) Xenofon aber, der hernach Schiffe erhielt, landete auf der Gränze des Thrakischen und Herakleotischen Gebiets, und marschierte mitten durch das Land.

III.

10) Er wählte diesen Weg als den gefahrlosesten und kürzesten (s. c. 3.) weil er seiner Kränklichkeit wegen nicht daran dachte, Beute zu machen, wie die übrigen, sondern bloss daran, sich nach Hellas zu retten.

III.

Ich habe bereits erzählt, wie das Obercommando des Cheirisofos wieder aufgehoben wurde, und wie sich gleich darauf die Hellenische Armee trennte. Die Unternehmungen jeder Colonne waren folgende:

Sobald die Arkadier des Nachts im Hafen Kalpe ans Land gestiegen waren, rückten sie gegen Dörfer an, die ungefähr funfzig Stadien vom Meere entfernt waren. Mit Anbruch des Tages führte jeder General eine Colonne gegen ein Dorf, und wenn ihnen ein Dorf zu groſs zu seyn schien, so zogen zwei Generale hin. Sie bezeichneten auch vorher einen Berg, auf welchem sie sich wieder versammeln wollten. Weil sie nun einen unerwarteten Angriff thaten, so nahmen sie viele Sklaven und trieben auch viele Schaafe fort.

Indessen zogen sich die entflohnen Thrakier zusammen, (denn es waren den Hellenen viele entkommen, weil sie keine leichten Truppen hatten,) und griffen nun zuerst den Smikres, einen der Arkadischen Generale, an. Dieser wollte sich eben mit seinen vielen Gütern an den verabredeten Ort zurückziehn. Anfangs zogen die Hellenen fechtend weiter; allein beim Uebergange über einen Morast wurden sie über den Haufen geworfen, und Smikres mit allen seinen Leuten getödtet. Von einer andern Colonne, die Hegesandros, ebenfalls einer der zehn Generale, anführte, retteten sich mit ihm nur acht Mann. Darauf vereinigten sich die Hauptleute, theils mit, theils ohne Beute.

Da den Thrakiern dieser Versuch gelungen war, boten sie noch mehr Truppen auf, und versammelten des Nachts eine ansehnliche Macht. Mit Anbruch des Tages

um-

umzingelten ſie mit leichten Truppen und Reiterei den Hügel, auf welchem ſich die Hellenen gelagert hatten, und griffen ohne Verluſt die ſchwerbewaffneten Hellenen an. Dieſe hatten nehmlich keinen einzigen Bogenſchützen, Pfeilwerfer und Reiter. Iene aber liefen und ritten heran, und ſchoſſen. Wollte man ſie aber verfolgen, ſo ergriffen ſie mit leichter Mühe die Flucht. So griffen ſie von verſchiedenen Seiten an, und verwundeten viele Hellenen, ohne ſelbſt verwundet zu werden. Auf dieſe Art konnten dieſe den Ort nicht verlaſſen, und die Thrakier ſchnitten ihnen nun gar noch das Waſſer ab. — In dieſer äuſserſten Verlegenheit fingen ſie an zu kapitulieren. Die Thrakier geſtanden ihnen auch alles zu; nur weigerten ſie ſich Geiſeln zu geben, welches die Hellenen verlangten. Die Unterhandlungen zerſchlugen ſich alſo, und die Arkadier blieben in derſelben Lage. —

Cheiriſofos ſetzte ſeinen Marſch, ohne beunruhigt zu werden, am Meere fort, und kam bei dem Hafen Kalpe an. — Als Xenofon aber mitten durch das Land marſchierte, ſtieſsen ſeine Reiter, die er vorausgeſchickt hatte, auf alte Leute, die irgend wohin gehn ſollten. Man brachte ſie zum Xenofon, und er fragte ſie: ob ſie nichts von der Helleniſchen Armee gehört hätten? — Sie erzählten hierauf den ganzen Vorfall und ſetzten hinzu, daſs jene noch auf dem Hügel eingeſchloſſen und von den Thrakiern blokiert wären. Er verſicherte ſich nun der Leute, um ſie im Fall der Noth als Führer gebrauchen zu können, und nachdem er zehn Kundſchafter beſtellt hatte, verſammelte er ſeine Soldaten, und ſprach folgendermaſsen: Cameraden! einige von den Arkadiern ſind geblieben, und die übrigen werden auch auf einem Berge blokirt. Ich bin der Meinung, daſs wir, wenn jene aufgerieben werden,

den, uns nicht retten können, denn der Feind ist zahlreich und voll Selbstvertrauen. Ich halte es deshalb fürs Beste, den unsrigen schleunigst zu Hülfe zu kommen, um mit ihnen zu streiten, wenn sie noch gerettet werden können; wo nicht, als die allein übrigen, allein etwas zu wagen. Lafst uns also bis an die Zeit des Abendessens marschieren, und uns dann lagern. Timasion aber soll mit den Reitern so weit vorausreiten, dafs er uns immer im Auge behält, und doch alles, was vor ihm ist, beobachten kann, damit uns nichts entgeht.

Er schickte hierauf einige von den leichten Truppen seitwärts vom Heere ab, andere auf die Anhöhen, damit sie Zeichen gäben, wenn sie irgendwo etwas entdeckten. Zugleich befahl er ihnen alles zu verbrennen, was sie vorfänden. —

Wir können, fuhr er jetzt fort, nirgendshin entfliehn. Der Weg zurück nach Heraklea, und der Weg nach Chrysopolis sind beide weit, und die Feinde sind in der Nähe. Nach dem Hafen Kalpe, wo, wie wir vermuthen, Cheirisofos ist, wenn er sich anders gerettet hat, ist noch der nächste Weg. Allein wir finden dort keine Schiffe, auf welchen wir absegeln können, und wir haben, wenn wir dort bleiben, auch nicht auf Einen Tag Lebensmittel.

Sollten jene aufgerieben werden, so wäre es gefährlicher, uns blofs mit den Truppen des Cheirisofos in ein Gefecht zu wagen, als wenn wir jene retten, und dann gemeinschaftlich über unsere Rettung uns berathschlagen. Die Gottheit, die die Uebermüthigen demüthigt, hat vielleicht das alles so gefügt, um uns, die wir mit ihr alles beginnen, viel mehr Ruhm zu verleihen. Ihr müfst mir demnach folgen und auf alle Befehle aufs genaueste achten. —

Nun

Nun trat er den Marſch an. Die Reiter aber ſtreiſten allenthalben, ſo weit ſie ſicher waren, umher, und verbrannten alles, was ſie vorfanden. Auch die leichten Truppen beſtiegen die Anhöhen und verbrannten alles Brennbare, und was noch von ihnen übrig gelaſſen war, das vernichtete die Armee auf eben die Art. Dies verurſachte, daſs die ganze Gegend in Feuer zu ſtehn, und das Corps ſehr zahlreich zu ſeyn ſchien. —

Gegen Abend lagerten ſie ſich auf einem Hügel und ſahen von hier die Wachtfeuer der Feinde; (denn ſie waren noch ungefähr vierzig Stadien entfernt,) ſie ſelbſt aber zündeten auch ſehr groſse Feuer an.

Nach dem Eſſen ward Befehl gegeben das Feuer ſo geſchwind als möglich auszulöſchen. Hierauf ſtellten ſie des Nachts Poſten aus, und ſchliefen. Mit Anbruch des Tages aber verrichteten ſie ihr Gebet, ſtellten ſich in Schlachtordnung und marſchierten ſo geſchwind als ſie konnten.

Timaſion, der nebſt den Reitern die Führer bei ſich hatte, ritt voraus, und kam, ehe man es vermuthete, auf den Hügel, auf welchem die Hellenen umzingelt geweſen waren. Sie ſahen aber weder das Helleniſche Corps, noch die feindliche Armee; (dies zeigten ſie ſogleich dem Xenofon und dem ganzen Heere an;) fanden auch überhaupt nichts, als einige alte Weiber und Männer, und einige zurückgelaſſene Schaafe und Rinder.

Anfangs wuſste man ſich die Sache gar nicht zu erklären; hernach aber erfuhren ſie von den zurückgebliebenen, daſs ſich die Thrakier, ſo bald es dunkel geworden wäre, zurückgezogen hätten, und am folgenden Morgen wären auch die Hellenen abmarſchiert; wohin, wüſsten ſie nicht.

So-

Sobald Xenofons Leute dies hörten, marſchierten ſie gleich nach dem Frühſtück weiter, um ſich ſobald als möglich mit den übrigen in dem Hafen Kalpe zu vereinigen. Unterwegs fanden ſie die Spur der Arkadier und Achäer, die auch nach Kalpe gegangen waren, und als ſie dort zuſammen kamen, freuten ſie ſich ſo ſehr, daſs ſie ſich als Brüder umarmten,

Die Arkadier fragten hierauf den Xenofon, warum ſie das Feuer ausgelöſcht hätten? Wir glaubten anfänglich, daſs ihr den Feind des Nachts überfallen wolltet; (und eben dies ſchien der Feind zu befürchten; denn er zog ſich faſt um die Zeit zurück.) Da ihr nun nicht ankamet, und die Zeit uns zu lang däuchte, ſo glaubten wir, ihr hättet unſern Unfall erfahren, und euch aus Furcht gegen das Meer hingewandt. Wir wollten uns nun nicht gern von euch trennen, und ſo ſind wir hieher gekommen.

## IV.

Sie blieben nun den Tag über nahe bei dem Hafen am Ufer im Lager. Dieſe Gegend, die man den Hafen Kalpe nennt, gehört zum Aſiatiſchen Thrakien. Dies Land fängt von der Mündung des Pontos an, erſtreckt ſich bis nach Heraklea, und liegt, wenn man nach dem Pontos ſchifft, zur Rechten. Byzanz iſt ſo weit von Heraklea, als man in den längſten Tagen ſegeln kann. Darzwiſchen liegt keine andere Stadt, weder Helleniſche noch freundſchaftliche. Es wohnen hier bloſs Bithyniſche Thrakier, welche alle Hellenen, die auf irgend eine Art an ihr Land kommen, ſehr grauſam behandeln ſollen.

Der Hafen Kalpe aber liegt gerade zwiſchen Heraklea und Byzanz in der Mitte. Er erſtreckt ſich ins Meer hinein, und die See beſpült einen ſehr hohen und ſchrof-

fen

ſen Felſen, der da, wo er am niedrigſten iſt, doch zwanzig Orgyen hoch iſt. Die Erdzunge aber, die mit dem feſten Lande zuſammenhängt, iſt doch wenigſtens ein Plethron breit. Der Raum innerhalb der Erdzunge iſt ſo groſs, daſs er wohl zehntauſend Mann faſst. Der Hafen ſelbſt liegt unter dem Felſen, wo ſich das Ufer nach Abend hinzieht.

Auch iſt dicht am Meere eine nicht ſparſam flieſsende ſüſse Quelle, die in der Gewalt deſſen iſt, der den Ort inne hat. Es wachſen auch am Meere mancherlei Holzarten, und beſonders viel ſchönes Schiffsbauholz. Der Berg an dieſem Hafen, der ſich auf zwanzig Stadien ins Meer erſtreckt, hat gutes Land und keine Steine. Die Seeſeite deſſelben iſt auf zwanzig Stadien weit mit mancherlei Bäumen dicht bewachſen. Auch das übrige Land iſt ſchön und ausgedehnt. Viele Dörfer in der Gegend ſind gut bewohnt. Das Land trägt Gerſten, Weitzen, allerlei Hülſenfrüchte, Spelt, Seſam, Feigen in Menge, auch Weinſtöcke, die einen ſehr wohlſchmeckenden Wein geben, kurz alles, nur nicht Olivenbäume. — Von dieſer Beſchaffenheit war dies Land.

Die Soldaten lagerten ſich alſo, wie ich ſchon geſagt habe, am Meerufer, weil ſie ſich nirgends hinbegeben wollten, wo man hätte auf den Einfall gerathen können, eine Stadt zu erbauen; ja ſie glaubten, man habe ſie mit Liſt hiehergebracht, weil einige eine Stadt zu erbauen Willens wären. Die mehrſten Soldaten nehmlich waren nicht aus Noth in Cyrus Dienſte getreten; ſondern weil ſie viel von ſeinen ausgezeichneten Eigenſchaften hatten reden hören. Freilich waren auch einige dabei, die ihr Vermögen durchgebracht; andere, die ihren Aeltern davon gelaufen; oder ihre Kinder zurückgelaſſen hatten, um ih-

nen was zu verdienen und dann wieder zurück zu gehn. Sie hatten nehmlich erfahren, daſs mehrere andere ſchon beim Cyrus ein hübſches Vermögen geſammelt. Aus ſolchen Leuten beſtand die Armee: ſie ſehnten ſich deshalb nach Hellas. — 11)

Den Tag nach dieſer Wiedervereinigung opferte Xenofon wegen des Abmarſches; denn man brauchte Lebensmittel. Auch dachte er auf das Begräbniſs der Todten. Als die Opfer günſtig waren, folgten ihm auch die Arkadier, und man begrub die Todten gleich auf der Stelle, wo ſie geblieben waren. (Denn das Gefecht war ſchon vor fünf Tagen vorgefallen, und man konnte ſie nicht mehr aufheben.) Einige trugen ſie indeſs von den Wegen zuſammen und begruben ſie, ſo gut ſie konnten, aufs prächtigſte. Für die aber, welche ſie nicht finden konnten, errichteten ſie ein leeres Grabmal, zündeten Scheiterhaufen an, und legten Kränze darauf.

Nachdem ſie dies gethan hatten, kehrten ſie zum Lager zurück, und legten ſich nach dem Abendeſſen zur Ruhe. Am folgenden Tage kamen alle Soldaten zuſammen; (vorzüglich aber veranſtalteten der Stymfalier Agaſias und der Lochage Hieronymos aus Elis, nebſt den älteſten

11) Dies verſichert auch Iſokrates im Panegyrik. c. 40. „Sie (die Perſer) „hatten es mit ungefähr ſechstauſend Hellenen zu thun, „die nicht etwa aus den beſten ausgeleſen waren, ſondern gröſstentheils Leute, die ihrer Schlechtigkeit oder Dürftigkeit wegen in „ihren Geburtsſtädten nicht fortzukommen wuſsten; die überdies des „Landes ganz unkundig, von ihren „eignen Landsleuten gänzlich abgeſchnitten, von denen, mit welchen ſie den Feldzug übernommen hatten, verrathen, und des „Feldherrn, unter welchem ſie auszogen, durch den Tod beraubt „waren u. ſ. w." —

ſten Hauptleuten der Arkadier dieſe Verſammlung.) In dieſer Verſammlung ſetzten ſie feſt: wer in der Folge etwas ohne Einſtimmung der ganzen Armee unternehmen würde; der ſollte mit dem Tode beſtraft werden. Auch ſollte die Armee wieder ihre alte Verfaſſung erhalten, und die vorigen Generale ſollten commandieren. Cheiriſofos war indeſſen bereits geſtorben, weil er in der Fieberhitze Arzenei genommen; aber Neon aus Aſine hatte ſeine Stelle bekommen.

Hierauf ſtand Xenofon auf und ſagte: Soldaten, wir müſſen nothwendig unſern Zug zu Lande weiter fortſetzen; denn wir haben keine Fahrzeuge. Wir müſſen nun aber auch abmarſchieren; denn wir haben keine Lebensmittel. Wir Generale wollen deshalb opfern: ihr aber ſetzt euch wie ſonſt in die Verfaſſung fechten zu können; denn die Feinde haben wieder Muth gefaſst.

Nun opferten die Generale, wobei der Opferprieſter Arexion der Arkadier zugegen war. Der Ambrakier Silanos nehmlich hatte ſich bei Heraklea ein Fahrzeug gedungen und war entwiſcht. — Da ſie nun die Opfer wegen des Abmarſches befragten, ſo waren ſie nicht günſtig. Sie blieben deshalb noch einen Tag hier. Da erdreuſteten ſich einige zu ſagen: Xenofon, der hier eine Stadt anlegen wolle, habe den Opferprieſter überredet, daſs er die Opfer für ungünſtig erklären ſolle.

Hierauf lieſs Xenofon bekannt machen, es könne am folgenden Tage jeder der Luſt habe beim Opfer zugegen ſeyn. Auch könne jeder Opferprieſter im Heere die Opfer, die er bringen würde, mit beſchauen. Es fanden ſich auch viele ein. Ietzt opferten ſie wieder dreimal wegen des Abmarſches, und die Opfer gaben keine guten Anzeigen.

gen. Den Soldaten war dies ſehr unangenehm; denn die Lebensmittel, welche ſie mitgebracht hatten, waren verzehrt, und ſie konnten nichts zu Kaufe bekommen.

Als ſie hierauf zuſammenkamen, ſagte Xenofon: über unſern Abmarſch erklären ſich, wie ihr ſeht, die Opfer noch nicht günſtig. Ich ſehe aber, daſs ihr Lebensmittel bedürft. Es ſcheint mir alſo nothwendig zu ſeyn, darüber die Opfer zu befragen. Hierauf trat Iemand vor und ſagte: ganz natürlich können uns die Opfer nicht gelingen: denn wie ich geſtern von einem Schiffer, der hier von ungefähr landete, gehört; ſo will der Byzantiniſche Gouverneur Kleandros uns von hier mit Kriegsſchiffen abholen.

Man faſste hierauf allgemein den Entſchluſs, den Kleandros zu erwarten. Indeſſen muſste man doch nach Lebensmitteln ausgehn. Man opferte deshalb zu verſchiedenenmalen; aber auch jetzt gelangen die Opfer nicht. Nun kamen die Soldaten bereits zu Xenofons Zelt, und klagten über Mangel an Lebensmitteln; allein er erklärte, daſs er ohne Zuſtimmung der Opfer nicht aus dem Lager rücken werde.

Am folgenden Tage opferten ſie wieder, und faſt das ganze Heer ſtand um das Opfer her, weil ihnen allen ſo viel daran gelegen war. Es waren nur gar keine Opferthiere mehr übrig. Die Generale aber wollten nicht mit ihnen ausrücken, ſondern ſtellten eine Verſammlung an. Vielleicht, ſprach itzt Xenofon, haben ſich die Feinde geſammelt, und wir müſſen uns mit ihnen ſchlagen: wenn wir nun an dieſem feſtem Ort unſer Gepäck laſſen, und in Schlachtordnung ausrücken wollten, vielleicht wären alsdann die Opfer günſtiger. Die Soldaten ſchrien hierauf,

es ſey gar nicht nöthig, ſie nach dem Orte zurückzuführen; man ſolle nur ſogleich opfern. Schaafe hatte man nicht mehr; man ſchlachtete alſo die Ochſen, die man zum Ziehen der Laſtwagen gekauft hatte, und opferte. Xenofon aber bat den Kleanor genau darauf zu achten, ob nicht dies Opfer irgend ein günſtiges Zeichen gäbe; [12]) allein es geſchah abermals nicht.

Neon war, wie geſagt, ſtatt des Cheiriſofos General ſeiner Truppen geworden. Als er nun ſah, daſs die Soldaten ſehr wegen des Mangels an Lebensmitteln litten, ſo wollte er ſich ihnen gern gefällig bezeigen. Es fand ſich aber ein Herakleote, der verſicherte, er wiſſe in der Nähe Dörfer, woher man Lebensmittel holen könne. Neon lieſs hierauf bekannt machen: er wolle alle die, welche auf Fouragiren ausgehn wollten, anführen, und es fanden ſich beinahe zweitauſend Mann, die mit Fellen, Schläuchen, Netzen und andern Gefäſsen weggingen.

Als ſie in die Dörfer gekommen waren, und ſich zum Fouragiren zerſtreut hatten, überfielen ſie zuerſt die Reiter des Farnabazos; (denn dieſe waren den Bithyniern zu Hülfe gekommen, um mit ihnen die Hellenen am Einmarſche nach Frygien zu verhindern;) dieſe tödteten auch fünfhundert von den Hellenen: die übrigen zogen ſich aufs Gebürge zurück.

Dieſe Nachricht brachte einer der Flüchtlinge ins Lager. Da aber die Opfer auch an dem Tage nicht günſtig geweſen waren, nahm Xenofon einen Ochſen vom Wagen — man hatte nehmlich kein anderes Opfervieh — ſchlachte-

12) Xenofon hatte ſich, wie es ſcheint, abſichtlich von dem Opfer entfernt, um jeden Verdacht, als ob er auf den Ausſpruch der Opferprieſter wirke, zu vermeiden.

tete ihn, und kam darauf jenen mit allen Soldaten, die noch nicht funfzig Iahr alt waren, zu Hülfe. Sie vereinigten ſich hierauf mit denſelben und kamen zum Lager zurück. Eben ging die Sonne unter, und die Hellenen aſsen mit vieler Unruhe. Plötzlich überfielen die Bithynier durch die Wälder die Vorpoſten, machten einige derſelben nieder, und verfolgten die übrigen bis ins Lager. Als darüber ein Geſchrei entſtand, liefen alle Hellenen zu den Waffen. Indeſſen hielt man es nicht für rathſam, den Feind zu verfolgen und das Lager zu verlaſſen; denn es war ſchon Nacht, und die Gegend war ſehr waldig. Sie blieben jedoch des Nachts unter den Waffen, und ſicherten ſich durch ſtarke Vorpoſten vor einem Ueberfalle.

## V.

So brachten ſie die Nacht hin. Mit Anbruch des Tages führten die Generale die Armee an den feſten Ort. Die Soldaten nahmen ihre Waffen und ihr Gepäck und folgten gern. Noch vor dem Frühſtück warfen ſie beim Eingange in den Ort einen Graben auf, pflanzten Palliſaden darauf, und lieſsen nur drei Thore zum Herausgehn offen.

Indeſſen kam auch ein Schiff aus Heraklea, das mit Mehl, Wein und Opfervieh beladen war.

Früh Morgens ſtand Xenofon auf, um wegen des Abmarſches zu opfern, und gleich das erſte Opfer gab die beſten Vorbedeutungen. Als das Opfer ſchon vorbei war, ſah der Opferprieſter Arexion einen glückbringenden Adler, weshalb er in den Xenofon drang, die Armee anzuführen. Sie gingen hierauf über den Graben und ſtellten ſich in Schlachtordnung. Drauf lieſsen die Generale bekannt machen: die Soldaten ſollten frühſtücken, dann mit

den

den Waffen ausziehn; der Trofs aber und die Sklaven follten im verfchanzten Lager bleiben.

Alle andere aufser dem Neon rückten nun vor das Lager. Man hielt es aber fürs Befte, diefen General zur Bedeckung des Lagers zurückzulaffen. Da ihn nun aber feine Hauptleute und Soldaten verliefsen, und fich fchämten, nicht mit den andern auszurücken; fo liefsen fie nur die über fünfundvierzig Iahr alt waren bei ihm, die übrigen aber gingen mit.

Noch ehe fie funfzehn Stadien weit vorgerückt waren, fanden fie bereits Todte. Sie machten alfo eine Schwenkung gegen die Gebliebenen und begruben fo alle, die der Flügel erreichte. Indem fie aber fo vorrückten, um die Todten zu begraben, fchwenkten fie fich auch mit dem Nachzuge gegen die Gebliebenen und begruben fie auf eben die Art. Als fie aber auf den Weg, der nach den Dörfern führte, kamen, fanden fie fie haufenweife, trugen fie zufammen und begruben fie.

Schon war der Mittag vorbei, als fie mit dem Heere weiterrückten, und aufserhalb den Dörfern alle Bedürfniffe, die fie vorfanden, in ihre Schlachtordnung einfchloffen. Auf einmal fahen fie die Feinde auf gegenüberliegenden Hügeln mit einer zahlreichen Infanterie und Cavallerie in eine dichte Schlachtordnung geftellt. Spithridates und Rhatines waren ihre Generale, denen Farnabazos diefe Truppen anvertrauet hatte. Als die Feinde die Hellenen erblickten, machten fie in einer Entfernung von funfzehn Stadien halt.

Sogleich fchlachtete nun der Opferpriefter Arexion ein Thier, und die Opfer gaben gleich anfangs gute Vorbedeutungen. Xenofon fagte hierauf: ich halte für gut, Gene-

nerale, hinter der Schlachtordnung einige Compagnien zu ſtellen, die im Fall der Noth dem Falanx zu Hülfe kommen können, damit der Feind, wenn er uns ja in Unordnung bringen ſollte, dennoch auf ein Corps in Schlachtordnung geſtellter Soldaten ſtöſst. — Dieſer Vorſchlag wurde von allen gebilligt. — So führt ihr denn, fuhr Xenofon fort, den Falanx gegen die Feinde, damit wir nun, da wir den Feind ins Geſicht bekommen, nicht ſtill ſtehn. Ich aber will mit dem Reſervecorps in einiger Entfernung folgen. Sie rückten nun langſam fort: Xenofon aber nahm drei der letzten Haufen, jeden von zweihundert Mann, und gab Ordre, daſs der eine ihm in einer Entfernung eines Plethrons rechts folgen ſollte; (dieſen Haufen führte der Achäer Samolas an;) der andre aber ſollte in der Mitte marſchieren; (dieſen commandierte der Arkadier Pyrias) der letzte aber ſollte auf dem linken Flügel marſchieren; (dieſen führte der Athener Fraſias.)

So rückten ſie bis zu einer groſsen und ſchwerzupaſſierenden Schlucht fort, 13) und nun hielten die Vorderſten

13) νάπος, welches alle Ueberſetzer durch *Wald* verdeutſchen, kann dies an dieſer Stelle nicht heiſsen. Denn was ſollte die γεφυρὰ durch den Wald ſeyn? Es bedeutet vielmehr ein *Thal*, das zwiſchen hohen Felſenſpitzen liegt, und mit Buſchwerk bewachſen iſt. Dieſe Schlucht war natürlich für eine Colonne Soldaten, die in Reihe und Glied marſchieren ſollte, ſchwer zu paſſieren. (δύσπορος) Allein wo kommt die Brücke (γεφυρὰ) über die Schlucht? Wozu braucht man aber die gewöhnliche Bedeutung des Worts anzunehmen? Ich bin der Meinung. γεφυρὰ ſtehe hier eigentlich ſtatt „eines ſchmalen Weges, der an einem Ende der Schlucht (ἣ ἐπὶ τῷ νάπει ἦν) „von einer Seite zur andern, oben an dem Rande der Schlucht wegführte.“ So faſste es auch nach Anführungen zu ſchlieſsen *Spelman*, der treffliche engliſche Ueberſetzer dieſes Werks, deſſen Arbeit ich ſehr ungern bei der meinigen vermiſst habe. —

ſten ſtill, weil ſie nicht wuſsten, ob ſie würden durch die Schlucht kommen können. Zugleich aber forderten ſie die Generale und Hauptleute auf, ſich dem Vorzuge zu nähern. Xenofon wuſste nicht, was den Marſch aufhielt; er ritt deshalb, ſobald er ihre Aufforderungen hörte, ſo ſchnell als möglich hin an den Ort. Als er hingekommen war, ſagte Sofainetes, der älteſte General, es ſey unmöglich dieſe Schlucht zu paſſieren.

Xenofon aber nahm ſogleich das Wort und ſagte: Freunde, ihr wiſst, daſs ich euch nie mit meinem Willen einer Gefahr ausgeſetzt habe. Ietzt braucht ihr überdies euren Ruhm der Tapferkeit nicht zu vermehren, ſondern ihr ſtreitet nur für eure Rettung. Die Sachen ſtehn aber ſo: ohne Gefecht können wir uns von hier nicht zurückziehn: denn greifen wir den Feind nicht an, ſo wird er uns bei unſerm Abzuge verfolgen und angreifen. Ueberlegt alſo, ob es beſſer ſey, dem Feinde mit den Waffen in der Hand entgegen zu gehn, oder uns im Rücken angreifen zu laſſen. Ihr wiſst ja auch, daſs ein ſolcher Rückzug nie rühmlich iſt, und daſs auch der Feigſte alsdann Muth genug hat, einzuhauen. Ich wenigſtens will immer lieber mit halb ſo viel Leuten den Feind angreifen, als mit noch einmal ſo vielen mich zurückziehen. Ihr ſelbſt ſeid überzeugt, daſs die Feinde unſern Angriff nicht aushalten werden; ziehn wir uns aber zurück, ſo werden ſie alle uns nachſetzen. Auch iſts ja vortheilhaft für uns, daſs wir beim Gefecht dieſen dicken Wald im Rücken haben. Dem Feinde mag immerhin bei ſeiner Flucht alles offen und gangbar ſcheinen. Uns aber muſs ſchon die natürliche Beſchaffenheit des Ortes lehren, daſs wir nur im Siege unſere Rettung zu finden hoffen dürfen. Es befremdet mich aber, daſs dieſer Wald weit ſchwerer zu paſſieren ſeyn

ſoll-

ſollte, als alle die, durch welche wir bereits gegangen ſind. Wir ſchwer würden wir wohl durch eine Ebene kommen, wenn wir nicht erſt die Reiter beſiegt? Wie ſchwürig würde es ſeyn wieder über die Berge zu kommen, über welche wir bereits gegangen ſind, wenn uns ſo viele leichte Truppen verfolgen? Und wenn wir uns nun auch bis ans Meer glücklich zurückzögen, was iſt denn der Pontos für ein Wald? Schiffe, um fortzuſegeln, haben wir nicht: an Proviant fehlt es uns bei längerm Aufenthalt auch. Und je eher wir wieder dahin kommen, um deſto eher müſſen wir wieder ans Fouragiren denken. Es iſt doch alſo wohl beſſer, daſs wir uns heute, da wir uns ſatt gegeſſen haben, ſtreiten, als morgen, wenn wir nüchtern ſind. Freunde, die Opfer ſind günſtig, die Vögel geben gute Vorbedeutung, die Eingeweide ſind, wie wir es wünſchen. Laſst uns auf den Feind losgehn. Er muſs, da er uns einmal zuſammen geſehn, nicht ruhig eſſen, noch nach Willkür ſich lagern.

Sogleich commandierten die Hauptleute zum Marſch, und Niemand weigerte ſich. Xenofon aber führte ſie an, und befahl, daſs jeder da wo er ſtehe gerade durchgehn ſolle, weil er glaubte, daſs ſie ſo haufenweiſe eher durchkommen würden, als wenn ſie theilweiſe über einen ſchmalen Weg, der ſich bei der Schlucht befand, gehn würden. Als ſie nun das Thal paſſiert hatten, begab er ſich zum Falanx und ſagte: Cameraden, denkt daran, wie oft ihr ſchon mit Hülfe der Götter in Schlachten geſiegt, und was denen begegnete, die vor dem Feinde flohen. Denkt daran, daſs wir an Hellas Schwellen ſind. Wohlan, folgt dem Herakles, eurem Führer und muntert einander namentlich auf. Süſs iſt einſt die Erinnerung an alle braven Reden, an alle Thaten, die wir heute vollführen.

Als

Als er dies im Vorbeireiten geſagt hatte, führte er den Falanx an. Man ſtellte die leichten Truppen auf beide Flügel, und marſchierte darauf gegen den Feind. Auch gab er Ordre, den Spieſs ſo lange auf der rechten Schulter zu tragen, bis er das Zeichen mit der Trompete geben laſſen würde; dann ſollten ſie ihn vorwärts legen, und langſam folgen, aber ja nicht laufen. Hierauf ertheilte er die Loſung: Zeus der Erretter; Herakles der Führer.

Die Feinde blieben ſtill ſtehen, weil ſie ihren Poſten für vortheilhaſt hielten. Als die Hellenen näher kamen, liefen die leichten Truppen, ohne das Commando zu erwarten, gegen den Feind; die Reiter und Bithynier aber gingen ihnen entgegen, und brachten ſie zum Weichen. Als ſich aber der Falanx der ſchweren Truppen zur Hülfe näherte, und ſchnell marſchierte; auch das Zeichen zum Angriffe gegeben wurde, drauf ein Geſchrei erhob und die Spieſse vorwärts ſtreckte: hielt der Feind den Angriff nicht aus, ſondern lief davon. Timaſion aber ſetzte den Fliehenden nach, und tödtete davon ſo viel, als er mit ſeinen wenigen Leuten erreichen konnte. Der linke feindliche Flügel (dies war der, den die Helleniſchen Reiter verfolgten,) wurde alſo bald zerſtreut; hingegen der rechte, dem nicht ſo heftig zugeſetzt wurde, ſammelte ſich wieder auf einem Berge. Da die Hellenen ſahen, daſs dieſe wieder ſtand hielten, glaubten ſie, es ſey nichts leichter und gefahrloſer, als ſie anzugreifen. Sie ſangen alſo ihr Schlachtlied und gingen auf ſie los. Sie hielten aber den Angriff gar nicht aus. Nun ſetzten ihnen die leichten Truppen ſo lange nach, bis auch dieſer Flügel zerſtreut war. Es blieben aber nur wenig: denn die zahlreiche feindliche Cavallerie machte die Hellenen beim Verfolgen etwas ſcheu.

Hier-

Hierauf ſahen die Hellenen, daſs die Reiterei des Farnabazos noch auf dem Schlachtfelde ſtand, mit der ſich auch die Bithyniſche zu vereinigen ſuchte, indem ſie von einem Hügel herunter dem Gefechte zugeſehen hatte. Sie beſchloſſen alſo, ob ſie gleich ſehr müde waren, auch dieſe noch ſo gut als möglich anzugreifen, damit auch dieſe nicht voll Selbſtvertrauen das Schlachtfeld verlaſſen möchten. Sie ſtellten ſich alſo und marſchierten gegen ſie. Nun floh auch die feindliche Cavallerie über die Hügel, als ob ſie von Reitern verfolgt würde, und flüchtete ſich in einen Wald, den die Hellenen nicht geſehn, und deshalb ſchon früher mit Nachſetzen inne gehalten hatten. Denn es war ſchon ſpät. Nun gingen ſie an den Ort zurück, wo die Schlacht angefangen war, errichteten dort ein Siegeszeichen, und kehrten mit Sonnenuntergang zum Lager zurück. Dies war auf ſechzig Stadien weit entfernt.

## VI.

Von jetzt an waren die Feinde für ihre Habſeligkeiten beſorgt, und brachten deshalb ihre Sklaven und Sachen ſo weit ins Land, als ſie konnten. Die Hellenen aber warteten auf den Kleandros, und die Kriegsſchiffe und andere Fahrzeuge, die er mitbringen ſollte. Sie zogen aber täglich mit den Laſtthieren und Sklaven aus dem Lager und brachten ohne alle Gefahr Weitzen, Gerſten, Hülſenfrüchte, Spelt, Wein und Feigen mit ſich. Denn alles dies brachte das Land hervor; nur keine Oliven.

Wenn die Armee ruhig im Lager ſtand; ſo erhielten einige die Erlaubniſs, auf Beute auszugehn, und immer brachten ſie etwas mit. Zog aber die ganze Armee aus, um etwa einen Ort einzunehmen; ſo theilte man die Beute unter alle aus.

Nun

Nun litten ſie gar keinen Mangel mehr. Aus allen Helleniſchen Städten wurde ihnen alles, was ſie brauchten, für Geld zugefahren, und alle vorüberſchiffenden landeten gern, weil ſie hörten, daſs dort eine Stadt und ein Hafen angelegt werden ſollte. Auch die zunächſtwohnenden Feinde ſchickten Geſandte an den Xenofon, weil ſie gehört hatten, daſs er dieſe Gegend bebauen wolle, und lieſsen ihn fragen, was ſie zu thun hätten, um ſeine Freundſchaft zu erhalten. Er ſtellte ſie aber immer der Armee vor.

Indeſſen kam Kleandros mit zwei Galeeren, aber keinen Fahrzeugen. Bei ſeiner Ankunft war gerade die Armee ausgerückt, indem einige auf Beute, andre aufs Gebürge gegangen waren, von wo ſie viele Schaafe wegnahmen. Da dieſe nun bange waren, daſs man ſie ihnen wegnehmen möchte; ſo ſagten ſie zum Dexippos: (eben dem, der mit einem groſsen Kriegsſchiffe aus Trapezunt entwiſcht war;) er ſolle die Schaafe in Sicherheit bringen, und einige für ſich behalten; die übrigen aber ihnen wieder herausgeben. Sogleich jagte er die umherſtehenden Soldaten fort, die behaupteten, es ſey dies Gemeingut: dabei ging er zum Kleandros und ſagte: die Soldaten wollten ihm die Schaafe wegnehmen. Kleanderos befiehlt ihm einen davon zu bringen, und er packt einen an, um ihn zum Kleandros zu führen. Agaſias aber, der eben dazu kommt, reiſst ihn wieder weg: denn es war ein Soldat aus ſeiner Compagnie, und alle Soldaten, die zugegen waren, ſchimpfen den Dexippos einen Verräther, und machen Mine ihn zu ſteinigen. Dieſer Vorfall ſetzte viele von den Schiffsleuten in Schrecken, ſo daſs ſie mit dem Kleandros auf die Schiffe flohen.

Xe-

Xenofon und die übrigen Generale verſuchten alles, um der Sache Einhalt zu thun, und lieſsen dem Kleandros ſagen, es habe gar nichts zu bedeuten. Ein Schluſs der Armee ſey an allen den Vorfällen ſchuld. Kleandros aber, der vom Dexippos verhetzt war, und ſich ſelbſt darüber ſchämte, ſo furchtſam geweſen zu ſeyn, lieſs ſagen, er würde wieder abſchiffen und es allenthalben bekannt machen laſſen, daſs kein Staat die Armee freundſchaftlich aufnehmen ſolle. Die Lakedämonier aber hatten damals die Hegemonie über alle Hellenen.

Dies ſchien den Hellenen eine ſehr ſchlimme Sache zu ſeyn, und ſie waren beſorgt, daſs er ſeine Drohungen wirklich erfüllen möchte. Er erklärte auch: er würde nicht eher von ſeinem Vorſatze abſtehn, bis man ihm den ausliefern würde, der zuerſt geworfen, und den, der den Soldaten weggeriſſen. Der letztere war Agaſias, der beſtändig Xenofons Freund geweſen war, und eben deswegen hatte ihn Dexippos ſo angeſchwärzt. Als ſie auf die Art hierüber in Verlegenheit kamen: verſammelten die Generale die Armee. — Einige von ihnen machten nicht ſehr viel aus dem Kleandros. Dem Xenofon aber ſchien der Vorfall nicht ganz unwichtig. Er ſprach darauf in dieſer Verſammlung folgendermaſsen:

Soldaten, ich halte es für keine Kleinigkeit, daſs uns Kleandros mit ſolchen Geſinnungen, als er geäuſsert, verläſst. Denn wir ſind in der Nachbarſchaft von Helleniſchen Städten, und die Lakedämonier haben jetzt bekanntlich in Hellas die Hegemonie. Ein jeder einzelner Lakedämonier kann folglich jene Städte dahin beſtimmen, wohin er will. Wenn Kleandros uns nun zuerſt die Thore von Byzanz verſchlieſst, und dann auch den übrigen Gouver-

verneurs Befehl giebt, uns nicht in ihre Städte aufzunehmen, weil wir treulos gegen die Lakedämonier gehandelt, und uns ihnen widersetzt hätten, und endlich dies alles auch dem Admiral Anaxibios zu Ohren kommt: so wird unsere Lage immer sehr misslich seyn, wir mögen nun länger hier bleiben, oder absegeln wollen. Denn die Lakedämonier sind jetzt zu Lande und zu Wasser die Oberherrn. Wir dürfen also, um eines oder zweier Männer willen, den übrigen Hellenen nicht die Rückkehr nach Hellas versperren; wir müssen es uns vielmehr schon gefallen lassen ihnen zu gehorchen, weil selbst die Staaten, aus denen wir gebürtig sind, das thun müssen. Ich höre nun aber, Dexippos habe zum Kleandros gesagt: Agasias würde das nicht gethan haben, wenn ich es ihm nicht geheissen hätte; deshalb spreche ich euch alle und auch den Agasias von aller Schuld los, wenn nur Agasias sagen will, dass ich Schuld daran gewesen, ja ich spreche mir selbst das Urtheil, dass, wenn ich das Werfen oder irgend eine andere Gewaltthätigkeit befohlen habe, die härteste Strafe verdiene, der ich mich gern unterziehen will. Und eben so muss sich, meiner Meinung nach, ein jeder anderer dem Urtheilsspruch des Kleandros unterwerfen; denn auf die Art werdet ihr übrigen freigesprochen werden. Unter den jetzigen Umständen aber wäre es wahrlich sehr hart, wenn wir, die wir in Hellas Ruhm und Ehre zu erhalten hoffen, dagegen nicht einmal den übrigen gleich geachtet, sondern von den Hellenischen Städten ausgeschlossen seyn sollten.

Nun stand Agasias auf und sprach: ich kann hoch und theuer versichern, dass mir es so wenig Xenofon, als sonst einer von euch geheissen, den Menschen dem Dexippos zu entreissen. Ich sah nehmlich, dass Dexippos, (ihr kennt

kennt den Schurken) einen braven Soldaten von meiner Compagnie fortschleppte: dies kam mir hart vor, und ich riss ihn weg, das gesteh' ich. Ihr sollt mich dem Kleandros nicht ausliefern: ich werde mich freiwillig, wie auch Xenofon in Vorschlag gebracht, zu ihm begeben, und er kann dann mit mir machen, was er will. Ihr wenigstens sollt deswegen nicht mit den Lakedämoniern in einen Krieg verwickelt, noch gehindert werden, euch glücklich dahin zu begeben, wohin ihr wollt. Nur wählt einige, die mich zum Kleandros begleiten, und für mich, wenn ich etwas vergessen sollte, reden und handeln können.

Die Armee überliess ihm hierauf selbst die Wahl und er wählte die Generale. Diese begaben sich hierauf mit dem Agasias und dem weggerissenem Soldaten zum Kleandros, wo die Generale folgendermassen sprachen:

Die Armee hat uns, Kleandros, zu dir gesandt, damit du uns alle, wenn du uns für schuldig hältst, verhören und nach Belieben strafen könnest. Findest du einen, zwei, oder mehrere schuldig, so werden sie sich vor deinem Gerichte stellen. Findest du an uns etwas, so sind wir bereits in deiner Gewalt; hältst du noch andere für schuldig, so sage es nur. Denn Niemand wird sich weigern zu dir zu kommen; Niemand wird sich dem dir schuldigen Gehorsam entziehen.

Nun trat Agasias vor und sagte: ich bin, Kleandros, der, welcher dem Dexippos diesen Soldaten da entriss, und den Dexippos zu schlagen befahl. Ich kannte nehmlich den Soldaten als einen braven Mann; vom Dexippos aber wusst' ich, dass er von uns beordert war, mit einem fünfrudrigen Schiffe, das wir uns von den Trapezuntiern erbeten, andere Fahrzeuge zusammenzubringen, auf welchen

chen wir abſegeln könnten; ſtatt deſſen aber mit dem Schiffe davon gegangen, und die übrigen Soldaten, mit denen er ſich gerettet, verlaſſen hatte. Er brachte dadurch die Trapezuntier um ein Schiff, und uns alle in einen übeln Ruf. Ueberdies wuſste er ſo gut als wir, daſs wir nicht zu Fuſse die Flüſſe paſſieren konnten, um glücklich nach Hellas zu kommen. Das iſt der Menſch, dem ich meinen braven Soldaten entriſſen. Hätteſt du, oder einer der Deinigen, nur nicht dieſer Deſerteur, den Menſchen fortgeführt; ſo kannſt du verſichert ſeyn, ich würde mir das nicht haben zu Schulden kommen laſſen. Indeſſen kannſt du gewiſs ſeyn, daſs du, ſollteſt du mich hinrichten laſſen, eines feigen und nichtswürdigen Menſchen halber einen braven Mann tödteteſt.

Hierauf ſagte Kleandros: er könne es freilich gar nicht billigen, daſs Dexippos dergleichen gethan habe. Indeſſen hätte man ihn doch nicht, wäre er auch ein noch ſo ſchlechter Menſch, gewaltthätig behandeln müſſen; ſondern es auch bei ihm, wie man jetzt verlange, auf einen förmlichen Urtheilsſpruch ankommen laſſen müſſen. — Ihr könnt nun, ſetzte er hinzu, wieder hingehn. Laſst den Mann nur hier, und kommt, wenn ich euch rufen laſſe, zu dem Gericht, welches ich über ihn halten werde. Ich lege ſo wenig der Armee noch ſonſt Iemanden weiter etwas zur Laſt, da dieſer ſelbſt geſteht, daſs er den Soldaten weggeriſſen.

Der Soldat, den Agaſias befreiet, ſagte hierauf: Glaubſt du, Kleandros, daſs ich Gewaltthätigkeiten halber vom Dexippos weggeführt wurde: ſo muſs ich dir ſagen, daſs ich ſo wenig nach Iemanden geſchlagen noch geworfen habe, ſondern ich ſagte bloſs: dieſe Schaafe wären Gemeingut. — Denn die Soldaten waren darin übereingekommen, daſs alle Beute, die man bei gemeinſchaftlichen Unternehmungen aufbringen würde, Gemeingut ſeyn ſollte. — Weiter habe ich nichts geſagt. Da ergriff mich Dexip

xippos, und wollte mich fortbringen; damit keiner weiter sich widersetzen sollte, um den Räubern ihre widerrechtlich genommene Beute aufheben und selbst einen Theil davon erhalten zu können.

Hierauf speiste Kleandros mit den Seinigen. — Xenofon aber versammelte die Armee, und rieth ihr, durch einige Abgeordnete eine Fürbitte für die beiden Männer beim Kleandros einzulegen. Sie beschloss also die Generale und Hauptleute nebst dem Spartiaten Drakontios und noch andern, die Kleandros Freunde waren, hinzuschicken und ihn auf alle Art dahin zu bestimmen, die beiden Leute frei zu geben. Als sie ankamen, sprach Xenofon: du hast nun, Kleandros, diese Leute in deiner Gewalt, und die Armee hat dir verwilligt, nicht nur mit diesen, sondern mit ihnen allen zu beginnen, was dir beliebt. Indessen bittet sie dich inständigst, ihnen zu verzeihen und sie nicht hinzurichten; denn sie haben ehedem viel für die Armee gethan. Gewährst du ihnen diese Bitte, so machen sie sich dagegen anheischig, dir, wenn du ihr Feldherr werden willst, unter dem Beistande der Götter zu zeigen, welchen pünktlichen Gehorsam sie ihrem General leisten, und wie sehr sie im Stande sind, dem Feinde Furcht und Schrecken einzujagen. Ia die ganze Armee läſst dich ersuchen, zu ihr zu kommen, und aus eigner Erfahrung den Dexippos und alle andere genauer kennen zu lernen, um einen jeden nach Verdienst zu behandeln.

Hierauf sagte Kleandros: bei Gott, hier habt ihr sogleich euren Bescheid: ich gebe euch die beiden Leute zurück, und werde selbst zu euch kommen; ja ich will euch, wenn es die Götter verstatten, nach Hellas zurückführen. — Euer Benehmen ist wahrlich ganz anders, als mir es einige beschrieben: denn es hieſs, ihr wolltet die Armee den Lakedämoniern abspenstig machen.

Mit dieser Aeuſserung Kleandros waren sie sehr zufrieden, und entfernten sich mit den beiden Leuten. Kle-

andros aber opferte wegen des Abmarſches, und wurde Xenofons vertrauter Freund, mit dem er auch Gaſtfreundſchaft errichtete. Da er aber bemerkte, daſs die Soldaten aufs pünktlichſte alle Befehle vollzogen, ſo ward der Wunſch immer reger in ihm, ihr Feldherr zu werden.

In dieſer Hinſicht opferte er drei Tage hintereinander; aber die Opfer waren immer ungünſtig. Er rief alſo die Generale zuſammen und ſagte: die Opfer billigen es nicht, daſs ich euch als Feldherr hier wegführe. Aber laſst darüber den Muth nicht ſinken. Ihr ſcheint vielmehr dazu beſtimmt zu ſeyn, die Armee abzuführen. Tretet alſo euren Marſch an: kommt ihr nach Byzanz; ſo werden wir euch gewiſs gut aufnehmen.

Die Soldaten beſchloſſen hierauf ihm das Gemeingut zu ſchenken. Er nahm es auch an, beſchenkte ſie aber gleich wieder damit. Hierauf ſegelte er ab; die Armee aber theilte das zuſammengebrachte Getreide nebſt der übrigen Beute unter ſich, und marſchierte weiter nach Bithynien. Als ſie aber auf der Landſtraſse gar nichts antrafen, was ſie hätten in Freundes Land mitnehmen können, faſsten ſie den Entſchluſs, wieder einen Tag und eine Nacht zurückzugehn. Auf dieſem Rückwege erbeuteten ſie viele Sklaven und Schaafe, und kamen nach einem Marſche von ſechs Tagen in Chryſopolis 14) in Chalcedonien an, wo ſie ſieben Tage blieben, und ihre Beute verkauften.

14) Chryſopolis, eine kleine Stadt am Thrakiſchen Bosporos. Jetzt heiſst ſie Scutari, und wird, wiewol ſie durch die Meerenge von Conſtantinopel getrennt wird, als eine Vorſtadt von dieſer Hauptſtadt angeſehen. S. Tournef. Voy. III. S. 29.

Xeno-

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Siebentes Buch.

# Xenofons Feldzug des Cyrus.

## Siebentes Buch.

### I.

Was die Hellenen auf dem Marſche mit dem Cyrus nach Aſien bis auf das Treffen; was ſie drauf nach dem Tode des Cyrus auf ihrem Rückmarſche bis nach dem Pontos, und endlich auf ihrem fernern Zuge aus dem Pontos zu Schiffe und zu Lande, bis ſie an die Gränze deſſelben nach Chryſopolis in Aſien kamen, gethan haben; dies alles habe ich in meiner bisherigen Erzählung auseinander geſetzt.

Ietzt ſchickte Farnabazos, der beſorgt war, daſs die Armee in ſein Gouvernement einen Einfall thun würde, zum Admiral Anaxibios, der ſich eben in Byzantion aufhielt, und lieſs ihn bitten, die Armee aus Aſien abholen zu laſſen; wofür er ſich zu allen Gegengefälligkeiten bereit erklärte. Anaxibios lieſs hierauf die Generale und Hauptleute der Helleniſchen Truppen nach Byzantion kommen, und verſprach ihnen, die Truppen in Sold zu nehmen, wenn ſie herüber gekommen wären. Die übrigen Generale verſprachen die Sache in Ueberlegung zu ziehn, und ihm ihren Entſchluſs zu melden. Xenofon aber erklärte: er wäre eben im Begriff die Armee zu verlaſſen und abzuſegeln. Allein Anaxibios verlangte, daſs er erſt

die

die Truppen mit hinüberführen solle; alsdann könne er sich entfernen. Hierzu verstand er sich auch.

Auch Seuthes, König von Thrakien, schickte den Medosades ab, und liefs durch ihn den Xenofon ersuchen, die Ueberfahrt der Truppen zu bewerkstelligen; wobei er ihn versichern liefs, seine Bemühung solle ihm nicht leid werden. Xenofon erwiederte: die Truppen kommen ohnehin herüber; dafür braucht Seuthes so wenig mir, als irgend einem andern etwas zu bezahlen. Sind sie aber übergesetzt, so werde ich die Armee verlassen. Dann kann er sich mit denen einlassen, die zurückbleiben und ihm zur Erfüllung seiner Wünsche am tauglichsten zu seyn scheinen. —

Hierauf gingen alle Truppen hinüber nach Byzantion. Anaxibios aber bezahlte ihnen keinen Sold; sondern liefs bekannt machen: die Soldaten sollten ihre Waffen und ihr Gepäck nehmen und aus der Stadt ziehen, weil er eine Zählung derselben veranstalten, und sie dann weiter schicken wollte. Hierüber waren die Soldaten sehr böse, denn sie hatten kein Geld, um sich unterweges mit Lebensmitteln versehn zu können, und das Aufpacken ging folglich sehr langsam von statten.

Xenofon, der des Gouverneurs Kleandros Gastfreund geworden, begab sich zu ihm, um von ihm Abschied zu nehmen, weil er sich sogleich einschiffen wollte. Kleandros aber widerrith ihm dies, weil er sich Verdrüfslichkeiten zuziehn würde. Es gäbe sogar schon einige, fügte er hinzu, die ihm die Saumseligkeit der Soldaten zur Last legen wollten. Xenofon erwiederte: ich bin gar nicht Schuld daran. Die Soldaten selbst wollen deshalb nicht gern die Stadt verlassen, weil sie keinen Proviant, und

auch

auch kein Geld haben, wofür ſie Proviant kaufen können. — Dem ſey wie ihm wolle, verſetzte Kleandros, ich rathe dir dennoch, lieber erſt mit uns zu marſchieren, als ob du die Armee begleiten wollteſt. Iſt aber die Armee erſt vor dem Thore, dann kannſt du abgehen. — So laſs uns, ſagte Xenofon, zum Anaxibios hingehn, und die Sache ausmachen.

Dies geſchah. Anaxibios war damit zufrieden, und gab Befehl ſogleich auszumarſchieren. Dabei ſollte man bekannt machen laſſen, daſs ein jeder, der ſich nicht bei der Muſterung und Zählung einfinden würde, ſich ſelbſt den Nachtheil davon zuzuſchreiben habe.

Sie marſchierten alſo insgeſammt aus der Stadt; zuerſt die Generale, dann die übrigen. Ietzt waren alle, einige wenige ausgenommen, auſser dem Thore; Eteonikos aber ſtand am Thore, um daſſelbe ſogleich, wenn alle hinausgegangen wären, zu verſchlieſsen und den Schlagbaum vorzuwerfen. — Nun rief Anaxibios die Generale und Hauptleute zuſammen und ſagte zu ihnen: eure Lebensmittel nehmt aus den Thrakiſchen Dörfern, (dort giebt es viel Weitzen, Gerſten und andere Früchte,) und ſodann marſchiert nach dem Cherſones. Dort wird euch Kyniskos in Sold nehmen.

Einige von den Soldaten, die dies mit angehört, vielleicht auch einer oder der andere von den Hauptleuten, benachrichtigten die Armee hiervon. — Die Generale erkundigten ſich unterdeſſen: ob Seuthes Freund oder Feind der Lakedämonier ſey, und ob man über den heiligen Berg marſchieren müſſe, oder, wo man wolle, mitten durch Thrakien ziehn, und jenes Gebürge umgehn könne? —

Wäh-

Während ſie ſich ſo darüber beſprachen, ergriffen die Soldaten ihre Waffen, und liefen in gröſster Geſchwindigkeit nach den Thoren, um wieder in die Stadt einzudringen. Da dies Eteonikos mit ſeinen Leuten gewahr wurde, verſchloſs er das Thor, und zog den Schlagbaum vor. Die Soldaten klopften an, und beſchwerten ſich darüber, daſs man mit ihnen ſo ungerecht verführe, und ſie dem Feinde Preis geben wolle. Zugleich drohten ſie das Thor aufzuſprengen, wenn man es ihnen nicht in Gute öffnen wolle. Andre liefen ans Meer, und ſprangen von dem Steinhaufen über die Mauer in die Stadt. Die Soldaten aber, die noch in der Stadt waren, hieben mit Aexten die Riegel auf, und öffneten die Thore.

Nun ſtürzten ſie alle hinein. Xenofon, der den Vorfall gewahr wurde, war ſehr beſorgt, daſs die Soldaten plündern möchten, wodurch ſie ſich und der ganzen Armee das ſchrecklichſte Unglück zugefügt haben würden. Er lief alſo hinzu und drängte ſich mit dem Haufen in die Stadt.

Da die Byzantiner ſahen, daſs die Armee mit Gewalt in die Stadt eindrang, flohen ſie vom Markte, einige auf die Fahrzeuge, andere in die Häuſer; die in den Häuſern waren ſtürzten heraus, andre wieder zogen Kriegsſchiffe heran, um ſich auf denſelben zu retten; denn ſie hielten ſich alle für verloren, da gleichſam die Stadt erobert war. Eteonikos flüchtete auf die Erdzunge. Anaxibios lief nach dem Meere und fuhr auf einem Schifferkahne nach der Feſtung, und lieſs ſogleich aus Chalcedon Truppen holen; denn er glaubte nicht genug zu haben, um ſich gegen die Leute halten zu können.

Sobald die Soldaten den Xenofon gewahr wurden, liefen ſie auf ihn zu und ſagten: nun, Xenofon, ſteht es in dei-

deiner Gewalt, dich zu einem Manne zu machen. Du haſt die Stadt, haſt Kriegsſchiffe, haſt Geld. Wohlan, willſt du uns jetzt nützlich werden, ſo wollen wir dich zu einem groſsen Manne machen. Xenofon antwortete: ganz recht, das wünſch' ich eben. Doch wollt ihr dies, ſo ſtellt euch ſchleunigſt in Schlachtordnung. — Hierdurch wollte er ſie nehmlich beruhigen; deshalb forderte er ſie ſelbſt dazu auf, und lieſs es auch durch andere thun. — Sie ſtellten ſich nun ſogleich ſelbſt in Schlachtordnung, und zwar funfzig Mann hoch, und die leichten Truppen lieſen ſogleich auf beide Flügel. Der Platz aber, er hieſs der Thrakiſche, war geräumig genug ein Corps zu ſtellen. Denn er war eben, und es ſtanden keine Häuſer darauf. Als ſie ſich nun geſtellt hatten und etwas ruhiger geworden waren, rief ſie Xenofon zuſammen und ſprach folgendermaſsen:

Ich wundre mich gar nicht darüber, Soldaten, daſs ihr in der Meinung ſteht, man habe euch aufs ſchrecklichſte betrogen. Aber ich bitte euch, überlegt einmal, was daraus herkommen kann, wenn wir unſrer Hitze freien Lauf laſſen, die hieſigen Lakedämonier für ihre Argliſt beſtrafen, und die ganz unſchuldige Stadt ausplündern wollten. Wir werden alsdann erklärte Feinde der Lakedämonier und ihrer Bundesgenoſſen, und wir können leicht berechnen, wenn wir nur unſere Zeitgeſchichte zu Rathe ziehn wollen, was für einen Krieg wir dadurch uns zuziehn würden. Als wir Athener den Krieg mit den Lakedämoniern und ihren Bundesgenoſſen begannen, hatten wir auf dem Meere und auf unſern Schiffswerften nicht weniger als vierhundert Galeeren; in unſrer Stadt groſse Reichthümer, und eine jährliche Einnahme aus unſern und auswärtigen Beſitzungen, die über tauſend Talente *) betrug; wir

*) 1,500,000 Thaler.

wir waren Herren aller Inſeln; hatten ſelbſt in Aſien viele Städte inne, und in Europa auſser andern auch dieſe Stadt, worin wir uns jetzt befinden. Und doch wiſst ihr alle, welchen Ausgang der Krieg genommen. O wie würde es uns ergehen, da jetzt auch die Achäer und alle Staaten, die es damals noch mit den Athenern hielten, auf die Seite der Lakedämonier getreten ſind; da auch Tiſſafernes und alle Barbaren am Meer unſre Gegner ſind, und der Monarch, den wir unlängſt entthronen und, hätten wir es vermocht, tödten wollten, unſer unverſöhnlichſter Feind iſt! Wer könnte wohl bei allen dieſen zuſammentreffenden Umſtänden thöricht genug ſeyn ſich einzubilden, daſs wir die Oberhand behalten würden? O bei den Göttern, ich bitte euch, laſst uns nicht raſend handeln, auf eine ſchändliche Art unſern Tod beſchleunigen, und als Feinde unſrer Väter, unſrer Freunde und Verwandten ſterben! Sie ſind in allen den Staaten, die uns bekriegen würden. Ia mit Recht bekriegen: denn nie haben wir eine feindliche Stadt verheert, und die erſte Helleniſche Stadt, zu welcher wir kommen, wollten wir zerſtören? — O möchte mich doch die Erde zehntauſend Klafter tief verſchlingen, ehe ich das von euch ſehn müſste!! —

Wohlan, mein Rath iſt der. Ihr müſst als Hellenen denen eurer Landsleute, die die Oberhand haben, gehorchen, und auf dem Wege Rechtens eure Forderungen ſuchen. Werdet ihr dann doch beeinträchtigt, ſo dürft ihr doch wenigſtens wieder nach Hellas kommen. Für jetzt aber ſchickt zum Anaxibios, und laſst ihm ſagen: ihr wärt nicht in die Stadt zurückgekehrt, um Gewaltthätigkeiten zu verüben; ſondern bloſs in der Abſicht, euch wo möglich noch einige Vortheile zu verſchaffen. Schlüge dieſe Hoffnung fehl; ſo hättet ihr doch wenigſtens zeigen wol-

len,

len, daſs man euch nicht durch Liſt aus der Stadt gelockt, ſondern daſs ihr als folgſame Truppen ausmarſchiert wäret. — 1)

Man billigte dieſen Vorſchlag und ſchickte den Hieronymos aus Elis, den Arkadier Eurylochos und den Achäer Filäſios mit dieſem Auftrage an den Anaxibios. —

Indem die Soldaten hier noch ruhig da ſtanden, trat der Thebaner Koiratades zu ihnen. Dieſer Mann ſtrich nicht als Verbannter in Hellas umher, ſondern ſeine Sehnſucht, Stratege zu werden, trieb ihn dazu, ſeine Dienſte einem Staate oder Volke anzubieten, das einen Feldherrn nöthig hätte. Ietzt machte er ſich an die Hellenen und verſprach ihnen, ſie ins Thrakiſche Delta zu führen, wo ſie viel Beute machen könnten. Bis ſie aber dahin kämen, wolle er für Speiſe und Trank hinlänglich ſorgen. Dieſen Antrag that er ihnen gerade, als ſie vom Anaxibios Antwort erhielten. Dieſer lieſs ihnen ſagen: ihre Folgſamkeit ſolle ſie nicht gereuen; er werde davon bei ſeinen Vorgeſetzten Bericht erſtatten und für ſie beſtens ſorgen.

Die Soldaten wählten hierauf den Koiratades zu ihrem Anführer, und zogen wieder aus der Stadt. Koiratades verſprach am folgenden Tage, mit Opfervieh, einem Prieſter, und Speiſe und Trank, ſich wieder bei der Armee einzufinden. —

Als die Soldaten die Stadt verlaſſen hatten, ſchloſs Anaxibios die Thore wieder zu, und lieſs bekannt machen, daſs

1) Dieſe Empörung der Hellenen in Byzantion ſchildert auch *Chion*, ein Zeitgenoſſe des Xenofon und Platon, (Fabricii Biblioth. Vol. I. p. 412.) in ſeinem dritten Briefe. Eine Ueberſetzung deſſelben findet ſich in *Goldhagen's Ueberſ. der griechiſchen Geſchichte Xenofons.* S. 11.

dafs alle Soldaten, die fich noch in der Stadt treffen liefsen, als Sklaven verkauft werden follten.

Am folgenden Tage kam Koiratades mit einem Priefter und Opfervieh. Auch folgten ihm gegen zwanzig Leute, die Mehl trugen, wie auch zwanzig andere mit Wein belaftet, drei mit Oliven, und einer mit einer grofsen Tracht Knoblauch, und ein andrer mit Zwiebeln. Dies liefs er ablegen, und die Soldaten follten fich darin theilen; er aber opferte.

Xenofon liefs unterdeffen den Kleandros zu fich kommen, und bat ihn es auszumachen, dafs er in die Stadt kommen, und aus Byzanz abfegeln dürfe. Als Kleandros zurückkam, brachte er ihm die Nachricht, dafs er dies nur mit vieler Mühe habe auswirken können. Anaxibios habe gefagt: es fey nicht rathfam, den Xenofon in die Stadt kommen zu laffen, während die Armee in der Nähe ftände. Ueberdies wären die Byzantiner ganz rebellifch und in Partheien getheilt. Doch habe er ihm erlaubt hineinzukommen, wenn er mit ihm zu Schiffe gehn wolle. — Xenofon nahm hierauf von der Armee Abfchied, und ging mit dem Kleandros in die Stadt. —

Koiratades hatte am erften Tage keine günftigen Opferzeichen; er liefs alfo auch keine Lebensmittel unter die Soldaten austheilen. Am folgenden Tage ftand bereits das Opfervieh am Altar und Koiratades bekränzt darneben. Da gingen der Dardanier Timafion, der Afineer Neon und der Orchomenier Kleanor zu ihm und fagten, er folle nur nicht opfern; denn er könne nicht eher ihr Anführer werden, bis er ihnen Lebensmittel gegeben hätte. Er liefs alfo den Proviant austheilen. Da fich's nun aber zeigte, dafs er bei weitem nicht einmal auf einen Tag Lebensmittel ge-

genug hatte, ſo nahm er ſein Opfervieh, ging weg, und that auf die Anführung der Armee Verzicht. —

II.

Bei der Armee blieben Neon aus Aſine; Fryniskos, Filäſios, Xanthikles aus Achaja und Timaſion aus Dardanien. Sie rückten nach den Thrakiſchen Dörfern, die in der Gegend von Byzantion lagen, und ſchlugen daſelbſt ihr Lager auf. Die Generale aber entzweiten ſich; denn Kleanor und Fryniskos wollten die Armee zum Seuthes führen: (er hatte nehmlich dieſe beiden dadurch auf ſeine Seite gebracht, daſs er dem einen ein Pferd, dem andern ein Mädchen geſchenkt hatte;) Neon aber wollte nach dem Cherſones, weil er glaubte, daſs er im Gebiet der Lakedämonier das Obercommando über alle Truppen erhalten würde.

Timaſion hingegen wollte wieder nach Aſien hinüber ſchiffen, weil er von dort nach Hauſe zu kommen glaubte. Auch die Soldaten wünſchten das.

Während ſie hier eine Zeitlang zubrachten, verkauften viele Soldaten ihre Waffen und ſchifften ſich ein, wie und wo ſie konnten. Andre lieferten ihre Waffen ab, und lieſsen ſich hier und dort in den Städten nieder. — Anaxibios freute ſich darüber, daſs ſich die Truppen zerſtreuten, weil dieſer Umſtand ihn ein noch gröſseres Geſchenk vom Farnabazos ſeiner Meinung nach erwarten lieſs. Indem Anaxibios aus Byzanz abſegelte, begegnete ihm in Kyzikos Ariſtarchos, der Nachfolger des Byzantiſchen Gouverneurs Kleandros. Dieſer brachte ihm die Nachricht, daſs Polos, ſein Nachfolger, als Admiral, nächſter Tages im Helleſpont ankommen dürfte. Anaxibios gab daher dem Ariſtarchos den Auftrag, die noch übrigen Cyriſchen Soldaten, die er in Byzantion treffen würde, aufgreifen zu laſſen,

ſen, und ſie als Sklaven zu verkaufen. Dies hatte Kleandros nicht gethan; vielmehr lieſs er die Kranken verpflegen, indem er die Einwohner aus Mitleid mit ihrem Zuſtande zwang, ſie in ihre Häuſer aufzunehmen. Kaum aber war Ariſtarchos angekommen, als er über vierhundert von ihnen als Sklaven verkaufen lieſs.

Anaxibios ſchiffte indeſſen bei Parion vorbei, und lieſs den Farnabazos an ſein Verſprechen erinnern. Farnabazos aber wuſste wohl, daſs Ariſtarchos als Gouverneur nach Byzanz gekommen, und daſs Anaxibios nicht mehr Admiral ſey; er bekümmerte ſich alſo nicht weiter um den Anaxibios, ſondern war bereits mit dem Ariſtarchos wegen der Truppen des Cyrus in Unterhandlungen getreten, eben ſo wie vorher mit dem Anaxibios.

Ietzt rief letzterer den Xenofon zu ſich, und bot alles auf, ihn dahin zu beſtimmen, eiligſt nach der Armee zu ſchiffen, ſie zuſammenzuhalten, von denen, die ſich zerſtreut, ſo viel als möglich zuſammenzubringen, und ſie nach Perinthos zu führen, und von da ſie ſchleunigſt nach Aſien überzuſetzen. Er gab ihm hierauf eine Galeere, einen Brief, und ſchickte zugleich jemand mit, der den Perinthiern anbefehlen muſste, den Xenofon in aller Eil mit Pferden zur Armee zu bringen. Xenofon ſchiffte alſo ab und kam bei der Armee an. Die Soldaten waren über ſeine Ankunft ſehr vergnügt, und folgten ihm auch ſogleich, um aus Thrakien nach Aſien überzuſetzen. —

Als Seuthes erfahren hatte, daſs Xenofon wieder bei der Armee angekommen ſey; ſchickte er den Medoſades ans Meer, und lieſs ihn erſuchen, die Armee ihm zuzuführen; zugleich aber lieſs er ihm ſolche Verſprechungen thun, von denen er hoffte, daſs ſie ihn beſtimmen würden, ſeinen

nen Wunſch zu erfüllen. — Allein Xenofon antwortete: dies ginge für jetzt gar nicht an. Medoſades begab ſich alſo wieder weg. —

Als die Armee bei Perinthos ankam, trennte ſich Neon von ihr, und lagerte ſich mit etwa achthundert Mann allein. Die übrigen Truppen lagerten ſich unter den Mauern der Stadt.

Xenofon fing nun Unterhandlungen über die Schiffe an, auf welchen die Armee, ſobald als möglich, nach Aſien hinüberfahren wollte. Allein unterdeſſen kam der Gouverneur von Byzantion mit zwei Galeeren nach Perinth; (Farnabazos hatte ihn nehmlich dahin vermocht) und verbot den Schiffsleuten ſie überzuſetzen. Zugleich begab er ſich ins Lager und verbot auch den Soldaten die Ueberfahrt nach Aſien. Xenofon verſetzte: Anaxibios hat mir das befohlen, und mich deshalb hieher geſchickt. Hierauf ſagte Ariſtarchos: Anaxibios iſt jetzt nicht mehr Admiral: ich aber bin hier Gouverneur. Und wenn ich einen von euch erwiſche, ſo werd' ich ihn erſäufen. Mit dieſen Worten ging er in die Stadt zurück.

Am folgenden Tage lieſs er die Generale und Hauptleute in die Stadt kommen. Schon waren ſie an der Stadtmauer, als jemand dem Xenofon ſagte, man würde ſich ſeiner in der Stadt bemächtigen und ihm gleich hier den Proceſs machen, oder ihn an den Farnabazos ausliefern. Als er dies hörte, lieſs er die übrigen Generale vorangehn; er ſelbſt aber wollte (dies wandte er vor) erſt über etwas die Opfer befragen. Er ging darauf zurück, und fragte die Opfer, ob es ihm die Götter verſtatteten, die Armee dem Seuthes zuzuführen. Denn er ſah wohl ein, daſs die Ueberfahrt nicht ſicher ſey, da Ariſtarchos,

der

der es ihnen verboten, Galeeren hatte. Nach dem Cherfones aber wollte er auch nicht gehn, um nicht eingefchloffen zu werden, und die Armee an allem Mangel leiden zu laffen. Hier aber hätte er fich den Befehlen des Gouverneurs unterwerfen müffen, und die Armee würde doch an allen Bedürfniffen Mangel gelitten haben.

Xenofon war alfo hiemit befchäftigt. Die Generale aber kamen vom Ariftarchos zurück, nnd brachten die Nachricht, er habe gefagt: fie könnten für jetzt nur hingehn, fie follten aber am Abend wiederkommen. Dies war dem Xenofon um fo verdächtiger.

Da nun Xenofon glaubte, dafs die Opfer fowohl ihm, als der Armee es erlaubten zum Seuthes zu gehn; fo nahm er den Hauptmann Polykrates aus Athen, und von dem Corps eines jeden Generals (nur von Neons Corps nicht) einen Soldaten, auf den man fich verlaffen konnte, und begab fich des Nachts ins Lager des Seuthes, das fechzig Stadien entfernt war. Als fie herankamen, fanden fie die Wachtfeuer ohne Leute. Sie glaubten alfo anfänglich, Seuthes habe fich irgendwo anders hinbegeben. Als fie aber bald Geräufch hörten, und Zeichen wahrnahmen, die fich die Leute des Seuthes unter einander gaben, fo merkten fie wohl, dafs fie nur deswegen vor den Vorpoften Feuer angezündet, dafs man die Zahl und den Ort der Vorpoften nicht fehn follte, dagegen von ihnen aber jeder, der fich näherte, wegen des vom Feuer erleuchteten Raums wahrgenommen werden konnte.

Da Xenofon dies merkte, fchickte er den Dollmetfcher, den er bei fich hatte, voraus, und liefs dem Seuthes fagen: Xenofon fey da, und wünfche mit ihm zu fprechen. Die Vorpoften fragten ihn, ob er der Athener fey,

und

und von der Armee käme? Als er das bejahte, ſprangen ſie auf und liefen fort. Gleich darauf kamen gegen zweihundert Mann leichte Truppen, die den Xenofon mit ſeinen Begleitern empfingen, und zum Seuthes brachten. Dieſer hielt ſich in einem Thurme mit ſehr groſser Vorſicht auf, indem ringsherum aufgeſattelte Pferde ſtanden. Des Tags über lieſs er dieſe Pferde weiden, des Nachts aber lieſs er ſie ſo bewachen. Man erzählte nehmlich, daſs Teres, einer der Vorfahren des Seuthes, in dieſer Gegend eine zahlreiche Armee gehabt, wovon viele geblieben, ja man hatte ſelbſt das Gepäck eingebüſst. Seine Feinde aber waren die Thyner, die unter allen Nationen den Krieg des Nachts am beſten zu führen verſtehn.

Als ſie nun dorthin gekommen waren, lieſs er den Xenofon mit zwei von ſeinen Begleitern hereinkommen. Sie bewillkommten ſich hierauf und tranken einander nach Trakiſcher Sitte einige Hörner Wein zu. Auch Medoſades war zugegen, den Seuthes allenthalben als Geſandten hinſchickte.

Xenofon fing nun folgendermaſsen an zu reden: Du haſt, o Seuthes, zum erſtenmal bei Chalkedon den Medoſades zu mir geſchickt, und mich bitten laſſen, die Ueberfahrt der Armee aus Aſien zu betreiben, mit dem Verſprechen, mir, falls ich dies bewirken würde, Gutes zu erzeigen. So ſagte wenigſtens Medoſades.

Hierbei fragte er zugleich den Medoſades: ob er die Wahrheit geſagt? — Dieſer bejahte es. —

Zum zweitenmal kam Medoſades zu mir, als ich von Parion zur Armee zurückgekommen, und verſprach mir, daſs ich, wenn ich dir die Truppen zuführte, nicht nur wie dein Freund und Bruder angeſehn werden ſollte, ſon-

dern daſs du mir auch die Seeſtädte, die dir gehören, geben wolleſt.

Hierauf fragte er den Medoſades wieder: ob er dies geſagt? — Auch dies bejahte er.

Sage uns nun auch, fuhr er fort, was ich dir in Chalkedon 2) antwortete.

„Du antworteteſt: die Armee würde nach Byzantion überſetzen, und dafür brauchte ich ſo wenig dir, noch ſonſt einem was zu geben. Du ſelbſt aber würdeſt die Armee gleich darauf verlaſſen. Und dies iſt alles ſo geſchehen, wie du ſagteſt.“

Was ſagt' ich dir aber, da du zu mir nach Selybria kamſt? —

„Du ſagteſt, es ginge das nicht an, denn ſobald ihr nach Perinth kämet, würdet ihr nach Aſien überfahren.“

Nun, fuhr er fort, bin ich mit dieſem General Fryniskos, und dieſem Hauptmann Polykrates und noch einigen Soldaten von jedem Corps der Generale, (auſser dem des Neon,) auf die man ſich am ſicherſten verlaſſen kann, zu dir gekommen. Willſt du nun, daſs unſere Unterhandlung um ſo bündiger werde; ſo laſs auch jene hereinkommen — ſage aber doch, Polykrates, daſs ſie ihre Waffen drauſsen laſſen, und laſs du ſelbſt deinen Säbel dort, und komm wieder.

Als Seuthes dies hörte, ſagte er: er ſetze in keinen Athener ein Miſstrauen; denn er wiſſe wohl, daſs ſie ſei-

ne

2) Ietzt *Cadiaci*, ein unbedeutender Flecken von 7 bis 800 Häuſern. Die Griechen hingegen haben den alten Namen beibehalten, der den Chriſten durch das allgemeine Concilium bekannt iſt, das im I. 451. n. Chr. dort gehalten wurde. Tournef. Voy. t. III. S. 25

ne Blutsverwandte wären; auch halte er sie für seine guten Freunde. — Als nun alle hereingetreten waren, fragte Xenofon zuerst den Seuthes, wozu er die Armee zu gebrauchen dächte?

Er antwortete folgendes: Mein Vater hiefs Mäsades. Dieser beherrschte die Melandepter, Thyner und Tranipser. Aus diesem Lande wurde mein Vater, da sich die Odryser in schlechten Umständen befanden, vertrieben, und bald hernach starb er an einer Krankheit. Ich wurde darauf als Waise beim jetzigen König Medokos erzogen. Als ich heranwuchs, konnte ichs nicht länger mit ansehn, an einem fremden Tische zu essen. Ich bat ihn deshalb einmal über Tische inständigst, mir eine hinlängliche Mannschaft zu geben, um den Feinden, die uns vertrieben, Abbruch zu thun, und nicht mehr wie ein Hund von fremden Brocken leben zu dürfen. Er gewährte mir meine Bitte, und gab mir die Leute und Pferde, die ihr morgen am Tage sehn sollt. So halte ich mich denn durch Streifzüge in mein väterliches Land mit diesen Leuten hin. Kommt ihr aber zu mir: so hoff' ich mit Hülfe der Götter durch euch leicht mein väterliches Reich wieder erobern zu können. Dies ist das Unternehmen, zu dessen Ausführung ich euer bedarf.

Sage nun auch, fragte hierauf Xenofon: was du wohl, wenn wir hierher kommen, der Armee, den Hauptleuten und Generalen wirst geben können? — Dann können es diese Leute hier wiedersagen.

Er versprach hierauf den Soldaten einen Kyzikener; dem Hauptmann zwei, und den Generalen vier, auch Ländereien so viel sie haben wollten; überdies ein Spann Lastthiere, und einen festen Platz am Meere.

Wenn wir nun aber, versetzte Xenofon, dies nicht sollten ins Werk richten können, sondern die Furcht vor den Lakedämoniern uns davon abhielte, würdest du dann wohl einem oder dem andern von uns einen Zufluchtsort verstatten? — Ich werde euch, erwiederte er, als Brüder behandeln. Ihr sollt mit mir auf Stühlen sitzen, und an allem Guten Antheil nehmeu. Dir aber, Xenofon, will ich meine Tochter geben, und will, wenn du auch eine Tochter hast, sie, wie es bei uns gewöhnlich ist, dir abkaufen. Zum Wohnsitz geb' ich dir Bisanthe; dies ist meine schönste Stadt unter allen Seeständten.

III.

Hierauf gaben sie sich von beiden Seiten die rechte Hand, und die Hellenen begaben sich wieder zum Lager, wohin sie noch vor Tagesanbruch kamen; und ein jeder gab denen, die ihn abgeschickt hatten, Nachricht von dem Erfolg ihrer Unternehmung.

Des Morgens liess Aristarchos die Generale und Hauptleute von neuem zu sich rufen. Sie fanden aber nicht für gut zu ihm zu gehn, sondern liessen vielmehr die Armee zusammenkommen. Dies geschah auch von allen Truppen, ausser denen des Neon: diese waren zehn Stadien weit entfernt.

Als sie zusammengekommen waren, trat Xenofon auf, und sprach folgendermassen: Soldaten, wir wollten zwar nach Asien übersetzen, aber Aristarchos mit seinen Galeeren hindert uns daran, so dass wir nicht mit Sicherheit die Schiffe besteigen können. Er will uns dagegen mit Gewalt über den heiligen Berg nach dem Chersones fortschaffen. Wenn wir dann die Schwürigkeiten des Marsches glücklich überstanden haben, und dorthin gelangt

langt ſind: ſo will er euch auch nicht mehr als Sklaven verkaufen, wie in Byzantion, euch auch nicht weiter betrügen; ſondern ihr ſollt ehrlich Sold empfangen, ſo daſs ihr nicht mehr nöthig haben werdet, wie jetzt, euch nach Lebensmitteln zu ſehnen. Dies ſind ſeine Verſprechungen. —

Seuthes hingegen ſagt, er wolle euch, wenn ihr zu ihm kämt, Gutes erzeigen. Ueberlegt alſo, ob ihr noch länger hier bleiben, und dies in Ueberlegung nehmen, oder ob ihr ſogleich dahin gehn wollt, wo ihr Lebensmittel erhalten könnt. Ich wenigſtens bin der Meinung, daſs wir, da es uns doch an Geld fehlt, etwas kaufen zu können, und ohne Geld keine Lebensmittel erhalten können, ſogleich wieder in die Dörfer zurückkehren, wo wir als die Stärkern Lebensmittel wegnehmen, und dort erwarten, ob uns Iemand braucht, und alsdann überlegen, was das beſte ſeyn wird. Wer dieſer Meinung beipflichtet, der hebe die Hand auf. — Dies thaten alle. — Wohlan, ſagte er, ſo geht denn hin, und macht euch fertig, daſs ihr auf den erſten Befehl euren Anführern folgen könnt.

Nun führte ſie Xenofon an, und ſie folgten. Zwar verſuchte Neon und die übrigen von Ariſtarchos Parthei ſie zurückzuhalten; aber ſie hörten nicht auf ihre Vorſtellungen. Als ſie ungefähr dreiſsig Stadien weit marſchiert waren, begegnete ihnen Seuthes. Sobald ihn Xenofon ſahe, forderte er ihn auf, heranzureiten, damit recht viele das hören möchten, was er in Betreff ihres Vortheils zu ſagen hätte. Als er näher kam, ſagte Xenofon: wir gehn dahin, wo die Armee Lebensmittel finden wird. Dort wollen wir deine und der Lakedämonier Vorſchläge anhören, und dann wählen, was wir fürs annehmlichſte halten. Wir werden es aber als eine freundſchaftliche Aufnah-

nahme anſehn, wenn du uns dahin bringen wirſt, wo wir recht viel Lebensmittel finden werden.

Seuthes ſagte hierauf: ich weiſs Dörfer, die voll von allerhand Lebensmitteln ſind, und ſie ſind nur ſo weit entfernt, daſs wir recht bequem dort frühſtücken können.

Führe uns dahin, verſetzte Xenofon. Als ſie nun dort gegen Mittag angekommen waren, verſammelten ſich die Soldaten, und Seuthes ſagte folgendes zu ihnen: Soldaten, ich erſuche euch mit mir einen Feldzug zu machen, und verſpreche euch dafür des Monats einen Kyzikener Sold; auch die Hauptleute und Generale erhalten, was ihnen zukommt. Ueberdies werde ich jeden braven Mann auszeichnend ehren. Speiſe und Trank aber ſollt ihr beſtändig, wie heute, aus dem Lande nehmen dürfen. Nur allein die Beute verlang' ich für mich, damit ich euch mit dem daraus gelöſten Gelde den Sold zahlen kann. Wir werden aber mächtig genug ſeyn die fliehenden Feinde zu verfolgen, und die bereits entflohnen aufzuſuchen, und alle die, welche ſich widerſetzen werden, mit eurer Hülfe zu Boden zu werfen.

Xenofon fragte hierauf: wie weit denkſt du die Armee vom Meere zu entfernen? — 3) Seuthes antwortete: nie weiter als ſieben Tagemärſche; oft auch nicht einmal ſo weit.

Nun verſtattete man jedem Soldaten ſeine Meinung zu ſagen; worauf viele erklärten: Seuthes Vorſchläge wären ſehr annehmlich. Es wäre Winter; abſchiffen könne man

3) Dieſe Frage legte Xenofon dem Seuthes der Truppen wegen vor. Dieſe waren nehmlich noch immer beſorgt, daſs ſie wieder tief ins Land geführt, und auf die Art weiter von ihrer Heimath entfernt werden möchten.

man nicht, und in Freundes Lande könne man ſich nicht hinhalten, wenn man die Lebensmittel kaufen müſſe. Müſste man ſich alſo in Feindes Lande aufhalten; ſo ſey es doch immer ſichrer, beim Seuthes zu bleiben, als allein zu ſeyn, beſonders bei ſo guten Vorſchlägen. Bekämen ſie dazu noch Sold, ſo müſsten ſie das als etwas Gefundenes anſehn.

Xenofon ſagte hierauf: hat Iemand noch etwas dagegen einzuwenden, der rede. Wo nicht, ſo faſst darüber einen Entſchluſs. Da nun keiner etwas einzuwenden fand; ſo beſchloſs man dort zu bleiben, und Xenofon berichtete ſogleich dem Seuthes, daſs die Armee mit ihm den Feldzug machen wolle.

Die Soldaten ſetzten ſich nun nach ihren Compagnien zu Tiſche; die Hauptleute und Generale aber zog Seuthes in dem nächſten Dorfe an ſeine Tafel. An der Thür des Gaſtzimmers ſtand Heraklides der Maronite. Dieſer trat zu einem jeden, von denen er meinte, daſs ſie den Seuthes beſchenken könnten. Zuerſt näherte er ſich einigen Parianern, die in der Abſicht gekommen waren, mit dem Odryſiſchen Könige Medokos ein Freundſchaftsbündniſs zu errichten, weshalb ſie für ihn und ſeine Gemahlin Geſchenke bei ſich hatten. Zu dieſen ſagte er: Medokos Land liegt zwölf Tagereiſen vom Meere: Seuthes aber wird gewiſs mit dieſer neuen Armee die Herrſchaft über das Meer erlangen. Wenn er dann euer Nachbar iſt, ſo ſteht es in ſeiner Gewalt euch Gutes und Böſes zuzufügen. Seid ihr alſo klug, ſo gebt ihm das, was ihr mitbringt, und nicht dem Medokos, der weiter wegwohnt. Er überredete ſie auch wirklich dazu.

Darauf ging er zum Dardanier Timaſion, weil er gehört hatte, daſs dieſer Perſiſche Trinkgeſchirre und Teppiche

piche habe, und ſagte zu ihm: es wäre Sitte, daſs die Gäſte, die Seuthes einlade, ihren Wirth beſchenkten. Denke alſo daran, (fuhr er fort,) daſs Seuthes, wenn er mächtig wird, dich nach Hauſe ſchaffen, oder auch hier reich machen kann. — Dergleichen redete er vorläufig mit jedem.

Auch zum Xenofon kam er und ſagte: du biſt aus der berühmteſten Stadt, und ſtehſt beim Seuthes im gröſsten Anſehn. Vielleicht erhältſt du wohl hier eine Feſtung und Ländereien, wie ſchon andere deiner Landsleute [4]) bekommen haben; du muſst alſo billig dem Seuthes die anſehnlichſten Geſchenke geben. Ich rathe dir als Freund dazu, weil ich weiſs, daſs die Vortheile, die du von ihm erlangen wirſt, um ſo gröſser ſeyn werden, je anſehnlicher du ihn beſchenkſt.

Dieſe Zumuthung ſetzte den Xenofon in nicht geringe Verlegenheit; denn er hatte bei ſeiner Zurückkunft aus Parion nichts weiter mitgebracht, als einen Bedienten und etwas Reiſegeld. —

Als ſie zur Tafel hineingingen, fanden ſich hier die vornehmſten Thrakier, die gegenwärtig waren, ferner die Helleniſchen Generale und Hauptleute, und die Geſandten aus den verſchiedenen Staaten. Sie ſetzten ſich aber in einem Kreiſe nieder. Ein jeder Gaſt bekam darauf einen Tiſch mit drei Füſsen; alle dieſe Tiſche, deren auf zwanzig waren, waren mit zerſchnittenem Fleiſch und groſsen geſäuerten Brodten belegt. Dieſe Tiſche wurden nun vorzüglich nach den Gäſten hingerückt: dies war Sitte,

4) Aus der Lebensgeſchichte des Alcibiades z. B. iſts bekannt, daſs auch er in Thracien ſich niederlieſs, und einige Städte am Meere, unter denen auch das gleich nachher genannte Biſanthe iſt, beſetzte. S. Nepos Alcib. 7. Diodor. Sic. XIII. 105.

te, und Seuthes war der erſte, der dies that. Er nahm die vor ihn gelegten Brodte, brach ſie in Stücke, und theilte ſie willkürlich aus. Eben ſo machte ers mit dem Fleiſche, ſo daſs er ſelbſt nur ſo viel behielt, daſs ers koſten konnte.

Die andern, vor welchen die Tiſche ſtanden, machten es eben ſo. Nur ein gewiſſer Arkadier Namens Ariſtos, der guten Appetit hatte, kehrte ſich nicht an das Austheilen, ſondern nahm ein Brodt, das ſo groſs war als ein Dreichönixbrodt, 5) in die Hand, legte das Fleiſch auf den Schooſs und aſs. Als die Hörner mit Wein herumgegeben wurden, nahmen ſie alle an. Als der Mundſchenke aber zum Ariſtos kam, bemerkte dieſer, daſs Xenofon nicht mehr aſs. Er ſagte deshalb zum Mundſchenken: er ſolle nur dem Xenofon das Horn reichen, der habe Zeit, er nicht. — Seuthes, der dies hörte, fragte den Weinſchenken, was Ariſtos geſagt. Dieſer wiederholte es: denn er verſtand etwas Griechiſch, und es entſtand ein Gelächter.

Indem nun das Trinken immer ſo fort ging, trat ein Thrakier mit einem Schimmel herein. Er faſste darauf ein Horn mit Wein und ſagte: Seuthes, ich trinke dir zu, und ſchenke dir dies Pferd. Mit ihm kannſt du jeden verfolgen, und darfſt beim Rückzuge den Feind nicht fürchten. — Ein anderer brachte einen Knaben, und trank dem Seuthes zu. — Ein anderer ſchenkte ihm Kleider für ſeine Gemahlin. Auch Timaſion ſchenkte ihm einen ſilber-

5) Ein *Chönix* betrug am Gewicht ungefähr 2 Pfund, und gewöhnlich rechnete man ein 2 Chönixbrodt auf die Portion, die einen ganzen Tag ausreichen muſste. Ariſtos aber aſs bei einer Mahlzeit noch halbmal ſo viel; ein Beweis, daſs er, wie Xenofon erinnert, ſehr guten Appetit hatte.

bernen Pokal und einen Teppich, der zehn Minen werth war. — Der Athener Gnesippos aber stand auf und sagte: er halte es mit der alten Sitte, nach welcher die Reichen den König durch ihre Geschenke ehrten, und die Unvermögenden von ihm beschenkt würden. Dann — setzte er hinzu — werde ich dir auch durch Geschenke meine Ehrfurcht beweisen.

Xenofon wufste nicht, was er thun sollte. Er safs als ein geehrter Mann zunächst beim Seuthes, und Heraklides hatte dem Weinschenken befohlen, dem Xenofon das Horn zu reichen. Indessen stand er auf, nahm das Horn ganz zuversichtlich in die Hand, (er hatte nehmlich schon hübsch getrunken) und sagte: Seuthes, ich übergebe dir meine eigne Person und diese meine Freunde, die dir mit aller Bereitwilligkeit und Treue dienen, und insgesammt noch mehr als ich selbst deine Freundschaft zu erhalten suchen werden. Sie verlangen nichts voraus, sondern wollen sich erst für dich aufopfern, und sich Beschwerden und Gefahren gern unterziehn. Durch sie wirst du, wollen es die Götter, dein grofses väterliches Reich und noch mehr erobern, viele Leute, schöne Weiber und Pferde erbeuten, und bei dem allem wirst du nicht nöthig haben zu rauben, sondern sie werden dir alles dies als Geschenke einhändigen.

Nun stand Seuthes auf, trank mit ihm das Horn aus, und gofs den Rest des Weins auf Xenofon.

Hierauf kamen Kerasuntier herein, die auf Hörnern und Trompeten, die aus rohen Ochsenhäuten verfertigt waren, eine Art von Kriegslied bliesen, und zwar eben so nach dem Takte, als ob sie auf einem Saiteninstrument spielten. Seuthes selbst trat auf, erhob ein Kriegsgeschrei, und machte Sprünge, als ob er einem Pfeil ausbeugen wollte,

te, und dies alles mit vieler Behendigkeit. — Zuletzt kamen auch noch Poſſenreiſser. —

Als die Sonne untergehn wollte, ſtanden die Hellenen auf und ſagten: es ſey nun Zeit die Nachtwachen auszuſtellen und das Wort zu geben, daſs des Nachts kein Thrakier ins Helleniſche Lager käme, weil ſeine Feinde auch Thrakier wären.

Als ſie weggingen, ſtand Seuthes auch auf, und man merkte an ihm keine Spur von Trunkenheit. Beim Hinausgehn rief er die Generale zu ſich und ſagte: meine Herrn, der Feind weiſs noch nichts von unſerm Bündniſſe. Wenn wir ihn nun überfielen, ehe er das Seinige in Sicherheit ſetzen oder Anſtalt zur Gegenwehr treffen könnte; ſo würden wir erſt recht viel Menſchen und Sachen erbeuten. — Dieſen Vorſchlag billigten die Generale. Sie forderten ihn deshalb auf ſie anzuführen. Er ſagte hierauf: haltet euch nur fertig; ich werde euch abholen, wenn es Zeit iſt, und mit euch und den leichten Truppen ſodann gegen den Feind marſchieren.

Xenofon verſetzte: überlege einmal, ob nicht die Helleniſche Marſchordnung beſſer iſt, da wir des Nachts gehn wollen. Am Tage nehmlich pflegen wir nach Beſchaffenheit der Gegend bald die ſchweren bald die leichten Truppen bald die Reiterei voranzuſtellen; des Nachts aber ſtellen wir gewöhnlich die ſchwerſten Truppen voran. Dadurch wird nehmlich verhindert, daſs ſich die Armee nicht trennt, und die welche davon laufen wollen, können einander nicht verborgen bleiben. Wenn aber die Truppen ſich vereinzelnen, ſo haben ſie ſich einander nicht ſelten angegriffen, und wider Wiſſen einander böſes zugefügt.

Seu-

Seuthes erwiederte: ihr habt recht, und ich werde mich eurer Marſchordnung bedienen. Alsdann will ich euch einige der älteſten und landkundigſten Leute zu Führern mitgeben, und ſelbſt mit den Reitern hinten nachfolgen. Ich kann ja dann immer, wenn's nöthig iſt, bald vorn ſeyn. Das Loſungswort war: die Athener. Dies wählte man wegen der Blutsfreundſchaft beider Völker. — Hierauf legten ſie ſich zur Ruhe. —

Gegen Mitternacht kam Seuthes mit ſeinen bepanzertern Reitern und bewaffneten leichten Truppen an. Als er nun den Hellenen die Führer gegeben hatte, marſchierten die ſchweren Truppen voran; dann folgten die leichten, und die Reiter ſchloſſen den Zug.

Als es Tag wurde, ritt Seuthes hervor, und lobte dieſe Marſchordnung. Ich bin ſchon oft, ſagte er, des Nachts mit ſmeinen wenigen Reitern vom Fuſsvolke getrennt worden. Ietzt aber ſind wir, wie es ſcheint, alle beiſammen. Doch bleibt ihr für jetzt hier ſtehn und ruhet euch aus; ich will erſt recognoscieren, und dann wieder kommen.

Mit dieſen Worten ritt er fort, und ſchlug einen Weg durch das Gebürge ein. Als er nun dahin kam, wo viel Schnee lag, ſah er nur zu, ob Spur von Menſchen da ſey, und ob ſie vorwärts oder rückwärts gehe? Da er aber alles unbetreten fand, kehrte er ſogleich um und ſagte: Freunde, will's Gott, ſo wird alles gut gehen. Wir werden die Leute überfallen und plündern. Ich will aber mit den Pferden vorausreiten, und alle die auffangen, die uns begegnen, damit keiner dem Feinde unſre Unternehmung hinterbringt. Ihr könnt dann nachkommen. Sollltet ihr aber nicht ſo geſchwind fort können; ſo folgt nur der

Spur.

Spur. Sobald wir über die Gebürge ſind, kommen wir in viele wohlhabende Dörfer.

Gegen Mittag hatte er ſchon die Anhöhen erſtiegen, und ſah die Dörfer in der Ferne. Er ritt alſo zu den ſchweren Truppen zurück und ſagte: ich will nun mit meinen Reitern in die Ebene hinunterjagen, und die leichten Truppen ſollen in die Dörfer rücken. Folgt ihr aber alsdann auch ſo ſchnell als möglich nach, damit ihr die zurückſchlagt, die ſich etwa zur Wehr ſetzen möchten.

Da Xenofon dies hörte, ſtieg er vom Pferde. Seuthes fragte darauf: was ſteigſt du vom Pferde, da du doch eilen ſollſt? Xenofon erwiederte: ich weiſs, daſs ich allein nichts ausrichten kann; die Truppen aber werden lieber geſchwind gehn wollen, wenn ich mit marſchiere.

Nun verband ſich auch Timaſion mit ihm, der die vierzig Griechiſchen Reiter commandierte. Xenofon aber zog alle Soldaten, die nicht über dreiſsig Iahr alt waren, aus allen Compagnien an ſich, und lief mit ihnen vorwärts. Kleanor aber führte die übrigen Hellenen. Als ſie in den Dörfern angekommen waren, kam Seuthes mit ungefähr funfzig Reitern herangeritten und ſagte: Xenofon, es iſt mir jetzt gerade ſo ergangen, wie du geſtern ſagteſt. Die Leute haben wir ſchon, allein die Reiter haben ſich beim Nachſetzen zerſtreuet. Da bin ich beſorgt, daſs ſich ein Haufen von Feinden ſetze, und uns Schaden zufüge. Einige von uns müſſen deshalb nothwendig in den Dörfern bleiben, denn ſie ſtecken voll Menſchen. — Ich will, erwiederte Xenofon, mit meinen Leuten die Höhen beſetzen; gieb du indeſſen dem Kleanor Ordre, neben den Dörfern auf der Ebene den Falanx auszubreiten. — Da ſie dies thaten, brachten ſie auf tauſend Sklaven, zweitauſend Och-

ſen

ſen und zehntauſend Stück Schaafvieh zuſammen. Sie blieben aber die Nacht über daſelbſt.

IV.

Am folgenden Tage lieſs Seuthes dieſe Dorfſchaften von Grund aus niederbrennen, und es blieb kein Haus ſtehn. Dies that er, um den übrigen Schrecken einzujagen, und ihnen ihr Schickſal im voraus zu zeigen, wenn ſie ſich ihm nicht unterwerfen würden. Hierauf marſchierte er weiter.

Mit der gemachten Beute ſchickte er den Heraklides nach Perinthos, um ſie dort verkaufen zu laſſen, und von dem darausgelöſten Gelde die Soldaten zu bezahlen. Er ſelbſt lagerte ſich mit den Hellenen in dem Gefilde der Thyner. Dieſe verlieſsen ihre Dörfer und flüchteten ſich auf die Gebürge.

Es ſchneiete ſehr ſtark, und die Kälte war ſo heftig, daſs das Waſſer, was ſie zum Eſſen holten, und der Wein in den Schläuchen zu Eis gefror; ja viele von den Hellenen erfroren Naſe nnd Ohren. Nun ſah man wohl ein, warum die Thrakier Fuchskappen über Kopf und Ohren decken, warum ihre Unterkleider nicht bloſs die Bruſt, ſondern auch die Hüften bedecken, und weshalb die Reiter beſonders nicht bloſse Oberkleider, ſondern auch lange Röcke tragen, die bis auf die Füſse hinabgehn. —

Seuthes ſchickte einen von den Kriegsgefangenen auf die Gebürge, und lieſs den Flüchtlingen ſagen, daſs er, falls ſie nicht in ihre Wohnungen herunterkämen und ſich ihm unterwürfen, auch ihre Dörfer und ihr Getreide niederbrennen würde, daſs ſie verhungern müſsten. Durch dieſe Drohungen geſchreckt kamen Greiſe, Weiber und Kinder herunter von den Gebürgen; die jüngern aber lager-

gerten ſich bei den Dörfern, die auf dem Gebürge lagen. Sobald Seuthes dies erfuhr, lieſs er den Xenofon die jüngſten Leute nehmen, und ſie augenblicklich verfolgen. Sie machten ſich nun um Mitternacht auf, und kamen mit Tagesanbruch zu den Dörfern. Die meiſten ergriffen die Flucht, denn das Gebürge war in der Nähe. Diejenigen aber, welche ergriffen wurden, lieſs Seuthes, ohne irgend einen zu ſchonen, erſchieſsen.

Uuter dieſen wurde Epiſthenes aus Olynthos, der viel auf junge Leute hielt, einen ſchönen Iüngling gewahr, der einen kleinen Schild trug, und eben erſchoſſen werden ſollte. Er lief deshalb zum Xenofon, und bat ihn den hübſchen Iungen zu retten. Xenofon ging ſogleich zum Seuthes, und erſuchte ihn, dem jungen Menſchen das Leben zu ſchenken. Zugleich erzählte er ihm von dieſer Neigung des Epiſthenes, daſs er ſchon einmal eine Compagnie von lauter ſchönen jungen Leuten zuſammengebracht, und ſich damit tapfer gehalten hätte. — Seuthes fragte hierauf den Epiſthenes: wollteſt du wohl für den Iungen ſterben? — Sogleich hielt er ſeinen Hals hin und ſagte: haue zu, wenn jener es haben will und Dankbarkeit verſpricht. Drauf fragte Seuthes auch den Iüngling: ob er den Epiſthenes an ſeiner Stelle todtſchlagen ſolle? — Das wollte er auch nicht, ſondern warf ſich dem Seuthes zu Füſsen und bat inſtändigſt, keinen von ihnen zu tödten. Nun nahm Epiſthenes den Knaben und ſagte: nun kannſt du dich, Seuthes, mit mir um den Iüngling ſchlagen! in gute laſs ich dir ihn nicht. Seuthes lachte, und lieſs das gut ſeyn.

Er fand aber für gut ſich hier zu lagern, damit diejenigen, die ſich auf die Gebürge geflüchtet, nicht von hieraus Nahrungsmittel holen möchten. Er lagerte ſich deshalb

halb am Berge. Xenofon aber ſchlug mit ſeinen auserſehnſten Truppen bei dem höchſten Dorfe auf dem Gebürge ſeine Zelte auf; die übrigen Hellenen bei den ſogenannten Bergthrakiern nahe bei einander.

Nach einigen Tagen kamen die Thrakier vom Gebürge herunter, und fingen mit dem Seuthes Unterhandlungen wegen Geiſeln und wegen des Friedens an. Ietzt begab ſich Xenofon zum Seuthes, und ſagte ihm: daſs ſie ſich an einem gefährlichen Orte gelagert hätten, und daſs der Feind in der Nähe wäre. Er wölle lieber, ſetzte er hinzu, auſserhalb der Gebürge an einem ſichern Orte ſein Lager aufſchlagen, als in dieſen engen Päſſen, wo man leicht todtgeſchlagen werden könne. Seuthes aber ſagte, er ſolle nur unbeſorgt ſeyn, und zugleich zeigte er *ihm* die Geiſeln, die er bereits hatte. Es kamen auch einige vom Gebürge herunter, und baten den Xenofon ihnen zum Frieden mit behülflich zu ſeyn. Dies verſprach er ihnen auch, und ſuchte ſie zu beruhigen; indem er ſie verſicherte, daſs ihnen nichts zu Leide geſchehn würde, wenn ſie ſich dem Seuthes unterwürfen.

Alles dies aber thaten ſie, um das Lager ihrer Feinde auszukundſchaften. Dies fiel am Tage vor: in der folgenden Nacht wagten die Thyner einen Ueberfall aus dem Gebürge. Ihre Anführer waren die Hausherrn einer jeden Familie; denn jeder andre würde in der Dunkelheit der Nacht in den Dörfern die Häuſer nicht gefunden haben. Ueberdies waren die Häuſer wegen der erbeuteten Schaafe mit groſsen Pfählen ringsherum beſetzt. Als ſie nun alle um ihre Hausthüren gekommen waren, warfen einige mit Wurfſpeilen hinein, andre ſchlugen mit Keulen um ſich herum, die ſie nach ihrem eignen Geſtändniſs mitgebracht hatten, um die Spitzen von den Spieſsen abzu-

zuſchlagen, andre endlich legten Feuer an. Dabei riefen ſie den Xenofon bei Namen und forderten ihn auf herauszukommen, oder ſie würden ihn und ſeine Leute lebendig verbrennen. Schon ſah man das Feuer durch das Dach ſchimmern, und Xenofon mit ſeinen wohlbewaffneten Leuten (ſie hatten nehmlich Schilde, Säbel und Helme) war noch im Hauſe, als Silanos aus Makiſtos, ein Iüngling von achtzehn Iahren, mit der Trompete ein Zeichen gab. Sogleich ſtürzten ſie, und alle übrigen mit gezogenem Säbel aus den Häuſern, und jagten die Thrakier in die Flucht, die, wie es bei ihnen gewöhnlich iſt, im Laufe ihre kurzen Schilde auf den Rücken warfen. Einige von ihnen, die beim Ueberſpringen über die Pfähle mit ihren Schilden hängen geblieben waren, wurden gefangen genommen; andere aber, die den Ausweg verfehlt hatten, wurden niedergemacht. Die Hellenen aber verfolgten ſie bis vor die Dörfer.

Indeſſen kehrten einige Thyner wieder um, und näherten ſich einem Hauſe, das im Brande ſtand, und ſchoſſen aus dem Dunkel in das Helle auf die Vorbeilaufenden. Hierbei verwundeten ſie die beiden Hauptleute, den Hieronymos aus Elis und den Lokrier Theagenes. Iedoch blieb kein einziger; aber einigen verbrannte die Kleidung und das Gepäck.

Auch Seuthes kam ihnen mit ſieben der erſten Reiter zu Hülfe, und hatte einen Thrakiſchen Trompeter bei ſich. Sobald er von dem Vorfall unterrichtet war, ließs er den Trompeter auf dem ganzen Wege das Horn blaſen. Auch dies jagte dem Feinde Furcht ein. Als er aber ankam, gab er ihnen die Hand, und ſagte: er hätte geglaubt viele Todte vorzufinden. —

Hierauf bat ihn Xenofon, ihm die Geiſeln zu geben, und mit ihm, wenn er Luſt hätte, auf das Gebürge zu gehn; wo nicht, ſo ſolle er ihn hingehn laſſen. Am folgenden Tage gab Seuthes dem Xenofon die Geiſeln, alte Leute, die aber nach ihrer Verſicherung die angeſehnſten unter den Bergbewohnern waren. Er ſelbſt marſchierte mit. Seuthes hatte aber jetzt ſchon dreimal ſo viel Truppen, als anfangs. Denn kaum hatten die Odryſer von Seuthes Unternehmen gehört, als ſie haufenweiſe vom Gebürge herunter kamen, um unter ihm zu dienen.

Als nun die Thyner von den Bergen herab die Menge ſchwerer und leichter Truppen, und die zahlreiche Reiterei gewahr wurden, kamen ſie herunter, baten demüthig um Frieden, verſprachen alles zu thun und darüber Verſicherungen zu geben. Seuthes rief hierauf den Xenofon zu ſich, ſagte ihm, was die Thyner wünſchten; aber, ſetzte er hinzu, er werde keinen Frieden machen, wenn er noch wegen des nächtlichen Ueberfalls Rache nehmen wolle. Xenofon antwortete: er habe Genugthuung geung, wenn ſie aus freien Leuten Sklaven würden. Uebrigens aber rathe er ihm, ſich die Leute zu Geiſeln geben zu laſſen, die ihm am meiſten ſchaden könnten, und dafür die Greiſe nach Hauſe zu ſchicken. — Sie verſtanden ſich auch zu allem.

V.

Sie gingen hierauf weiter zu den Thrakiern, die über Byzantion hinaus im ſogenannten Delta wohnten. Dieſe gehörten nicht zum Gebiete des Mäſades, ſondern zum Gebiete des Teres, eines alten Odryſiſchen Fürſten. —

Indeſſen kam Heraklides mit dem aus der Beute gelöſeten Gelde zurück. Seuthes lieſs hierauf drei Spann

Maul-

Maulesel, (denn er hatte nicht mehr) und einige Spann Rindvieh herbeiführen, übergab diese dem Xenofon; das übrige aber solle er unter die Generale, Hauptleute und Soldaten vertheilen.

Xenofon versetzte hierauf: ich will zufrieden seyn, wenn ich hernach etwas bekomme. Beschenke du nur damit die Generale und Hauptleute, die mir gefolgt sind. Von den Mauleseln bekam also Timasion, Kleanor und Fryniskos ein jeder ein Spann. Die Rindergespanne aber wurden unter die Hauptleute vertheilt. Der Sold aber war nur für zwanzig Tage genug, obgleich schon über ein Monat verflossen war. Heraklides gab vor: er habe nicht mehr aus der Beute lösen können.

Xenofon wurde darüber sehr unwillig und sagte: Heraklides, du scheinst mir nicht sehr auf Seuthes Vortheil bedacht zu seyn; sonst hättest du den vollen Sold gebracht, und um dies zu bewerkstelligen noch etwas geborgt, oder dein Kleid vom Leibe verkauft. —

Von dieser Zeit an wurde Heraklides dem Xenofon abgeneigt, weil er befürchtete, Seuthes Gnade zu verlieren. Darum verläumdete er ihn auch von dem Tage an beim Seuthes, wie er nur immer konnte. — Die Soldaten hingegen gaben dem Xenofon die Schuld, dass sie ihren Sold nicht bekamen. Auch Seuthes liess ihn darüber seinen Unwillen empfinden, dass er so sehr auf die Bezahlung des Soldes drang. Denn bisher hatte er immer noch davon gesprochen, dass er ihm, sobald er ans Meer zurück käme, die Schlösser Bisanthe, Ganos und Neos geben wolle. Allein von dieser Zeit an liess er sich nichts mehr davon merken. Denn Heraklides hatte ihm auch das zu Xenofons Nachtheil in den Kopf gesetzt, dass es gar nicht

rathſam ſey, einem Manne, der eine Armee hätte, dieſe Plätze zu ſchenken. —

Nun ging Xenofon mit ſich zu Rathe, was man wohl wegen des fernern Zuges thun müſſe. Heraklides aber führte die übrigen Generale zum Seuthes, daſs ſie hier ſagen ſollten, ſie würden die Armee eben ſo gut anführen, als Xenofon, und zugleich verſprach er ihnen, daſs in wenigen Tagen mehr als ein zweimonatlicher Sold ankommen ſolle, wobei er ſehr in ſie drang, den Feldzug weiter mitzumachen. Dagegen erklärte ſich Timaſion folgendermaſsen: ihr könntet mir Sold auf fünf Monate bieten, und ich würde dennoch ohne den Xenofon nicht weiter marſchieren. — Dies betheuerten auch Kleanor und Fryniskos. — Nun fuhr Seuthes auf den Heraklides los und ſchimpfte ihn aus, daſs er den Xenofon nicht auch gerufen habe. Man lieſs ihn alſo nachholen. —

Xenofon, der bei dieſer Gelegenheit Heraklides Niederträchtigkeit kennen lernte, indem er ihn bei den übrigen Generalen zu verkleinern ſuchte, nahm alle Generale und Hauptleute zu ſich, und ging mit ihnen zum Seuthes. Hier lieſsen ſie ſich insgeſammt zur fernern Theilnahme am Feldzuge bereden. —

Hierauf kamen ſie durch das Land der Thrakiſchen Melinofagen nach Salmydeſſos, auf welchem Marſche ſie den Pontos zur Rechten hatten. Hier ſcheitern viele Schiffe, die nach dem Pontos ſegeln, und werden ans Ufer geworfen. Denn das Meer hat hier ſehr viele Untiefen. 6)

Die

6) Das ſchwarze Meer (Pontos Euxinos) iſt 188 Meilen lang. Es iſt bei weitem nicht ſo klar, ſo grün und ſalzig, als der Ocean, wel-

Die Thrakier aber, welche diese Gegenden bewohnen, haben Säulen errichtet, wornach sie die Beute, die dort ans Land getrieben wird, unter einander theilen. Ehe sie dies gethan, hieſs es, hätten sie sich oft bei dem Raube todtgeschlagen. Sie fanden aber daselbst viele Polster, Kasten, Papierrollen und mehrere andere Dinge, womit die Kaufleute ihre Schiffe zu beladen pflegen.

Nachdem sie diese Gegenden unterjocht hatten, gingen sie wieder zurück. Ietzt war Seuthes Armee stärker als die Hellenische. Denn von den Odrysern kamen noch immer mehr von den Gebürgen, und auch die, welche sich dem Seuthes unterwarfen, machten nun den Feldzug mit. Sie lagerten sich jetzt auf einer Ebene über Selybria, ungefähr funfzig Stadien weit vom Meere.

Man

welches theils daher rührt, daſs die Flüsse, welche sich in dies Meer ergieſsen, süſs sind; theils auch, weil es einem groſsen Teiche ähnlicher ist, als einem offnem Meere. In dieser Rücksicht ist es dem Caspischen Meere ähnlich, wie auch darin, daſs in demselben keine Inseln zu finden sind. Nicht die Farbe gab dem Meere den Namen. Die Hellenen nannten es Pontos Euxinos wegen der Gefahren, die die Reisenden darauf zu besorgen haben. Aus eben dem Grunde nennen es die Türken Cara Denguis oder *das wüthende Meer*. Der Grund, warum dies Meer viel wüthender ist als andere, ist der: der Canal desselben ist viel enger zusammengedrückt, und es hat auch sonst keinen Ausfluſs als den Bosporus Nun wird aber das Wasser durch die Winde um so heftiger zusammengepreſst und in die Höhe getrieben. Daraus entstehen Wirbel, die auf beiden Seiten an die Fahrzeuge anschlagen und sie zertrümmern. Ueberdies hat es auch scharfe und gefährliche Klippen und Untiefen, auf welche die Schiffe bei stürmender Witterung leicht angetrieben werden. Noch jetzt befahren die Türken das schwarze Meer mit groſser Besorgniſs. S. *Chardins Reise nach Persien* Theil I. S. 220. der teutsch. Uebers.

Man erhielt aber immer noch keinen Sold, und die Soldaten waren insgesammt mit dem Xenofon sehr unzufrieden. Auch Seuthes machte nichts mehr aus ihm, und hatte immer, so oft er ihn zu sprechen verlangte, tausenderlei Abhaltungen.

## VI.

Sie waren fast zwei Monate beim Seuthes gewesen, als Thimbron die beiden Lakedämonier Charminos und Polynikos zu ihnen schickte, und sagen liefs: die Lakedämonier hätten beschlossen den Tissafernes zu bekriegen. Thimbron sey bereits abgesegelt, und wünsche auch diese Truppen zu haben. Er wolle jedem Gemeinen monatlich einen Dariusd'or, den Hauptleuten noch einmal und den Generalen viermal so viel monatlichen Sold zahlen.

Sobald die Lakedämonier gekommen waren, und Heraklides erfuhr, dafs sie die Armee an sich ziehn wollten, ging er zum Seuthes und sagte: das ist vortrefflich! Die Lakedämonier brauchen die Armee, du hast sie nicht mehr nöthig; den Lakedämoniern wirst du einen Gefallen thun, wenn du ihnen die Truppen überläffest; die Soldaten aber wirst du bei der Gelegenheit aus dem Lande los, und sie dürfen dich nicht weiter um den Sold mahnen. Seuthes liefs hierauf die Abgeordneten einladen, und da sie ihm sagten: sie wollten die Armee abholen, so erklärte Seuthes: er würde sie ihnen überlassen und gern ihr Freund und Bundesgenosse werden. Zugleich bat er sie als Gastfreunde zur Tafel, und bewirthete sie prächtig. — Den Xenofon aber und die übrigen Generale bat er nicht.

Als ihn die Lakedämonier fragten: was Xenofon so für ein Mann sey, antwortete er: übrigens ist er so unrecht nicht, nur hält ers gar zu sehr mit den Soldaten.

Darum

Darum ſteht es auch mit ihm nicht ſonderlich. Hat er denn, fragten ſie weiter, viel Einfluſs bei ſeinen Leuten? — Heraklides antwortete: allerdings. — „Nun, ſo könn„te er uns wohl gar wegen der Wegführung der Truppen „Hinderniſſe in den Weg legen?" — Ihr müſst, verſetzte Heraklides, die Armee zuſammenkommen laſſen und ihnen den Sold verſprechen; alsdann werden ſie ſich wenig um ihn kümmern, und mit euch fortgehn. — „Wie „können wir aber die Armee verſammeln?" — Morgen, erwiederte Heraklides, wollen wir euch hinbringen, und ich bin überzeugt, daſs die Soldaten, ſobald ſie euch gewahr werden, von ſelbſt zuſammen kommen. —

So endigte ſich der Tag. —

Am folgenden Tage brachte Seuthes und Heraklides die Lakedämonier zur Armee, und die Truppen verſammelten ſich. Sie machten ihnen hierauf bekannt, daſs die Lakedämonier beſchloſſen hätten, den Tiſſafernes, der ihnen ſo vieles zu Leide gethan, zu bekriegen, nnd daſs ſie, falls ſie ſich an ihrem Feinde rächen wollten, monatlich einen, die Hauptleute zwei, und die Generale vier Dariusd'or Sold erhalten würden.

Den Soldaten war dieſer Antrag ſehr willkommen, und ſogleich fand ſich ein Arkadier, der den Xenofon verklagte. — Auch Seuthes war zugegen: denn er wollte gern den Ausgang dieſer Unterhandlung anhören. Er ſtand auf einem erhabenen Ort, und hatte einen Dollmetſcher bei ſich, wiewohl er ſelbſt ziemlich viel Helleniſch verſtand. —

Der Arkadier ſagte hierauf: wir wären ſchon längſt bei euch, Lakedämonier, wenn uns nicht Xenofon beredet hätte hieher zu gehn. Hier haben wir nun bei der fürch-

terlichen Kälte Tag und Nacht im Felde gelegen und damit nichts verdienet. Er allein hat den Lohn für unſre erduldeten Beſchwerden erhalten. Nur ihn hat Seuthes reich gemacht, uns aber nicht einmal den verſprochenen Sold bezahlt. Ginge es nach meinem Wunſche, ſo wollte ich gern aller Beſchwerden vergeſſen, gern denken, ich hätte meinen Sold erhalten, wenn ich nur ſähe, daſs er geſteinigt würde, und ſeine Strafe für alles Ungemach erhielte, das er über uns gebracht. — Und ſo traten noch mehrere auf.

Endlich fing Xenofon an folgendermaſsen zu reden: Wahrlich, der Menſch muſs doch alles erwarten! das ſehe ich auch itzt, da ihr mir eine Sache zur Laſt legt, bei welcher ich euch nach meiner beſten Ueberzeugung den gröſseſten Dienſt erwieſen habe. — Schon war ich, als ich zu euch zurückkehrte, im Begriff zu Hauſe zu reiſen, und ich kam zurück, bei Gott, nicht weil ich hörte, daſs es euch wohl ginge, ſondern daſs ich euch in euren Verlegenheiten nützlich werden möchte. Ob nun gleich Seuthes damals Boten über Boten an mich ſchickte, und mir die annehmlichſten Verſprechungen that, wenn ich euch bereden wollte in ſeine Dienſte zu treten, ſo wollte ich dies dennoch nicht thun, wie ihr ſelbſt wiſst: denn ich führte euch dahin, von wo ihr am leichteſten nach Aſien kommen konntet, weil ich dies für das Beſte hielt, und es mit euren Wünſchen übereinſtimmend fand. Da uns aber Ariſtarchos mit ſeinen Galeeren an der Ueberfahrt hinderte: ſo verſammelte ich euch, wie es meine Pflicht erforderte, um zu überlegen, was zu thun ſey. Da ihr nun hörtet, daſs euch Ariſtarchos befähle nach dem Cherſones zu marſchieren, Seuthes hingegen den Wunſch äuſsere, mit euch einen Feldzug zu unternehmen, habt ihr da

nicht

nicht alle dafür gestimmt, alle beschlossen, dem Seuthes zu folgen? Sagt nun einmal, ob ich daran Unrecht gethan, dass ich euch euer aller Verlangen gemäss hieher geführt habe? Hätte ich nun aber damals, als Seuthes euch um den Sold zu betrügen anfing, oder auch noch jetzt, ihn gelobt, so würdet ihr mich mit allem Recht hassen und anklagen. Da ich aber vormals sein wärmster Freund war, und nun jetzt so gleichgültig von ihm behandelt werde, wie ists wohl recht und billig, dass ihr mir, weil ich euch seine Freundschaft aufgeopfert, unserer Zwistigkeit halber, alle Schuld beimesst? — Iedoch ihr könntet sagen: ich habe bereits euren Sold vom Seuthes empfangen, und gehe nun mit Ränken um. Ists aber nicht einleuchtend, dass, wenn mir Seuthes etwas gegeben, er es gewiss nicht so gegeben hätte, dass er mir das wieder nehmen und euch dazu betrügen könnte? Vielmehr hätte er mir, wenn es ja geschehn seyn sollte, nur darum etwas weniges gegeben, um euch das Mehrere nicht auszahlen zu dürfen. Glaubt ihr nun also, dass die Sache so ist, so könnt ihr augenblicklich unsre beiderseitigen Unterhandlungen dadurch vernichten, dass ihr euch euren Sold zu verschaffen sucht. Denn gewiss wird alsdann Seuthes das, was er mir gegeben, zurückfordern, weil ich die Sache, weswegen er mich bestochen, nicht durchsetzen kann. Aber wie sollte ich das Eurige von ihm erhalten haben? Bei allen Göttern und Göttinnen! ich betheure euch, dass er mir noch nicht einmal das bezahlt, was er mir für meine Person versprochen. — Da ist er selbst und hört es, wenn ich einen Meineid schwöre. — Ia es wird euch noch mehr befremden, wenn ich euch sage, dass ich auch nicht einmal das erhalten habe, was die andern Generale, ja selbst einige Hauptleute, empfingen. Und warum habe ich mir dies gefallen lassen? deshalb, weil ich glaubte, er werde

einst

einſt im Wohlſtande um ſo mehr mein Freund werden, je ſtandhafter ich mit ihm den Mangel ertrüge. Ietzt aber ſehe ich nun wohl, was er in glücklichern Umſtänden für eine Denkungsart beſitzt. —

Nun könnte aber leicht Iemand ſagen: wie? ſchämſt du dich denn nicht, daſs du ein ſolcher Narr geweſen und dich ſo haſt betrügen laſſen? Wahrlich ich würde mich ſchämen, wenn ein Feind mich ſo hintergangen hätte; allein wenn der Freund betrügt, ſo haftet die Schande des Betrugs nicht auf dem Betrogenen, ſondern auf dem Betrüger. Iſt aber in ſolchem Falle auch bei Freunden Vorſicht nöthig, ſo bin ich überzeugt, ihr habt ſie durchaus angewandt, um ihm auf keinen Fall einen Vorwand übrig zu laſſen, euch ſeinem Verſprechen gemäſs nicht zu bezahlen. Denn wir haben ihn nie beleidigt; nie ſeine Aufträge ſaumſelig beſorgt; nie von Furcht uns abhalten laſſen, ſeine Befehle auszurichten. —

„Aber man hätte ſich doch ſicher ſtellen ſollen, daſs er uns durchaus nicht, hätte er auch gewollt, betrügen konnte?“ —

Ich muſs hierauf etwas antworten, was ich nie in Seuthes Anweſenheit geſagt haben würde, wenn ihr mich nicht durch euer unbilliges oder vielmehr ſehr undankbares Verhalten gegen mich, dazu nöthigtet. Erinnert euch einmal, in welchen unangenehmen Verlegenheiten ihr euch befandet, aus welchen ich euch herausriſs, indem ich euch zum Seuthes führte. Nach Perinthos konntet ihr nicht kommen, denn Ariſtarchos lieſs euch nicht in die Stadt, ſondern verſchloſs die Thore. Mitten im Winter muſstet ihr euch auf freiem Felde lagern; Lebensmittel brauchtet ihr, und dennoch konntet ihr nur wenig

zu

zu Kaufe bekommen, konntet auch bei wenigem Gelde nur wenig einkaufen. Nothwendig aber mufstet ihr in Thrakien bleiben; denn die Fahrt auf dem Meere war euch verfperrt. Mufsten wir aber dort bleiben, fo war es im Gebiete des Feindes, der viel Cavallerie und leichte Truppen hat. Nun hätten wir zwar, als ein Corps Schwerbewaffneter, unfre Lebensmittel bei Einfällen in die Dörfer erhalten können: doch aber nie in Menge; denn wir hatten keine Truppen, womit wir Menfchen und Schaafe hätten einholen können. Denn ich fand bei euch weder Reiterei noch leichte Truppen. Wenn ich nun in diefer eurer Verlegenheit euch die Freundfchaft des Seuthes felbft ohne Sold zu fordern verfchafft hätte, weil er Reiter und leichte Truppen hat, würde ich auch dann wohl fchlecht für euch geforgt haben? In Verbindung mit ihnen habt ihr ja doch in den Dörfern hinlänglichen Unterhalt gefunden, und Sklaven und Vieh erbeutet, weil der Feind durch diefe Vereinigung gezwungen wurde in aller Eil zu fliehen. — Seitdem wir Reiterei bei uns haben, fehn wir auch gar keinen Feind mehr, da er uns vorher mit feinen Reitern und leichten Truppen muthig verfolgte, und nicht zugab, dafs wir Lebensmittel in Menge wegnehmen durften. Verdient nun wohl der, welcher euch diefe Sicherheit, gefetzt auch, dafs kein grofser Sold damit verknüpft war, verfchaffte, ein fo hartes Schickfal? Meint ihr, dafs ich deshalb den Tod verdiene? —

Und in welcher Verfaffung marfchiert ihr von hier weg? habt ihr nicht den ganzen Winter in Ueberflufs gelebt? Nehmt ihr nicht noch das Geld mit, was ihr bereits vom Seuthes empfangen habt? — Ihr zehrtet auf Koften der Feinde und deffen ungeachtet habt ihr keinen an Todten oder Gefangenen verloren. Euren Ruhm,

den ich euch in Aſien gegen die Barbaren fechtend erworben, habt ihr noch dadurch vermehrt, daſs ihr die Europäiſchen Thrakier in einem Feldzuge beſiegtet. Ich könnte alſo wohl mit Recht behaupten, daſs ihr für die Güter, die ihr erhalten, und weswegen ihr auf mich ſo aufgebracht ſeid, den Göttern danken ſolltet.

So ſtehn jetzt eure Sachen. Wohlan, bei den Göttern, betrachtet nun auch meine Lage. Bei meinem erſten Abſchied nahm ich euren ungetheilten Beifall mit mir, hatte durch euch auch bei andern Hellenen mir Ruhm erworben. Auch die Lakedämonier ſetzten in mich Vertrauen; ſonſt würden ſie mich nicht wieder zu euch geſchickt haben. Ietzt muſs ich mich entfernen, von euch bei den Lakedämoniern verläumdet, euretwegen *gehaſst* vom Seuthes, von dem ich hoffte, daſs er mir und meinen Kindern, die ich zeugen würde, einen ſichern Zufluchtsort verſtatten würde, weil ich ihm mit eurer Hülfe Gutes erwieſen. Ihr aber, um derentwillen ich meiſtentheils dieſen Haſs auf mich geladen, für die ich, (ob ihr gleich beſſer daran ſeid, als ich) noch immer nicht aufhöre zu ſorgen; ihr könntet ſo über mich urtheilen? —

Ihr habt mich doch weder als einen Flüchtling aufgerafft, noch habe ich bei euch einen Zufluchtsort geſucht. Wenn ihr alſo eure Drohungen in Erfüllung bringt, ſo wiſst, daſs ihr einen Mann tödten werdet, der oft für euch ſchlafloſe Nächte gehabt, oft mit euch alle Gefahren und Beſchwerden getheilt, der immer ſeine Pflicht und oft noch mehr als ſie erforderte, gethan, der mit euch unter Begünſtigung der Götter viele Tropäen über die Barbaren errungen; der endlich aus allen Kräften ſich bemühete euch mit den Hellenen in gutem Vernehmen zu erhalten. Denn jetzt könnt ihr zu Lande und zu Waſſer un-

ungehindert dahin gehn, wohin ihr wollt. Ietzt aber, da ihr in den besten Umständen seid, jetzt, da ihr dorthin segeln wollt, wohin ihr euch schon so lange gesehnt, da ihr Sold erhaltet, und die tapfern Lakedämonier euch anführen wollen — jetzt, meint ihr, sey es Zeit, mich sogleich zu tödten. Das wolltet ihr doch damals nicht, ihr, die ihr euch alles so gut erinnern könnt, als ihr in Noth waret! da nanntet ihr mich euren Vater; da versprachet ihr mir, stets meiner als eures Wohlthäters zu gedenken. O haltet diese Lakedämonier für keine so unbilligen Richter! Vielmehr bin ich überzeugt, dafs sie von euch keine bessere Behandlung erwarten werden, da ihr euch gegen mich so betragt.

Nun schwieg er still.

Hierauf stand der Lakedämonier Charminos auf und sprach folgendermafsen: Soldaten! Mich dünkt, ihr thut dem Manne zu viel, wenn ihr auf ihn böse seid. Ich selbst kann zu seinem Vortheile ein Zeugnifs ablegen. Als ich und Polynikos den Seuthes fragten: was Xenofon für ein Mann sey, sagte er: er wisse nichts an ihm auszusetzen; er halte es nur gar zu sehr mit den Soldaden, und eben deshalb stände er mit den Lakedämoniern in einem eben so schlechtem Vernehmen, als es mit ihm selbst schlecht stehe. —

Ietzt trat der Arkadier Eurylochos aus Lusion auf, und sagte: ich bin der Meinung, Lakedämonier, dafs ihr euch zuerst darin als unsre Feldherrn erweiset, dafs ihr uns vom Seuthes, er mag wollen oder nicht, unsern Sold verschafft, und uns nicht eher hier wegführt.

Auch der Athener Polykrates sagte an Xenofons statt: ich sehe, meine Herren, dafs Heraklides zugegen ist. Er hat

hat die Beute, die wir mit aller Anſtrengung gemacht, in Empfang genommen und zu Gelde gemacht, aber weder dem Seuthes noch uns den ganzen Ertrag gegeben, ſondern gewiſs einen Theil davon untergeſchlagen. Wenn wir alſo klug ſind, ſo halten wir ihn feſt; denn er iſt ja kein Thrakier, ſondern ein Hellene, der ſeine Landsleute betrogen hat. —

Darüber erſchrak Heraklides ſo ſehr, daſs er zum Seuthes ging und ſagte: wenn wir klug ſind, ſo machen wir uns aus ihren Händen fort. — Sogleich beſtiegen ſie ihre Pferde und jagten nach ihrem Lager.

Von hieraus ſchickte Seuthes ſeinen Dollmetſcher Ebozelmios zum Xenofon und lieſs ihn bitten mit tauſend Mann ſchweren Truppen bei ihm zu bleiben. Zugleich verſprach er ihm, die Oerter am Meere und alles andere, was er ihm zugeſagt, zu geben. Insgeheim lieſs er ihm auch ſagen, daſs ihm Polynikos geſagt, Thimbron werde ihn gewiſs hinrichten laſſen, ſobald ihn die Lakedämonier erſt einmal in ihrer Gewalt hätten. Eben dies hinterbrachten auch viele Gaſtfreunde dem Xenofon; er ſey, ſagten ſie, bei den Lakedämoniern angeſchwärzt, und habe Urſach, ſich in Acht zu nehmen.

Er nahm hierauf zwei Opferthiere, und ſchlachtete ſie dem König Zeus um zu erfahren, ob es beſſer für ihn ſey beim Seuthes zu bleiben, oder mit der Armee abzugehn? Die Opfer beſtimmten ihn zu letzterm. —

## VII.

Von jetzt an lagerte ſich Seuthes weiter von den Hellenen; dieſe hingegen quartierten ſich in die Dörfer ein, wo ſie die mehrſten Bedürfniſſe fanden, weil ſie ſich ein-

ſchif-

schiffen wollten. Diese Dörfer hatte Seuthes dem Medosades übergeben.

Dem Medosades war es sehr verdrüſslich, daſs die Hellenen in seinen Dörfern alles aufzehrten. Er verband sich daher mit einem mächtigen Odrysischen Fürsten, der vom Gebürge gekommen war, und begab sich mit ihm und ungefähr funfzig Reitern zum Hellenischen Lager, aus welchem er den Xenofon herausrufen lieſs. Dieser nahm einige Hauptleute und noch andere Freunde mit und ging zu ihm.

Hierauf sagte Medosades: Xenofon, ihr handelt sehr gewaltthätig, daſs ihr unsere Dörfer plündert. Aber wir gebieten euch, ich im Namen des Seuthes, und dieser Mann im Namen des Medokos, des Königs der obern Gegenden, das Land zu verlassen: wo nicht, so werden wir euch nicht länger dulden, sondern, sobald ihr ferner unserm Gebiete schadet, euch als Feinde behandeln.

Xenofon erwiederte hierauf: fast verdrieſst es mich, dir hierauf zu antworten; doch um des jungen Mannes willen will ich's thun, damit er sieht, was ihr und was wir für Leute sind. Ehe wir eure Freunde wurden, zogen wir nach Willkür durch dies Gebiet und plünderten und verbrannten, was wir wollten. Da du als Gesandter zu uns kamst, hieltest du dich bei uns ohne alle Furcht vor dem Feinde auf. Ihr aber kamet gar nicht in diese Gegend, oder wenn es ja geschah, so hieltet ihr euch nur mit gesattelten Pferden darin auf, als im Lande eines Mächtigern. Da wir aber eure Freunde wurden, erhieltet ihr nächst den Göttern durch uns dies Land, und jetzt wollt ihr uns aus dem Lande, das ihr durch uns erobert, vertreiben. Das konnten, wie du selbst weiſst, die

die Feinde nicht. Und du würdigſt uns nicht einmal für die dir erzeigten Wohlthaten uns mit Geſchenken von dir zu laſſen, ſondern willſt, ſo viel an dir iſt, gar nicht einmal zugeben, daſs wir uns hier auf dem Marſche lagern ſollen? Schämſt du dich denn bei dieſem Antrage nicht vor den Göttern, nicht vor dieſem Manne, der dich jetzt durchaus bereichert ſieht, da du doch vorhin nur vom Raube lebteſt, wie du ſelbſt geſtanden haſt? — Doch überhaupt, warum ſagſt du denn gerade mir das? Ich commandiere ja die Armee nicht mehr. Ihr ſeltſamen Menſchen habt ſie ja den Lakedämoniern überlaſſen, ohne mir ein Wort davon zu ſagen, vielleicht, um dadurch die Liebe der Truppen wieder zu erhalten, die ich verloren, daſs ich ſie zu euch geführt. —

Als der Odryſer dies hörte, ſagte er: Medoſades, ich möchte vor Schaam unter die Erde ſinken, daſs ich dies mit anhören muſs. Hätte ich das voraus gewuſst, ſo hätt' ich dich nicht begleitet. Ich gehe ſogleich fort: denn Medokos, mein König, würde es nicht billigen, daſs ich deine Wohlthäter aus dem Lande jagen wollte. Mit dieſen Worten ſetzte er ſich zu Pferde und ritt mit den Reitern bis auf vier oder fünf zurück.

Indeſſen konnte ſich Medoſades gar noch nicht zufrieden geben, daſs ſein Land ſo mitgenommen wurde. Er bat alſo den Xenofon die Lakedämonier zu rufen. Xenofon nahm alſo ſeine vertrauteſten Freunde zu ſich, und ging zum Charminos und Polynikos und erzählte ihnen, daſs Medoſades ſie rufen lieſse, um ihnen zu ſagen, was er ihnen bereits geſagt, daſs ſie ſein Land verlaſſen ſollten. Ich glaube aber, ſetzte er hinzu, daſs ihr wohl jetzt den Soldaten ihren Sold verſchaffen könntet, wenn ihr ſagen wolltet, daſs ihr der Armee zu ihrem Gelde verhel-

helfen müſstet, Seuthes möge wollen oder nicht, und wenn ihr hinzuſetztet, daſs ſie uns dann ſogleich folgen würde: auch wäre ihre Forderung ſehr gerecht, und ihr hättet den Soldaten verſprochen, nur erſt dann aufzubrechen, wenn ſie das Ihrige erhalten hätten.

Die Lakedämonier verſprachen dies zu thun, und ihre Forderung aufs nachdrücklichſte zu unterſtützen. Sie gingen auch ſogleich mit allen, die ſie zu dieſer Unterhandlung brauchten, hin. Als ſie angekommen waren, ſagte Charminos: haſt du uns was zu ſagen, Medoſades, ſo ſag' an; wo nicht, ſo haben wir mit dir ein Wort zu ſprechen.

Hierauf ſagte Medoſades in einem ſehr demüthigen Tone: Seuthes ſowohl als ich wünſchten wohl, daſs unſre Freunde von euch nicht beläſtigt würden: denn was ſie leiden, iſt ſo gut, als ob wir ſelbſt es litten. Denn ihr Land gehört uns.

Wir werden, erwiederten die Lakedämonier, ſogleich abmarſchieren, ſobald dieſe Leute ihren Sold erhalten, den ſie an euch zu fordern haben. Geſchieht das nicht, ſo werden wir ſie auch jetzt nachdrücklich unterſtützen, und an allen denen Rache nehmen, die ſie gegen den geleiſteten Eid betrogen haben. Gehört ihr auch dazu, ſo wollen wir gleich bei euch den Anfang machen.

Xenofon aber ſagte: hättet ihr wohl Luſt, Medoſades, die Bewohner dieſes Landes, die ihr eure Freunde nennt, darüber abſtimmen zu laſſen, ob ſie lieber ſehn, daſs ihr, oder daſs wir uns aus dem Lande entfernen? — Medoſades antwortete nichts hierauf, verlangte aber von den Lakedämoniern ganz beſonders, daſs ſie ſich wegen

 des

des Soldes zum Seuthes begeben möchten, der ihnen gewiſs Gehör geben würde. Wollten ſie das aber nicht, ſo ſollten ſie den Xenoſon mitgehn laſſen; er würde ihn gewiſs in ſeinem Geſuch unterſtützen. Zugleich aber bat er, die Dörfer nicht zu verbrennen.

Sie ſchickten hierauf den Xenoſon nebſt einigen andern an den Seuthes ab. Bei ihrer Ankunft ſagte er zum Seuthes folgendes:

Ich komme nicht in der Abſicht zu dir, Seuthes, um bei dir etwas zu ſuchen, ſondern nur um zu zeigen, daſs du auf die ungerechteſte Art einen Groll auf mich wirfſt, weil ich das von dir für die Soldaten forderte, was du ihnen freiwillig verſprochen haſt. Ich glaubte nehmlich, daſs du eben ſo viel Vortheile davon habeſt, wenn *du* bezahlteſt, als jene, wenn ſie die Bezahlung empfingen. Einmal weiſs ich, daſs unſre Truppen dich nächſt den Göttern auf dieſe glänzende Ehrenſtelle erhoben, indem ſie dich zum Beherrſcher eines groſsen Landes und vieler Menſchen gemacht. Es iſt alſo unmöglich, daſs nun deine rühmlichen und unrühmlichen Handlungen unbekannt bleiben. In ſolcher Lage kannſt du unmöglich auch nur den Schein einer Undankbarkeit auf dir haften, unmöglich deine Wohlthäter unbelohnt ziehn laſſen. Denn wichtig iſts doch immer, bei ſechs tauſend Menſchen in gutem Rufe ſtehn; am wichtigſten aber, nie deine Glaubwürdigkeit in Verſprechungen zu ſchwächen. Denn ich ſehe, daſs die Verſprechungen derer, die ihr Wort nicht halten, eitel, unkräftig und verächtlich ſind; daſs hingegen die Zuſagen derer, die beſtändig die Wahrheit reden, eben ſo viel fruchten als Gewalt. Wenn ſie etwa Iemanden zur Vernunft bringen wollen, ſo richten ihre Drohungen nicht weniger aus, als die wirklichen Beſtrafun-

fungen andrer. Verſprechen ſie aber etwas, ſo bewirken ſie durch ihr bloſses Wort eben ſo viel, als ob ſie gleich das Verſprechen erfüllt hätten. —

Nun denke einmal zurück: was haſt du uns vorausgegeben, da wir deine Bundesgenoſſen wurden? — Nichts! — Nur durch deinen Credit haſt du es ſo weit gebracht, daſs ſo viele Menſchen mit dir zu Felde ziehn, und dir ein Reich erobern wollten, das doch wohl weit mehr werth iſt, als die funfzig Talente, die unſre Truppen an dir zu fordern haben.

Verkaufſt du alſo nicht deinen Credit, der dir zur Herrſchaft verholfen, für dieſe Summe? Aber überlege einmal, für wie wichtig du dieſe Eroberung einſt hielteſt? Ich bin gewiſs überzeugt, daſs du jene Summe und noch weit mehr nicht anſehn würdeſt, um nur dies gethan zu haben. Ueberdies ſcheint es mir weit ſchimpflicher und nachtheiliger zu ſeyn, etwas, was man erobert, nicht erhalten zu können, als es überhaupt gar nicht erobert zu haben. Denn wie es weit unangenehmer iſt, aus einem reichen ein armer Mann zu werden, als gar nie reich geweſen zu ſeyn; ſo iſt es auch empfindlicher, aus einem König ein Privatmann zu werden, als nie König geweſen zu ſeyn. Nun weiſst du, daſs deine jetzigen Unterthanen dir nicht aus Wohlwollen, ſondern aus Zwang gehorchen, und daſs ſie ſehr gern wieder frei werden möchten, wenn ſie die Furcht nicht davon abhielte. Meinſt du nun wohl, daſs ſie ſich mehr fürchten, mehr auf deiner Seite ſeyn würden, wenn ſie bei den Soldaten die Geſinnung ſähen, bei dir, wenn du es etwa jetzt verlangteſt, zu bleiben, oder gleich wieder zu kommen; und daſs auch andre, weil ſie von deinen Wohlthaten gehört, ſogleich zu dir kommen wollen: — oder wenn ſie in der Meinung ſte-

hen, dafs wegen der jetzt begangenen Treulofigkeit keine andere Truppen kommen, und die noch gegenwärtigen es mehr mit ihnen als mit dir halten werden? —

Sie haben fich dir ja nicht unterworfen, weil wir zahlreicher find, fondern nur deshalb, weil es ihnen an Anführern fehlt. Steht nun nicht zu fürchten, dafs fie einige von denen unter uns, die von dir gekränkt zu feyn glauben, zu Anführern wählen, oder gar die noch mächtigern Lakedämonier, wenn ihnen die Armee verfpricht, um fo williger zu folgen, wenn fie fich mit dir auseinander gefetzt, auf ihre Seite ziehn; meinft du nicht, dafs die Lakedämonier fich gern dazu verftehn würden, weil fie die Truppen gebrauchen. — Das wenigftens ift leicht zu begreifen, dafs die jetzt dir unterworfnen Thrakier weit lieber wider als für dich fechten werden: denn fo lange du Sieger bift, find fie Sklaven: fobald du aber befiegt bift, fobald erhalten fie ihre Freiheit. —

Du mufst doch aber auch für das Land forgen, das jetzt dein ift. Glaubft du nun wohl, dafs es mehr leiden wird, wenn diefe Soldaten ihren rückftändigen Sold erhalten, oder wenn fie darin bleiben und es feindlich behandeln, fo dafs du gezwungen bift, eine ftärkere Armee herbeizurufen und fie zu befolden, um diefe zu vertreiben? In welchem Falle müfsteft du wohl mehr daran wenden, wenn du diefen den fchuldigen Sold bezahlteft, oder ihnen fchuldig bliebeft, und noch eine ftärkere Armee in Sold nehmen müfsteft? — Heraklides fagt zwar zu mir: das fey auch fehr viel Geld. Allein du kannft dies doch itzt viel leichter aufnehmen und bezahlen, als du damals, als wir zu dir kamen, nur den zehnten Theil davon hätteft bezahlen können. Denn nicht die Zahl beftimmt das Viel oder Wenig, fondern das Vermögen deffen, der giebt und

und nimmt. Jetzt haſt du aber mehr jährliche Einkünfte, als damals alle deine Beſitzungen betrugen.

Ich ſage dir dies alles, o Seuthes, als dein Freund, weil ich wünſche, daſs du der Vorzüge, die dir die Götter gegeben, würdig ſeyn mögeſt, und zugleich deshalb, weil ich ſelbſt nicht durch die Armee zu Grunde gerichtet werden mag. Denn du kannſt überzeugt ſeyn, daſs ich in dem Verhältniſſe, worin ich jetzt mit der Armee ſtehe, nicht im Stande ſeyn würde, ſo wenig dem Feinde zu ſchaden, als auch dir, wenn ichs auch wünſchte, nützlich zu werden. Und dennoch rufe ich dich nebſt den allwiſſenden Göttern zu Zeugen an, daſs ich ſo wenig je etwas von dir für die Soldaten erhalten, noch jemals das Ihrige für mich gefordert, noch ſelbſt das erbeten habe, was du mir verſprochen hatteſt. Ich ſchwöre dir auch, daſs ich das nicht angenommen haben würde, hätten nicht zugleich auch die Soldaten das Ihrige erhalten. Denn es wäre ſchändlich, meine Angelegenheit auszuwirken, und es mit anzuſehn, daſs ſie nichts erhielten, zumal da ſie mich immer ſo geehrt haben.

Freilich hält Heraklides dies alles für ſehr unbedeutend, wenn das Geld dabei in Betracht kommt. — Allein ich glaube, daſs einem Manne, und vorzüglich einem Regenten, nichts rühmlicher ſeyn könne, als ein tugendhaftes, redliches und edles Herz. Wer dies hat, iſt reich; denn er hat viel Freunde, und kann immer mehr erhalten; im Glück freuet ſich Jeder mit ihm, im Unglück aber iſt Jeder bereit ihm zu helfen.

Haſt du es aber noch nicht aus meinem Verhalten, nicht aus meinen Reden geſehn, daſs ich dein wahrer Freund ſey, ſo erinnere dich nur daran, was die Solda-

ten ſagten. Du warſt ja zugegen und hörteſt, was meine Ankläger vorbrachten. Sie verklagten mich bei den Lakedämoniern, daſs ich dich höher ſchätze als ſie: ſie gaben mir Schuld, daſs ich mehr auf deinen, als auf ihren Vortheil bedacht ſey. Sie ſagten auch, ich hätte Geſchenke von dir erhalten. Glaubſt du wohl, daſs ſie mir den letzten Vorwurf gemacht haben würden, wenn ſie geſehn, daſs ich dir nicht wohl wolle, wenn ſie nicht vielmehr meine groſse Zuneigung gegen dich wahrgenommen hätten?

Ich weiſs zwar wohl, daſs jeder, der Geſchenke empfangen, gegen den Wohlwollen bezeigen müſſe, von dem er ſie erhalten: du hingegen haſt, noch ehe ich dir in irgend etwas gedient, dein Wohlwollen durch dein Aeuſseres, durch deine Reden, durch deine Gaſtgeſchenke gegen mich an den Tag gelegt, und konnteſt mir nicht genug Verſprechungen thun; jetzt aber, da du deine Entwürfe ausgeführt haſt, und durch mich groſs geworden biſt, jetzt unterwindeſt du dich, nachdem ich ſchon von den Soldaten verachtet werde, mich ganz hintanzuſetzen. Allein ich glaube, daſs dich die Zeit belehren, und zu dem Entſchluſſe bringen wird, den ſchuldigen Sold zu bezahlen, weil du es nicht wirſt aushalten können anzuſehn, daſs diejenigen, welche dir ehemals Wohlthaten erzeigten, dir jetzt Vorwürfe darüber machen. Ich bitte dich aber, wenn du ſie bezahlſt, mich durch deine Bemühung wieder bei den Soldaten in die Ehre und Würde einzuſetzen, mit welcher ich zu dir gekommen bin. —

Als Seuthes dies hörte, fluchte er auf den, der Schuld ſey, daſs der Sold nicht ſchon längſt bezahlt wäre. — Alle aber glaubten, es gelte dies dem Heraklides. —

Ich

Ich bin nie Willens gewesen, setzte er hinzu, euch zu betrügen. Ich werde bezahlen.

Hierauf sagte Xenofon: da du Willens bist den Sold auszuzahlen, so bitte ich dich, den Sold durch mich an die Soldaten auszahlen zu lassen, und nicht zuzugeben, dass ich durch dich bei der Armee das Ansehn verliere, das ich besass, als ich zu dir kam.

Nein, erwiederte Seuthes, durch mich sollst du dein Ansehn bei den Soldaten nicht verlieren, und wenn du mit tausend Mann schweren Truppen bei mir bleiben willst, so gebe ich dir die Plätze und alles andre, was ich dir versprochen habe.

Das geht nun nicht an, versetzte Xenofon, lass uns nur abziehn.

„Aber ich weiss, dass es für dich sichrer seyn wird, bei mir zu bleiben, als weg zu gehn.“

Deine Fürsorge ist schätzbar, erwiederte Xenofon, aber es ist mir unmöglich. Indessen kannst du versichert seyn, dass ich allenthalben meinen etwanigen Einfluss zu deinem Besten gebrauchen werde. —

Seuthes sagte hierauf: Geld habe ich nur wenig vorräthig. Es beträgt ein Talent. Ich gebe dir aber noch sechshundert Ochsen, viertausend Schaafe und hundert und zwanzig Sklaven. Dies alles nimm nebst den Geiseln von denen, die dich wider den Vertrag beleidigt, und geh. Xenofon erwiederte lachend: wenn das alles nun nicht hinreicht, den Sold zu bezahlen, wem soll denn das Talent gehören. Freilich ist es dann gefährlich für mich hier

weg-

wegzugehn, und es wäre wohl beſſer, mich vor den Steinen in Sicherheit zu ſetzen? — Du haſt ja gehört, was mir gedroht iſt. — Sie blieben alſo wirklich den Tag über bei ihm.

Am folgenden Tage übergab ihnen Seuthes das Verſprochene, und ſchickte Leute mit, die das Vieh hintreiben muſsten. Unter den Soldaten aber hatte ſich das Gerücht verbreitet: Xenofon ſey zum Seuthes gegangen, um dort zu bleiben, weil er von ihm das empfangen würde, was er ihm verſprochen hatte. Als ſie ihn aber kommen ſahen, liefen ſie ihm freudig entgegen.

Sobald Xenofon den Charminos und Polynikos anſichtig wurde, ſagte er: dies iſt alles, was ihr der Armee noch von Seuthes gerettet habt. Ich übergebe es euch mit der Bitte, es an die Armee zu vertheilen. — Sie nahmen hierauf die Sachen in Empfang, beſtellten Beuteverkäufer, und verkauften ſie, wobei man ihnen viele Unterſchleife zur Laſt legte.

Xenofon aber lieſs ſich gar nicht dabei ſehn, ſondern ſchickte ſich offenbar zur Abreiſe nach Hauſe an: denn noch war er nicht durch einen Volksſchluſs aus Athen verbannt.

Seine Freunde im Heere aber redeten ihm zu, die Armee nicht eher zu verlaſſen, bis ſie abgeführt, und dem Thimbron übergeben wäre.

## VIII.

Sie schifften hierauf nach Lampsakos. Hier traf Xenofon den Wahrsager Euklides aus Phlius, einen Sohn des Kleagoras, der die Fronte des Lykeion gemahlt. Dieser nahm vielen Antheil an Xenofons Rettung, und zugleich fragte er ihn, wie viel Geld er habe? Er betheuerte ihm, dafs er nicht genug Reisegeld haben würde, wenn er nicht sein Pferd und seine Sachen in Lampsakos verkaufte: allein Euklides wollte das nicht glauben.

Als indessen die Einwohner von Lampsakos dem Xenofon gastfreundschaftliche Geschenke schickten, und dieser dem Apollon opferte: so sagte Euklides, der neben dem Opfer stand, er sey nun völlig überzeugt, dafs er kein Geld habe. Aber ich weifs auch, dafs, wenn der Fall eintreten sollte, dafs du Geld und Gut bekommen könntest, gewisse Hindernisse da sind, und wenns auch kein anderes ist, als du selbst. — Das kann wohl seyn, erwiederte Xenofon. — Zeus Meilichios ist dir zuwider, fuhr Euklides fort, und zugleich fragte er ihn, ob er diesem Gotte nicht die Opfer so ganz verbrannt hätte, wie er zu Hause gethan? — Nein, sagte Xenofon, seit ich von Hause bin, habe ich diesem Gotte gar nicht geopfert. — Nun so thue das einmal, dann wird es besser um dich stehn.

Am folgenden Tage kamen sie nach Ofrynion und Xenofon verbrannte nach väterlicher Sitte ganze Schweine, und das Opfer gelang vortreflich. An eben dem Tage kamen Euklides und Biton, um den Truppen Geld auszuzahlen. Sie wurden vom Xenofon freundschaftlich aufge-

genommen; weil ſie aber vermuthet hatten, daſs Xenofon das Pferd, welches er in Lampſakos für funfzig Darius-d'or verkauft, aus Noth verkauft hatte, ſo löſten ſie es wieder ein, weil ſie gehört, er halte ſo viel auf das Thier, und wollten auch den Kaufpreis nicht wieder annehmen.

Von hier marſchierten ſie durch Troas, gingen über den Ida, und kamen zuerſt nach Antandros. Alsdann marſchierten ſie am Meere hin durch Lydien nach der Ebene Thebe. Von hier zogen ſie durch Adramyttion und Kertonion nicht weit von Atarne in die Ebene Kaïkos und berührten auch Pergamos in Myſien. Hier wurde Xenofon von Hellas, der Gattin des Eretriers Gongylos und Mutter des Gorgion und Gongylos gaſtfreundſchaftlich bewirthet. Dieſe ſagte ihm: der Perſer Aſidates halte ſich in der Ebene auf, und man könnte ihn wohl mit dreihundert Mann ſamt Frau, Kindern und Schätzen aufheben. Er habe aber ſehr viel Schätze. Zugleich erbot ſie ſich, ihm den Dafnagoras ihren Neffen, auf den ſie ſehr viel hielt, zum Führer mitzugeben.

Als Xenofon dieſe Leute bei ſich hatte, opferte er. Bei dieſem Opfer war der Eleiſche Opferprieſter Agaſias zugegen, der die Verſicherung gab, das Opfer wäre ihm ſehr günſtig, und man könne ſich des Mannes wohl bemächtigen. Hierauf ſpeiſte er, und nahm alle die Hauptleute mit ſich, die beſtändig ſeine Freunde geweſen waren, um ihnen dadurch eine Gefälligkeit zu erzeigen. Ueberdies gingen noch auf ſechshundert andre mit, die man gar nicht dazu aufgefordert hatte. Die Hauptleute

aber

aber marſchierten voraus, als ob ihr Theil der Beute, der ſchon in Bereitſchaft da läge, nicht durch die Vertheilung geſchmälert werden möchte. Als ſie nun gegen Mitternacht an den Ort hin kamen, lieſsen ſie die Sklaven, die um den Thurm her ſtanden, nebſt vielen Schätzen entwiſchen, um nur den Aſidates mit den Seinigen aufzuheben. Da ſie nun den Thurm nicht ſogleich mit Sturm erobern konnten, (denn er war hoch und hatte viel Auſsenwerke und Vertheidiger,) ſo ſuchten ſie ihn zu untergraben. Die Mauer aber war wohl acht gebrannte Ziegeln breit. Mit Anbruch des Tages war ſie untergraben; allein der erſte, der ſich innerhalb der Mauer ſehn lieſs, wurde mit einem groſsen Bratſpieſs in die Hüfte geſtochen: die übrigen aber ſchoſſen mit Pfeilen, ſo, daſs ſich keiner ſicher heranwagen konnte. Wie ſie nun um Hülfe ſchrien und ein Nothfeuer brannten, ſo kam ihnen Itabelios mit ſeiner Beſatzung aus Komania und mit Hyrkaniſchen Reitern zu Hülfe. Hierbei waren ungefähr achtzig Mann Truppen des Monarchen und noch auf achthundert leichtbewaffnete Soldaten: die übrigen waren aus Parthenion, aus Apollonia und aus den nächſten Oertern.

Nun war es Zeit auf den Rückzug zu denken. Sie nahmen daher Ochſen und Schaafe, und ſtellten ſie nebſt den Sklaven mitten ins Viereck der Schlachtordnung. An die Schätze dachten ſie gar nicht weiter, ſondern nur darauf, daſs ihr Rückzug nicht einer Flucht ähnlich ſehn möchte, wenn ſie etwa die Sachen zurücklieſsen, wodurch der Feind Muth bekommen, und die Soldaten muth-

lo-

loſer werden muſsten. So aber zogen ſie ſich zurück, als ob ſie ihrer Beute halber ſtreiten wollten.

Da Gongylos gewahr wurde, daſs die Hellenen nicht zahlreich, hingegen ihre Verfolger ſehr zahlreich waren, ſo nahm er wider Willen ſeiner Mutter ſeine Leute, und rückte aus, um am Gefecht Theil zu nehmen. Dies thaten auch Prokles von Haliſarne und Teuthranias der Abkömmling vom Demaratos. 7) Xenoſons Leute aber wurden von den Bogenſchützen und Schleuderern ſehr in die Enge getrieben. Sie formierten alſo eine runde Schlachtordnung, marſchierten mit den Schilden gegen den Feind und konnten nur mit vieler Mühe den Fluſs Kaïkos paſſieren, wobei ſie faſt zur Hälfte verwundet wurden. Bei dieſer Gelegenheit erhielt auch der Hauptmann Agaſias aus Stymſalos, der beſtändig tapfer gegen den Feind geſtritten hatte, eine Wunde. Indeſſen brachten ſie doch gegen zweihundert Sklaven in Sicherheit und ſo viel Schaafe, als ſie zum Opfer gebrauchten.

Am folgenden Tage opferte Xenoſon von neuem, und zog nun des Nachts die ganze Armee aus dem Lager, um tiefer in Lydien einzudringen, und die Feinde ſorglos zu überfallen. Aſidates aber hatte erfahren, daſs Xeno-

7) Dies waren insgeſamt Hellenen, die in den Perſiſchen Kriegen die Parthei des Monarchen ergriffen, und deshalb ihr Vaterland hatten verlaſſen müſſen. Sie wurden indeſſen vom Perſiſchen Könige dadurch ſchadlos gehalten, daſs ſie die genannten Diſtrikte für ſich und ihre Nachkommen erhielten. S. *Xenoſons Hellen. Geſch.* B. III. K. 3.

nofon von neuem ſeinethalben die Opfer befragt, und nun mit der ganzen Armee ausrücken wollte. Er hatte ſich deshalb in die Dörfer, die zur Feſtung Parthenion gehören, zurückgezogen. Hier überfiel ihn Xenofon, und hob ihn, ſeine Frau und Kinder, ſeine Pferde und alles was er hatte, auf. — So wurde alſo das erſte Opfer erfüllt. —

Nun gingen ſie nach Pergamos zurück. Ietzt hatte Xenofon alle Urſach mit der Gottheit zufrieden zu ſeyn. Auch die Lakedämonier, die Hauptleute und die übrigen Generale, und ſelbſt die Soldaten ſorgten dafür, daſs er die ſchönſten Pferde, Geſpanne und andre Sachen erhielt, wodurch er ſogar in den Stand geſetzt wurde auch andern nützlich zu werden. — Nun kam Thimbron an, nahm die Armee in Empfang, und verband ſie mit den übrigen Helleniſchen Truppen, um den Tiſſafernes und Farnabazos zu bekriegen. —

In den Perſiſchen Gouvernemens, durch welche wir gingen, waren folgende Gouverneurs. In Lydien Artimas; in Frygien Artakamas; in Lykaonien und Cappadokien Mithridates; in Cilicien Syenneſis; in Fönicien und Arabien Dernes; in Syrien und Aſſyrien Beleſis; in Babylonien Rhoparas; in Medien Arbakas; im Lande der Faſianer und Heſperiten Teribazos. Die Carducher, Chalyber, Chaldäer, Makroner, Colcher, Moſinöker und Tibarener waren freie Völker. In Paflagonien war Korylas und in Bithynien war Farnabazos Gouverneur. Die Europäiſchen Thrakier beherrſchte Seuthes.

Der

Der ganze Hin- und Hermarſch betrug zweihundert und funfzehen Tagereiſen, tauſend einhundert fünf und funfzig Paraſangen, vier und dreiſsig tauſend ſechs hundert und funfzig Stadien. 8) Auf dem ganzen Hin- und Hermarſche brachte man ein Iahr und drei Monate zu.

8) Gegen 866½ teutſche Meilen; 40 Stadien auf eine Meile gerechnet.

---

Feld-

# Feldzug des Cyrus
# und Rückzug der Hellenen aus Aſien.

Aus Diodoros von Sicilien Geſchichte,

Buch XIV. 20—32.

# Feldzug des Cyrus und Rückzug der Hellenen aus Asien.

Aus Diodoros von Sicilien. Buch XIV. 20—32.

## XX.

Im vierten Iahre der vierundneunzigsten Olympiade war Exainetos Archon zu Athen; in Rom aber führten die sechs Kriegstribunen P. Cornelius, Caeso Fabius, Sp. Nautius, C. Valerius, Man. Sergius und Iun. Lucullus mit Consularischer Gewalt bekleidet, das Ruder des Staats. —

Um diese Zeit war Cyrus Satrap und Oberfeldherr über alle am Meere gelegene Persische Provinzen. Schon längst war er als ein stolzer, herrschsüchtiger und kriegerischer Iüngling damit umgegangen seinen Bruder Artaxerxes zu bekriegen: als er aber eine zahlreiche Armee fremder Truppen in Sold genommen, und zu dem vorhabenden Unternehmen alles in Stand gesetzt hatte, brach er auf, ohne jedoch den gemeinen Soldaten die wahre Absicht seines Feldzuges zu entdecken. Vielmehr gab er vor, er wolle sie gegen einige Fürsten Ciliciens führen, welche sich gegen den Monarchen empört hätten. Zugleich schickte er eine Gesandschaft an die Lakedämonier ab, und liess sie an die ihnen im Kriege gegen Athen geleistete Unter-

ſtützung erinnern, wobei er ſie zugleich um gegenſeitige Hülfe bei ſeinem Vorhaben erſuchte. Die Lakedämonier, welche glaubten, daſs dieſer Krieg ihnen nützlich werden könne, beſchloſſen ſogleich den Cyrus zu unterſtützen, und gaben eiligſt ihrem Admiral Samos 1) Ordre, allen Befehlen des Cyrus aufs pünktlichſte nachzukommen. Samos aber, der fünfundzwanzig Kriegsſchiffe hatte, ſegelte mit denſelben nach Efeſos, und vereinigte ſich mit dem Admiral des Cyrus, um ſogleich bei der Hand zu ſeyn. Auch ſchickten die Lakedämonier achthundert Mann Soldaten unter der Anführung des Cheiriſofos zum Cyrus. 2) Der Admiral der ganzen Perſiſchen Flotte, die aus funfzig wohlgerüſteten Kriegsſchiffen beſtand, war Tamos. Sobald beide Flotten ſich vereinigt hatten, lichteten ſie die Anker, und es ſchien als ob ſie nach Cilicien *ſegelten.*

Ietzt verſammelte Cyrus die Perſiſche Armee und die dreizehntauſend Mann in Sold genommene Helleniſche Truppen bei Sardes. Während ſeiner Abweſenheit beſtimmte er ſeine Verwandte zu Satrapen über Lydien und Frygien; Ionien, Aetolien und die benachbarten Provinzen aber übergab er dem Tamos aus Memfis, der ſein vertrauteſter Freund war. Er ſelbſt rückte mit ſeiner Armee nach Cilicien und Piſidien, wobei er das Gerücht ausbreitete, daſs einige dieſer Völker ſich empört hätten.

Seine ganze Armee beſtand aus folgenden Truppen. In Aſien hatte er ſiebzig tauſend Mann geworben, unter welchen dreitauſend Reiter waren. Aus dem Pelopones und

1) Xenof. Hellen. III. 1. nennt ihn Samios. S. die 26ſte Anmerk. zum 1ſten B. Xenof.

2) Dieſes Corps befand ſich auf den Schiffen des Lakedämoniſchen Admirals nach Xenof. I. 4. Cyrus wollte damit die Ciliciſchen Päſſe von der Seeſeite angreifen.

und Achaja dreizehntausend Mann. Der Anführer der Peloponesier war Klearchos; der Böotier, der Thebaner Proxenos; der Achäer, Sokrates aus Achaja; der Thessalier, Menon aus Larissa. Von den Persern führte jeder General eine Colonne an; alle diese Truppen aber standen unter dem Oberbefehl des Cyrus. Den Generalen zwar hatte er die wahre Absicht des Feldzuges entdeckt; 3) allein den Soldaten liess er absichtlich Nichts davon merken, damit sie nicht, durch die Weite des Weges abgeschreckt, sein Vorhaben vereiteln möchten. Deshalb nahm er auch während des Marsches stets auf künftige Eräugnisse Rücksicht; sorgte für die Truppen; erwarb sich ihre Zuneigung, nnd verschaffte ihnen stets reichlichen Vorrath an Lebensmitteln.

## XXI.

Als er durch Lydien und Frygien marschiert war, kam er an den engen Pass von Cilicien. 4) Dieser sehr enge und steile Weg ist zwanzig Stadien lang. Auf beiden Seiten desselben befindet sich ein hohes schwerzubesteigendes Gebürge, und von beiden Seiten der Berge zieht sich eine Mauer bis an den Pass. Als Cyrus seine Truppen hindurch geführt hatte, gelangte er in eine Ebene, die alle andere Gegenden Asiens an Fruchtbarkeit weit übertrifft. Nachdem er durch diese Ebene gegangen war, kam er nach Tarsos, der grössten Stadt in Cilicien, welche er sogleich besetzte. Der Cilicische König Syennesis gerieth, da er die Stärke seiner Armee, welcher er keinen Widerstand leisten konnte, erfuhr, in eine nicht geringe Verlegenheit: er begab sich indessen zum Cyrus, als



3) Dies läugnet Xenof. III. 1. Ausser dem Klearchos, welchen Cyrus allen übrigen Generalen vorzog, kannte kein Hellene seine wahren Absichten.

4) Xenofon B. I, 2—3.

als dieſer ihn zu ſich rufen und Sicherheit verſprechen ließs. Auch verſprach er ihm, da er die wahre Urſach ſeines Feldzuges erfuhr, Beiſtand gegen den Monarchen; gab ihm auch einen ſeiner Söhne nebſt einer ziemlich groſsen Anzahl von Ciliciern mit. Zugleich aber ſchickte er, als ein ſchlauer Mann, der ſich auf jeden Fall ſicher zu ſetzen ſuchte, ſeinen andern Sohn heimlich zum Artaxerxes, und ließs ihm theils von der Gröſse der Armee, mit der man ihn angreifen wolle, Nachricht geben, theils ihm vorſtellen, daſs er genöthigt geweſen, ſich mit dem Cyrus zu verbinden; endlich ließs er ihn auch verſichern, daſs er ihm gänzlich ergeben ſey, und zu ihm zurückkehren werde. In Tarſos brachte Cyrus zwanzig Tage zu, um die Armee zu vergröſsern, und ihr vom bisherigen Marſche Erholung zu vergönnen. Als er hierauf *abmarſchierte*, bemerkte der gemeine Soldat, daſs der Feldzug gegen den Artaxerxes gerichtet ſey. Indem er nun die Weite des Marſches, und die Menge der feindlichen Nationen, durch deren Länder der Zug gehn würde, in Betracht zog: fing er an beſorgt zu werden. Dabei hatte ſich das Gerücht verbreitet, daſs die Armee erſt in vier Monaten den Weg nach Baktra zurückgelegt haben könne; auch, daſs der Monarch ihnen über vierhundert tauſend Mann entgegenſtellen werde. 5) Dies alles machte die Soldaten ſo beſtürzt, und erbitterte ſie ſo ſehr gegen ihre Generale, daſs ſie den Entſchluſs faſsten ſie als Verräther niederzuhauen. Cyrus vermochte ſie jedoch durch ſein Anſehn, durch Bitten und durch die Verſicherung, daſs er ſie nicht gegen den Monarchen ſondern gegen einen gewiſſen Syriſchen Satrapen führe, zur Ruhe; zugleich erhöhete er ihren Sold, und ſo wurde denn das

gute

5) Diodor iſt hier ausführlicher als Xenofon I. 3. Wahrſcheinlich hatte er an dieſer Stelle noch einen andern Führer.

gute Vernehmen zwischen den Soldaten und ihren Generalen wiederhergestellt.

XXII.

Schon war er durch ganz Cilicien marschiert und nach Issos der Gränzstadt dieser Provinz, welche am Meere lag, gekommen, als er hier die Flotte der Lakedämonier vorfand, aus welcher jene achthundert Mann schwerbewaffneter Truppen unter Cheirisofos Commando, ans Land gesetzt wurden. Zugleich liessen ihm die Lakedämonier ihre Freundschaft versichern; und wiewol man vorgab, dass diese Truppen von den Anhängern des Cyrus ohne Vorwissen des Staats abgeschickt wären: so war dies dennoch mit Bewilligung und auf Geheiss der Eforen geschehen. Nur noch nicht öffentlich hatten sich die Lakedämonier gegen den Monarchen erklärt, indem sie erwarteten, wie Cyrus Unternehmen ablaufen werde. Deshalb verheimlichten sie für jetzt ihre Entschliessungen.

Hierauf brach Cyrus das Lager ab, und marschierte nach Syrien; befahl aber den Admiralen der Flotte ihn mit den Schiffen längs dem Ufer zu begleiten. Als er aber an die sogenannten Thore Syriens gekommen war und diesen Pass unbesetzt fand: so freute er sich, weil er besorgt hatte, dass man ihn besetzen und vertheidigen würde. Denn der Weg ist hier sehr schmal, und wird von steilen Felsenmassen eingeschlossen, so dass eine geringe Zahl von Soldaten hinreichend ist ihn zu versperren. Denn auf beiden Seiten desselben erheben sich zwei parallellaufende Gebürge: das eine ist mit Klippen und Felsenmassen von ungeheurer Grösse besetzt, das andere fängt gerade an dem Wege (dem einzigen, den man in diesen Gegenden nehmen kann) an, und erstreckt sich bis nach Fönizien. Dies Gebürge heisst Libanos. Der Zwischenraum zwischen

ſchen beiden Gebürgen, welcher drei Stadien breit iſt, iſt ſehr ſtark befeſtigt, und durch Thore verſchloſſen.

Nachdem man durch dieſe Schanze gegangen war, lieſs Cyrus von hier die Flotte wieder nach Efeſos zurückſegeln, weil er ſie bei dem weitern Marſche durch die mittäglichen Provinzen nicht mehr gebrauchen konnte. Nach zwanzig Tagemärſchen kam er zur Stadt Thapſakos, die am Ufer des Eufrat lag. Hier blieb er fünf Tage, und nachdem er ſich die Zuneigung der Truppen durch reichlichen Proviant und durch den Gewinn vom Plündern erworben hatte, berief er eine Verſammlung, und entdeckte ihnen die wahre Abſicht ſeines Feldzuges. Da er aber dennoch wahrnahm, wie unangenehm den Soldaten dieſe Nachricht ſey: ſo bat er ſie alle inſtändigſt, ihn nicht zu verlaſſen; verſprach ihnen anſehnliche Belohnungen, und namentlich fünf Minen in Silber jedem Mann, ſobald ſie nach Babylon gekommen ſeyn würden. Die Soldaten lieſsen ſich endlich, voll von Erwartungen, bereitwillig finden ihm zu folgen. Er paſſierte nun den Eufrat und marſchierte ungeſäumt weiter; erſt da, als man die Provinz Babylonien erreicht hatte, vergönnte er den Truppen einige Ruhe. 6)

## XXIII.

Der König Artaxerxes hatte ſchon längſt vom Farnabazos Nachricht erhalten, daſs ſich Cyrus heimlich gegen ihn rüſte: er zog daher, als er vom Aufbruch ſeiner Armee Nachricht erhielt, alle ſeine Truppen bei Ekbatana in Medien zuſammen. Da indeſſen die Hülfstruppen der Indier und anderer Nationen, wegen weiter Entfernung ihrer Länder zu lange ausblieben: ſo rückte er dem Cyrus mit

6) Xenoſon B. I. 4—7.

mit der bereits zuſammengezogenen Armee entgegen. Nach Eforus Angabe ſoll ſie mit Einſchluſs der Reiterei auf vierhundert tauſend Mann [7]) betragen haben. Als dieſe Truppen in den Babyloniſchen Ebenen ankamen, lieſs der Monarch ein Lager befeſtigen, und beſchloſs, das Gepäck daſelbſt zurückzulaſſen. Er hatte nehmlich erfahren, daſs ſein Gegner nicht mehr weit entfernt ſey; auch muſste ihm das tollkühne Unternehmen deſſelben furchtbar ſeyn. Nachdem er im Lager das Gepäck, den Troſs der Armee und eine mäſsige Beſatzung zurückgelaſſen hatte, zog er dem Feinde, der bereits in der Nähe war, in Schlachtordnung entgegen. Da aber Cyrus die Armee des Königs in der Ferne erblickte: ſo befahl er, daſs ſeine Truppen ſich ſchleunigſt in Schlachtordnung ſtellten. Der rechte Flügel derſelben, der aus Lakedämoniern und einigen andern Söldnern beſtand, lehnte ſich an den Eufrat; ihn commandierte Klearchos der Lakedämonier, und über tauſend Paflagoniſche Reiter deckten ſeine Flanke. Der linke Flügel beſtand aus Frygiern, Lydiern und ungefähr tauſend Reitern unter der Anführung des Ariaios. Im Centrum ſtand Cyrus mit den auserleſenſten Perſiſchen und andern Barbariſchen Truppen, deren Zahl gegen zehntauſend war. Vor ihm ſtanden tauſend Reiter mit den ſchönſten Waffen, mit Panzern und Helleniſchen Säbeln gerüſtet. Artaxerxes aber hatte vor ſein Heer eine nicht kleine Zahl von Sichelwagen geſtellt, und indem er die Flügel der Armee dem Commando anderer Perſer übergeben, ſtand er ſelbſt in der Mitte und hatte um ſich her ein Corps von nicht weniger als fünftauſend Mann geſtellt.

XXIV.

7) Der Verfaſſer nennt hier den *Eforus* als den Gewährsmann für ſeine Angaben. Xenofon (I. 7.) berechnete die Stärke der Perſiſchen Armee auf 1200,000 Mann.

XXIV.

Ietzt waren die Colonnen beider Heere ungefähr drei Stadien von einander entfernt, als die Hellenen ihr Schlachtlied ſangen, und ſodann ſtillſchweigend gegen den Feind anrückten. Als ſie bald nachher in die Schuſs-weite kamen, liefen ſie mit Ungeſtüm ſo ſchnell als möglich gegen den Feind. So hatte es Klearchos befohlen. Denn er ſah wol ein, daſs wenn ſeine Soldaten bereits in gröſserer Entfernung zu laufen anfingen, ſie die Kräfte zum Angriff verlieren würden; wenn ſie aber in der Nähe gegen den Feind ſchnell losgingen, ſo würden ſie weniger von den Pfeilen und dem Geſchoſſe der Feinde leiden. Als ſich indeſſen die Truppen des Cyrus dem Heere des Königs näherten, wurden ſie mit einem Pfeilregen überſchüttet, wie dies bei einer Menſchenmenge von vierhunderttauſend Mann zu erwarten war. Aber nur kurze Zeit focht man mit dem Geſchoſs; ſodann ward man handgemein. Die Lakedämonier nebſt den übrigen Helleniſchen Söldnern brachten gleich beim erſten Angriffe die ihnen entgegenſtehende Colonne zum Weichen, weil ſie weit beſſer bewaffnet, auch viel braver waren als die Barbaren. Denn dieſe ſchützte nur eine leichte Bekleidung; auch beſtanden viele Glieder aus leichten Truppen, und ein ſehr groſser Theil war noch nie im Kriege geweſen. Dagegen hatten ſich die Hellenen während der langen Dauer des Peloponeſiſchen Krieges und der beſtändigen Gefechte in dieſem Kriege, eine groſse Uebung in den Waffen erworben. Augenblicklich ſchlugen ſie daher die gegenüberſtehenden Feinde in die Flucht, verfolgten ſie und richteten eine groſse Niederlage unter den Barbaren an. Das Schickſal fügte es indeſſen, daſs beide Befehlshaber, welche um die Herrſchaft ſtritten, ſich im Centrum ihrer Truppen befanden. Als ſie ſich einander erblick-

blickten, stürmten sie auf einander los, um zu fechten. So fügte es das Geschick, dafs beide Brüder jenes durch die Tragödien so bekannte Schauspiel des Eteokles und Polynikes erneuerten, indem sie sich in einen Zweikampf einliefsen. Cyrus schleuderte zuerst aus der Ferne einen Wurfpfeil ab, traf den Monarchen, und streckte ihn zu Boden. Seine Leibwache aber trug ihn schnell aus dem Treffen. Unterdessen trat Tissafernes, ein edler Perser, an die Stelle des Monarchen; ermunterte die Truppen und focht selbst aufs tapferste. Indem er hierdurch den zufälligen Unfall des Königs wieder gut zu machen bemüht war, zeigte er sich mit einigen auserlesenen Truppen allenthalben, und richtete eine grofse Niederlage unter dem Feinde an, so dafs man die Wirkungen seiner Tapferkeit sehr deutlich erblickte. Cyrus aber, der durch den Sieg der Seinigen übermüthig wurde, brach voll Ungestüm in die feindliche Colonne ein, und streckte durch seine unglückliche Kühnheit eine grofse Anzahl Feinde zu Boden. Als er sich darauf immer tollkühner in die Gefahr stürzte, wurde er von einem gemeinen Persischen Soldaten, (es ist unbekannt, von welchem) tödlich verwundet. Als er todt war, erneuerte die Armee des Monarchen ihre Kräfte, fing das Treffen wieder an, und ermüdete endlich durch die grofse Zahl ihrer Truppen und durch ihr Selbstvertrauen ihre Gegner.

## XXV.

Auf dem andern Flügel der Armee hatte sich Ariaios, der Satrap und Befehlshaber des Cyrus, anfänglich der Colonne der angreifenden Feinde muthig widersetzt; nachher aber, da ihre Truppen sich immer weiter ausbreiteten, und er überdies den Tod des Cyrus erfuhr, sich mit seinen Truppen auf einen Posten, der sehr bequem

zum

zum Rückzuge war, hingezogen. Klearchos aber, der wahrnahm, daſs das Centrum in die Flucht geſchlagen, und die übrigen Colonnen der feindlichen Armee auch bereits die Flucht ergreifen wollten, hielt die Seinigen von weiterer Verfolgung des Feindes ab. Er fürchtete nehmlich, daſs wenn die ganze Armee der Barbaren die Hellenen angriffe, ſie alle umzingelt, und niedergehauen werden möchten. Unterdeſſen hatte die Colonne, wo der Monarch ſtand, die entgegenſtehenden Truppen des Cyrus beſiegt, und plünderte darauf das Lager. Als es jetzt ſchon anfing Nacht zu werden, marſchierten ſie insgeſammt in einem geſchloſſenen Haufen gegen die Hellenen. Allein die Hellenen hielten den Angriff als tapfere Männer aus, und der Muth der Barbaren dauerte nicht lange. Bald wurden ſie durch die Tapferkeit und Behendigkeit ihrer Gegner beſiegt, und ergriffen eiligſt die Flucht. Klearchos folgte mit ſeinem Corps; tödtete viele Feinde, zog ſich erſt ſpät in der Nacht zurück, errichtete ein Siegeszeichen, und rückte gegen Mitternacht ins Lager.

Auf dieſe Art endigte ſich das Treffen. Ueber funfzehntauſend Mann von den königlichen Truppen waren getödtet, 8) und zwar gröſstentheils von den Lakedämoniern und den übrigen Helleniſchen Söldnern unter Klearchos Anführung. Von Cyrus Soldaten blieben gegen dreitauſend. Von den Hellenen aber ſoll nicht ein Mann geblieben ſeyn. Nur ſehr wenige waren verwundet.

Den Tag darauf ſchickte Ariaios, von dem wir geſagt, daſs er zur Lagerſtätte des vorigen Tages ſich zurückgezogen hatte, Abgeordnete an den Klearchos, und lieſs ihn auffordern mit ſeinen Truppen zu ihm zu ſtoſsen, damit

8) Auch dieſe Angabe muſs Diodor aus *Eforus* oder *Kteſias* entlehnt haben. Im Xenofon findet ſich dieſelbe nicht.

mit ſie gemeinſchaftlich zum Meere zurückmarſchieren könnten. Denn da Cyrus geblieben, und die Armee des Monarchen ſich den Sieg zuſchrieb: ſo waren alle, die den kühnen Entſchluſs gefaſst, den Artaxerxes vom Throne zu ſtoſsen, beſtürzt und verzagt. 9)

## XXVI.

Hierauf berief Klearchos die Generale und Hauptleute zuſammen, um ſich gemeinſchaftlich über ihre Lage zu berathſchlagen. Während ſie ſo beiſammen waren, kamen Abgeordnete vom Könige, an deren Spitze ein Hellene aus Zakynth, Namens Fayllos, ſtand. Sie wurden in die Verſammlung geführt, und nun theilten ſie den Generalen ihre Aufträge vom Könige mit. So ſpricht Artaxerxes: Weil ich, da Cyrus getödtet, den Sieg davon getragen, ſo liefert die Waffen aus, begebt euch an meinen Hof, und denkt darauf, wie ihr euch meine Gnade erwerben, und eine Wohlthat von mir erlangen könnet.

Ieder der Generale antwortete den Abgeordneten eben das, was einſt Leonidas geantwortet hatte. Ihm, der den Paſs bei Thermopylä beſetzt hielt, befahl Xerxes durch Abgeordnete, die Waffen abzuliefern. Leonidas lieſs dem Könige folgende Antwort ertheilen: Wir ſind der Meinung, daſs wir, falls wir ja in Zukunft des Königs Freunde ſeyn ſollten, mit den Waffen in der Hand weit beſſere Freunde ſeyn werden: ſollten wir aber genöthigt ſeyn mit ihm zu fechten, ſo wird es ſich mit den Waffen in der Hand weit beſſer fechten laſſen. — Nachdem Klearchos eben ſo geantwortet hatte, ſprach der Thebaner Proxenos alſo: Ietzt haben wir faſt alles verlohren; nur Muth und Waffen ſind uns noch übrig. So lange wir die Ietz-

9) Xenofon B. II. 1.

letztern haben, wird uns, wie wir glauben, unſer Muth helfen. Sobald wir aber die Waffen abgeben, ſo wird auch jener uns Nichts nützen. Man möchte alſo nur (fügte er hinzu,) dem Monarchen berichten, daſs wenn er feindſelige Abſichten hege, ſie mit dieſem einzigen Gute gegen ihn fechten würden. — Auch Sofilos, einer der Strategen, ſoll geſagt haben: die Forderung des Königs ſcheine ihm ſehr ſeltſam, denn wenn er glaube den Hellenen überlegen zu ſeyn, ſo möge er mit ſeinem Heere kommen und ſie entwaffnen. Wolle er ſie aber gütlich dazu bereden, ſo müſſe er auch erſt ſagen, auf welche Weiſe er dieſe Gefälligkeit vergütigen wolle. 10) Sokrates aus Achaja ſetzte hinzu: der Monarch handelt ſehr thörigt. Er fordert von uns das, was er wünſcht. Was er uns aber dafür geben ſolle, darum ſollen wir ihn erſt erſuchen. Sollte er aber ſo einfältig ſeyn, zu verlangen, daſs wir als Sieger uns den Befehlen des Beſiegten unterwerfen ſollen: ſo mag er zuvor mit ſeinem unzählbaren Heere hieherkommen, und verſuchen, wer den Sieg davon trägt. Da er aber zur Genüge es weiſs, daſs wir Sieger ſind, und er doch durch Liſt und Trug uns zu hintergehn ſucht; wie könnten wir wohl ſeinen fernern Verſicherungen trauen?

Mit dieſer Antwort entlieſsen ſie die Geſandſchaft, und ſie entfernte ſich. Nun führte Klearchos ſeine Truppen zu dem Lager, wohin ſich die Perſiſche Armee aus dem Treffen zurückgezogen hatte. Nachdem ſich dort alle

10) Nach Xenofon II. 1. gab Proxenos dieſe, und Xenofon die vorhin erwähnte Antwort. Aus dieſer ganzen Stelle iſt es am ſichtbarſten, daſs Diodor noch aus andern Quellen als aus Xenofon allein ſchöpfte. *Sofilos* kommt übrigens als Stratege beim Xenofon gar nicht vor. Sollte dafür etwa *Sofainetos* geleſen werden müſſen.

alle Truppen versammelt hatten, berathschlagten sie sich über die Rückkehr zum Meere, und über den ganzen Marsch. Man hielt es aber für das Beste, nicht auf dem Wege, auf welchem man gekommen war, zurückzukehren, denn ein grosser Theil dieser Provinzen war unbewohnt, und es fehlte mithin an Lebensmitteln, zumal wenn der Feind sie verfolgte. Es wurde daher beschlossen nach Paflagonien hin zu marschieren. Ohne länger zu verweilen traten die Generale diesen Marsch an; doch zog man nur langsam fort, um indessen Proviant zusammenzubringen.

## XXVII.

Sobald sich der Monarch von seiner Wunde erholt, und erfahren hatte, dass der Feind abmarschiere: so rückte er eiligst gegen ihn an, weil er in der Meinung stand, er wolle die Flucht ergreifen. Da aber die Hellenen ziemlich langsam marschierten, so erreichte er sie bei Anbruch der Nacht, und schlug sein Lager in der Nähe auf. Am folgenden Tage stellten die Hellenen ihre Truppen in Schlachtordnung. Ietzt schickte er Abgeordnete, und schloss mit ihnen für jetzt einen Waffenstillstand auf drei Tage. Man kam in diesem Vertrage darin überein, dass der Monarch ihnen einen friedlichen Marsch durch seine Provinzen verwilligen, ihnen Führer bis ans Meer geben, und für Geld auch Proviant auf dem Marsche reichen lassen wolle. Alle Söldner aber, die zur Armee des Klearchos oder Ariaios gehörten, könnten ohne beunruhigt zu werden, durch sein Land marschieren. Man setzte sich hierauf in Bereitschaft den Marsch anzutreten. 11)

Der Monarch führte indessen seine Armee nach Babylon zurück. Hier theilte er Belohnungen unter diejenigen

11) B. II. c. 2. 3. 4.

gen aus, welche sich im Kriege ausgezeichnet hatten. Am tapfersten unter allen sey, wie er urtheilte, Tissafernes gewesen. Er ehrte ihn deshalb durch auszeichnende Geschenke, gab ihm seine Tochter zur Gemahlinn, und ertheilte ihm endlich auch als seinem treusten Freunde den Befehl über die Satrapien, welche Cyrus besessen hatte. Da aber Tissafernes wahrnahm, dass der Monarch gegen die Hellenen äusserst erbittert sey: so machte er sich anheischig sie insgesammt zu vernichten, wenn er eine hinreichende Armee erhielte, und sich mit dem Ariaios aussöhnen dürfe. Denn er versicherte, dass er durch diesen die Hellenen auf dem Marsche zu Grunde zu richten hoffe. Ein erwünschtes Versprechen für den König. Er erlaubte also dem Tissafernes, dass er sich aus der ganzen Armee so viele der tapfersten Soldaten auswählen *durfte*, als er wollte. * * * *

Mit diesen Truppen begleitete Tissafernes die Hellenen, und lagerte sich stets in ihrer Nähe. Nach einiger Zeit schickte er Abgeordnete an die Generale, und verlangte, dass Klearchos und die übrigen Befehlshaber zu ihm kommen möchten, weil er ihnen etwas mitzutheilen habe. Fast alle Generale und Hauptleute gingen hierauf, wie sich es nicht anders thun liess, zu ihm; auch gegen zweihundert Soldaten begleiteten sie, um Lebensmittel einzukaufen. Tissafernes rief die Generale in sein Zelt: die Hauptleute aber blieben vor den Thüren. Bald nachher wurde auf diesem Zelte eine purpurrothe Flagge aufgesteckt, und nun wurden die Generale verhaftet und die Hauptleute, welche draussen warteten, von einigen, die dazu befehligt waren, niedergehauen. Die Soldaten, welche mitgegangen waren um Proviant zu kaufen, entflohen hier und dort hin, und einer von ihnen kam ins La-

ger der Hellenen, und erzählte die erlittene Niederlage. 12)

## XXVIII.

Als die Soldaten von dieſer abſcheulichen That Nachricht erhielten, geriethen ſie in die äuſserſte Beſtürzung, und liefen ohne Ordnung zu den Waffen. Da ſie indeſſen vom Feinde nicht angegriffen wurden, wählten ſie andere Generale, und übertrugen dem Lakedämonier Cheiriſofos das Obercommando.

Als die Generale die Armee in eine Schlachtordnung geſtellt hatten, die ihnen für jetzt die beſte zu ſeyn ſchien, marſchierten ſie nach Paflagonien zu. 13)

Tiſſafernes ſchickte die verhafteten Generale gefeſſelt zum Monarchen, der ſie ſämmtlich hinrichten lieſs auſser dem Menon. Von dieſem nehmlich glaubte man, er habe die Hellenen verrathen, indem er mit den Generalen in Zwiſtigkeit gelebt hatte. Nachher verfolgte Tiſſafernes die Hellenen mit ſeinem Corps und beunruhigte ſie, jedoch wagte er es nicht ſie förmlich anzugreifen, weil er die an Wuth gränzende Kühnheit von Menſchen fürchtete, die in der Verzweiflung alles wagen würden ſich zu retten. Er griff ſie daher nur an beſonders günſtigen Orten an, und begnügte ſich damit, ihnen hie und da Schaden zu thun. So folgte er ihnen bis zu dem Lande der Karducher, und nun führte er ſeine Armee, da er ſah, daſs er durch Angriffe auf den Nachtrab der Hellenen nichts ſonderliches ausrichten konnte, nach Ionien. 14)

Die Hellenen brachten auf dem Zuge über die Gebürge der Karducher ſieben Tage zu, wobei ſie von den Bewohnern dieſes Landes, welche tapfer und der Gegend kun-

12) B. II. 5. 13) B. III. 1—3. 14) B. III. 3. bis ans Ende.

kundig waren, überaus viel litten. Sie waren Feinde des Monarchen, lebten unabhängig, und waren sehr kriegerisch. Vorzüglich hatten sie sich geübt mit ihren Schleudern grosse Steine zu werfen, und mit Bogen von ungewöhnlicher Grösse zu schiessen. Indem sie so die Hellenen von den Bergen her angriffen, durchschossen sie viele, und verwundeten eine grosse Menge. Denn ihre Pfeile waren über zwei Ellen lang, und drangen durch Schild und Panzer, so dass keine Rüstung der Gewalt der Pfeile Widerstand leisten konnte. Ia sie waren so gross, dass sich die Hellenen derselben statt der Wurfpfeile bedienten. 15)

Nicht ohne grosse Schwierigkeiten verliessen sie endlich dies Land und kamen zum Flusse Kentrites. Nachdem sie diesen Fluss passiert waren, kamen sie nach Armenien. Der Satrap dieser Provinz war damals Teribazos. Mit ihm schlossen sie ein Bündniss, so dass sie als Freunde durch seine Provinz ziehn konnten.

## XXIX.

Als sie sich auf den Armenischen Gebürgen befanden, fiel so viel Schnee, dass hier beinahe die ganze Armee umgekommen wäre. Bei einem gelinden Winde fiel anfänglich nur wenig Schnee; so dass er ihnen bei ihrem Marsche nicht hinderlich war. Bald darauf aber wurde der Wind stärker; es fiel weit mehr Schnee, und bedeckte die Erde allenthalben so sehr, dass man so wenig einen Weg sehn, als überhaupt die Gegend unterscheiden konnte. Ietzt befiel die ganze Armee Furcht und Schrecken, weil man so wenig umkehren, als wegen des dicken tiefen Schnees vorwärts konnte. Denn die Kälte nahm immer mehr zu, und es entstand ein so heftiger Sturmwind mit

15) B. IV. 1. 2.

mit Hagel vermischt, dass die Armee, die den Wind im Gesicht hatte, liegen bleiben musste, wo sie eben war. Es konnte nehmlich Niemand einen so beschwerlichen Marsch länger aushalten, weshalb man da, wo man war, bleiben musste. Wiewol es aber gerade jetzt der Armee an allen Bedürfnissen fehlte, so brachte sie doch den Tag und die Nacht bei der strengsten Kälte unter freiem Himmel zu. Ihre Waffen waren tief unter den herabgefallenen Schnee begraben; ihre Glieder aber von dem rauhen Winde und der Kälte erstarrt; und ihre Beschwerden überhaupt so groß, dass sie die ganze Nacht schlaflos hinbrachten. Einige zündeten Feuer an, und wärmten sich, so gut es gehn wollte; andere, die ganz steif gefroren, wurden völlig muthlos, indem die äussersten Theile des Körpers erfroren. Am Morgen war ein grosser Theil der Lastthiere gefallen, mehrere Soldaten todt, und eben so viele, die noch einige Kräfte hatten, von der Kälte ganz erstarrt. Mit einem Wort, die ganze Armee wäre verloren gewesen, hätte man nicht in der Nähe Dörfer gefunden, wo sich Lebensmittel fanden. Hier stiegen die Lastthiere durch Gruben, die Menschen auf Leitern zu den Wohnungen hinab. In diesen unterirrdischen Wohnungen wurden die Lastthiere mit Getreide gefüttert, und auch die Soldaten fanden eine beträchtliche Menge Lebensmittel von allerlei Art. 16)

## XXX.

Nachdem sie hier acht Tage verweilt hatten, kamen sie an den Fluss Fasis. Vier Tage lang marschierten sie drauf durch das Gebiet der Taocher und Fasianer. Die Bewohner dieser Länder griffen die Hellenen auf dem Durch-

16) B. IV. 3—5.

Durchmarſch an, und ſie erlitten von dieſen eine groſse Niederlage. Auch bemächtigten ſie ſich ihrer Dörfer, wo ſie allerlei Lebensmittel und Vorräthe fanden und ſich funfzehn Tage ausruheten. Von da marſchierten ſie in ſieben Tagen durch das Land der Chalcidenſer, und kamen an den Fluſs Harpaſon, der vier Plethren breit iſt. Von hier zogen ſie durch die Ebene der Taskutiner, wo ſie ſich drei Tage erholten, indem ſie Lebensmittel vorfanden. In vier Tagen erreichten ſie drauf die groſse Stadt Gymnaſia. Hier ſchloſs einer der Regenten mit ihnen ein Bündniſs, und gab ihnen Führer, die ſie bis ans Meer geleiten muſsten. Nach einem Marſche von funfzehn Tagen kamen ſie auf den Berg Chenios, wo die Soldaten, welche vormarſchierten, das Meer in der Ferne erblickten, und vor Freude auſser ſich waren. Bald darauf entſtand ein ſo groſses Geſchrei, daſs die Soldaten im Nachzuge einen feindlichen Angriff vermutheten, und ſchnell zu den Waffen griffen. Als aber das ganze Corps auf den Gipfel des Berges, von wo man die Ausſicht nach dem Meere hatte, gekommen war, erhoben ſie alle die Hände, und dankten den Göttern, nicht anders, als ob ſie ihrer Rettung ſchon völlig gewiſs wären. Hierauf trugen ſie eine groſse Menge Steine auf Einen Ort zuſammen, und errichteten einen groſsen Haufen, auf welchen ſie die Beute legten, welche ſie den Barbaren abgenommen, zum ewigen Andenken an ihren Feldzug. Dem Wegweiſer aber ſchenkten ſie eine ſilberne Schaale und ein Perſiſches Kleid. Nachdem er den Hellenen den Weg zu den Makronern gezeigt hatte, entfernte er ſich. 17)

Als ſie ins Gebiet der Markroner gekommen waren, ſchloſſen ſie mit dieſem Volke ein Bündniſs. Zur Gewähr-

17) B. IV. 6—8.

währleiſtung deſſelben empfingen ſie einen barbariſchen Spieſs, und gaben jenen einen Helleniſchen. Die Barbaren nehmlich ſagten, dies ſey von ihren Vorfahren her das ſicherſte Unterpfand der Treue. Nachdem ſie die Gebürge dieſes Landes überſtiegen hatten, kamen ſie ins Land der Kolchier. Eine groſse Menge von dieſen ſtellte ſich ihnen entgegen, wurden aber durch eine anſehnliche Niederlage gezüchtigt. Drauf lagerten ſie ſich auf einen von der Natur befeſtigten Berg, verheerten das Land, und brachten allenthalben anſehnliche Beute zuſammen. Hier erholte ſich die Armee.

## XXXI.

Sie fanden in dieſer Gegend eine unzählige Menge wilder Bienenſtöcke, woraus man ſehr viel Honig nahm. Aber alle Soldaten, die davon gegeſſen hatten, bekamen beſondere Zufälle. Sie wurden raſend, und lagen ohne Beſinnung wie todt auf der Erde. Und weil viele durch dieſe Süſsigkeit verleitet von dem Honig gegeſſen hatten, lag bald eine anſehnliche Menge hier und da auf der Erde zerſtreut, gerade ſo, als hätten ſie eine Niederlage erlitten. An dieſem Tage war die Armee ſehr traurig, theils weil ſie ſich die Sache gar nicht zu erklären wuſsten, theils wegen der ſcheinbar Todten. Allein am folgenden Tage faſt um eben die Tageszeit kehrten alle zu ihrer Beſinnung zurück, ſtanden mit vollem Bewuſstſeyn wieder auf, und es war ihnen nicht anders zu Muthe, als hätten ſie eine ſtark wirkende Arznei genommen. Nachdem ſie wieder Kräfte geſammelt, marſchierten ſie ab, und kamen am dritten Tage nach Trapezunt, einer Helleniſchen Stadt. Dieſer Ort iſt eine Colonie der Sinoper, und liegt im Gebiet der Kolchier. Hier blieben ſie dreiſsig Tage, und wurden von den Bürgern dieſer Stadt mit ausnehmender Gaſt-

freundschaft aufgenommen. Sie opferten während dieser Zeit dem Herakles und Zeus Soter; auch feyerten sie die Gymnischen Spiele. Man sagt, daſs hier die Argo und Iason nebst seinen Gefährten gelandet sey. 18)

Hierauf gab man dem Obergeneral Cheirisofos den Auftrag von Byzant Kriegsschiffe und andere Fahrzeuge zu holen; denn es hieſs, er sey ein Freund des Anaxibios, der Admiral in Byzant war. Die Hellenen erhielten unterdeſs von den Trapezuntiern zwei Fahrzeuge, mit welchen sie die in der Gegend wohnenden Barbaren zu Wasser und zu Lande beunruhigten. Dreiſsig Tage warteten sie nun auf die Rückkehr des Cheirisofos. Als er aber länger ausblieb, und es ihnen bereits an Proviant fehlte, so marschierten sie in drei Tagen nach Kerasus, welches ebenfalls eine Hellenische Pflanzstadt ist, und von den Sinopern ehedem erbauet war. Nachdem sie hier einige Tage verweilt hatten, marschierten sie durch das Land der Mosynöker. Unterweges wurden sie von den Barbaren angegriffen; aber die Hellenen besiegten sie, und richteten eine groſse Niederlage unter ihnen an. Der Rest flüchtete sich in eine Stadt, die aus hölzernen Thürmen, (wovon sieben Mann einen forttragen konnten,) bestand. Auch diese Stadt bestürmten und eroberten die Hellenen. Sie war so zu sagen die wichtigste Festung des Landes. Auf dem höchsten Orte wohnte der Regent. Von Alters her aber war es bei dieser Nation Sitte, daſs ihr König sich hier beständig aufhielt, und sein Volk von dort aus regierte. Die Hellenen erzählten, daſs sie keine unkultivirtere Nation kennen gelernt; denn sie vermischten sich vor aller Augen mit den Weibern; die Kinder der Reichern wurden mit ausgeschälten Nüſsen genährt; auch hat-

18) B. IV. 8.

hatten sie sich die Brust und den Rücken bunt bemahlt und gebrannt. Dies Land durchzogen die Hellenen in acht Tagen, so wie die daran gränzende Provinz Tibaris in drei Tagen. 19)

## XXXII.

Von da kamen sie nach Kotyora, einer Colonie der Sinoper. Hier blieben sie funfzig Tage, und beunruhigten durch Streifzüge die benachbarten Völker Paflagoniens und andre Barbaren. Drauf erhielten sie von den Herakleern nnd Sinopern Fahrzeuge, auf welchen sie sich mit ihrem Gepäck einschifften. Sinope, welches im Lande der Paflagonier liegt, war einst von Milesiern erbauet, und ihr Staat stand in diesen Gegenden in vorzüglicher Achtung. 20) — Hier hatte nachher Mithridates, der sich in unsern Zeiten durch den Krieg mit den Römern berühmt gemacht, seine Residenz. —

Ietzt kam Cheirisofos, welchen man abgeschickt hatte Fahrzeuge zu holen, wieder zur Armee, aber ohne Schiffe mitzubringen. Die Hellenen wurden deshalb von den Sinopern, welche sie gastfrei aufgenommen hatten, zu Wasser nach Heraklea, einer Colonie der Megarer, weiter gebracht. Die ganze Flotte landete darauf an der Halbinsel Acherusia, wo Herakles nach der Sage den Kerberos aus dem Hades heraufgeholt haben soll. 21) Sie marschierten nun durch Bithynien, wo sie, während sie hier und da die am Ufer des Meers wohnenden Bithynier angriffen, in grosse Gefahr geriethen. Doch kamen sie endlich, wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten, glücklich nach Chrysopolis, einer Stadt in Chalkedonien. 22) Von jenen zehntausend Mann Soldaten waren nur noch sieben-

tau-

19) B. V. 1—4.

20) B. V. 4—8.

21) B. IV. 1. 2.

22) B. VI, 3—6.

tausend und achthundert übrig. Von Chrysopolis gingen einige in ihr Vaterland zurück, die übrigen vereinigten sich im Chersones, und belagerten eine benachbarte Stadt in Thrakien. 23)

So endigte sich also der Feldzug, welchen Cyrus gegen seinen Bruder Artaxerxes unternommen hatte.

23) B. VII.

Ver-

## Verbesserungen und Zusätze.

Einleitung S. xxviii. Z. 22. f. dachte l. drohete.

Einl. S. xxxv. Z. 9. f. Eezählung l. Erzählung.

Einl. S. xxxviii. Z. 15. f. Ia l. In.

Einl. S. xxxx. Z. 29. f. die Schönste l. die Schönsten.

Einl. S. xxxxv. Z. 12. f. als Beweis l. als für einen Beweis.

S. 4. Anmerk. 2. Z. 9. f. Memou l. Mnemon.

S. 6. Z. 12. eben das zu thun. — Die im Texte folgenden Worte: ἀποστῆναι πρὸς Κῦρον habe ich nicht übersetzt, weil sie offenbar Glossem sind, wie Hr. Prof. Wolf zu Demosth. Lept. p. 323. gezeigt hat.

S. 8. Z. 1. Cyrus Gastfreund. — Ich lese nehmlich: ὃς ἐτύγχανε ξέν. ὢν mit dem Recensenten der Hutchinsonsch. Ausg. Xen. in den Actis erudit. 1749. p. 416. Beide Verbesserungen des Textes sind der Aufmerksamkeit Hr. Weiske's entgangen.

S. 15. Z. 2. f. Kaystron l. Kaÿstrou P.

S. 23. Z. 1. f. hleiben l. bleiben.

S. 31. Z. 7. zur Besatzung der Festungen. — Was Menon hiermit sagen wollte, hätte wohl von einem Erklärer Xenofons entwickelt werden sollen. Der Sinn ist: sollte Cyrus durch den Ungehorsam der übrigen Hellenen genöthigt werden, sein Vorhaben gegen den Monarchen aufzugeben, und nach Ionien zurückmarschieren müs-

müſſen: ſo wird er jene Treuloſe aus ſeinen Dienſten entlaſſen, euch aber ferner im Solde behalten und als Beſatzung ſeiner dort befindlichen Feſtungen und Cittadellen, die bisher iene beſetzt hatten, gebrauchen. Vergl. B. 1. C. 1. 6. und C. 2. 3. — Auch ſcheint mir itzt die Leſeart des Pariſer Cod. ὡς φίλοι (als ſeine Lieblinge) der gewöhnlichen Leſeart vorzuziehn.

S. 44. Anmerk. 43. Z. 14. f. XIV. 9. l. XIV. 20.

S. 45. Z. 8. habe ich bloſs ἄρχοντες überſetzt, aber zu bemerken vergeſſen, daſs die folgenden Worte καὶ στρατηγοὶ καὶ ἡγεμόνες fremder Zuſatz ſind, um das Wort ἄρχοντες zu erklären. So ſeltſam es uns ſcheinen würde, wenn man in einer Ueberſetzung läſe: waren Befehlshaber, Generale und Anführer; eben ſo ſeltſam muſsten dieſe Worte einem Helleniſchen Ohre klingen. Schon Amaſaeus fühlte dieſs, und überſetzte daher: ſinguli duces ſumma poteſtate imperabant.

S. 46. Z. 8. und 9. f. Orygen l. Orgyien.

S. 48. Z. 18. gehört die Zahl 46. zu den gleich vorher gehenden Worten: ohne Kopfbedeckung. Uebrigens ſind auch hier die Worte: ſo wie auch — ausſetzen ſollen als fremder Zuſatz einzuſchlieſsen. Sie kündigen ſich ſehr deutlich als Gloſſem eines Abſchreibers an. Kurz vorher hatte ia Xenofon geſagt: die Perſiſchen Reiter wären mit Helmen gerüſtet geweſen; er widerſpräche ſich alſo. Auch würde er ſchwerlich von einer Sache, die er ſelbſt geſehn haben muſste, nicht mit einem: man ſagt geredet haben. Selbſt die Entſtehung dieſes Scholions läſst ſich ſehr begreiflich machen. Ein Abſchreiber fand es auffallend, daſs Cyrus blos mit einer Tiare auf dem Kopfe ſich den Gefahren der Schlacht ausgeſetzt habe. Iedoch fiel ihm bei, daſs er auch anderwärts geleſen: an-

de-

dere Perser hätten sich eben so wie Cyrus mit unbewaffnetem Haupte in die Schlacht begeben, und er zeichnete diese Bemerkung mit den Worten: λέγεται δὲ καὶ ἄλλους u. s. w. Ein Abschreiber, der diese Bemerkung für Texteswort hielt, fügte, um sie mit dem vorigen in Zusammenhang zu setzen, das Wort τοὺς hinzu. Wenigstens scheint Amasaeus, welcher et alios Persas übersetzt, obiger Leseart gefolgt zu seyn, da er sonst et ceteros P. übersetzt haben würde.

S. 50. Anmerk. f. 100 Schritte l. gegen 500 Schritt.

S. 52. Z. 8. f. abhalten l. verleiten.

S. 58. Z. 31. f. Wohlstaud l. Wohlstand.

S. 60. Z. 10. f. geliebt ist l. geliebt sey.

S. 61. Z. 14. f. Teutran. l. Teuthranien.

S. 71. Z. 24. zu den Worten: wie man sagt: — Hr. Weiske hat, so viel ich weiss, unter allen Erklärern und Uebersetzern Xenofons zuerst auf die Schwierigkeit aufmerksam gemacht, die in dieser ganzen Stelle und namentlich in dem angeführten Ausdrucke liegt; iedoch ohne sie zu heben. Er findet es zuförderst auffallend, dass Xenofon, der weder General noch Hauptmann war, bei einer Versammlung zugegen seyn konnte, die (seiner eignen Erzählung zu Folge,) nur aus solchen Personen bestand. Allein dieser Zweifel scheint mir nicht von Erheblichkeit zu seyn. Xenofon stand schon beim Cyrus in Ansehn, (B. III. 1. und B. I. 8.) war Freund des Proxenos, und wir sehn ihn ietzt, wo es die Rettung aller galt, in der Versammlung der Officiere erscheinen, um auch seine Meinung zu sagen. Dies konnte ihm Niemand verübeln. Aber wie konnte er nun von dem, was er selbst in dieser Versammlung gehört, wie von einem blossen Gerücht reden? Vielleicht wäre gar in den Worten Ξενοφῶν Ἀθην. ein Schreib-

Schreibfehler; wenigſtens leſen zwei Mscr. dafür Θεόπομπος: aber dieſer Mann wird gar nicht weiter in unſerm Werke erwähnt. Ich ſehe für ietzt nur einen doppelten Ausweg bei dieſer Schwierigkeit. Der eine wäre: ἄλλοι μὲν τινὲς ἔφασαν ὑπομαλακιζόμενοι zu ändern; iedoch, da keine Spur auf eine Veränderung dieſer Art führt, und man folglich mit Alexanders Schwerdt den Knoten zerhauen würde: ſo glaube ich muſs es bei der Vulgate ſein Bewenden behalten. Nur kommt es auf die Vergegenwärtigung der Umſtände an, aus welchen es klar werden wird, wie Xenofon dies niederſchreiben konnte. Die Verſammlung beſtand zuförderſt nicht blos aus den Strategen, ſondern aus allen Officieren der Hellenen, (ἄρχοντας τῶν Ἑλλήνων §. 8.) war mithin auch ziemlich zahlreich, ſo daſs nicht alle deutlich vernehmen konnten, was dieſer oder iener mit den Perſiſchen Abgeordneten redete. Nun ſagten zuerſt die Generale Kleanor und Proxenos und ſodann auch Xenofon, laut ihre Meinung. Die gegenſeitigen Bemerkungen des Falynos bewirkten, daſs einer und der andre anfing, das miſsliche und gefahrvolle ihrer Lage zu beherzigen. Daraus entſtand ein Hin- und Herreden, wo die ὑπομαλακιζόμενοι für ſich, und vermuthlich nicht ſo vernehmlich, daſs es die ganze Verſammlung hören konnte, dem Monarchen ihre Dienſte anbieten lieſsen. Daſs nun Xenofon, der nach ſeiner individuellen Anſicht der Dinge ein ſolches Verhalten nothwendig miſsbilligen muſste, davon nur als von einem bloſsen Gerücht redet, wer kann das dem Manne verargen, der auch nicht einen Schein von Feigherzigkeit auf die Hellenen fallen laſſen wollte? —

S. 77. Z. 21. f. genng l. genug.

S. 78. Z. 5. zu den Worten: **das Glück** d. i. es fügte ſich, daſs die Hellenen durch ihren Marſch dem Monar-

narchen ſich näherten, und daſs dieſer aus freiem Antrieb einen Waffenſtillſtand und Vertrag anbot, wodurch er ihren Abzug genehmigte; was ſie gar nicht erwartet hatten.

S. 81. Z. 13. f. werden dies bef. l. ſollen dies bef. — Nehmlich Klearchos hatte bei dieſer Zögerung die Abſicht, daſs ſo wohl die Perſer als auch ſeine eignen Truppen glauben ſollten, es liege ihm nicht ſo gar viel daran, ob der Vertrag zu ſtande komme oder nicht. Ienen wollte er durch dies Zögern Beſorgniſs; dieſen Muth und Selbſtvertrauen einflöſsen. S. oben C. I. §. 18.

S. 89. Anmerk. 16. Z. 8. f. am l. an.

S. 90. Z. 3. f. Fſſen l. Eſſen.

S. 98. Z. 30. f. weil dieſer m. d. T. u. Ariaios l. weil dieſer vermittelſt des Ariaios mit d. T. in g. V.

S. 99. Z. 15. nach Theſſalier l. Agias der Arkadier.

S. 99. Z. 23. f. was ſie dav. d. ſollten l. was ſie da machten.

S. 99. Anmerk. 22. Z. 10. f. einen l. innern.

S. 104. Z. 25. l. man.

S. 112. Z. 20. f. von d. — verſprechen dürfe l. von der er ſich ſelbſt mehr Vortheile verſpreche, als von ſeinem Vaterlande. — Denn ἑαυτῷ kann nicht auf Xenofon bezogen werden; es geht auf den Proxenos. Quem ſe merito pluris, quam ipſam, patriam facere dictitabat. Amaſ.

S. 113. zu Anmerk. 5. Sokrates Rath aus einem andern Geſichtspunkte betrachtet, war ſehr verſtändig. Hätte Xenofon, wie der Weiſe forderte, dem Orakel beſtimmt die Frage vorgelegt: ob er zum Cyrus reiſen ſolle oder nicht? und das Orakel hätte ihn durch einen beja-

hen-

hender Ausſpruch dazu autoriſirt: ſo war voraus zu ſehn, daſs ihm, bei dem Anſehn, worin der Delfiſche Gott ſtand, keiner ſeiner Mitbürger darüber hätte Vorwürfe machen dürfen, daſs er den Ausſpruch deſſelben befolgt. Das einzige, was man, wie es ſcheint, dem Sokrates hierbei zur Laſt legen kann, iſt dies, daſs er ſeinen iungen Freund nicht näher mit der Abſicht bekannt machte, warum er ihn eigentlich nach Delfi weiſe.

S. 114. Z. 18. nach **Schaam** l. vor einander und vor dem Cyrus.

S. 116. Z. 18. f. heherzigte l. beherzigte.

S. 117. Z. 12. l. Zeigt euch als die wackerſten Hauptleute und als würdigere Anführer als eure Generale.

S. 119. Z. 8. f. gegeu l. gegen.

S. 124. Anmerk. 11. Z. 3. f. gaſchah l. geſchah.

S. 154. Z. 16. der Armee. Hier fehlt: welcher über die Berge gegangen war.

S. 155. Z. 25. iſt nach der einzig richtigen Leſeart des Cod. Eton. ἐποίειν überſetzt. Zeune und Hr. Weiske haben in ihren Ausgaben ἐποιοῦντο vorgezogen. Dies würde heiſsen: die Laſtthiere gingen langſam fort, was Xenoſon doch gar nicht ſagen will.

S. 156. Z. 3. l. einen artigen Knaben oder ein hübſches Mädchen heimlich mitnehmen wollte.

S. 157. Z. 19. f. eineu l. einen.

S. 158. Z. 13. müſſen die Worte: **der Reiter oder** ausgeſtrichen werden. Eben ſo im Texte das Wort: ἢ und ταξιαρχῶν als Particip von ταξιαρχέω erklärt werden. Dann heiſst die Stelle: ob nicht auch Iemand als Anführer der leichten Truppen u. w.

S. 158. Z. 14. f. Ariſtaios l. Ariſteas.

S. 159.

S. 159. Z. 25. f. zn l. zu.

S. 160. Z. 26. f. in einer Colonne l. in Colonnen

S. 164. Z. 16. l. ſtanden Fuſsvölker auf den Anhöhen.

S. 170. Z. 13. f. weiter l. weniger. Xenofon bemerkt dies, weil die Armee an dieſem Tage von Mittag an noch ſo weit marſchierte als ſonſt in einem ganzen Tage. Das folgende enthält den Grund davon.

S. 174. Z. 2. f. Trauben l. Weintrauben.

S. 175. Z. 12. Es war — — zu ſehn. Dieſen Satz übertrug ich nach der fehlerhaften Leſeart der Zeuniſchen Ausgabe Xenofons: κατακειμένων δὲ ἐλεεινον ἦν u. ſ. w. Belehrt vom Recenſenten dieſer Ausg. Allgem. Deutſch. Bibl. B. 65. II. p. 537. und von Hr. Weiske leſe ich: ἀλεεινὸν γὰρ ἦν. Nach dieſer Verbeſſerung muſs die Stelle ſo überſetzt werden: Auch die Laſtthiere waren mit Schnee bedeckt, und keines mochte gern aufſtehen, weil der herabgefallene Schnee dieienigen warm hielt, von denen er nicht abgeſchmolzen war.

S. 180. Z. 18. f. Ermatteteu l. Ermatteten.

S. 183. Z. 16. f. eines P. l. des P.

S. 187. Z. 21. l. Stand halten werde, da er ietzt nicht wagt zu uns auf die Ebene herabzukommen.

S. 192. Z. 28. In dieſer Stelle ſcheint mir im Texte eine Luxatur zu ſeyn. Die gegebene Ueberſetzung ſtimmt zwar vollkommen mit den Texteswörten, aber nicht mit Xenofons Nachricht überein. Nach cap. VIII. brachten die Hellenen noch über 8 Tage auf dem Marſche bis ans Meer zu, wiewohl ſie freilich auch kleinere Tagemärſche als gewöhlich machten. Ich glaube deshalb leſen zu müſſen: ὅτι ἄξει αὐτὸς πέντε ἡμερῶν (d. i. ἐν χρόνῳ π. ἡμ. wie B. I. 7. 18. ὅτι βασιλεὺς οὐ μαχεῖται δέκα ἡμερῶν) εἰς χωρίον, ὅθεν ὄψον-

ται

ται θάλατταν. Gleich darauf heiſst es: ἀφικνοῦνται ἐπὶ τὸ ἱερὸν ὄρος τῇ πέμπτῃ ἡμέρᾳ. Demnach müſste der Satz ſo gefaſst werden: Als er zu ihnen kam, machte er ſich anheiſchig ſie in fünf Tagen an einen Ort zu bringen, von wo ſie das Meer erblicken könnten. — Wie häufig ſolche Verſetzungen in alten Schriftſtellern vorkommen, iſt bekannt.

S. 196. Z. 16. l. Schlachtordnung irgend wo.

S. 208. Z. 12. f. ſollte l. ſolle.

S. 211. Z. 25. f. eine andere Hauptm. K. l. eines andern Hauptmanns Kompagnie.

S. 214. Z. 2. f. Senne l. Sehne.

S. 214. Z. 23. f. mehr l. mehrere.

S. 214. Z. 31. f. enſtand l. entſtand.

S. 218. Z. 11. f. Aſien l. Aſine.

S. 225. Z. 28. Genauer nach dem Original lautet dieſe Stelle alſo: die Hellenen plünderten den Ort, und fanden in den Häuſern Magazine von Brodten, die in Haufen gelegt, und, wie die Moſynöker ſagten, bereits ein Iahr alt waren, indem dies ſeit alten Zeiten bei ihnen Sitte ſey. Das Getreide dieſes Iahres war noch im Halme; meiſtentheils Spelt. Auch fand man in irrdenen Gefäſsen eingeſalzene zerſtückelte Meerſchweine; in andern Gefäſsen den Thran dieſer Thiere, von welchem die Moſynöker eben den Gebrauch machten, welchen die Hellenen vom Oel machen. Ferner fanden ſie auf Gebäuden über der Erde viele breite (plattgedrückte) Nüſſe, die keine Spalte hatten. Von ihnen bereitet man hauptſächlich Brodt, indem man ſie kocht und dann backt.

S. 239. Z. 12. f. vereinzelen l. vereinzeln.

S. 271. Z. 17. f. nur l. nun.

S. 271. Z. 21. f. nachdem l. nach dem Pontos ſchifft.

S. 274.

S. 274. Z. 4. und 5. f. ſollte l. ſolle.

S. 276. Z. 19. f. zuerſt l. überfiel ſie der Vortrab der Reuterei des Farn.

S. 276. Z. 23. l. tödteten auch nicht weniger als fünfhundert.

S. 280. Z. 7. f. Sofainetes l. Sofainetos.

S. 281. Z. 12. l. daſs wir heute.

S. 295. Z. 3. f. mit uns l. mit auszumarſchieren.

S. 297. Z. 18. f. hetrogen l. betrogen.

S. 305. Z. 17. f. Trak l. Thrak.

S. 307. Z. 23. f. euer l. eurer.

S. 309. Z. 12. f. an Geld l. an Gelde.

S. 320. Z. 1. f. auserſehnſten l. auserleſenſten.

S. 320. Z. 24. f. am l. an.

S. 333. Z. 21. f. Soldaden l. Soldaten.

---

Bücher

# Bücher, in Joh. Christ. Hendels Verlage.

---

Αισωπȣ μυϑοι. Aesopi Fabeln, mit erklärenden Anmerkungen, und einem griechisch-deutschen Wortregister für Schulen; herausgegeben von J. D. Büchling. gr. 8. 2te Aufl. 14 Gr.

*Aristophanis* Nubes, iterum in usum lectionum e Brunckiana potissimum recensione edidit C. G. *Schütz.* med. 8. 786. 6 Gr.

—— Acharnenses græce; edidit, varietate lectionis, animadversionibus VV. DD. suisque nec non indice vocabulorum instruxit I. G. C. Hœpfner. Pars I. 799. 8. 10 Gr.

*Capelli*, Lud. critica sacra, sive de variis quæ in sacris V. T. libris occurrunt lectionibus libri VI. recens. multisque animadverss. auxit. Tom. I. curavit G. I. L. *Vogel.* Tomi II. & III. cura I. G. *Scharfenbergii.* med. 8v. 3 Thlr. 18 Gr.

*Cicero*, orationes selectae XIV. argumentis præmissis not. substratis et ind. nom. adjecto illustr. *I. C. F. Wetzel.* 8 maj. 1 Thlr.

Demosthenes und Aeschines auserlesene Reden. Aus dem Griech. übers. u. mit dem nöthigen Einleitungen u. Erläuterungen versehen, von A. G. Becker. Erste Hälfte. gr. 8. 797. 14 Gr.

*Euripidis* Iphigenia in Aulide græce, recensuit comment. illustr. indicemque verb. difficil. adiecit I. G. C. Hœpfner. 1 Thlr. 4 Gr.

—— tragœdiæ Phœnissae, cum scholiis græcis e recensione *Valkenaerii.* Edidit indicemque verborum copiosissimum adiecit C. G. *Schütz*, 8v. 18 Gr.

*Flaminii*, M. Ant. in librum Psalmorum brevis explanatio, et iis eorum aliquot paraphrases luculentissimæ; ad edit. Aldini, recudi curavit et præfatus est S. Th. *Wald.* 8. 785. 1 Thlr. 6 Gr.

Παλαιφατȣ περι απιςων. Paläphatus von unglaublichen Begebenheiten; mit einem griechisch-deutschen Wortregister vermehrt, von J. D. Büchling. gr. 8. 798. 8 Gr.

Paläphatus, von unglaublichen Begebenheiten aus dem Griechischen übersetzt, und mit mythologischen Anmerkungen begleitet, von Joh. Dav. Büchling. gr. 8. 6 Gr.

Theophrasti moralische Charaktere griechisch, mit erklärenden Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister; für Schulen herausgegeben von J. D. Büchling. gr. 8v. 16 Gr.

—— Charaktere; deutsch übersetzt, und mit Anmerk. von J. D. Büchling. gr. 8. 6 Gr.

*Xenophon*, Auszüge aus dessen Schriften; mit Anmerkungen und einem griechisch-deutschen Wortregister zum Schulgebrauche heraus gegeben von A. G. *Becker.* 794. 8v. 14 Gr.

—— Gastmal und Oeconomikus. Aus dem Griechischen übersezt u. mit erläuternden Anmerkungen begleitet von A. G. Becker. 8v. 14 Gr.

---



ARMENIA
CHALYBES
TAO-CHI
CHALDÆI
PHASIANI
MARYANDINI
Heraclea
CYTHINI
Phasis fl. seu Araxes
YGIA SUPERIOR
ASIA
Caystri Campus
Fons Midae ubi Midas vino Satyros fallebat
PISIDIA
PAMPHILIA
OCCIDENTALIS
Palatium
DESERTA
Pagi
ARMENIÆ
Fons Euphratis
Teleboas fl.
Fons Tigridis
Pagus
Satrapæ Palatium
Centrites fl.
Carduchorum
CARDUCHI
SUPERIOR
Palatium Reg
Mespila
Larissa
Medorum urbes dirutæ
Pyramis alta 200 pass. lata 100
Cœnæ
DESERTA
Parysatidis Reginæ Pagi
ARABIÆ DESERTA
Corsote urbs deserta
MEDIA
Mediae Castellum
Arabia
Pylae
Cunaxa
Mediae Murus
Opis
ASSYRIA seu BABYLONIA
Babylon
MEDITERR
respondent

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Xenophon,

Feldzug des Cyrus & Rückzug der Hellenen aus Asien

Halle 1802

Bibl.Mont. 341
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10712147-1